Nro. 14

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-119201541511222-164085246-18/fragment/page=0002

Die letzten Stunden

einiger

Der Evangelischen Lehre zugethanen und

in nechstverflossenen Jahren

selig in dem HERRN

Verstorbenen Personen

Von unterschiedenem

Stande, Geschlechte und Alter,

Zum Lobe GOttes und zu allgemeiner

Erweckung, Erbauung und Stärckung so wol derer

jetzo Lebenden, als der Nachkommen,

Aus gewissen und wohlgeprüften Nachrichten

zusammen getragen

von

Erdmann Heinrich/ Grafen Henckel.

Dritter Theil.



HALLE, in Verlegung des Wäysen-Hauses. 1723.



Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Letzte Stunden Herrn Mag. Johann Ernst Stoltens/

Treufleißigen Predigers zu St. Jacob in Weimar/

Welcher den 16. Jan. Anno 1719. im HErrn sel. verschieden.

WEil das Wort GOttes und das Amt des Geistes, (nach dem Ausdrucke des sel. Lutheri in einem Anno 1530. gehaltenen und in dem fünften Altenburgischen Theil befindlichen Sermon) wo es recht gehet und in Kraft getrieben und geführet wird, ohne Unterlaß grosse Dinge thun und eitel Wunderwerck treiben muß, nemlich, wie es daselbst pag. 306. erkläret wird, Todte auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige

rein, Stumme redend, Lahme gehend machen; so solte man ja gedencken, es würden diejenigen Werckzeuge, die der HErr vor andern zu grossen Dingen und Wunderwercken mit der Kraft seines Geistes ausgerüstet und dazu geordnet und berufen hat, von jedermann geliebet, als wahrhaftige und treue Knechte GOttes erkant und angenommen, ihnen auch von allen und jeden die Hand geboten werden, dasjenige an ihnen und andern auszurichten, wozu der HERR dieselbigen tüchtig gemachet hat.

Gleichwol aber lehret leyder die Erfahrung, daß solche Lehrer und Prediger, welche die Menschen in ihrer Sicherheit stärcken, in Sünden-Schlaf einwiegen, bey aller Frechheit und Ungebrochenheit des Sinnes, auch Unbußfertigkeit noch trösten, und mit einem Worte, den Weg zum Himmel, wider den klaren Ausspruch Christi, fein breit machen, die allerangenehmsten, wertheften und liebsten sind; Und daß hingegen diejenigen, welche ihre Zuhörer mit keinem falschen und betrüglichen Troste aufhalten, sondern ihnen den Gräuel ihres sündlichen Verderbens und dessen Abscheulichkeit entdecken und vor die Augen legen, sie zum gründlichen Erkäntniß desselben zu bringen, und hertzliche Reu und Leid darüber, auch einen Haß gegen die Sünde, in ihnen zu erwecken suchen, und nach dem Exempel Pauli Ap. Gesch. Cap. 20, 21.

20, 21. ihnen nichts verhalten, was da nützlich ist, daß sie nicht verkündigen solten und lehren NB. öffentlich und sonderlich, und bezeugen die Busse zu GOtt und den Glauben an unsern HERRN JESUM, und die auch selbst Vorbilder seyn denen Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Geiste, im Glauben, in der Keuschheit, 1 Tim. 4, 12. und in Summa, alle diejenigen Pflichten beobachten, die hin und wieder im Alten und Neuen Testament denen geistlichen Wächtern und Unterhirten so nachdrücklich und ernstlich anbefohlen sind, daß solche, sage ich, insgemein verfolget, verlästert und verketzert werden; nicht etwa nur von solchen, die im so genannten weltlichen Stande stehen, sondern am allermeisten von fleischlichen Theologis, als welche es sich für præjudicirlich und schimpflich achten, wenn andere in ihrem Amte mehr Fleiß anwenden, als sie nach der ihnen so lange gewöhnlich gewesenen commoden Art jemals gethan, und die, indem sie selbst die Lüste des Fleisches (welche sie, damit deren Gräuel andern nicht zustarck in die Augen falle, erlaubte Mittel-Dinge zu nennen pflegen) zu verleugnen nicht begehren, es um so viel weniger vertragen können, wenn treue Knechte GOttes alles solches ungöttliche Wesen als einen Unflath angeben, welcher keinem Christen zieme: Denn

weil sie selbst auf dem breiten Wege wandeln und darauf doch (was auch CHristus und die Apostel dawider zeugen) selig zu werden hoffen, so leidet es das Interesse ihres Fleisches einmal nicht, daß sie so genaue und enge Schrancken des Christenthums setzen lassen.

Damit es aber nicht das Ansehen gewinne, ob setzten sie sich der wahren Gottseligkeit entgegen (als wodurch sie bey allen auch nur vernünftigen Menschen den credit verlieren würden) so geben sie gemeiniglich für, daß sie ein thätiges Christenthum gern selber befördern wolten, nur müßten sie sich Amts- und Gewissens halben denen Neuerungen (darunter sie denn auch das mit rechnen, was dem Sinne des alten Adams entgegen stehet) widersetzen, weil, wenn man die Reinigkeit der Lehre und die allgemeine Ruhe erhalten wolte, man bey dem Herkommen und bey der alten Gewohnheit bleiben und darinnen nichts ändern noch etwas neues aufkommen lassen müßte. Wie unrichtig aber und schädlich diese Regel sey, hat der sel. Hr. D. Spener unter andern in einer Zuschrift einiger noch in Franckfurth gehaltenen und unter dem Titul: Christi Unschuld und der Christen Pflicht nur nach GOTTes Wort zu richten ꝛc. zusammen gedruckten Predigten, deutlich gewiesen; und mit vielen Gründen dargethan, daß ob zwar nicht alle Neuerungen gut wären, auch ohne sonderbare

Noth

Noth und klärlich vor Augen liegenden Nutzen und ohne dringenden göttlichen Befehl nicht täglich lauter Neues eingeführet werden müsse, als womit man sich auch vergehen und Schaden thun könne; so sey es doch auch die größte Unbilligkeit und dem Worte GOttes schnur stracks entgegen, wenn man, wo GOTTES Wort und daraus hernehmende Ursachen eine Aenderung und Neuerung erforderten, solche bloß um der Neuigkeit willen schlechterdings verwerffen und schelten, und demjenigen, was an sich selbst nöthig und gut ist, und von niemanden, wenn es sonst nur auch gewöhnlich gewesen, getadelt werden würde, mit dergleichen Vorwand widerstehen wolte. Könne der Teufel den Leuten einmal solchen Wahn in das Hertz bringen, so habe er sehr viel gewonnen: Denn das alte Gute suche er allgemach in Abgang zu bringen, und wo es denn einmal so zu reden, veraltet wäre, so dürfte es nicht wieder eingeführet werden, indem es alsdann bereits eine Neuerung seyn würde. Daher komme es, daß die Menschen sich allem Guten, was nicht mehr im Brauche gewesen, sich also widersetzten, als läge geistliche und weltliche Wohlfarth daran, alle Neuerung zu verhüten; Hingegen stritten sie für die alten Gewohnheiten mit solcher Hefftigkeit, gleich ob wäre göttliche Ehre damit dergestalt verbunden, daß ohne dieser Erhaltung jene nicht bestehen möchte:

Welchen gefährlichen Irrthum sich auch manche sonst nicht eben böse Gemüther einnehmen, und weil er ein gutes Ansehen und Schein habe, betriegen liessen.

Man könne aber für solchen Betrug am besten verwahret werden, wenn man die rechte Regel, nach welcher Gutes und Böses zu urtheilen ist, stets vor Augen hätte; Und solche sey in Sachen unser Heyl und den Glauben betreffend, auch was das Gewissen angehet, einig und allein das göttliche Wort: Was mit demselben überein stimme, und daraus folge, sey gewiß wahr und recht, und solte es in tausend Jahren nie gebrauchet oder gehöret worden seyn; Was aber demselben entgegen, müsse abgeschaffet werden, ob es auch zwey tausend Jahr in täglichem Gebrauch gewesen wäre.

Wie manche Verketzerungen rechtschaffener Knechte GOttes würden unterwegens bleiben, wenn man ihre Lehre und Leben, folglich auch die vornehmenden vermeynten Neuerungen, nach dieser einigen mit des sel. D. Speners Worten jetzo angewiesene Regul des göttlichen Wortes beurtheilen wolte! Solten nicht insonderheit diejenigen, so am Ruder des geistlichen Regiments mit sitzen, hierinnen billig die allergrösseste Vorsichtigkeit gebrauchen? da es ja gewiß keine so geringe Sünde ist den freyen Lauff und Fortgang des Evangelii zu hindern. Wird es ihnen an jenem grossen Gerichts-Tage

ge, wo alle geistliche und weltliche Obrigkeiten vor dem Richterstuhle des allgemeinen Richters der gantzen Welt, JEsu CHristi, erscheinen, und wie sie gehandelt, Rechenschaft geben müssen, wol was helffen, wenn sie sich damit entschuldigen wollen, sie hätten aus Eyfer für die Reinigkeit der Lehre, und aus Sorge, die allgemeine Ruhe möchte durch die Neuerungen gestöret werden, sich guten Anstalten widersetzet, sich hierinnen auf andere verlassen, und gleichsam so zur Gesellschaft diejenigen Knechte GOttes, die da auf allerley Weise, jedoch nicht anders, als nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, dem HErrn JEsu Seelen zuzuführen gesuchet, gehemmet und verfolget? Wer wird alsdann Schaden davon haben, diese die verfolget werden, oder jene, ihre Verfolger? ich meyne, die letzten. Denn was diebetrifft, so da gehasset, abgesondert, gescholten und verworffen werden um des Menschen Sohnes willen, deren Lohn ist groß im Himmel, nach Luc. Cap. 6, 22. 23. Wären sie von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; Weil sie aber nicht von der Welt sind, sondern der HErr JEsus hat sie von der Welt erwählet, darum hasset sie die Welt, Joh. Cap. 15, 19. Und deßwegen ist auch der Haß, die Verfolgung, Lästerung und Verketzerung, so treue Knechte GOttes leiden müssen, ein Haupt-

Kennzeichen mit, daß sie rechtschaffen sind. Welches auch der sel. Lutherus schon zu seiner Zeit erkant hat, da er in eben dem Anfangs angezogenen Sermon also schreibet: „Wenn ihn „(nemlich einen Prediger) die Welt gleich einen Ketzer, Verführer, Lügner, Aufrührer „schilt, das ist so viel desto besser und ein gut „Zeichen, daß er ein rechtschaffener „Mann ist, und seinem HErrn CHristo ähnlich. Mußte doch CHristus selbst auch ein „Aufrührischer, Mörder, Verführer seyn, und „also mit den Mördern gerichtet und gecreutziget werden. Was läge mir daran, wenn „ich ein Prediger wäre, daß mich die Welt einen Teufel hiesse, wenn ich weiß, daß mich „GOtt seinen Engel heißt? Die Welt heisse „mich einen Verführer, wie lange sie will: indeß heißt mich GOTT seinen treuen Diener „und Hauß-Knecht; die Engel heissen mich ihren Gesellen; die Heiligen heissen mich ihren „Bruder; die Gläubigen heissen mich ihren „Vater, u. s. f.

Als einen solchen treuen und rechtschaffenen Diener GOttes, in grosser Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkäntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geiste, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft GOttes

durch

durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Lincken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als ein Verführer, und doch wahrhaftig, hat sich denn auch in seinem Leben bis an dessen seligen Schluß erwiesen weiland Herr M. Johann Ernst Stolte, treufleißiger Prediger zu St. Jacob in Weimar.

Es war derselbige an das Licht der Welt gebohren worden zu Veltheim, im Fürstenthum Minden, den 29ten Sept. Anno 1672. Sein Vater ist gewesen, Herr Johann Rudolph Stolte, Pfarrer und Seel-Sorger daselbst: Die Mutter, Frau Anna Dorothea, gebohrne Krausin; von welchen seinen lieben Eltern er bald nach seiner leiblichen Geburt zum Bade der Wiedergeburt befördert, dem Bunde mit GOTT einverleibet, und Johann Ernst benennet worden.

In dem zehenten Jahre seines Alters gefiel es dem HErrn, ihn zu einem Mutter-losen Wayfen zu machen; doch suchte sein Herr Vater nun um so viel ämsiger diesen erlittenen Verlust mit aller Treue zu ersetzen und nichts erwinden zu lassen, was zu dieses seines lieben Sohnes guter Auferziehung und zum Wachsthum der leibl. und geistlichen Weisheit nöthig schiene. Und ob er wol nicht gesonnen war, ihn studiren zu lassen, als wovon ihn die schwe-

re Last und Verantwortung der Prediger abschreckete; So geschahe es doch, daß als drey Jahre nach der Frau Mutter Tode auch der Herr Vater die Zeitlichkeit mit der Ewigkeit verwechselte, u. dessen ältester Bruder Herr Johann Stolte, Burgermeister zu Waldsrode bald darauf den hinterlassenen Waysen zu sich nahm, der liebe GOtt, so zu reden, desto freyere Hand kriegte, dasjenige aus ihm zu machen, wozu er ihn bestimmet und auserwählet.

Weil aber an demselben Orte es gleichwol an Gelegenheit fehlete den Grund zu soliden studiis zulegen, so erweckte GOtt einen Prediger, welcher, in Absicht auf sein gutes naturell und herrliches ingenium, Ihn mit seinem Sohne auf die Schule zu Verden that, und mit seinem guten Vermögen dessen Mangel unterstützte. Solche Gutthat war auch nicht vergebens angewandt, indem er nicht nur diesen seinen Wohlthäter mit sonderbarem Fleiß und daraus fliessenden mercklichen profectibus erfreuete, sondern sich auch an dem dasigen Conrector Herrn Hannio einen neuen Freund machte, welcher wegen seiner guten fähigkeit eine solche Liebe auf ihn warff, daß er ihm so wol seinen Tisch frey anboth, als auch besonders viel nützliches und nach seiner damaligen capacität dienliches beybrachte.

Insonderheit hat der Selige nachmals zum öfftern zum Preise GOttes gerühmet, daß die

die nachdrücklichen Ermahnungen bemeldten Herrn Conrectoris, welche oft unter vielen Thränen geschehen, ihm dermassen zu Hertzen gedrungen, daß er jedesmal sich erweckt befunden, sich die Gegenwart GOttes kräftig vorzustellen, als wohin auch die Ermahnung meistens abgezielet. Und diese lebendige Vorstellung der Gegenwart GOttes hat unter göttlichem Segen soviel gefruchtet, daß der Selige dadurch von denen in Schulen im Schwange gehenden oft schrecklichen Sünden abgehalten und bewahret worden: Wie ihn denn auch die gute Hand GOttes schon in seiner Jugend unter manchem Creutze zum Gebeth und fleißiger Betrachtung des göttlichen Wortes Alten und Neuen Testaments angetrieben, wodurch er zugleich einen guten Grund zur wahren Weisheit, die von oben ist, geleget; ingleichen durch Erlernung der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprachen bald in den Stand gelanget, viele seiner Mitschüler darinnen zu unterrichten, und schon bey jungen Jahren aus einem lernenden ein Lehrer zu werden.

Anno 1694. begab er sich im Namen GOttes auf die Universität Jena. Ob er nun gleich wenig Mittel hatte, so war doch sein Vertrauen in die Vorsorge GOttes desto grösser, die ihn denn auch nicht verließ noch versäumete, sondern dieses und jenes an die Hand gab, daß er sich forthelfen und seinen nothdürftigen Unterhalt

terhalt haben konte: Ja als er einsmals von allen Mitteln dergestalt entblösset gewesen, daß er von Jena wieder wegziehen wollen, und eben damit umgehet, so geben sich einige Studiosi bey ihm an, welche ihn ersuchen, ihnen ein Collegium Hebraicum zulesen; Lassen sich auch mit keiner Entschuldigung abweisen, was er auch von seiner Untüchtigkeit und vorgesetzten Abreise einwendet. Welches er denn als eine neue Spur der göttlichen Vorsorge erkant und angesehen, sich noch länger da zu bleiben entschlossen, und nebst diesen nachmals auch andere in linguis Orientalibus mit solchem successe unterrichtet, daß binnen Jahres Frist er mehr denn acht Stunden des Tages hätte zu dociren gehabt, wofern es seines eigenen studirens wegen practicable gewesen wäre; Hat also nur soviel Zeit dazu angewendet, als die nöthige subsistence erfoderte. Bey welcher Arbeit er als Studiosus in die 6. Jahre continuiret, und sich die Bibel im Grund-Texte ziemlich bekant gemacht. Und ob er gleich niemals Anweisung gehabt, die lectionem applicativam scripturæ gebührend anzustellen, so hat ihn doch GOtt unvermerckt dahin gelencket, daß er, obgleich sparsam, dieselbe bey seinen Scholaren adhibiret, und zwar nicht ohne sonderlichen Segen, so wol ihres Fleisses im studiren als Frömmigkeit im Leben.

Als nun der Lauff solcher sechs Jahre und seiner

seiner Academischen studien, gefaßter Intention nach, zu Ende eilete, ward er schließig, in sein Vaterland nach Minden zu reisen und seine profectus bey gegebener Gelegenheit, daselbst bey der Kirche oder Schule anzuwenden.

GOtt aber fügete es anders. Denn nicht lange zuvor, als der dißfals gefaßte Schluß vollendet werden sollen, lässet ihn der Decanus und Senior der Philosophischen Facultät fordern und fraget ihn, ob er nicht bey der in acht Tagen bevorstehenden promotion andrer Candidaten, zugleich mit in magistrum promoviren wolte? Nachdem er nun solches mit obgedachten seinem Vorhaben, zugleich aber auch mit dem Mangel der dazu erforderlichen Kosten zu declniren gesuchet, so wurde ihm von dem Decano vorgestellet, wie er, der nun in die 6. Jahre schon Collegia gehalten, welches einem, der keinen gradum hätte, sonst nicht verstattet würde, dazu insonderheit verpflichtet wäre, mit dem Erbiethen, daß ihm die Helfte der anzuwendenden Unkosten nachgesehen werden solte. Worauf er denn, nach ausgebetener kurtzen Bedenckzeit, das ungesuchte Anerbiethen mit GOtt überleget, und da er dessen direction darunter abgenommen, derselben auch nicht zu wider leben wollen, und also kurtz vor Pfingsten in Magistrum promoviret, und den gleichsam zugenöthigten Titul angenommen. Der Erfolg hat

auch

auch hernach gezeiget, daß solches nicht von ohngefehr, sondern ohne Zweifel nach dem Willen GOttes also geschehen müssen, indem sein Dableiben für die gantze Universität ein recht grosser Segen gewesen, wie alle diejenigen zugestehen werden, die von dem Seligen und dessen unermüdetem Fleiß und Arbeit unpartheyisch und ohne vorgefaßte Meynung urtheilen, und wie auch aus folgenden noch deutlicher erhellen wird.

Es deuchte den Seligen, daß er nunmehro der ihm von GOtt durch so unvermüthete promotion gezeigten Spur, andere um soviel ungehinderter zu unterrichten, nothwendig nachgehen müsse; Und da hielt er nicht ohne seinen und seiner Auditorum sonderlichen Nutzen zu seyn, wenn er denen bisherigen lectionibus Philologicis auch Theologicas hinzufügete: That dannenhero mit GOtt einen Versuch in Collegiis Exegetico-Biblicis und Homileticis welches auch unter göttlichem Segen so viele Frucht brachte, daß die meisten seiner Auditorum ihr unordentliches Studenten-Leben mit einem christlichen Wandel verwechselten. Dergleichen Wirckung hatten auch seine Collegia Thetica privatissima, die er doch etwas seltener hielte: Wodurch denn binnen fünf Jahren, nemlich von der promotion in Magistrum an, biß auf die Ankunft des Herrn Dr. Foertschens, und des Herrn Dr. Buddei, ein solcher Segen auf

die

die studirende Jugend geflossen, daß dazumal die Zahl derer GOtt ernstlich suchenden studiosorum sich schon über die Hundert erstreckete. Worüber, nach gethaner Anzeige, beyde Hrn. Doctores sich so freudig bezeuget, daß sie nicht nur gute Zuversicht wegen gesegneten Fortganges ihrer künftigen Arbeit daraus geschöpfet, sondern auch den Seligen ernstlich ermahnet, in solchem angefangenen Guten fleißig fortzufahren.

Ob er nun wol von selbsten nichts höhers wünschete, als nachdem von GOtt ihm verliehenen Vermögen das Gute unter der Jugend fortzupflantzen, so ließ er sich doch diese an ihm ergangene Ermahnung und neue concession gleichsam auf das neue reitzen und ermuntern, die Collegia noch mehr zur Erbauung und Besserung einzurichten:

Hielt also etliche Stunden die Wache gratis ein Collegium über Biblische Bücher, dabey er vornehmlich die Erbauung suchte. Wie er sich denn nicht geschämet, als er unter dem lesen über die Episteln Pauli selber sehr gerühret worden, es öffentlich zubekennen und zubezeugen, daß er und seine Auditores noch gantz anders werden und sich bekehren müßten. Hierbey nahm nun nicht allein die Besserung, sondern auch die Zahl der Studiosorum dergestalt zu, daß es fast an Raum gebrechen wolte. Und weil die Auditores vorschlugen, ob es nicht zu

mehrerer Erweckung gereichen könte, wenn solche Ubung mit einem Gesange angefangen und beschlossen würde; so geschahe es denn auch in aller Einfältigkeit nicht ohne sonderbare Bewegung der Gemüther, ja zum öfftern unter häufigen Thränen. Doch währete es auf diese Weise etwa nur sechs Wochen, indem auf Veranlassung des Jenaischen Ministerii das Collegium anfangs völlig inhibiret wurde, nachmals aber auf geschehene Untersuchung die Verfügung dahin geschahe, daß das Singen als species cultus publici zwar unterlassen, die Biblische Ubung aber fortgesetzet werden möchte; Welches denn auch also geschahe um Pfingsten 1706.

Weil auch die betrübte Erfahrung den Seligen gelehret, daß an denen Tischen und bey Genuß der Gaben GOttes nicht allein viel unverantwortliches vorzugehen pflege, sondern auch manche noch unschuldige Gemüther dabey verführet würden, war er schon längst darauf bedacht gewesen, ob nicht ein Gegenmittel diß-falls zu erfinden seyn möchte. In solcher Absicht hatte er schon 2. Jahre zuvor, nemlich Anno 1704 den 4. Advent eine eigene Haußhaltung angefangen, und mit 10. Studiosis, von welchen er versichert war, daß sie alle GOtt fürchteten, einen Versuch zu haltung eines Tisches gemacht; da er denn über der Mahlzeit allerhand erbauliche discourse aus der Bibel und denen gehaltenen Collegiis angestellet.

Bin-

Binnen Jahres frist nun war die Zahl der Tischgenossen bis auf 20. angewachsen, welche alle mit ihm in göttlicher Lauterkeit eines Hertzens und eines Sinnes waren, so daß sie auch mit demselben nach gemeinschaftlicher ernstlichen Vorbereitung zum Tische des HErrn öffentlich in der Kirche sich einzustellen pflegten. Bey solchen Ubungen nun hatte GOtt seine Wunder-Güte durch gesegnete Wirckung mannigfaltig zu desto mehrer Aufmunterung spüren, auch in die Erfahrung kommen lassen, daß auch mit mehrern jungen und freyen Leuten eine gottwohlgefällige Tisch-Gesellschaft zu unterhalten.

Indem nun solcher Gestalt die erste Probe unter göttlichem Gedeyen so wohl gelungen war, so wünschte der Selige die einmal angefangene Haushaltung in einer bequemen Wohnung fortführen zukönnen. Es ereignete sich auch hiezu eine sehr gute Gelegenheit, als der Herr Dr. Treuner, seinem nach Augsburg erhaltenen Beruf zu folgen, Anno 1707. sich dahin verfügete, und seine Behausung dem sel. Herrn M. Stolten einräumete. Also wuchs die Zahl der Tischgenossen jemehr und mehr, da denn wegen der Vielheit, anstatt der obbemeldten erbaulichen Gespräche, die Verlesung unterschiedlicher guten Bücher, imgleichen der ordentlichen Zeitungen eingeführet, auch dadurch alles übel stehende Geräusch und

Gemurmel insonderheit aber unnützes Gewäsche verhütet wurde. Es gieng auch sonsten so ordentlich dabey zu, daß nicht allein viele, die es mit angesehen oder gehöret, ihre Verwunderung und Freude darüber bezeuget, sondern auch damit ein Muster einer ehrbaren und ordentlichen Tischgesellschafft dargestellet, imgleichen eine richtige Probe erhalten worden, daß die Besserung bey Tisch-compagnien auch auf Universitäten möglich sey, wo man nur gehörige Sorgfalt brauchen wolle. Zween Studiosi, nemlich derjenige so da las, u. einer, der die Tische bedienete, hatten dabey einer freyen Kost zugenieſſen, ohne was sonst über Tische denen Armen mitgetheilet zu werden pflegete; Andere Nutzbarkeiten, als, daß die, so daran recommendiret worden, für Verführung: (wie denn vielfältig geschehen:) Tisches wegen haben können bewahret, imgleichen viele sündliche Mißbräuche der Gaben GOttes vermieden werden, ietzo zugeschweigen.

Bey solcher Gelegenheit nun war der Selige Mag. Stolte auch billig eingedenck seiner Pflicht, die ihm als Hausvater gegen seine Hausgenossen oblag, kraft deren er sacra domestica dirigiren mußte; fing also an mit denen, die im Hause seiner Aufsicht anvertrauet waren, täglich zu gewisser Zeit seine Haus-Kirche zu halten, welche mit Singen, Bibel-Lesen und Beten in einer Stunde vollbracht wurde,

de, doch so, daß er selbst zu dem gelesenen Stück oder Capitul eine kurtze Erklärung und Application hinzuthat. Nichtweniger bereitete er sich denn auch mit seinen Hausgenossen zum würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls; wobey er sie anfänglich zum Erkäntniß ihres eigenen Elendes, und nachgehends zu einem lebendigen Glauben an CHristum anwiese: So dann ging er mit ihnen zugleich zur Beichte und Abendmahl, und ermunterte sie nicht allein zur selbigen Zeit zu beständiger Andacht und andern dahin gehörigen Pflichten, sondern fuhr auch nach dem Genuß des heiligen Abendmahls täglich in seiner Hauß-Kirche mit Betrachtung göttlichen Wortes fort, und zeigete daraus, wie nun der neue Gehorsam, vermöge des erneuerten Bundes, beständig nach göttlichem offenbarten Willen folgen müsse.

Wurde er gewar, daß jemand seiner Haus-genossen sich etwa von einem Fehler übereylen lassen, so säumete er nicht, einen solchen freundlich und brüderlich zuerinnern, und ihm zurechte zu helfen mit sanftmüthigen Geiste: Welches denn unter göttlichem Segen insonderheit dazu dienete, daß eine gewünschte Ruhe und Friede im Hause unter mehr, als 30. Haußgenossen, besonders Studiosis, war, deren keiner mehr, nach sonst leider gewöhnlicher Studenten-Art, unordentlich lebte; worüber sich alle

Nachbaren verwunderten, auch durch solch Exempel zur Nachfolge aufmuntern liessen.

Vorerzehlte Hauß-Ubungen hatten auch diesen Segen, daß ein jeglicher mehrern Fleiß und Fähigkeit bewies, den öffentlichen GOttesdienst zubesuchen, und sich denselben zu Nutz zumachen, als wozu sie auf die Weise mit angeführet wurden; über dieses war an denen Hausgenossen insgesamt ein Wachsthum in der Einigkeit und brüderlichen Liebe warzunehmen; Ferner wurde dadurch nicht allein denen Studiosis ein Muster gegeben, wie sie als künftige Haußväter ihre Hauß-Kirchen einmal einzurichten hätten, sondern es entstund auch bey andern, ausser dem Hausse sich befindenden, eine Begierde, dergleichen zu lernen: Worüber in kurtzer Zeit die Hauß-Kirche über hundert starck, und das Auditorium, Haus und Hof voll wurden von solchen, die da einmühiglich GOtt lobeten, sein Wort anhöreten und beteten; Und das alles in grosser Stille und Ordnung.

Als nun der Selige sahe, daß GOtt seine Arbeit bey denen oeconomischen Anstalten also gesegnet, so bekam er daher einen starcken Trieb, solchen Segen durch seine Collegia zubefördern, damit derselbe sich sowol auf Schulen als Kirchen ergiessen könte; War demnach vornemlich bedacht, daß nicht allein Gelehrsamkeit, sondern auch wahre Frömmigkeit de-

denen Auditoribus eingeflösset würde. Was also von andern Doctoribus ohne diß genugsam gelehret wurde, das trieb er nicht sonderlich, sondern nur dasjenige, was andere entweder gar nicht, oder nicht zulänglich tractirten; damit er, als ein besonder Glied der universität, auch einen besondern Nutzen schaffen könte. Und damit es nicht das Ansehen gewönne, als suche er mehr seinen Gewinn im Leiblichen, als etwa die Ehre GOttes in Zubereitung der studirenden Jugend, so stellte er es allemal in seiner Auditorum Willkühr, nach Vermögen das didactrum zureichen, entweder gantz, halb, oder gar nichts: Auch hielt er über dieses beständig gratis ein Collegium Biblicum, die Woche etliche Stunden.

Und weil er sonsten wargenommen, daß lectio Biblico-cursoria leichte Mangel leiden könne, weil man entweder in cortice oder bey der blossen critique hangen bliebe, oder doch ohne Anzeige richtiger Connexion der Capitum und Vers. nur die schwersten dicta erklärete, so war er auch diesem abzuhelffen bedacht; Hielte dannenhero täglich collegia in lingvis authenticis, und legte den Grund zur critischen und exegetischen Lesung der Bibel, um den Wort-Verstand zu finden. Nebst dem hielt er alle Tage ein Collegium, worinnen er mit seinen Auditoribus die Bibel folgender Gestalt durchlas: 1) Lectione historica, da er alle Umstände eines jeglichen

Buches samt den besten Auslegern beybrachte. 2) Lectione logica, da er die Eintheilung und den Zusammenhang aller Capitel und Versicul ordentlich zeigete. 3) Lectione exegetica, da er die schweren Wörter erklärete. 4) Lectione dogmatica, worinnen er die Glaubens-Articul und Lebens-Pflichten, so besonders in einem Stück oder Capitul vorkommen, anführete. 5) Lectione porismatica, da er die vornehmsten aus dem erklärten Stücke fliessende Lehren andeutete. 6) Lectione applicativa, worinnen das nöthigste, nach Beschaffenheit des Auditorii und anderer Umstände, zur Erbauung der Studiosorum appliciret wurde. In solcher sechsfachen lection absolvirete er beyde Testamente gemeiniglich in zwey bis dritthalb Jahren; das Alte, so viel zum Verständniß der Oeconomie Alten Testaments gehöret; das Neue aber bis auf die Offenbarung Johannis: Wodurch denn die Studiosi (deren sich nicht wenige, sonderlich in denenjenigen Stunden, da der Selige Sonnabends nachmittage gratis lase, einfunden) nicht allein zur nöthigen Lesung heiliger Schrift gezogen und nach und nach so geübet wurden, daß sie ihre Theologie aus dem Zusammenhange und Contexte der Heil. Schrift wußten, auch nach kurtzer meditation einen erbaulichen Sermon über einen Spruch halten konten; sondern sie lerneten auch, wie sie zu ihrem und der in Zukunft ihnen etwa anvertrauenden Seelen Nutz die heilige

lige Schrift lesen und erklären müßten: Zugeschweigen, daß auch die meisten unter ihnen dadurch zu einer wahren Gottesfurcht und christlichem Wandel gelangeten.

Indem er aber auch erkante, wie nicht wenig daran gelegen, daß die Theologia Exegetica mit der Homiletica genau verbunden und gezeiget würde, wie die richtige Grundlegung der einen, zu besserer solidität der andern diene; so bemühete er sich beydes in einem Jahre also zu absolviren, daß er in dem ersten halben Jahre die præcepta Theologiæ Exegeticæ, in Tabellen verfasset, vorlas und erklärete; in dem andern halben Jahre aber zwo Stunden wöchentlich die Auditores in speciminibus exegeticis über ein Biblisch Buch exercirte, und die übrigen vier Stunden die præcepta homiletica erklärete, auch nach der Erklärung und absolvirung der Speciminum exegeticorum in der Hospital-Kirche exercitia homiletica anstellete, und dabey sonderliche Sorgfalt anwendete, daß die Studiosi zu einer erbaulichen Lehr-Art angewöhnet werden möchten: Welches denn auch seinen sonderbaren Nutzen gehabt, insonderheit bey denjenigen Studiosis, da sich ihrer etwa viere, fünff oder sechs unter sich selbst besonders noch auf diese Weise geübet, als wodurch sie den Wachsthum in der Fertigkeit merckich beförderten.

Ferner that der Selige auch einen Versuch, wie sonsten unter Magistris und Adjunctis Philosophiæ gebräuchlich, Examina repetitoria über Theologiam theticam mit wenigen anzustellen, als worinnen er gern sich selbst geübet hätte. Damit nun die Placita Theologorum Jenensium nach eingeführtem Compendio Bajeri desto deutlicher gefasset würden, so machte er Tabellen über solches Compendium, worinnen D. Bechmanni Scripta Theologica zum Nachlesen citiret wurden: Und nach solchen Tabellen examinirte er die Auditores, doch so, daß sie alles nach Inhalt gedachten Compendii mit Benennung der Paragraphorum beantworten und den Beweis aus heiliger Schrift und denen Libris Symbolicis nehmen, auch darauf anzeigen mußten, was für Abweichungen von der Wahrheit man bey einer ieglichen Thesi, und sonderlich zu dieser Zeit, zu meiden habe, sowol in Worten als Meynungen. Welches denn so viel genutzet, daß Studioli sich an ein gewisses Compendium gewöhnet, dahin sie, als ad locos communes, alles was sie gelesen, haben bringen können; Nicht weniger wurden sie durch diese Ubung auch in ihrem Vortrage richtig und promt, insonderheit aber gegen alle irrige Abwege dergestalt bevestiget, daß hernach die Erfahrung ausgewiesen, daß kein einiger solcher gestalt geübter jemals in Consistoriis sich in dergleichen Abwegen antreffen lassen.

Und

Und da es dem Seligen jederzeit sehr nahe gegangen, wenn er den Mangel tüchtiger Subjectorum, die man zur information bey Kindern, sowol in Häusern als Schulen verlanget, spüren müssen, indem es manchen, ob sie auch sonsten schon gelehrt und fromm genug hätten seyn mögen, an Geschicke fehlete andere zu informiren; so suchte er mit allem Fleisse dergleichen tüchtige subjecta zuzubereiten, und hielt in solcher Absicht nebst dem Logico noch ein a partes Collegium von Auferziehung und Information der Kinder. GOTT ließ denn auch diese Arbeit ihren besondern Segen haben, so daß nicht allein die Auditores selbst erkennen konten, ob sie recht erzogen wären, sondern auch manche unter ihnen sich also zubereiten liessen, daß sie mit gutem Gewissen andern zur information konten recommendiret werden. Vieles andern daher entstandenen Guten jetzo zu geschweigen.

Wer hätte nun gedencken sollen, da der liebe selige Mann so viele Arbeit mit unermüdetem Fleisse in die zwantzig Jahre über sich genommen, und alle Kräfte des Leibes und der Seelen dabey zugesetzet, und da auch ein so grosser und unleugbarer Nutzen und Segen davon auf die studierende Jugend, und durch dieselbe wieder auf andere geflossen, doch daß es, wie wir gehöret, Stuffenweise gegangen, daß alles dieses, insonderheit von denen, welche es vor andern mit Danck billig hätten zu erkennen gehabt, nicht

allein nicht erkant, sondern noch mit so vielen Verfolgungen und Lästerungen würde vergolten werden: Denn obgleich zu allen Zeiten sich einige Hinderungen wider das gute gefunden, so sind solche doch alsdann insonderheit gemachet worden, wenn das gute angefangen einen besondern Beyfall zu bekommen; indem es dem Feinde der Wahrheit da insonderheit Zeit zu seyn dünckete, sich mit aller Macht zu widersetzen, wenn seinem Reiche in denen Kindern der Finsterniß schiene Abbruch zu geschehen.

Was schon Anno 1706. wegen der öffentlichen Bibliſchen Ubungen vorgegangen, ist oben kürtzlich berühret worden. Solche Ubungen continuirten nun, nachdem man das Singen dabey eingestellet, bis Anno 1707. den Tag vor Pfingsten: denn da wurde dem Herrn Mag. Stolten auferleget, daß in Lectionibus Bublicis er mit der Verordnung, direction und restriction des numeri Auditorum sich der Theologischen Facultät, unterwerffen solle. Sobald er aber dißfalls sich bey der Theologischen Facultät, und sonderlich bey Herr D. Fœrtschen als Decano gemeldet, absolvirte derselbe ihn nicht allein von aller Schuld irriger Lehre, sondern entließ ihn auch mit diesem Bescheide, daß er in lectionibus biblicis bis auf weitere Verordnung der Facultät fortfahren möchte; Wobey es denn auch eine Zeitlang geblieben. Nicht lange darauf wurden zwar, mit Beziehung

auf

auf die Statuta, denen Magistris und Adjunctis Philosophiæ die Collegia Theologica, bey welchen die Zahl der Studiosorum groß war, verbothen. Weil aber die Theologische Facultät, als die nur aus zwey membris bestunde, und sonst genug zuthun hatte, Collegia Exegetica und Homiletica unmöglich lesen konte, folglich auch das Verboth auf dergleichen Collegia, als die nothwendig von andern mußten gehalten werden, nicht extendiret wurde, so hätte der Selige Herr Mag. Stolte sich damit gleichfalls schützen können: Indem aber das ergangene Verboth vornehmlich auf ihn, als der den größten numerum hatte, angesehen seyn mochte, so mußte er dasjenige Collegium Biblicum, so er ohne Entgeld zur Erbauung der Jugend wöchentlich etliche Stunden gehalten, einstellen. Doch ließ man ihm noch die Freyheit, Collegia Biblico-Exegetica für ein gewisses didactrum mit wenigen privatim zuhalten.

Weil aber die Studiosi (insonderheit diejenigen, so nicht Theologiam studireten) durch das Verboth der öffentlichen Biblischen Ubung, als die zu bequemer Zeit geschahe, einen grossen Abgang ihrer Erbauung spüreten; so wendeten sie sich zu derjenigen Abend-Beth-Stunde, welche der Selige täglich (wie wir schon erzählet) mit seinen Haußgenossen zu halten pflegen, da sie denn noch mehr Erbauung fanden. Diese Beth-Stunden nun (von deren Nutzen, Ordnung,

nung, Richtigkeit und Hinderungen, des Herrn Doct. Buddei Bericht, so er auf Befehl etlicher Fürstlichen Nutritorum, an dieselben hiervon hat senden müssen, und nachgehends gedruckt worden, mit mehrern zu lesen ist) waren von GOtt drey gantzer Jahre von Anno 1707. bis 1710. wider manche hefftige Anfechtungen erhalten worden; wurden aber endlich auch wider alles Vermuthen den 6. Mart. Anno 1711. nach göttlicher Zulassung verbothen. Anfangs durfte der Selige doch noch mit seinen Hauß- und Tischgenossen die privat-Betstunden continuiren. Hierbey aber blieb es nicht länger als in den Martium Anno 1712. denn da brachten die Feinde der Betstunden es mit allerhand unerheblichen Beschuldigungen dahin, daß, indem sie fälschlich angegeben hatten, Mag. Stolte hielte noch immer die verbothene Bet-Stnden, das vor dem Jahre ergangene Verbot nochmals bestätiget und wiederholet, auch solcher gestalt erleutert wurde, daß er nur mit denen, so bey ihm in der Kost, in einem Hause und in seinen Diensten wären, Bet-Stunden zu halten solte berechtiget seyn. Hierüber machten nun die Adversarii wunderliche Glossen, und wolten durch Kostgänger und Haußgenossen niemand anders, als Weib, Kind und Gesinde verstanden haben; Und indem sie sich leicht selber vorstellen konten, daß sie mit einer solchen Erklärung und eigenmächtigen restriction hohen Ortes nicht durchkommen

kommen möchten, so fingen sie nun an, den ehrlichen und frommen Mann irriger Lehre zu beschuldigen, hatten ihn auch, um dieser ihrer ungegründeten, ja wider alle Wahrscheinlichkeit streitenden inculpation eine Farbe zu geben, schon zuvor vom Beichtstuhl und Abendmahl unschuldiger Weise suspendiret, welches doch von der höchsten Obrigkeit nicht gut geheissen worden. Immittelst wußten sie es doch mit ihren Berichten in die Wege zu spielen, daß sie ein neues Verboth der privat-Betstunden herausbrachten, des Inhalts, daß das vorige Rescript, worinnen die privat-Andachten mit Hauß- und Tischgenossen erlaubet worden, nunmehr, wegen angebrachter Beschuldigung irriger Lehre, habe müssen geändert werden. Wobey es denn auch sein Bewenden hatte, ohnerachtet der Herr Mag. Stolte durch eine gründliche Vorstellung, auch sofort mit einem Attestato publico, welches ihm von der gantzen universität ertheilet wurde, seine Unschuld zu retten, und den unbilligen Verdacht von sich abzuwenden, sich nach Möglichkeit bemühete.

Damit aber das ihm von GOtt verliehene Talent nicht gantz unbrauchbar liegen bleiben dürffte, so suchte er dasjenige gute, so sonsten durch die Betstunden geschehen, durch Collegia beyzubehalten und zu befördern: Stellete demnach des Sonnabends nachmittage, da die sonst in der Woche üblichen Collegia ausgesetzet

zu

zu werden pflegen, ein Collegium Exegetico-Biblicum gratis an, worinnen er bey denen Studiosis die Erbauung mit gutem succeſs ſuchte: Gleichergeſtalt eines über die Pſalmen, des Abends von 8. bis 9. Uhr, wöchentlich zwo Stunden, als Dienſtag und Donnerstag, und ſolches mit gleichem effect. Hiermit hätten nun dem Vermuthen nach alle Widerſacher können zufrieden ſeyn, in Erwägung, wie ſie ſich mit fernerem Widerſtande alzuſehr verrathen würden, daß ſie das Gute als Gute hindern wolten: Sie wuſten aber bald einen Vorwand zu finden, und in ihren ungegründeten Relationen, obwol wider die Wahrheit, dennoch mit einigem Scheine anzuführen: Mag. Stolte halte noch die verbothenen Betſtunden; kamen ſie da mit dem Beweis nicht fort, ſo hieß es: Er halte zwar Collegia, aber in fraudem der Betſtunden; Er ſuche einen Anhang von Bürgern; Sey ein Uhrheber vieler Unordnungen und heimlicher conventiculorum, und was dergleichen Beſchuldigungen mehr waren; Womit ſie denn endlich Gehör funden, und aus beſonderm göttlichen Gerichte ihren Zweck ſo weit erreicheten, daß den 19. Jun. Anno 1714. der obbenannte göttliche Segen, ſo durch die Arbeit des Seligen Mannes ſich über Jena ergoſſen, völlig gehemmet worden. O! daß Obrigkeiten (ſind die Worte eines chriſtlichen Theologi) dißfalls die Augen aufgingen,

gingen, die mit ihren Patenten, Edicten, Manifesten und Ausschreibungen so geschwinde sind, darinnen sie viele Erbauung hindern, denselben solche Maaß setzen, und ihre Art und Weise also einschräncken, als GOttes Wort sie nimmer gesetzet oder eingeschräncket hat, die Gewissen binden, worinnen sie GOttes Wort nie gebunden hat, und sich das Urtheil nehmen, daß ihm GOtt selbst vorbehalten hat.

Es hat der Herr Doctor Buddeus in seinem obangezogenen und durch den Druck publicirten Bericht unterschiedliche Ursachen angeführet, welche an Seiten des Gegentheils, so die inhibition des Guten von hoher Obrigkeit wider dero Willen, und folglich sub- & obreptitie herausgebracht, warzunehmen; welche aber daselbst als blosse prætexte gründlich widerleget werden, und Kürtze halben hier nicht zuwiederholen sind. Ausser denen daselbst erzählten Ursachen aber wusten die Gegner noch mehrere zu colorirung ihrer proceduren anzugeben; z. E. Es fehle Mag. Stolten an einem rechtmäßigen Beruf, solche Bethstunden und Collegia zuhalten. Solte aber wol zu dergleichen Ubungen eine äusserliche und von Menschen schriftlich abgefaßte Vocation erfodert werden? Und war denn der vielfältige Segen und die Frucht nicht ein deutliches Siegel göttlichen Willens? Ferner wendeten sie ein: Es lieffen solche Anstalten und Ubungen wider die Statuta

Acade-

Academica, und wider das Verboth der Theologischen Facultät; da aber die Statuta Academica hauptsächlich auf das Beste der Academien abzielen, so konte ja dasjenige, welches der Universität, wie oben erzählet worden, so vielen Nutzen gebracht, auch zum Flor derselben so vieles beygetragen, ohnmöglich wider deren statuta seyn. Was aber das Verboth der Facultät betrifft, so mochte dasselbe um so viel weniger urgiret werden, da von altersher in Jena Magistri Collegia Theologica gelesen, welches auch 6. Jahre dem sel. Meg. Stolten nicht disputiret; hernach aber acht Jahre darüber controvertiret worden, ob man ihm dergleichen verstatten solle. Indessen hat er doch, sobald ihm über ein und ander Stück der Theologie zulesen verbothen worden, darüber nicht gelesen; ob gleich andere sich wenig an solch Verboth gekehret, die doch dißfals nicht sind verklaget worden.

Insonderheit aber haben ihn seine Adversarii auch beschuldigen wollen, er sey der hohen Obrigkeit ungehorsam gewesen, welches, wie aus bisher angeführten deutlich erhellet, wol eine unerweisliche Zunöthigung war. Denn wer wolte doch das einen Ungehorsam nennen, wenn man denen Befehlen einer hohen Obrigkeit zwar nicht nach denen falschen Auslegungen der Gegner, aber doch nach deren eigentlichen Sinne parition leistet? oder wenn etwas sub-

& obreptitie ausgewircket wird, mit seiner rechtlichen Nothdurft dagegen einkommet? Massen ja alle Rescripta Principum clausulam salutarem in sich fassen, und auf keine andere Art etwas befehlen, als dafern sich die Sache, so wie sie angebracht ist, verhält.

Eine Haupt-Beschuldigung hat auch diese mit seyn sollen: Er habe das Predigt-Amt geschimpfet und in Collegiis und Bethstunden durchgezogen. Aber auch diese imputation widerlegte sich von selbsten, da des seligen Mannes meiste Arbeit dahingegangen, tüchtige subjecta zuzubereiten, die an Kirchen und Schulen im Segen dienen solten; Wie er denn auch sonst mehrmals bezeuget, daß er selbst eine rechtmäßige Vocation auszuschlagen nicht gedächte, solches auch nachmals in der That also erwiesen. Wenigstens ist unleugbar, daß er vom Predig-Amt in abstracto, und sofern dasselbe eine göttliche Ordnung ist, niemals verächtlich geredet. Daneben hat er freylich auch die Laster der Studiosorum, die in solch Amt zukommen sich hoffnung machten, ernstlich taxiret, nicht weniger die bösen Exempel derer, so bereits im Predig-Amte stunden, und ungeübte etwa zur Nachfolge hätten bewegen mögen, also vorgestellet, damit seine Auditores sich in acht nehmen könten, doch ohne Benennung der Personen und anderer unnöthigen Umstände. Eine solche Vorstellung aber hat sein Auditorium

erfodert, wofern Studiosi gebührend præpariret werden sollen.

Die Beschuldigung, als habe er zu allerhand Unordnungen, insonderheit aber auch dazu Anlaß gegeben, daß heimliche conventicula von Studiosis angestellet werden, hat der selige Mann selbst folgender maassen zubeantworten pflegen, daß dafern das Wort heimliche conventicula in bösem Verstande genommen würde, da es eine kleine Versammlung etlicher Personen bedeuten solte, die da angestellet wird, Böses, als Sauffen, Huren, Spielen und dergleichen auszuüben, so wären dergleichen vor ihm schon gewesen, würden auch besorglich nach ihm bleiben, und wider solche hätte er ja, wie jederman bewußt, sehr genug geyfert. Nehme man aber das Wort in gutem Verstande, da einige Studiosi zusammen kämen, ihre collegia mit einander zu repetiren; oder da auch welche versammlet wären, in dem Namen JESU CHristi zu beten und sich zu erbauen; so leugne er es nicht allein nicht, sondern lasse es sich auch im geringsten nicht gereuen, daß er nebst andern die Studiosos fleißig dazu ermahnet: Welches auch hoffentlich von niemand würde können getadelt werden. Und so auch 12. und mehr Studiosi, die in einem Hause beysammen gewesen, Abends und Morgens zusammen gekommen, mit einander die Bibel zu lesen, zusingen und zubeten, so wisse er nicht,

ob

ob dabey mehr Gefahr seyn könne (zumal da etliche mit darunter gewesen, denen man sonst auf der Cantzel zulehren nicht versaget) als bey denen Alumnis in Clöstern, die auf gleiche Art täglich zusammen kämen. Ob aber solche Versamlungen mit dem Namen der heimlichen conventiculorum, deßwegen weil sie in einem Hause geschehen, könten beleget werden, dürfte die sonst übliche Redens-Art schwerlich leiden: Zum wenigsten solte die Billigkeit erfodern, daß solche christliche compagnien doch nicht weniger, als die Sauff- Tantz- und Spiel-Gelage geduldet, oder vielmehr diese gestöret, jene aber etabliret und unterhalten würden.

Ich kan nicht umhin, bey dieser Gelegenheit die Worte eines christlichen Politici zu communiciren, da er seine Gedancken über demjenigen, so dazumal mit dem sel. Mag. Stolten vorgegangen, d. d. Jena, den 3. Jul. 1714, unter andern folgender maassen schriftlich eröffnet: Wiewohl würde es in unserm Jena stehen, wenn an statt des Schmausens, Blöckens und Schreyens, welches immer, von Tage zu Tage bis in die Nacht gehöret, wird, und daher in kurtzer Zeit etlichemal, Mord entstanden, die Studiosi sich frühe und abends zusammen setzten, durch Singen und Beten ihren GOtt lobeten, sich im Christenthum erbaueten, und andern Leuten ein gut Exempel darstelleten. - - Man wendet zwar,

„für: Es könnte gar leicht aus denen Con-
„venticulis oder Winckel-Zusammenkünften
„(so nennet man die Bethstunden, in welchen
„etliche in einem Hause wohnende Studiosi,
„nach dem Sinne unsers Heylandes: Wo
„zween oder drey zusammen kommen in meinem
„Namen ꝛc. bey einander sind) Unheil entstehen:
„Aber wenn man nicht ehe was gutes vorneh-
„men soll, biß zuvor kein Mißbrauch, als des
„Satans Unkraut zu besorgen, muß alles gu-
„te in der Welt unterbleiben, weil der Satan
„immer geschäftig ist, durch den Mißbrauch
„den Nutzen und Gebrauch des Guten aufzu-
„heben. Als num. 11, 27. seq. Eldad und Me-
„dad im Lager weissageten, besorgete der sonst
„kluge Held Josua daraus was arges, daß et-
„wa das Volck Israel sich nicht mehr an Mo-
„sen allein halten möchte, und verlangte von
„ihm, er solte ihnen doch wehren; Aber was
„bekam er zur Antwort: Bist du der Ey-
„ferer für mich? Wolte GOtt, daß al-
„le das Volck des HErrn weissagete,
„und der HErr seinen Geist über sie gä-
„be! Also möchte man auch allhier in Jena
„sagen: Wolte GOtt, daß alle in jedem Hau-
„se wohnende Studiosi sich zusammen setzten,
„mit Beten und Gesange GOtt lobeten, und
„sich samt ihren Nächsten erbaueten! Die in
„Häusern zusammengesetzte Andacht der Studi-
„osorum soll verbothen seyn, weil man daraus

Bö-

Böses besorget: Aber die Sauf-Gelage, und Zusammenkünfte der Studiosorum auf Kellern und in Häusern, wozu man Spiel-Leute brauchet, continuiren in Jena. Wider jene bringet man Commissiones und Befehle, aus; wider diese aber nicht. Bey jenen haben sich zur Zeit keine Mißbräuche ereignet; Bey diesen aber kommt ein betrübter Fall, ja, gar Mord und Todtschlag nach dem andern. &c.

Was dem seligen Manne auch sonsten wegen irriger Lehre, ohne Grund, Schuld gegeben worden, dieses hat er mit andern treuen und rechtschaffenen Knechten GOttes gemein gehabt. Es sind von seinen Gegnern insonderheit 34. Punckte, die Lehre, worinn man ihn verdächtig machen wollen, betreffend, übergeben, der Selige auch darüber vernommen worden; Worauf er auch ex tempore, und ohne daß man ihm die Punckten zuvor communiciret hätte, dergestalt geantwortet, daß selbst seine Feinde damit haben zufrieden seyn, und Ihn für orthodox passiren lassen müssen. Wunder aber war es freylich nicht, daß der Feind der Wahrheit, als er merckete, wie seinem Reiche durch die von dem seligen Manne angestellte mancherley heylsame Ubungen ein grosser Abbruch geschehe, sich auf alle Weise mit so vielen Lästerungen und wider ihn erregten Verfolgungen an ihm zurächen gesuchet. Doch hatte der Seli-

ge in aller Wiederwärtigkeit einen unerschrocknen Muth, war immer voller guten Hoffnung, konte sich die schweresten Sachen möglich vorstellen, und obgleich nicht allemal erfolgete, was er möglich zuseyn erachtet, so hatte er doch den Vortheil davon, daß er auch in Trübsalen gutes Muths seyn konte.

So oft er seines Glaubens wegen vor gehörigen Collegiis und Commissionen Rechenschaft geben müssen, hat er es so gründlich und bescheidentlich gethan, auch die ihm angedichteten Beschuldigungen mit solchem Nachdrucke widerleget, daß, wer gewolt, seine Unschuld leicht erkennen mögen; Wie denn bey mehrmals verneuerten falschen und ungegründeten denunciationen wider ihn solches nicht allein von der verordneten Landes-fürstlichen Commission wohl angemercket, sondern als insonderheit Anno 1714. dieserwegen von denen sämtlichen Fürstl. Hrn. Nutritoren der Jenaischen Universität, eine gründliche Untersuchung angestellet werden müssen, so ist des Seligen Unschuld also offenbar gemacht und gerettet worden, daß seine Gegner statt gesuchter Avantage bey seiner Verdächtigmachung, zum Nachtheil ihres credits, den kürtzern gezogen; Nichts destoweniger hat er doch mit allem Fleiß gesuchet, sie mit Sanftmuth zuüberwinden und zugewinnen, obwol leider vergebens.

Es hat dem Seligen zwar (welches hier bey-

beyläuffig noch zu berühren) von einigen Schuld gegeben werden wollen, als habe er in Collegiis und sonsten je zuweilen harte Reden geführet: Aber hätte er auch gleich aus menschlicher Schwachheit, und da er von denen Feinden der Wahrheit dergestalt gereitzet worden, hierinnen oder sonst was versehen; so solte nicht so wol darauf, als vielmehr auf den grossen Segen gesehen werden, welchen ihm GOTT verliehen, und der auch nach seinem Tode sich immer weiter ausbreitet, da von denen durch ihn erweckten Studiosis nunmehr viele in öffentlichen Kirch- und Schul-Aemtern stehen, und hier und da im Segen arbeiten.

Als nun nichts vermögend zu seyn schiene, den einmal wider diesen treuen Arbeiter gefaßten Haß seiner Feinde zutilgen, die besorglich immer neue Hinderniße in den Weg zulegen gesuchet, und sich mit aller Macht bemühet haben würden, den Lauff des durch ihn angerichteten Guten ferner zuhemmen, so that ihm der Herr des Weinberges eine andere Thür auf, und fügete es unverhoft und wider aller vermuthen, daß die Hochfl. Herrschaft in Weimar und vornemlich Se. Durchl. Herzog Wilhelm Ernst zu Sachsen ihn am 4ten Sontage nach Epiphan. Anno 1715. eine Gast-Predigt thun liessen, und nachdem sie über seinen erbaulichen Vortrag ein sonderbares Gefallen bezeiget, nachmals zum Pastore bey der von ihnen gestif-

stifteten St. Jacobs-Kirche in Weimar beliebeten und ordentlich vocireten: Welches Amt er auch, nach der am Sonntage Reminiscere obgemeldten Jahres abgelegten Prob-Predigt, wohlausgestandenen Examine und erhaltener Ordination, am Sonntage Palmarum in Namen GOTTes angetreten, und fast in die 4. Jahre, bis an sein seliges Ende, mit aller Treue, Aufrichtigkeit, Freudigkeit und Gelassenheit, zu grosser Erbauung und Erweckung seiner Zuhörer, in vielem Segen verwaltet.

Hier brachte er nicht nur Sonntages, sondern auch sonsten in der Woche seine Zeit mit Predigen, (auf welches er allemal fleißig meditirte) catechisiren und Besuchen derjenigen, so seines Unterrichtes oder Trostes benöthiget waren, auch andern nützlichen Ubungen zu.

Denen Candidatis Ministerii, so in Weimar lebeten und seinen Unterricht begehrten, ging er mit verschiedenen Collegiis an die Hand: Und weil viele Leute von andern Oertern sich öfters einfanden, von ihm etwas zulernen, so versagete er auch solchen nicht seinen Dienst. Kamen, welches denn nicht selten geschahe, einige Studiosi von Jena nach Weimar zu ihm, Rath und Unterricht zubegehren, so war es ihm eine besondere Freude, wenn er ihnen zeigen konte, wie sie ihre studia und Christenthum einzurichten hätten. Alle diejenigen so ihn zu Jena gehöret hatten, oder nachmals in Weimar hö-

reten,

reten, wies er stets von sich ab zu Christo dem gecreutzigten, erinnerte auch zum öfftern, daß man, wie keinem Menschen, also auch ihm nicht um sein selbst willen glauben, sondern selbst GOttes Wort lesen und seinen Vortrag nach solcher unbetrüglichen Richtschnur prüfen und forschen möchte, ob es sich also halte: Daher suchte er auch auf alle Weise denen Leuten das Wort GOttes in die Hände zu bringen, und durch alle nur dienliche Vorstellungen ihnen Lust dazu zu machen; welches denn viele ermuntert, für sich und andere Bibeln und Neue Testamente anzuschaffen, mit mehrerm Geschmack als sonst darinnen zu lesen, und die himmlische Weisheit daraus zu fassen.

Die Gräntzen des Gesetzes und Evangelii hat er sehr wohl zu unterscheiden, und daher denen, so in der Busse arbeiteten, mit gutem Rathe zustatten zu kommen gewust, weil er alles selbst an sich erfahren gehabt. Wie er denn zum öfftern die Güte GOttes nicht genug bewundern konte, wenn er an die sonderbare Führung GOttes gedachte, und wie er von Jugend an geleitet worden, sonderlich zu der Zeit, da er nicht allein selbst zum wahren und lebendigen Erkäntniß gekommen, sondern auch angefangen andere zum rechten Wege des Lebens zu führen; denn weil er von denen mancherley Wegen GOttes anfangs wenig Erkäntniß gehabt, so hat er offt grosse Bangigkeit

in seinem Gemüthe empfunden, wenn andere gekommen und von solchen Führungen Meldung gethan, die er nicht verstanden: Indem er aber sowol selbst an der heiligen Schrift und der daraus erkanten Wahrheit allezeit vest gehalten, als auch andere bey allerhand Fällen bloß darauf gewiesen, hat alles wohl gelingen und auch er nach und nach dadurch zu einer göttlichen Erfahrung kommen müssen; welches ihm sowol in Jena, als auch hernach in Weimar, wohl zu statten gekommen.

Unter die besondere Wohlthaten GOttes pflegete er auch dieses zu rechnen, daß da er bey seiner durch die so vielen Tisch- und Haußgenossen sehr weitläufftig gewordenen Haußhaltung unmöglich ohne Versäumniß des Nöthigern würde haben zurecht kommen können, auch seine Schwester, die ihm zwar treulich an der Hand gestanden, alles allein zubestreiten nicht vermögend gewesen, ihm der HErr an der Jgfr. Catharinen Elisabeth Berchelmannin, weiland Herrn Mag. Berchelmanns, Inspectoris und Ober-Pfarrers zu Potsdam sel. nachgelassenen ältesten Tochter, als mit welcher er sich den 27. Novembr. Anno 1710. ehelich verbunden, eine treue Gehülffin zugewiesen, indem dieselbe nicht allein die gantze Last der schweren Haußhaltung, sondern, nachdem GOtt ihre Ehe zusammen mit fünff Kindern gesegnet gehabt, auch deren Pflege und Erziehung über sich genommen, also daß

daß er mit desto mehrer Ruhe, und ungehinderter im Weinberge des HERRN fort arbeiten können.

Und dieses hatte er nicht allein in Jena mit ungespartem Fleisse so viele Jahre, wie aus obigen zu sehen, gethan, sondern that es auch in Weimar, so daß er sich, wie zum Theil schon angeführet worden, an der sonst gewöhnlichen Arbeit nicht begnügen ließ, und daher alle Gelegenheit ergriff, wo er mit dem von GOtt verliehenen Pfunde wuchern konte. Er hatte nebst andern Unordnungen auch dieses wahrgenommen, daß viele derer Handwercks-Leute den Montag über in die Dörffer lieffen, und daher zu vielen Sünden, nebst dem Zeit- und Geld-Verlust, Anlaß nahmen; deßwegen resolvirte er, des Montages eine Ermahnungs-Stunde zu halten, und zwar in seinem Hause nachmittags, zu welcher Zeit eben das Dorff-Lauffen anzugehen pflegete: welches denn nicht geringen Nutzen schaffte, so daß auch manche, die sich vorher von ihm und diesen Ubungen einen wunderlichen Concept gemachet, und solche anfangs bloß aus Curiosität besuchet, darinnen die erste Aufmunterung und den Grund zu ihrer Bekehrung erlanget, indem er seinen Vortrag in diesen privat-Zusammenkünfften mit mehrerer Einfalt und Deutlichkeit nach der Beschaffenheit der Zuhörer einrichten konte, als in denen öffentlichen. Ob er auch gleich des Sonntags mit

Predi-

Predigen und repetiren in der Kirche seine volle Arbeit gehabt, auch wenig Kraft und Zeit übrig blieb, so konte er es dennoch nicht unterlassen, nach der Nachmittages Kirche noch dazu in seinem Hause, denen so sich einfunden und weitern Unterricht suchten, ein Stündgen zu schencken.

Er mochte aber wol von dem vielen Reden, theils ehemals in denen Collegiis, theils hernach in denen Predigten, welche er mit besonderm Nachdrucke, ohne der Kräfte des Leibes und Gemüthes dabey zu schonen, abzulegen pflegete, sich die Engbrüstigkeit nebst andern Schwachheiten zugezogen haben; und fühlete er solche Beschwerung alsdann am meisten, wenn er entweder durch allerhand innere Leiden an seinem Gemüthe angegriffen wurde, oder die Witterung feuchte und unfreundlich war. Er sagte daher öffters zu seinen Freunden: er wisse gewiß, daß er bald sterben werde, und also müsse er nicht säumen, das Werck des HErrn zu treiben. Wie er denn auch wol sonsten zu sagen pflegen: „Man möchte doch ja frisch fort arbeiten, so lange es Tag wäre und GOtt Gelegen„heit zu arbeiten gäbe; denn so lange müßten „die Feinde als wilde Bestien in ihren Löchern „bleiben, und dürften nichts sagen: wenn aber „die Nacht käme und die Macht der Finsterniß „hereinbräche, alsdenn könne man weiter nichts „ausrichten, man möchte es auch angreiffen so „gut man wolte.

Seine

Seine letztere Kranckheit nun befiel ihn den 10. Jan. Anno 1719. mit einem Fluß-Fieber. Es ließ sich zwar damit den folgenden Tag gantz gut an; nachdem er aber den 12ten darauf einige Elende und Krancke besuchet und mit geistlicher Speise versehen hatte, so merckete er alsbald Frost und Hitze, so denn in Peripneumoniam ausschlug, dabey sich auch schwerer und weniger Auswurff, Mangel aller Ruhe, Aengstlichkeit und gäntzliche Abnahme der Kräfte fand. Ob nun gleich bald anfangs die Medici consuliret worden, so haben doch dieselben aus allen Umständen, sonderlich da bey dem Aderlassen wenig vigueur gewesen, geurtheilet, daß der Selige schwerlich von seinem Lager aufkommen dürffte; welches Er auch selber mag vermuthet haben, indem, als er vorbesagter massen von der Besuchung der Krancken nach Hause gekommen, und für Mattigkeit kaum die Treppe steigen können, er so gleich zu seiner Frauen gesaget, daß er sich niederlegen, und so bald nicht wieder aufstehen wolte, so doch erstlich um 5. Uhr Abends geschahe. Die folgende Nacht hatte er wenig Ruhe.

Den 13. und 14ten hielt der kurtze Athem an, und vermehrete sich die Mattigkeit nebst dem Seiten-Stechen, continuirete auch den folgenden 15. Jan. Er konte also wenig reden; war es aber höchstnöthig, so geschahe es zwar, jedoch mit grosser Ungelegenheit. Als er sahe,

daß

daß die Seinigen sich über seinen Zustand betrübeten, so sagte er zu ihnen: **Seyd stille, und bleibet an GOtt! wenn ihr nur stille bliebet, so würde euch geholffen; durch stille seyn und hoffen würdet ihr wol können starck seyn.** Welches er zum öfftern wiederholete; auch ein andermal, da sie sich wieder kläglich geberdeten, in diese Worte ausbrach: **Ihr armen Kinder, was weinet ihr doch? Sehet, ich gehe voran, ihr sollt bald auch nachfolgen, und dahin kommen, wo ich hingedencke; gebet euch doch nur zufrieden: habe ich es euch nicht gesagt: ihr sollt stille, stille seyn.** Weil er gegen Abend mit Reden etwas besser fortkommen konte, so bath ihn seine Frau Liebste, er möchte es doch nun sagen, wie er es nach seinem Tode wolte gehalten wissen; worauf er aber antwortete: **Wenn es Zeit ist, will ich schon reden; jetzo ist es noch nicht Zeit.** Ob man nun gleich gar sehr mercken konte, daß der kurtze Athem mehr zu, als abnahm, so bildete sich doch der Selige ein, es sey besser mit ihm, und er sey nun nicht sonderlich mehr kranck; wie er denn solches auch sagte. Gegen Mitternacht aber überfiel ihn ein harter Zufall, daß die Umstehenden meyneten, er würde gar aussen bleiben: Doch erholete er sich in etwas wieder; nur daß die Hände und Füsse, die erkaltet waren, von der Zeit an nicht mehr warm wurden bis an sein Ende.

Er

Er hatte etliche mal gefraget, ob es bald sechs schlagen würde; auch verlanget, daß man es ihm sagen möchte, wann es schlüge. Den 16. Jan. frühe vor 6. Uhr fragte er abermal, ob es noch nicht geschlagen? und nachdem er eine Weile stille gelegen, sagte er: Ach! es wird wol sechs geschlagen haben, wie es denn auch fast sieben Uhr war) es ist nun Zeit, daß ich rede. Nach sieben Uhr aber überfiel ihn wieder ein harter paroxysmus, daß jederman meynete, es sey aus mit ihm; doch erholete er sich dißmal wieder, und fing zu aller Umstehenden Verwunderung mit solcher heftigen und ungewöhnlichen Stimme an zu reden und zu ermahnen, daß er auch fast gantzer drey Stunden damit angehalten; doch nicht in einem, indem er zum öfftern von einigen ihn besuchenden unterbrochen wurde: wie ihn denn um acht Uhr einer seiner sehr lieben Freunde besuchet und folgender massen angeredet: Ey du frommer und getreuer Knecht! du bist über wenig getreu gewesen; GOtt wird dich bald über viel setzen, und dich eingehen heissen zu deines HErrn Freude. Worauf der Selige versetzte: Es ist noch nicht an dem; man verlasse sich nur auf GOtt; GOtt wird sein Wort schon erhalten: Man bleibe nur beständig an der Lehre, die man gehöret. Die aber die Gelegenheit versäumet, da man ihre Seelen errettten

retten wollen, die werden keinen Theil an Christo haben; sofern sie nemlich in solchem Sinne beharren, und auch künftighin die Gelegenheit ihre Seelen zu erretten versäumen. Denn daß der Selige keinen andern, als diesen Sinn, bey solchem Ausdrucke gehabt, ist aus demjenigen, so nun bald folgen wird, offenbar, da er so gar denen, die ihn in seinem Amte gehindert, und das Gute verlästert, noch Busse und Erkäntniß wünschet. Kurtz darauf kam auch der Herr General-Superintendens Doct. Treuner auf Verlangen zu ihm. Als er nun den Patienten ansprach, wie es mit ihm wäre? es schiene der Seelen nach wohl, an dem Leibe aber schwach; so antwortete er muthig: **An beyden wohl; an Leib und Seele starck.** Hiervon wurde nun Gelegenheit genommen, viel geistreiches und erbauliches mit dem Seligen zu reden; da er denn mit grosser Aufmercksamkeit zuhörete, und bey jedweder Benennung des Namens GOttes sein Haupt erhub, dasselbige zu neigen. Unter andern fragte der Herr General-Superintendens: Ob er, wenn GOtt über ihn gebieten möchte, was ausrichten solte an diejenigen, die ihn in seinem Amte gehindert und das Gute verlästert hätten? die Antwort war: **Sie haben das Maaß ihrer Sünden voll gemacht; meinen Glauben und Gedult aber geübet: Der Name des HErrn sey gelobet! der gebe ihnen Busse und**

und

und Erkäntniß! Auf die Frage: Ob er sich seines Heylandes vollkommen tröstete? antwortete er: Ich vor mich habe nichts eigenes als Sünde; alles aber, was ich haben soll, das habe ich in Christo: Er ist mir gemacht von GOtt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, und auch zur Zucht; welches letztere er mit sonderbarem Nachdruck aussprach, und noch hinzu that: Christus ist mein Alles, und was ich erkant und gelehret, daran halte ich noch veste, und bleibe dabey. Alle diese Worte wurden langsam, bedächtlich und sehr hertzhaft von dem Seligen ausgesprochen. Hierauf betete der Herr General-Superintendens, segnete ihn ein, und nahm also Abschied.

Nach dessen Hinweggehen redete der Selige Herr Magister beständig fort, wie „man in göttlicher Ordnung und in den Wegen „GOttes bleiben solte, so würde einen GOtt „nicht verlassen: Insonderheit möchte man die „Studiosos zu Jena, so sich zu GOtt bekehret, „vermahnen, daß sie in dem Gleise bleiben sol„ten, worinnen sie bisher gegangen: Das „Reich GOttes würde weder in Weimar noch „in Jena Schaden leiden, sondern sich allent„halben herrlich erweisen, wo man nur GOtt „vertrauete, und sich nichts abwendig machen „liesse. Ferner sagte er zu den Umstehenden:

GOtt wird euch keinen Mangel leiden lassen an irgend einem Gute, weder im Geistlichen noch im Leiblichen, es wird euch an nichts fehlen: Und das thue GOtt um JEsu CHristi Willen, Amen! und fügete hinzu: Es wird das letztemal nicht seyn, daß ich zu euch rede, sondern es wird mehr geschehen.

Sein Krancken-Bette war also insonderheit diesen letzten Tag seines zeitlichen Lebens ein rechter Predigt-Stuhl, und floß Hertz und Mund über von vielen herrlichen Ermahnungen. Unter andern sagte er auch: Man muß an der Wahrheit vest bleiben, an der Lehre und Exempel Christi, nicht scheuen das Creutz und Verfolgung. Wer da meynet, er wolle doch noch wol bey GOtt durchkommen, wenn er sich so verhielte, daß er mit dem Creutze verschonet bliebe, und gehet mit der erkannten Wahrheit nicht heraus, thut er nicht Busse darüber, so nimmt er keinen Theil an GOtt. Ihr werdet gleich seyn, fuhr er fort, dem HErrn, nach 1 Joh. 3, 2. Ferner ermahnete „er, die Versammlungen, da man zusammen „käme, die Erkäntniß GOttes und JEsu Chri„sti unter einander fortzupflantzen, nicht zu ver„lassen: Wolle aber die Obrigkeit eine oder die „andere Ubung nicht leiden, so müsse man zwar „darinnen gehorsam seyn, doch aber fortfahren,

allem

„allem abzusagen, GOtt treu zu seyn und zu „sehen, wie auf eine oder andere Art dem Man„gel könne abgeholffen, und das Reich Christi „gleichwol ausgebreitet werden. Darum betet, sagte er, daß nur ein Name übrig bleibe, so sind wir schon gerochen: der Name GOttes, ist mächtig; Zu dem fliehen wir nur, so werden wir denn unsre Seligkeit, Schutz, unser Heyl, Rath, Summa alles was wir bedürffen, haben; Und dieses währet immer und in Ewigkeit: Das wolle GOtt thun um JEsu Christi seines lieben Sohnes willen.

Um eilff Uhr vormittage ließ er sich aus dem Bette auf einen Lehnsessel bringen, und verlangete, daß der 13ste Psalm ihm vorgelesen werden möchte; denn darinnen stehe alles, was er sagen wolte; welches auch aus seiner gewöhnlichen Hand-Bibel geschahe. Hierauf nahm er selbst die Bibel, und las die ersten Versicul noch einmal her; ließ hernach das Lied singen: Meinen JESUM laß ich nicht ꝛc. und ermahnete alle zum Mitsingen. Als das Lied geendiget war, sagte er zum Wäysen-Inspector: Er möchte hinaus gehen und mit denen wegen Enge des Raumes draussen vor der Stube sich befindlichen Personen beten, und ihnen den Segen ertheilen. Indem es aber nicht so gleich geschahe, stund er vom Stuhl auf und wolte selbst nach der Stuben-Thür zu gehen. Da

man es aber nicht zulassen wolte, sagte er: Er müsse Anstalt machen, daß gebetet und der Segen gesprochen würde. Herrn Christian, einen Studiosum Theologiæ, erinnerte er seines Namens, mit dem Beyfügen: Ein rechter Christ ist, der da leidet Spott, Verfolgung, Schande und Schmach, sagte auch, es müsse mit der *denomination* und *vocation* alles *libere* oder frey zu gehen.

Und also fuhr er beständig fort mit Lehren und untermengtem Beten. Von einem Prediger, welchen er auch mit Namen nennete, sagte er: Er nimmt alles im fleischlichen Verstande, wiederholete es auch zu unterschiedenen malen, mit dem Beysatz: Man muß die heilige Schrift im geistlichen Verstande nehmen. Ach GOtt verzeihe es uns, wo wir etwas nach unserer Willkühr erkläret haben! Erbarme dich unser, um deiner ewigen Liebe und um des Verdienstes Christi willen; Amen! Sprach darauf das Vater Unser, und beschloß mit diesen Worten: Der GOTT des Friedes heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, samt der Seele und Leibe müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HERRN JESU CHRISTI, welchem sey Ehre mit dem Vater und Hei-

Heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen!

Als der Herr Geheimde Ober-Kirchen- und Ober-Consistorial-Rath, Freyherr von Werthern den seligen besuchet und ihn ermuntert, auch im Tode frölich zu seyn, da er sich als einen treuen Knecht GOttes, der sein Pfund nicht vergraben, erwiesen, so hat er alles noch wohl verstanden, vieles von dem Reiche Christi geredet, wie daß es, alles Wiederspruchs ungeachtet, noch herrlich ausbrechen würde, auch dabey gar hertzlich gebetet für die Kirche GOttes, für alle treue Knechte GOttes, sonderlich aber für einige Prediger in Weimar namentlich; Und nachdem obgedachter Herr Geheimde Rath mit denen Anwesenden die Knye gebeuget und den Patienten eingesegnet, ist er von diesem wieder hertzlich gesegnet worden.

Bey zunehmender Schwachheit fand man für gut, ihn wieder in das Bette zu bringen, indem man etwa eine halbe Stunde vor seinem seligen Abschiede ihn zum andernmal auf einen Lehnstuhl hatte setzen müssen; immittelst fuhr er immer fort mit Beten, redete auch beständig: doch war es zuletzt wegen der schwachen Stimme nicht wohl zu vernehmen; nur hörete man, da der Athem bald ausgehen wolte, immer die Worte: Klarheit, Herrlichkeit, himmlische Herrlichkeit himmlischen Lammes! so er zu vielmalen wiederholete. Es schien dar-

auf, als wenn sich ein Schlaf finden wolte; doch blieb der Athem nach und nach aus, so daß er nach Mittage um halb Ein Uhr in dem HErrn sanft und selig einschlieff. Nachdem er sein Leben gebracht auf 46. Jahre, 3. Monath, 3. Wochen, 3. und einen halben Tag, und solches seliglich beschlossen den 16. Januar. 1719.

Den 19. Jan. ist der Selige begraben worden; wobey der Herr General-Superintendens Dn. Treuner eine Predigt gehalten aus den 2. Buch der Kön. Cap. 23, 17. **Und Josia sprach: Was ist das für ein Grabmahl, das ich sehe? Und die Leute in der Stadt sprachen zu ihm: Es ist das Grab des Mannes GOttes;** Der Herr Geheimde Rath, Freyherr von Werthern aber die Parentation, insonderheit über die Worte Joh. 5, 35. **Er (Johannes) war ein brennend und scheinend Licht.**

Mercklich ist es, daß die Worte, die der Selige Mann in der letzterm von ihm gehaltenen Versammlung erkläret, diese gewesen, aus Johann. 14, 2. **In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen;** da er denn vieles von der zukünftigen himmlischen Herrlichkeit (die er auch bald darauf noch vor seinem freudigen Abschiede im Vorschmack empfunden) geredet. Zum Abschiede sunge er dazumal zu aller Anwesenden Verwunderung das bekannte Lied: **Alle Menschen müssen sterben.** Niemand

wußte

wußte dazumal, warum er eben ein Sterbe-Lied angestimmet; doch hat der Ausgang gewiesen, was es zu bedeuten gehabt. Nun er ruhe im Friede! Unsere Seele aber sterbe des Todes dieses Gerechten, und unser Ende sey wie sein Ende!

Letzte Stunden Der Frau geheimen Räthin/ Jacobsin/ gebohrnen Volckin/

Welche den 31. Januar. Anno 1720. selig entschlafen.

WEr in der Kraft des Christenthums, nachdem er nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nemlich aus dem lebendigen Worte GOttes, das da ewiglich bleibet, widergebohren ist, recht zuzunehmen, begehret, der muß als ein jetztgebohrnes Kindlein, so da geschmecket hat, daß der HERR freundlich ist, begierig bleiben nach der vernünftigen

lautern Milch, wie Petrus dazu ermahnet in seiner 1. Ep. Cap. 1, 23. und Cap. 2, 2.

Man solte ja wol nicht gedencken, daß einer der die Süßigkeit dieser vortreflichen Milch des Evangelii einmal geschmecket hat, derselben überdrüßig werden könte: Denn solte einem, der sich unter der Last der Sünden und des Gesetzes müde gearbeitet, nun aber in der Ordnung wahrer Hertzens-Busse zur Gnade gewendet hat, die Verkündigung von denen in CHristo uns geoffenbarten und geschenckten Heyls-Gütern, deren ein solcher nun durch den Glauben theilhaftig worden ist, nicht allezeit lieblich und angenehm seyn?

So aber lehret es die Erfahrung, daß, da im Anfange, wenn der Mensch sich erstlich zu GOtt bekehret, er einen solchen Geschmack am Worte GOttes und insonderheit an dem herrlichen Evangelio von JESU CHristo findet, daß er wol Tag und Nacht damit umgehet, seine einige Lust und Freude daran hat, und, so zureden, immer lieget an denen Brüsten des Trostes seines Heylandes, und sich ergetzet an der Fülle seiner Herrlichkeit Jes. Cap. 66, 11. er nachmals, wenn er der Sache gewohnt wird, es nicht mehr so groß achtet, noch seine tägliche Nahrung darinnen suchet; dadurch aber unvermerckt von der ersten Liebe und Brünstigkeit des Geistes herunter kommet, folglich in der lebendigen Erkäntniß JEsu CHristi

so

so wenig wachsen und zunehmen kan, als ein jetztgebohrnes Kind wachsen würde, dem man die Milch entziehen wolte.

Weil nun der Schade so gar groß ist, der daraus entstehet, wenn der Mensch an diesem himmlischen Manna einen Eckel bekommt; solches aber, wo man nicht wachet und auf sein Hertz immerdar Acht hat, nach und nach geschehen kan: So haben alle diejenigen, die die Freundlichkeit des HErrn JEsu geschmecket, Ursache, sich täglich zuprüfen, wie es um die Liebe zum Worte GOttes stehe? und ob sie noch ein solches Verlangen nach der vernünftigen lautern Milch des Evangelii haben, als sie im Anfange ihrer Bekehrung gehabt? Und wo sie nach genauer Prüfung Mangel darinnen finden solten, sich unter hertzlichem Gebeth immer wieder aufs neue dazu zuerwecken, damit sie nicht anstatt des Zunehmens und Wachsens im Guten endlich von aller Kraft kommen, und in Gefahr gerathen zu verlieren, was sie erarbeitet haben.

Eine solche sorgfältige Prüfung hat ohne Zweifel zum öftern in ihrem Leben angestellet die selige **Frau Geheime Räthin Jacobsin**: Denn da dieselbe von Kindheit an bis ins Alter nach dem Zeugniß derer, die sie gekannt, eine besondere Liebhaberin des göttlichen Wortes gewesen, auch daher im Guten und in der lebendigen Erkäntniß JEsu CHristi von Jah-

ren zu Jahren gewachsen und zugenommen, so ist leichtlich zu schliessen, sie werde unter täglicher Prüfung, sich mit Gebeth und Flehen immerdar in der Liebe zum Worte GOttes und Begierde nach der vernünftigen lautern Milch des Evangelii, zubehalten, und jemehr und mehr zuerwecken gesuchet haben.

Es war dieselbe Anno 1653. den 13. Maj. zu **Gotha** auf diese Welt gebohren und des folgenden Tages dem Bunde mit GOtt vermittelst der heiligen Tauffe einverleibet worden. Ihr Herr Vater ist gewesen Herr **Johann Volck**, Fürstl. Sächßl. Gothaischer Hof- und Land-Medicus; die Frau Mutter, Frau **Maria** gebohrne **Gerhardin**, eine Tochter des rechtschaffenen Theologi Dr. **Johann Gerhards**, welcher als ein treuer Diener JEsu CHristi durch viele gelehrte und erbauliche Schriften der Kirche GOTTes und dem evangelischen Wesen sonderbaren Nutzen geschaffet.

Ihre lieben Eltern waren mit allem Fleiß bemühet, dieser ihrer Tochter mit der Mutter-Milch einen wahren und rechtschaffenen Begriff vom Christenthum beyzubringen und ihr die Lehre von der Gottseligkeit mit einzuflössen; welches insonderheit die Frau Mutter, weil der Herr Vater, da sie kaum das erste Jahr ihres Lebens erfüllet, die Zeitlichkeit verlassen, mit aller mütterlichen Treue sich angelegen seyn lassen;

sen: Wie denn auch sie, die selig verstorbene selbst, als ein Kind guter Art, sobald sie nur ein wenig zum Verstande gekommen, ihren Beruf und Erwehlung in Christo JEsu vest zusetzen gesuchet.

Und nachdem ihre selige Frau Mutter sich anderweit an Hr. Christian Chemnitium, der heiligen Schrift Doctorem und Profess. zu Jena verheyrathet, so hat auch dieser christliche Theologus ihr als ein treuer Vater, unter beständiger Zucht und Vermahnung zum HErrn, gar sorgfältige Hand-Leitung zum Guten gethan, und sie in den nöthigen Stücken des Christenthums, auch Lesen und Schreiben unterrichten, und dabey zu fleißiger Betrachtung der Heil. Schrift und Ubung hertzlichen Gebeths anweisen lassen: Wozu denn GOTT seinen Seegen dergestalt gegeben, daß die selig verstorbene bald in ihrer zartesten Jugend eine sonderbare Hochachtung und Liebe zu dem göttlichen Wort in ihrem Hertzen empfunden, und täglich den gantzen Vormittag in Betrachtung desselbigen unter dem süssesten Einfluß seiner Gnade und Liebe (wie sie in einem eigenen Aufsatz zum Preise GOttes rühmet) zugebracht, die zu ihrer Erbauung dienliche Sprüche excerpiret, dieselben nach ihrem Zustande im Gebethe gebrauchet, auch ihre Noth dem lieben GOTT im Himmel mit kindlichem Lallen vorgetragen. Und weil sie jederzeit ein sonderba-

res

res Verlangen gehabt, die böse Welt bald zu verlassen, und durch einen seligen Tod aufgelöset zuwerden und bey ihrem Heylande und Erlöser CHristo zuseyn, so hat sie täglich GOtt auf ihren Knien öfters darum angesuchet, und als einen Winck göttlicher Gewährung aufgenommen, wenn ihr ein Spruch oder Lied vom seligen Sterben und ewigen Leben unvermuthet beym Aufschlagen der heiligen Schrift und anderer geistreichen Bücher in die Hände gefallen. An welcher christlichen Aufführung und Werthhaltung des göttlichen Wortes vorgedachter ihr Stief-Herr Vater ein solches Vergnügen gehabt, daß er die selig Verstorbene als sein leiblich Kind geliebet, hertzlich für sie gesorget, und desto mehr Fleiß angewendet, sie zur Gottseligkeit und allem Guten anzuweisen, auch auf seinem Todten-Bette sie nicht nur mündlich mit einem sonderlichen Segen beleget, sondern denselben auch schriftlich hinterlassen.

In allerhand Leiden und Trübsalen hat sie der liebe himmlische Vater von Jugend auf geübet. Denn nicht zugedencken, daß sie sobald zu einer vaterlosen Wäyse geworden, so hat es GOtt gefallen, sie in ihrer Kindheit und Jugend mit vielen Kranckheiten, als Masern, Blattern, kalten und hitzigen Fiebern, Gelbsucht und andern harten Zufällen, wobey sie dem Tode mehrentheils sehr nahe gewesen, zu belegen und heimzusuchen; Dergleichen sie e-

benfalls an ihrer Frau Mutter mit vieler Empfindung erfahren: Sonderlich aber ist ihr gar schmertzlich gefallen, daß ihr Stief-Herr Vater, welcher sie so inniglich geliebet, da sie kaum das zehende Jahr erfüllet, wieder mit Tode abgegangen, und sie anderweit ausser natürlicher Versorgung gesetzet. Wozu noch gekommen, daß sie GOTT auch an ihrer Seele oft empfindlich angegriffen, und insonderheit ihr unter Vorstellung des göttlichen Gesetzes, die grösse der natürlichen Verderbniß und angeerbten sündlichen Unart gar sehr aufgedecket werden lassen; Worüber sie, in Erwägung, wie GOtt und der Nächste zulieben, das gute zuthun und das Böse zuhassen und zumeiden, solches aber von ihr nach der geistlichen Absicht und erfoderung des Gesetzes nicht geschehen, öfters für Bangigkeit ihres Hertzens nicht zubleiben wuste, dadurch aber desto mehr angetrieben wurde, sich zu dem zuwenden, der dem Gesetz einen vollkommenen Gehorsam geleistet, und ihr so viel Kraft, als zum Leben und göttlichen Wandel nöthig, durch Leiden und Sterben erworben: Daher bemühete sie sich mit grossem Ernst der Gnade GOttes in dem Verdienst ihres Heylandes fähig zuwerden.

Es beschreibet die selig verstorbene in einem nach ihrem Tode gefundenen eigenhändigen Aufsatze, welchen sie in ihrem achtzehenden Jahre bereits zu entwerffen angefangen und nachmals

fort-

fortgeführet, dasjenige so von ihrem Leben bisher erzehlet worden und noch folgen wird, mit gar besondern Ausdrücken. Eines und andere davon mit ihren eigenen Worten einfliessen zu lassen, so schreibet sie an einem Ort: Es hat mein liebster Seelen-Bräutigam von Jugend auf den Weg, welcher ist der Creutzes-Weg der zum ewigen Leben leitet, auch mich geführet, weil seine Apostel sagen: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich GOttes gehen: Wir sind GOTTES Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Ob ich nun wol gegen dieser ihre Leiden ein kleines Spänlein des Creutzes meines Heylandes getragen; so freue ich mich doch, daß er mich auch zu dieser heiligen Gemeinschaft berufen und seinem Bilde ähnlich machen wollen. Also hat er mich allezeit diesen Weg geführet ꝛc.

Und nachdem sie ihrer unterschiedlichen Kranckheiten, auch der Kranckheiten ihrer Frau Mutter Erwähnung gethan, so dancket sie GOtt dafür mit folgenden Worter: So dancke ich nun auch meinem GOTT von Hertzen für das liebe Creutz, welches er mir als einer Jüngerin Christi aufgeleget, und dadurch mein Hertz von der

Eitel-

Eitelkeit ab und zu sich gezogen hat: Also hat mich der HERR bis in das 18. Jahr meines Alters da ich dieses aufgeschrieben, durch seine Güte geleitet. Nun seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit. So lehre nun mich, mein GOTT, dich und mich, deine Wohlthaten und meine Unwürdigkeit immer mehr erkennen, und leite mich ferner nach deinem Rath und nimm mich endlich mit Ehren an.

Und bald hernach: Als ich dieses aufgeschrieben hatte, wenig Tage darauf kommt mein liebster Seelen-Bräutigam wider mit seinem lieben Creutze zu mir, und läßt mich mit einem starcken hitzigen Fieber befallen werden, da ich dem Tode sehr nahe kam, daß sowol von andern, als auch mir selbst das Ende erwartet ward. Wobey er mir die Gnade erzeigte, daß ich nicht dafür erschrocken, sondern mich von Hertzen darauf gefreuet habe, daß ich nun solte aufgelöset werden und zu meinem JEsu kommen. Und kan ich wol rühmen, daß seine Kraft in meiner damaligen Schwachheit mächtig gewest, und hat mir reichen Trost verliehen. Ob ich nun wol damals ein seliges Ende gewünschet, so hat es ihm doch gefallen,

mein

mein Leben noch länger zu fristen, und mir noch mehr Zeit zugeben, ihm mit rechtschaffenen Eyfer zudienen, und erst mir selbst und der Welt recht abzusterben, und ihm noch länger in seinem Creutz-Reiche nachzufolgen, damit er mich erst zu seiner lieben Braut recht bereiten, und durch seinen heiligen Geist in der Heiligung vollenden möge.

Als sie kaum das zehende Jahr ihres Alters erfüllet, so bezeigte sie ein gar inniglicheS Verlangen, sich durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls der Gnade GOttes zuversichern, und die benöthigte Stärckung wider die Sünde zu empfangen. Ob man nun wol deßhalben Bedencken tragen wollen, so hat sie doch nicht geruhet, bis man sie auf ihr inständiges Anhalten im eilften Jahr ihres Alters dazugelassen; Worauf sie sich mit gar hertzlicher Vorbereitung und bußfertigem Gebet zum Beicht-Stuhl und Gebrauch des heiligen Abendmahls eingefunden, und darbey, wie ihre eigene Worte bezeugen, der Gnade GOTTes, vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit mit gar süsser Empfindung versichert worden, daß sie auch GOtt für solche Wohlthat auf ihren Knien hertzlich gedancket.

Bald darauf aber fielen ihr die Gedancken ein, sie sey unwürdig zum Abendmahl gegangen, und habe es zum Gericht genommen:

Wor-

Worüber sie in grosse Angst und Traurigkeit gerieth, daß indem der Feind mit seinen feurigen Pfeilen ihr so hart zusetzte, und die Sünde so groß machte, sie dafür die Gnade GOTTes nicht sehen können: Da verbarg sich, schreibt sie, mein JEsus vor mir; aber ich suchte Ihn in seinem Worte, und rief Ihn oft mit vielen Thränen an, daß er mich in dieser Anfechtung nicht wolle versincken lassen, sondern wolle seine Kraft in meiner Schwachheit lassen mächtig seyn, und mir helffen überwinden und den Sieg erhalten; welches Er auch in Gnaden erhöret, und mich darauf mit reichem Trost erqvicket und mich wieder seiner Liebe und Gnade versichert, daß ich hernach wieder im Glauben sagen konte: Weicht ihr Trauer-Geister! denn mein Freuden-Meister JEsus tritt herein: Denen, die GOtt lieben, muß auch ihr Betrüben lauter Freude seyn. Die Starcken bedürfen des Artztes nicht, sondern die Schwachen. CHristus hat meine Sünden auf sich genommen, und mit seinem Blut und Tode dafür genug gethan: Und wie solte ich verlohren werden, die ich mit dem Leibe und Blute CHristi zum ewigen Leben gespeiset und getränckt bin? Da mir erst um Trost bange war, da gab mir GOTT

hernach reichen Trost, daß ich ihm für diese Anfechtung und seinen Beystand, Hülffe und Errettung von Hertzen dancken konte, weil ich so vielen Trost in der Schrift dagegen fand. Wiewol mich zwar, fähret sie fort, der Satan oftmals, sonderlich bey diesem heiligen Wercke, wieder angefochten, so habe ich doch mit JEsus treuem Beystande bis hieher allezeit überwunden. Nun GOtt sey Danck! der mir den Sieg gegeben hat durch meinen HErrn JEsum Christum; Der helffe mir ferner alle Anfechtungen und Versuchungen des Satans, der Welt und meines Fleisches, durch seinen Geist und Kraft ritterlich überwinden. Er helffe mir hier ritterlich ringen, und durch den Tod ins Leben zu Jhm dringen, und laß mich die Crone des Lebens, die mir mein Heyland erworben und beygeleget, an jenem Tage aus Gnaden erlangen um seines allerheiligsten Namens Ehre willen!

Unter vielen Sprüchen heiliger Schrift, welche die selig Verstorbene schon dazumal zur Erbauung sich aufgeschrieben und zu Nutz zu machen gesuchet, hat sie, nach ihrem eigenen Aufsatz, den Spruch aus Hos. Cap. 2, 19. 20. Ich wil mich mir dir verloben in Ewigkeit: Ich wil mich mit dir vertrauen

in

in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnaden und Barmhertzigkeit: Ja im Glauben wil ich mich mit dir verloben, und du wirst den HErrn erkennen, vor andern oft betrachtet und sich darüber gefreuet, auch deßwegen denselben schon in ihrer Kindheit zum Leichen-Text erwählet.

Nachdem sie nun ihre Jugend in solchen geistlichen Ubungen zugebracht, und dabey nicht unterlassen, zu andern geziemenden weiblichen Verrichtungen, jedoch ohne einige Gleichstellung der Welt, und mit steter Absagung aller weltlicher Eitel- und Uppigkeiten, sich mit geschickt zu machen, so fügete es GOTT, daß Herr Johann Jacobs, damaliger Doctor legens auf der Universität Jena, und des gesamten Fürstl. Sächßl. Hof-Gerichts Advocatus ordinarius, nachhero aber Fürstl. Sachsen-Gothaischer Geheimder Rath und Vice-Cantzlar, eine Christ-eheliche Neigunge gegen sie gefasset, und auf ordentliche Anwerbung, unter hertzlichem Gebet, das Ja-Wort von ihr erhalten: Worauf auch den 30. Maji 1675. die wirckliche Vollziehung vor sich gegangen.

Solchen Ehestand nun führete die selig Verstorbene nach der Ordnung GOTTes und der Vorschrift Pauli, in Absicht des darunter verborgenen Geheimnisses der Vereinigung Christi mit der durch sein Blut erkaufften Ge-

meine, auf eine GOtt gefällige Art, unter beständiger Liebe gegen ihren Ehe-Herrn, mit aller Keuschheit, und ist sie darinnen von GOtt mit sechs Kindern, als einer Tochter und fünf Söhnen gesegnet worden. Von vieren derselbigen (indem 2. Söhne, der erste 12. Tage nach seiner Geburt, und der andere im 13ten Jahre seines Alters wieder mit Tode abgegangen) hat sie 29. Kindes-Kinder erlebet.

Wie nun die selige Frau Geheime Räthin, als obgemeldet, in ihrer zarten Kindheit gar einen löblichen Anfang zu einem gottseligen Leben gemacht hat, auch damit bey zunehmenden Jahren unter göttlichem Beystande fortgefahren; also ist sie auch bis an ihr seliges Ende darinnen verharret, und hat überall gar sorgfältig ihr angelegen seyn lassen, täglich in der Liebe GOttes und dem Vertrauen auf dessen in dem Verdienste JEsu gegründeten Gnade zu wachsen und zuzunehmen. Deßhalben sie die geistlichen Ubungen und insonderheit das Gebet, ohne welches kein gedeylicher Fortgang zu erwarten, niemals ausgesetzet, sondern sich so wol damit, als mit Les- und Betrachtung der heiligen Schrift, mehrentheils in den Morgen-Stunden und den gantzen Vormittag beschäftiget. Es werden wenig Fälle auszunehmen seyn, darauf sie nicht ein Gebet gemacht und aufgezeichnet haben solte. Und ob sie gleich eine grosse Vergnügung fand in den Schriften

des

des sel. Lutheri, imgleichen ihres sel. Groß-Herrn Vaters D. Johann Gerhards, Johann Arnds, Heinrich Müllers, Speners, Franckens und anderer reinen unverfälschten Theologorum; so setzte sie doch die heilige Schrift über alle Bücher, und pflegte zu ihrer eigenen Erbauung sonderlich aus denen Episteln Pauli einige feine meditationes selber zu Papier zu bringen.

Man hat nach ihrem Tode dergleichen überaus viel mit ihrer eigenen Hand geschrieben gefunden, davon das folgende zu einer Probe dienen kan: „Christus ist mein Leben und „Sterben ist mein Gewinn. Es ist wol „an dem, daß wir unser natürliches Leben auch „von Christo haben; aber Paulus redet alhier „vom geistlichen Leben, und bestehet dasselbe „darinn, Zum Ersten, daß Christus durch „den Glauben in unsern Hertzen wohne, und sie „geistlicher Weise lebendig mache; Zum Andern, müssen wir auch diß geistliche Leben in „äusserlichen Wercken beweisen und dem Exempel unsers JESU nachfolgen: denn sein Leben war lauter Demuth, Sanftmuth und „Gedult. So nun Christus in uns lebet, werden sich auch diese Früchte in uns ereignen. „Soll Christus in uns leben, müssen wir uns „erst selber absterben, wie Paulus saget Galat. „Cap. 6, 14. Durch Christum ist mir die „Welt gecreutziget, und ich der Welt.

„Soll demnach Christus in uns leben, müssen „wir der Welt und die Welt uns gecreu„tziget seyn; das ist: Wir müssen verleugnen „die weltlichen Lüste, und uns nicht dieser Welt „gleich stellen. Wenn also Christus unser Le„ben ist, folget darauf, daß der zeitliche Tod „wird unser Gewinn seyn; Erstlich, weil wir „durch den Tod aufhören zu sündigen Röm. 6, „7. Denn wer gestorben ist, der ist ge„rechtfertiget von der Sünde: Zum an„dern, werden wir erlöst aus aller Gefahr und „Unglück dieser Welt: Zum dritten, werden „wir gebracht zu wahrer Sicherheit: Weil wir „noch in diesem Leben wallen, müssen wir mit „Furcht und Zittern schaffen, daß wir se„lig werden, und müssen immer mit dem „Teufel, der Welt, und unserm Fleisch und „Blute zu Felde liegen; diesen Streit hebet nun „der Tod auf. Endlich kommen wir durch den „Tod zu Christo; wie Paulus sagt: Ich be„gehre aufgelöset und bey Christo zu „seyn. Da werden wir alsdann kommen aus „dem Glauben in das Schauen; und was wir „alhier gegläubet, werden wir dort in ewiger „Freude mit allen Engeln und Auserwählten, „Propheten, Aposteln und unsern lieben Freun„den und Verwandten geniessen, wenn wir „GOtt von Angesicht zu Angesicht anschauen „werden. Also ist uns Gläubigen das Ster„ben ein herrlicher Gewinn. Hieraus ist vor-

„nem-

„nemlich diese Lehre zufassen, daß wir allezeit „trachten sollen, daß CHristus in uns leben mö„ge, daß wir von Hertzen mit Paulo sagen kön„nen: Ich lebe; aber doch nicht ich, son„dern CHristus lebet in mir, und sollen ihm „allezeit unser Leben zu seinem Dienst ergeben „und aufopfern. So können wir auch daraus „diesen Trost fassen, daß uns darauf der Tod „wird ein herrlicher Gewinn und ein seliger „Wechsel seyn, und wird all unser Leid in lau„ter Freud und Seligkeit verwandeln: Jedoch „sollen wir GOTT mit unserm Leben nicht Zeit „und Ziel vorschreiben, sondern wenn es ihm „gefällig uns länger in der streitenden Kirche zu„erhalten, sollen wir ihm willig darinn dienen; „ob es uns auch gleich mit Paulo schwer fället, „sollen wir uns dennoch dem heiligen Willen „GOttes gehorsamlich unterwerfen, und der se„ligen Auflösung im vesten Glauben, beständi„ger Hoffnung und christlichen Gedult erwar„ten. Darzu wolle er uns durch seinen heili„gen Geist bereiten, und des Fleisches Blödig„keit stärcken, daß wir hier mögen ritterlich rin„gen, und durch den Tod ins Leben zu CHri„sto dringen. HERR JEsu CHriste! du ewi„ges Wort des Vaters! Ich sage dir nebst „allen deinen Gläubigen von Hertzen Lob und „Danck, daß du uns dein heiliges Evangeli„um und heylsame Lehre aus dem Schooß und „Hertzen deines himmlischen Vaters hervor ge-

„bracht und durch deine Apostel in der gantzen „Welt ausbreiten lassen, auch solche bisher „wider alle Verfolgung gewaltig beschützet und „erhalten hast, und mich auch zur Gemein„schaft deines Gnaden-Reichs berufen und kom„men lassen. Und bitte dich hertzlich, du wol„lest ferner dein heiliges Wort unter uns rein „und unverfälscht bis zu deiner herrlichen Zu„kunft zum Gericht, auch mich bey deinem hei„ligen Wort und im rechten Glauben vest und „beständig erhalten, und mich weder Leben noch „Tod von dir lassen abwendig machen, und „meine Hoffnung darin nicht lassen zuschanden „werden; Auf daß du, mein HErr CHriste! „allezeit an mir mögest gepreiset werden, es sey „durch Leben oder Tod. Sey du mein JEsu! „allezeit mein geistlich Leben: Lebe in mir, und „laß mich der Welt täglich absterben. Ach laß „mein Leben dir allezeit gefällig, deiner Kir„chen erbaulich und meinem Nächsten nützlich „seyn. Und wenn ich nach deinem Willen von „dieser Welt abscheiden soll, so laß mich in „wahrem Glauben auf dein theures Verdienst „mit Paulo freudig und selig von dieser Welt „abscheiden, uud bey dir, meinem HERRN „JEsu CHristo, seyn und bleiben in Ewigkeit; „Amen!

Auf diese Weise hat sie über die gantze Epistel an die Philipper, und über andere Oerter heiliger Schrift, ihre Betrachtungen angestellet

und

und aufgeschrieben, und damit gnugsam zuerkennen gegeben, daß ihr in ihrem gantzen Leben nichts süssers noch angenehmers gewesen, als GOttes Wort und ein damit verknüpftes hertzliches Gebet. Wie sie denn an einem Orte also davon schreibet: **Meine süsseste Vergnügung habe ich an meinem himmlischen Seelen-Bräutigam Christo JEsu, an der Betrachtung seines heiligen Wortes und an dem Gebet: denn durch sein Wort redet Er mit mir, durch das Gebet aber rede ich mit Ihm.**

Den öffentlichen GOttesdienst versäumete sie niemals ohne Noth, und widmete den Tag des HErrn völlig dazu, daß sie auch nach geendigten Predigten sich zu Hause, dem göttlichen Befehl gemäß, in heiligen Ubungen finden ließ, und pflegte sie das vornehmste von dem, so sie gehöret, aufzuschreiben; wie sie denn davon etliche Bücher, welche sie eigenhändig zusammen getragen, unter ihren Schriften nachgelassen. Die beyden Gesang-Bücher, das Gothaische und Hallische, ließ sie nicht weit von sich kommen: Sie hatte sich die saftigsten und nachdrücklichsten Strophen daraus bekant gemacht, deren sie sich denn zum Preise GOttes und zu ihrer Ermunterung und Aufweckung fleißig bedienete.

Folgende sechs **Reguln eines christlichen Lebens**, die sie zu ihrer Erbauung aufgeschrieben, hat man nach ihrem Tode unter ih-

ren geschriebenen Sachen auch mit gefunden; Die erste: Halte vest an GOttes Wort; lerne es recht verstehen, recht theilen und recht gebrauchen. Die andere: Erinnere dich täglich deiner Tauffe. Die dritte: Stelle dich oft zum Heiligen Abendmahl ein. Die vierte: Lerne dich recht schicken im Creutz und Leiden. Die fünfte: Bleib in deinem Beruf. Die sechste: Bete ohn Unterlaß. Mit angehängtem Gebet: Hilf HErr JEsu CHriste, daß ich unweiser und unverständiger Mensch allezeit deinem Worte folge; mein ganzes Leben darnach einrichte; den Bund der Gnaden, so in der heiligen Tauffe geschlossen, treulich bewahre; das liebe Creutz willig und geduldig trage; meines Berufes treulich abwarte; gern und hertzlich leide: auf daß ich die kurtze Zeit meines Lebens in täglicher Busse und Gottseligkeit zubringe, dir und meinem Nächsten recht diene, und in wahrem Glauben bis ans Ende beständig bleiben möge; Amen!

Gleichwie auch die selig verstorbene, als wir oben bemercket, schon in ihrer Kindheit ein sehr grosses Verlangen nach dem heiligen Abendmahl bezeuget, so hat solches Verlangen nachmals mehr zu als abgenommen. Sie bereitete sich vorhero allezeit, mit Aussetzung aller unnöthigen

thigen Geschäfte und Beyseit-Räumung aller Hinderniße, christlich dazu, richtete die Beichte nach dem Zustande ihres Hertzens ein, zeichnete, wenn sie nach Hause kam, den ihr in der absolution geschehenen Zuspruch zu ihrer Erinnerung auf, und genoß nachmals den Leib und das Blut CHristi in dem heiligen Abendmahl zur Stärckung des Glaubens mit der grössesten devotion.

Mit niemand ging sie lieber um, als mit denen, von welchen sie gläubete, daß sie in der Gemeinschaft des HErrn JEsu stünden; sie sang und betete mit ihnen, und führete gern mit ihnen aus GOttes Wort ein erbauliches Gespräch, fragte auch nichts darnach, ob andere ihrer darüber spotteten. Die Liebe, so sie ihrem Nächsten erzeigete, bestand mehr in Wercken als in Worten: Sie war willig zugeben, und noch williger zuvergeben. Sagte man ihr von einem Fehler, den der Nächste begangen, so suchte sie es zuentschuldigen: wolte aber das nicht angehen, so seufzete sie: Ach wir sind schwache, elende, sündige und gebrechliche Menschen! HErr, behalte ihm die Sünde nicht. Im übrigen war sie unabläßig beflissen, sich so wol gegen ihren Eheherrn, Kinder und Gesinde, als auch sonsten gegen alle Menschen, und sonderlich gegen das Armuth, liebreich, vernünftig, bescheiden, mildthätig und überall untadelhaft zuerweisen.

Und

Und weil sie allezeit ein besonders Verlangen getragen, aufgelöset und bey Christo zu seyn, so hielt sie sich täglich darauf gefaßt, und bereitete sich zu einem seligen Ende auf das sorgfältigste: Wie sie denn nicht nur alle Anordnung wegen ihres Leichen-Textes, Absingung geistlicher Lieder bey der Procession, und Haltung der Gedächtniß-Predigt eigenhändig geschrieben hinterlassen, sondern auch aus heiliger Schrift Trost-Sprüche ausgezeichnet, sich in ihrer letzten Todes-Noth damit aufzurichten.

Ein halbes Jahr vor ihrer seligen Auflösung verspürete sie gar ein merckliches Abnehmen der Kräfte, ohne zuwissen, woher solches gekommen, indem sie dabey nothdürftige Speise noch mit appetit zu sich nehmen können, und dabey am natürlichen Schlaf keinen Abgang gehabt. Doch da sich zu Ende des Sommers Anno 1719. bey Aenderung der hitzigen Witterung überall Husten und Schnupfen eingefunden, wurde auch die selige Frau damit befallen, wobey der Husten ihr mit solcher Gewalt, Angst und Bangigkeit zusetzte, daß man oft vermeynet, sie würde so fort ersticken. Hierdurch nun vermehrete sich nicht nur die vormals gemeldte Schwachheit, sondern es verlohr sich der Appetit zum Essen nebst der Nacht-Ruhe, und erfolgete endlich ein marasmus senilis, welchem die bewährtesten Medicamenten nicht hinlänglich begegnen konten.

Den

Den Neu-Jahrs-Tag Anno 1720. besuchte sie zum letzten mal die Amts-Predigt, kam aber mit einer solchen Hinfälligkeit nach Hause, daß sie sich so bald nicht wieder zuerholen vermochte. Es wurde zwar alles, was nur zu erdencken und zu einem gedeylichen Zweck nöthig war, beständig gebrauchet; es schlug auch die selig verstorbene die verordneten Artzeney-Mittel nicht aus, sondern bedienete sich derselben mit allem Fleiß: doch aber wolte der gewierige effect sich nicht finden. Hierzu kam ein starcker Steck-Fluß mit abwechselnder Hitze und einem solchen Durste, der auf keine Weise zustillen war; da denn die symptomata und sonderlich die Mattigkeit dergestalt überhand nahmen, daß wol zu schliessen war, es würde die Natur der Heftigkeit der Kranckheit dißmal weichen müssen.

Wie nun die selig verstorbene GOtt von Hertzen danckete, daß sich die Zeit ihres Abschiedes näherte, auch dabey in aller Geduld auf ihre Erlösung wartete: Also continuirte sie mit ihrer christlichen Zubereitung, und nahm von ihrem Eheherrn und Kindern gar beweglichen Abschied, segnete sie auch, und befahl sie unter hertzlicher Anmahnung zu allem Guten, nach eines jeglichen Zustand, GOtt und dem Worte Seiner Gnaden; welches sie nicht weniger gegen das Gesinde that, und ihnen die Furcht GOttes recommendirte. Ließ sich auch von ihrem Beichtvater das heilige Abendmahl auf vor-

vorher abgelegte hertzliche Beichte, reichen, um durch dieses Liebes-Mahl sich in ihrem Heylande zum seligen Abdruck zu stärcken: bezeigete sich darauf gantz freudig, ruhig und vergnügt, und fing nach dessen Gebrauch selber an zu singen: Ach! wenn ich mich doch könt in JEsus Lieb ꝛc. Imgleichen: Meinen JEsum laß ich nicht ꝛc. Ferner: Ich freu mich in dem HErrn ꝛc. Und beschloß mit dem Verse: Amen, das ist, es werde wahr ꝛc.

Die übrige Zeit brachte sie entweder im Gebet und Gespräch mit GOtt zu, oder erquickte sich durch den Zuspruch verschiedener lieben Freunde: Zuweilen lag sie auch gantz stille. Den Tag vor ihrem seligen Ende, ob sie wol wegen grosser Schwachheit wenig reden konte, so gab sie doch zu vernehmen, daß sie alles, was insonderheit der Herr General-Superintendens Nitsch mit ihr geredet und ihr tröstlich zugesprochen, gar wohl verstanden; Bezeigte auch nochmals ihr Verlangen aufgelöset und bey Christo zu seyn.

Die folgende Nacht wurde sie immer schwächer und schwächer, so daß ihr auch nach und nach die Sprache entfiel. Kurtz vorher aber sprach sie den Namen ihres Erlösers JEsu mit noch gar beweglicher expression aus, anzuzeigen, daß sie auf dessen Hülffe allein warte, Ihm ihre Seele, als seine verlobte Braut, zu getreuen

en Händen zu übergeben: dessen sie auch der HErr gewährete und am Mittwoch, den 31. Jan. frühe nach zehn Uhr unter abermahligem Zuspruch des Herrn General-Superintendentens, und hertzlichem Gebet, bey denen letzten Worten aus dem bekanten Liede: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. Wer so stirbt, der stirbt wohl ꝛc. die von ihm theuer erlöste Seele in Gnaden zu sich nahm, nachdem sie die Zeit ihrer Wallfarth gebracht auf 64. Jahr, 9. Monath, 2. Wochen und 6. Tage.

Lebens-Lauf
Und
Letzte Stunden
Herrn Nicolai Langen/

Weiland *Superintendentens* in der Chur-Märckischen ersten *Inspection* zu Brandenburg;

Welcher den 29. Maji anno 1720 selig entschlafen.

SO gleich ein jegliches wahres Kind GOttes, so gering und verächtlich es auch in den Augen der Welt aussehen mag, das Privilegium hat, daß es sich für

für keinem einigen Menschen, wie groß und mächtig er auch ist, ja vor dem Satan selber und seinem gantzen Heer nicht scheuen darf, sondern mit David aus Ps. 27, 1. ausrufen kan: **Der HErr ist mein Licht und mein Heyl, für wem solte ich mich fürchten: der HErr ist meines Lebens Kraft, für wem solte mir grauen:** so ist doch, nach dem unterschiedlichen Maaß des Glaubens, so GOtt ausgetheilet hat, ein Gläubiger mit einer mehrern Freudigkeit und einem grössern Helden-Muth ausgerüstet, als ein anderer. Manchem sonst auch rechtschaffenem Kinde GOttes will es manchmal schwer werden, sich der Welt mit getrostem und freudigem Hertzen entgegen zu setzen; da hingegen ein anderer **sich nicht fürchtet, wenn sich schon ein Heer wider ihn leget,** den Satan selbst mit allen Aergernissen unerschrocken unter die Füsse tritt, und der Welt zu Liebe, oder aus Furcht für ihrem Haß, so zu reden, keinen Schritt aus dem Wege gehet.

Bey diesen nun, die von GOtt mit einem solchen heroischen Muthe für andern begabet sind, trifft dasjenige, was in dem Triumph-Liede der Judith Cap. 16. 17. 18. 19. stehet, eigentlich ein: **Wo du (HErr GOtt) einem einen Muth giebst, das muß fortgehen, und deinem Worte kan niemand Widerstand thun. Die Berge** (also auch die Grossen in der Welt Zach. 4, 7.) **müssen zittern,**

und

und die Felsen (Jes. 31, 9.) zerschmeltzen wie Wachs vor dir. Aber die dich fürchten, denen erzeigest du grosse Gnade. Als Johannes der Täufer Herodi mit solcher Freudigkeit die Wahrheit gesaget und bezeuget hatte, es sey nicht recht, daß er seines Bruders Weib habe, darüber aber ins Gefängniß geleget wurde, so hätte man dencken mögen, nun würde er sich für dem Herodes, in dessen Gewalt er war, fürchten müssen: es geschahe aber das so wenig, daß es vielmehr Marc. Cap. 6, 20. heisset: Herodes aber fürchtete Johannem. Woher kam doch solche Furcht für diesem Gefangenen? Er wußte, wie gleich dabey stehet, daß er ein frommer und heiliger Mann war.

So fern ist es also davon, daß diejenigen, deren Hertzen von der wahren Furcht GOttes durchdrungen sind, sich für der Welt zu fürchten haben solten, daß vielmehr dieselbe sich für ihnen fürchten muß, und insonderheit denen, welchen der HErr (nach angezogenem Orte aus dem Büchlein Judith) einen Muth giebet, ohne göttliche Zulassung keinen Widerstand thun kan Es sol dir niemand widerstehen dein lebenlang, saget GOtt zu Josua Cap. 1, 5. und vers. 6. 7. Sey getrost und unverzagt! Sey nur getrost und sehr freudig! imgleichen vers. 9. Siehe, ich habe dir gebothen, daß du getrost und freudig seyst: Laß

dir nicht grauen und entsetze dich nicht: Denn der HErr dein GOtt ist mit dir in allem, das du thun wirst. Wie es denn auch von Stephano in der Ap. Gesch. Cap. 6, 10. heisset: Und sie (die Libertiner und andere Schul-Gelehrte) vermogten nicht widerzustehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete.

Gleichwie nun diese herrliche prærogativen, nebst denen theuren Verheissungen GOttes, diejenigen Gläubigen, welche noch blöde und verzagt sind, billig reitzen sollen, nach einer mehrern Freudigkeit zu ringen, und aller der Mittel fleissig wahrzunehmen, wodurch auch sie zu einem getrosten und unerschrockenen Muth gelangen können: Also haben hingegen die, denen GOtt solchen Muth gegeben hat, über dieser edlen Gabe zu wachen und dieselbe in beständiger Armuth des Geistes zu bewahren, damit sie sie nicht wieder verlieren, oder unvermerckt von der christlichen Bescheidenheit, Klugheit und Vorsichtigkeit abweichen, und in Eigensinn oder Vermessenheit gerathen. Denn viele „meinen, (schreibet hiervon ein christlicher und „erfahrner Theologus) daß sie dann im Glauben „handlen, und eine sonderbare Freudigkeit be„weisen, wenn sie ihrem wilden Feuer folgen, „und sich mit ihrem Eigensinn über andre Men„schen setzen. Welche Kranckheit so viel gefähr„licher ist, dieweil man da keine Artzney anbrin„gen,

„gen kan, sondern dergleichen Leute, die in dem „Feuer wandeln, welches sie selbst angezündet „haben, wenn man sie auf die wahre Demuth, „christliche Bescheidenheit und Gehorsam weisen „wil, leichtlich argwohnen, man wolle über ihre „Gewissen herrschen; oder es kämen die guten „Ermahnungen, welche man ihnen giebet, aus „Menschen-Furcht und Unglauben her; achten „sich glücklich, daß sie nicht an Menschen han„gen, und mercken nicht, daß sie an ihnen selbst „desto vester gebunden sind. Der ist weise und „verständig, welcher sich immer mehr zu demü„thigen suchet, u. s. w.

Weil aber auch mancher seine natürliche Hertzhaftigkeit oder Frechheit für eine Freudigkeit des Glaubens möchte halten, oder doch dafür ausgeben wollen, so ist (wie aus dem, was bereits davon gesaget worden, zum Theil von selbsten folget) zu mercken, daß solche Freudigkeit niemand von Natur habe, sondern in der Ordnung einer wahren rechtschaffnen Hertzens-Busse, wie zum Glauben, also auch zur Freudigkeit des Glaubens gelangen müsse. Was diesen Grund nicht hat, wenn es auch noch so einen guten Schein hätte, ist nur Einbildung, oder bloß natürliche Dreistigkeit, Unbesonnenheit und Verwegenheit, die bey guten Tagen nur dauret, im Leiden aber und Widerwärtigkeit die Probe nicht hält: dahingegen der Muth und die Freudigkeit gläubiger Kinder GOttes

unter denen Trübsalen und Leiden offt desto mehr wächset und zunimmt. Man kan das unter andern an den Aposteln des HErrn, insonderheit an Petro und Johanne aus der Ap. Gesch. Cap. 4, 13. 31. und Cap. 5, 29. seq. imgleichen an Paulo sehen, welcher sich seine Leiden so gar nicht niederschlagen ließ, daß er, wie sonst an mehrern Orten, also auch 2 Cor. 7, 4. von sich bezeuget: **Er rede mit grosser Freudigkeit; Er sey erfüllet mit Trost und überschwenglich in Freuden in allen seinem Trübsal**; Der Märtyrer in denen alten und neuen Verfolgungen, und Lutheri (dessen grosse Glaubens-Freudigkeit und heroisches Wesen, so er offt unter augenscheinlicher Gefahr Leibes und Lebens in unerschrockener Bekäntniß der Wahrheit erwiesen, nicht ohne Erbauung betrachtet werden mag) jetzo nicht zu gedencken.

Also kan nach diesen Kennzeichen ein iegiicher leichtlich seine Freudigkeit prüfen, ob sie rechter Art sey, oder nicht? bloß natürlich, oder durch den Heiligen Geist gewircket und geheiliget? Wessen Hertz nur in guten Tagen trotzig, in bösen aber verzagt ist, der hat die rechte Freudigkeit, davon hier die Rede ist, noch nicht erfahren. Denn bey rechtschaffenen Kindern GOttes findet es sich gemeiniglich so, daß sie in guten Tagen, als welche sie für die gefährlichsten achten, besorgter und furchtsamer, in bösen aber freudiger und getroster sind; wie das an vielen

Exem-

Exempeln gezeiget werden könte, dafern es unserm Zweck dißmal gemäß wäre.

Wem aber daran gelegen ist, die rechte Gestalt und eigentliche Beschaffenheit der Freudigkeit des Glaubens zu erkennen, der sehe nach dem Rath des Apostels, Hebr. 12, insonderheit auf JEsum, als welcher seinen unerschrocknen Helden-Muth, als der Anfänger und Vollender des Glaubens, vornemlich darinnen erwiesen, daß, ob er wol hätte Freude haben mögen, er das Creutz erdultet und der Schande nicht geachtet hat. Denn dieses Aufsehen auf JEsum ist wol das kräftigste Mittel, die rechte Art und Beschaffenheit einer wahren Freudigkeit des Glaubens nicht nur zu erkennen, sondern sich auch dazu zu erwecken, oder so man dieselbe hat, sich darinnen zu stärcken. Wiewol auch die mannigfaltigen Exempel, so uns in der heiligen Schrift Alten und neuen Testaments aufgezeichnet, und aus dem Alten Testament in dem 11. Cap. der Epist. an die Hebr. guten Theils zusammen gefasset sind, zu einer grossen Aufmunterung dienen können. Ja wenn auch zu unsern Zeiten noch GOtt solche Männer erwecket und offenbar werden lässet, die bey gehöriger Weisheit mit einer besondern Glaubens-Kraft und heroischem Muthe ausgerüstet sind, so reitzet man billig sich und andere durch dergleichen Exempel zu einem heiligen Nacheyfern.

Nachdem ich nun in dem gar besonders erbaulichen Lebens-Lauff Herrn Nicolai Langen, weil. Superintendent. in Brandenburg, vornehmlich dieses singulare eines in GOTT freudigen und heroischen Muthes bemercket, welchem auch, wie wir vorhin von Josua und Stephano angeführet, fast sein lebenlang niemand zu widerstehen vermogt; so hat mir solches nicht allein zu obstehender meditation Gelegenheit gegeben, sondern mich auch veranlasset, den gantzen Lebens-Lauff, so wie derselbe von Hn. Georg Christian Adler, Archi-Diacono in der Alt-Stadt Brandenburg, abgefasset und mir communiciret worden, von Wort zu Wort dem Christlichen Leser mitzutheilen. Und wird es hoffentlich niemanden befremdlich vorkommen, daß da von dem, was in denen eigentlich so genannten letzten Stunden des sel. Herrn Superintendentens vorgegangen, wenig oder nichts gemeldet werden können, (massen er vom Schlage getroffen worden, und in einer Viertel Stunde gesund und todt gewesen) ich den Lebens-Lauff dennoch denen Letzten Stunden inseriret habe. Denn daß ich ietzo anderer Ursachen, die mich dazu bewogen, nicht erwähne, so können ja viele Jahre, in welchen man die letzten Stunden seines Lebens stündlich vor Augen hat, gantz billig mit dem Namen der Letzten Stunden benennet werden.

Fasse

Fasse nur, Geliebter Leser, von nun an mit mir den vesten Vorsatz, alle die übrige Zeit deines Lebens, solte sich dasselbe auch gleich auf viele Jahre noch (davon du doch keine Gewißheit hast) hinaus erstrecken, so anzusehen und zuzubringen, als ob du nur noch eine einige Stunde zu leben hättest; so werden dir auch, wie unserm **Seligen**, deine Jahre oder Stunden zu lauter **Letzten Stunden** werden. Nun folget der Aufsatz des Hn. Past. Adlers.

Es ist sehr wohl gethan, wenn das Leben treuer Knechte GOttes schriftlich aufgezeichnet und der Nachwelt zum gesegneten Andencken hinterlassen wird. Denn es gereichet den liebreichen GOTT zu grossen Ehren, wenn seiner Kinder wunderbahre Führungen, wenn ihre Lehre, ihre Weise, ihre Meynung, ihr Glaube, ihre Langmuth, ihre Liebe, ihre Gedult, ihre Verfolgung und Leiden 2 Tim. 3, 10. offenbahret, und wie sie in dem Kampf, der ihnen alhier in diesem Jammerthal verordnet gewesen, durch Gedult gelauffen, auch einen Sieg nach dem andern davon getragen, andern vor Augen geleget wird. Zu dem so kan durch dergleichen Vorstellung mancher im Glauben gestärcket, zu gleichem Kampf wider die geistlichen Feinde des Reiches JEsu Christi ermuntert, und in seinen mancherley Anfechtungen getröstet werden, wenn er lieset, daß dergleichen Leiden auch über andere seiner Brü-

der in dieser Welt ergangen sind; aus welchen ihnen aber GOTT so gnädig und zur Verherrlichung seines Namens geholffen hat. Endlich so haben die wunderbahren Zufälle, die unverhofften Schwierigkeiten, die gantz unvermutheten Ausführungen aus dem Leiden, welche man bey rechtschaffenen Knechten und Kindern GOttes wahrnehmen kan, so was angenehmes, daß man so bald nicht müde werden kan, dergleichen zu lesen, und man daher gemeiniglich auch vielen Eindruck davon behält.

Diese und andere Ursachen mehr haben mich bewogen das Leben des theuren und um die Kirche CHristi wohlverdienten Theologi, Herrn *Nicolai* **Langen**, Superintendentis der Alt-Stadt Brandenburg, den merckwürdigsten Umständen nach zu entwerffen, und auch andern zur Erbauung mitzutheilen. Denn da die gütige Hand GOttes mich im Jahr Christi 1706. an diesen Ort geführet, und ich mit dem seligen Manne erstlich als Rector an der Saldrischen Schule, und hernach bey der Kirche als College viel Umgangs gehabt, so hat GOtt sein Hertz dergestalt zu mir geneiget, daß wir in unverrückter vertraulichster Freundschaft mit einander biß an sein seliges Ende gelebet haben. Wodurch mir denn die interiora seines Hertzens vor vielen andern bekant worden; zumal da er mir mehr als einmal seine singularia in vertrauten Gesprächen erzehlet, auch, wo eine

und

und andere schriftliche Nachricht unter seinen Sachen zu finden, angezeiget. Zwar war der selige Mann auf mein öffteres Ansuchen willens selbst umständlich die sonderbaren Führungen GOttes mit ihm aufzuzeichnen, und würde er es auch gethan haben, wenn ihn GOtt nur noch ein halbes Jahr das Leben hätte fristen wollen. Nachdem ihn aber der wunderbare GOTT durch einen gar unvermutheten und höchst-plötzlichen, doch seligen Tod von uns genommen: so hat diese so nützliche Arbeit von ihm selbst nicht zum Stande gebracht werden können. Ich nehme denn solche im Namen GOttes über mich, und zwar wie eines theils der erbaulichen Materien wegen nicht ohne sonderbares Vergnügen, also andern Theils nicht ohne Betrübniß: sintemal der Verlust und das Andencken eines so gar lieben Mannes mir die Zeit meines gantzen Lebens niemals anders, als gar empfindlich seyn kan. Worbey ich denn den Christlichen Leser versichere, daß nichts, als was aus gewissen documentis, und was ich aus des seligen Munde gehöret und zum Theil selbst gesehen und erfahren, demselben vor Augen legen werde.

Die erste Section

Von dem

Was in der Jugend und bey den ersten männlichen Alter mit dem Seligen / als einem Candidato Ministerii, sonderlich in Hamburg, theils auch in Holland und in Berlin vorgegangen.

Innhalt.

Er hat Gardelegen zu seiner Geburts-Stadt. §. 1.

Betet in der Kindheit erhörlich für seinen todtkrancken Vater. §. 2.

Erwehlet hernach aus besonderm Triebe das Studium Theologiæ. §. 3.

Ziehet auf die Schule nach Magdeburg, und wird in seinem hospitio von einem Polter-Geiste sehr beunruhiget. §. 4.

Wird zwar in den Schul-Jahren vor Verführung bewahret, doch nicht ohne Versuchung. §. 5.

So ihm auch zu Jena begegnet. §. 6.

Von dannen er sich nach Hause begibt, und seinen jüngsten Bruder im Segen informiret §. 7.

Hernach aber zu Magdeburg von Herrn Scriverio als ein Kind aufgenommen und gehalten. §. 8.

Und nach 2. Jahren von ihm nach Hamburg recommendirt wird. §. 9.

In Hamburg findet er gute Gönner und GOTTes gnädige Vorsorge. §. 10.

Und wird daselbst zum ausserordentlichen Montags-Prediger bestellet. §. 11.

Er fänget zu Hause einige catechisation an. §. 12.

Und

Und setzet solche im Segen fort. §. 13.

Und da ihm die Stelle eines Schiff-Predigers angetragen wird, so wird ihm dieselbe von dem Herrn Scriverio wiederrathen. §. 14.

Zu den Catechismus-Ubungen befleißiget er sich mehrerer Einfalt und Deutlichkeit. §. 15.

Und findet in Hamburg viele zum Guten erweckte Hertzen. §. 16.

Deren einige er von Jacob Bömens Büchern auf die heilige Schrift führet. §. 17.

Wird aber darüber bey dem Ministerio selbst in den ungegründeten Verdacht irriger Lehre gezogen. §. 18.

Und auch öffentlich mit widrigen Beschuldigungen beleget. §. 19.

Desgleichen auch Herrn Eberhart Zeller wiederfähret. §. 20.

Ja er wird von den Montags-Predigten und mit jenem gar auch vom heiligen Abendmahl zurück gesetzet. §. 21.

Und will dagegen keine Vorstellung etwas fruchten. §. 22. 23.

Worauf der Selige einmal in Lebens-Gefahr kömmt, und errettet wird. §. 24.

Und da auch Herr Pastor N. wider ihn aufgebracht wird. §. 25.

Wird er vor dem R. Ministerio verhöret, aber der Verfolgung nur mehr gemacht. §. 26.

Mit Herrn Pastore H. aber kömmt es hernach aus GOttes Verhängniß zur Wiedervergeltung. §. 27.

Und der Selige wird bey seiner äusserlichen Verfolgung auch in eine Schule schwerer innerlicher Anfechtungen geführet. §. 28.

Wodurch er aber von GOtt mächtig gestärcket und befestiget wird. §. 29.

So wird auch Herr Pastor Winckler von seiner Unschuld aufs neue kräftigst überzeuget. §. 30. 31.

Es kommt zur commission und darinnen zum Verhör und zur Offenbahrung der Unschuld. §. 32.

Dem Seligen wird gera-

then

then das Studium Medicinæ zu ergreiffen, aber von andern auch wiederrathen. §. 33.

Ein gewisser Wohlthäter nimt ihn auf seine Unkosten mit nach Holland. §. 34.

Da sie unter weges einen Betrüger zum Gefehrten bekommen, den aber der Selige bald entdecket. §. 35.

So zeiget er auch zu Amsterdam dem Gichtel und Uberfeld ihre scheinbare und gefährliche Abwege. §. 36.

So auch von andern erkant worden. §. 37.

In Leyden höret er in einer gewissen Gesellschaft einen gar sonderlichen discours. §. 38.

Von da gehet er über Wiewerden, da er der Labadisten ihre Societät gesehen / wieder zurück auf Bremen, und von da nach Lüneburg. §. 39.

Da er bey Herrn D. Petersen nach den damals vorgehenden ausserordentlichen Dingen sich erkundiget, und darinnen seinen dissensum bezeuget. §. 40.

Als er zu Hamburg wieder angelanget, suchet er daselbst seine Sache mit dem R. Ministerio zu stande zu bringen, aber vergebens. §. 41.

Er hält daselbst iemanden von seinem blinden Eyser zurück. §. 42.

Und erweckt andere zum Gebeth, von dessen Erhörung gar besondere Exempel erzehlet werden. §. 43. 44.

Er ziehet endlich von Hamburg nach Berlin. §. 45.

Woselbst er unter andern mit den Hoff-Pagen eine gesegnete Ubung in Gottes Wort hält. §. 46.

Einen vermeinten andern Eliam zur Hand-Arbeit anweiset §. 47.

Und eine gewisse Frauens-Person von ihren ausserordentlichen oder unordentlichen Wegen abzuführen suchet. §. 48.

Bald darauf aber von Hn. D. Spenern zur Stelle eines Schwedischen Legations-Predigers nach Wien vorgeschlagen wird §. 49.

§. 1. So

§. 1.

So war denn Gardelegen, eine gar bekandte Stadt in der Alten-Marck, der Ort, an welchem der Liebhaber des Lebens unsern Seligen anno 1659. den 11. Novembr. an dieses Tages Licht gesund lassen gebohren werden. Welche Güte GOttes er mit folgenden Worten in seinem angefangenen Lebens-Lauffe rühmet: Für solche grosse Wohlthat sey dem allmächtigen und gütigen GOtt hertzlich und ewig Danck gesaget! Denn seine Hände haben mich gemacht, was ich um und um bin, und sein allmächtiger Odem hat mir das Leben gegeben. Er hat mich aus Mutterleibe gezogen, und mir vernünfftiger Seele und Sinnen, auch geraden Gliedmassen auf diese Welt gebracht: Wunderbarlich hat er mich gemacht, und daß erkennet meine Seele wohl. Sein seliger Vater ist gewesen, Herr *Mauritius* Lange, welcher sich, daß ich unsers Seligen eigene Worte gebrauche, anfangs um die dasige Schule, hernach auch in dem Raths-*Collegio*, dessen er ein würdiges Glied war, um die *commun*, als ein gerechter Mann, wohl verdient gemacht. Dieser redliche Mann ist zu einem gar hohen Alter durch GOttes Gnade gelanget, und hat aller seiner lieben Kinder geistliches und leibliches

liches Wohlergehen mit anzusehen, die sonderbare Gnade gehabt. Die sel. Mutter ist gewesen, Frau Maria Langin, eine Frau, die ihrer lieben Kinder Heyl gar mütterlich besorget hat. Von seiner Tauffe und seiner lieben Eltern Sorgfalt schreibet der selige Mann also: Meiner lieben Eltern erste Sorge war, mich nach meiner leiblichen und sündlichen Geburth JEsu zuzuführen durch die heilige Tauffe, darinnen mir der Name *Nicolaus* nach meinem sel. Grosvater gegeben worden. Gelobt sey der dreyeinige GOTT, der mich durch Wasser und Geist widergebohren zu einer lebendigen Hoffnung! Gelobet sey GOtt der Vater, der seinen Vaters-Schooß ausgebreitet, und mich darinnen als sein Kind umpfangen! Gelobet sey JEsus CHristus, auf dessen Blut und Tod ich getauffet. Gelobet sey GOtt der h. Geist, der mich zu seinem Tempel geheiliget, in dem Gnaden-Bunde gesegnet, Vergebung der Sünden und ewiges Leben geschencket hat! Ach treuer GOTT! in diesem Bunde der Gnaden stärcke mich, und laß mich in Noth und Tod dadurch getröstet, und dessen stets durch dein Wort und Geist erinnert werden!

§. 2. Nach-

§. 2. Nachdem nun unser Selige ein wenig zu Verstande gekommen, haben sich die lieben Eltern gar sorgfältig angelegen seyn lassen ihn wohl zu erziehen. Deswegen sie ihn dann von Kindes-Beinen an einmüthig zur Gottes Furcht und allem Guten treulich angehalten, und nicht allein mit angenehmen Worten ihm das Gute und die Tugend angepriesen, sondern auch mit ihrem eigenen tugendhaften Wandel ihm vorgeleuchtet. Wie denn der Selige seinen lieben Eltern dieses nachgerühmet, daß er sich nicht erinnern könne, an denselben jemal einiges Aergerniß gesehen oder genommen zu haben. Da er noch im zarten Alter war, wurde sein Vater tödlich kranck, dergestalt, daß beym Medico, der Mutter und allen Freunden die Hoffnung des Lebens gäntzlich verschwand. Als nun die betrübte Mutter in solcher Noth ihn und seine noch zartern Geschwister mit vielen Thränen zum Gebet ermunterte, daß GOTT ihren lieben Vater diesesmal noch erhalten wolle: ging unser Seliger mit ihnen oben auf die Stube, fiel mit ihnen auf die Knie nieder, betete in kindlicher Einfalt um das Leben seines lieben Vaters, sonderlich auch mit öfterer Wiederhohlung des Vater unsers. Und GOtt sahe solches einfältige und kindliche Lallen in JEsu so gnädig an, daß der schon in den Pforten des Todes zu stehen geschienene liebe Vater in einen sanften Schlaff gerieth, und

es

es von Stund an besser mit ihm wurde, wie er denn auch hernach ein hohes 80 jähriges Alter erreichet hat.

§. 3. Es wurden die lieben Eltern zur Sorgfalt und Vorsichtigkeit in der Erziehung noch mehr angespornet, als sie bey unserm Seligen von den zartesten Jahren an eine ungemeine Munterkeit und Fähigkeit gewahr wurgen. Dabey fand sich bey ihm gleich ein besonderer Trieb, dermaleins ein Prediger zu werden, wie denn schon sein kindisches Reden und Spielen immer dahin ging. Weil aber beyde liebe Eltern lieber gesehen hätten, daß dieser ihr Sohn, seines so gar muntern und activen Wesens halber, das Studium Juris vor dem Theologico ergreiffen mögte, so suchte ihm der Vater unvermerckt das Studium Juris, dem er selbst ehemal obgelegen, angenehm zu machen. Allein die Lust und Liebe zum Studio Theologico konte bey ihm auf keine Weise verhindert werden. Seine liebe Mutter nahm ihn einsmals, als er etwas grösser wurde, vor, und sagte zu ihm: Du solst ein Juriste werden, denn aus Juristen kan man allerley machen in der Welt. Er gab ihr aber mit einer besondern Freudigkeit die Antwort, daß solches nie geschehen würde, es sey GOttes Wille, daß er ein Prediger werde, der den Leuten die Wahrheit sage. Da er denn hinzu gesetzet: Liebe Mutter, wenn

sie

sie mich einmal auf der Cantzel sehen, und predigen hören wird, wie ich die Wahrheit werde verkündigen, so wird sie sich hertzlich freuen, und GOtt dancken, auch wird sie so denn aller Sorge und Mühe, die sie ietzt meinetwegen hat, auf einmal vergessen. Von derselben Zeit an ließ man ihn gern bey seinem Vorsatz.

§. 4. Nachdem er in der Schule zu Gardelegen unter des Rectoris, Herrn *Abrahami* Hinckelmanns, nachmaligen Rectoris zu Lübeck und Diaconi, auch endlich Pastoris zu Hamburg, guten Anführung in studiis ziemlich zugenommen, und das 15te Jahr erreichet hatte, wurde er nach Magdeburg geschicket, da er zu erst die Alt Städische, hernach die damals erst neu angelegte Dom-Schule, unter dem Rectore Lohmeiero frequentiret, und von Privat-Information der Kinder seinen Unterhalt genommen. Hier hatte der Selige anfangs eine schwere Versuchung zu überwinden. Denn in dem Hausse seines hospitis machte ein Polter-Geist fast alle Nacht eine schreckliche Unruhe mit schmeissen, toben und gehen vom obersten Boden bis unten ins Haus. Nun hatte weder der Hausherr, noch das Gesinde, die von solcher Unruhe wohl wusten, das geringste nicht gesaget, und gleichwol hatte man ihm seine Schlaff-Stelle auf einem offenen Saa-

le unweit der Treppe angewiesen, wo eben der Lermen am heftigsten zu seyn pflegte. Es konte demnach nicht anders seyn, als der Selige mußte, zumal in solcher Jugend, hiedurch in grosse Angst und Schrecken gesetzet werden; wie er denn oft bezeuget, daß sonderlich die erste Zeit kein Glied an seinem Leibe gewesen, welches nicht mit kaltem Schweiß übergossen worden. Indessen hat ihn dieses schrecken zum fleißigen und eifrigen Gebet getrieben; wodurch er denn endlich so muthig worden, daß er sich an alles solches Getöse, ob es gleich immer vor seinem Bette vorbey, und die Treppen auf und abgegangen ist, nichts mehr gekehret hat. Doch mußte hierüber einige Zeit hernach der Leib seine schwere Leiden empfinden. Denn er fiel in ein hitziges Fieber, welches ihn so auszehrete, daß seine selige Mutter ihn selbst nicht ohne Gefahr des Lebens, um besserer Pflege willen, nach Hause zu holen genöthiget wurde. Woselbst er denn fast ein gantzes Jahr unter grossen Schwachheiten und mancherley Zufällen zubringen mußte.

§. 5. Ob nun wol unser Seliger in seinen Schul-Jahren durch GOttes Gnade vor vielem Vergehen worein sonst junge Leute gar leichte fallen, bewahret worden, welches er immer nächst GOtt seiner lieben Eltern unermüdeter Sorgfalt, ihn von böser Gesellschaft und von der Gelegenheit zu sündigen zurück zu halten,

ten, vornemlich gedancket: so ist er dennoch nicht gantz ohne Abweichungen geblieben. Die bösen Exempel so wohl seiner Mittschüler, als alter Leute, haben die nachdrücklichen Ermahnungen seiner lieben Eltern in seinem Gemüthe entkräftet, und, den Lüsten der Jugend Raum zu geben, ihn oft gewaltig gereitzet. Denn es bleibt wohl bey dem Ausspruch des Meisters des Buchs der Weisheit c. IV, 12. **Die bösen Exempel verführen und verderben einem das Gute, und die reitzende Lust verkehret unschuldige Hertzen.** Einmal ist er in seinen jungen Jahren durch Verführung seiner Schul-Gesellen in grosse Lebens-Gefahr gerathen, darinnen er hätte umkommen müssen, wo nicht, wie er oft gerühmet, GOTTes treue Vorsorge ihn heraus gezogen. Worinnen solche Gefahr bestanden, hat er zwar niemals deutlich ausgedrucket; so viel hat er aber allezeit zu erkennen gegeben, daß ihn GOTT durch seines Geistes innerliche Bestrafungen bald gar kräftig von seinem Abweichen geruffen. Er bricht darüber in seinem angefangenen Lebens-Lauff in folgendes Lob GOttes aus: **Gelobet seyst du langmüthiger und geduldiger GOtt, der du die Sünder auf dem Wege unterweisest! Ach HErr gedencke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Ubertretung, sondern laß sie in die Tieffe des Meers,**

geworffen seyn! Gelobet seyst du, HErr JEsu Christe, der du auch für meine Schuld genug gethan, und gekommen bist, auch mich von Sünden selig zu machen! Ach daß doch, fähret er fort, alle junge Leute die Ermahnung und Warnung des Apostels Pauli in acht nehmen! Fleuch die Lüste der Jugend! Ach daß sie sich für aller Gelegenheit, Gesellschaft und Reitzung zur Sünde hüteten, und Glauben und gut Gewissen bewahreten! Ach daß doch alle Eltern ernstlich wacheten, und ihre Kinder bey Zeiten von aller verführischen Gesellschaft abzögen, auch ihnen keinen Ungehorsam, noch Eigenwillen gestatteten! So würden Eltern und Kinder gesegnet seyn.

§. 6. Nachdem er völlig von gedachter Kranckheit restituirt worden, wurde er auf dis damals sehr florirende Gymnasium nach Halle, und von da anno 1680. nach Jena auf die Universität geschickt, alwo er, nebst den Philosophis, die drey berühmten Doctores Theologos, Musæum, Bechmannum und Bayerum mit vielen Nutzen gehöret hat. GOtt bewahrte ihn auch, daß er, wie er versichert, in Jena nicht mehr als einmal in eine Gesellschaft, die, nach vieler üppigen Studenten Manier, dem Schmausen ergeben war, gerieth; in welcher

er

er sich, wiewol mit grosser Bestraffung seines Gewissens, ein paar Stunden aufgehalten; nachher sich aber heimlich retirirt, und nicht wieder zu dergleichen Gesellschaft gekommen ist. Wie denn der liebe Mann GOTT zu Lobe oft bezeuget, daß er sich nicht erinnern könne, daß er jemals Zeit seines Lebens sich einen Rausch getruncken. Welches, wenn man zumal der dermahligen Zeiten Beschaffenheit, und die Reitzungen, die jungen Leuten dazu gegeben werden, und die er selbst zumal in seinen Schul-Jahren an fremden Orten ausser der Eltern Aufsicht, auch zu dieser Abweichung gehabt, bedencket, etwas seltenes ist.

§. 7. Unser Seliger würde sich in Jena noch länger aufgehalten haben, wenn sein Vorsatz nicht durch der damaligen Zeiten Umstände wäre unterbrochen worden. Denn es ließ sich nicht allein anderswo, sondern auch in einigen Dörffern um Jena, die leidige Seuche der Pest spühren. Daher denn die Studierenden sich Hauffenweise von dannen retirirten, und auch seine lieben Eltern bewogen wurden ihn nach Hausse zu berufen. Es mußte aber auch dieses ihm und seiner Familie, wie er selbsten in hinterlassener Nachricht schreibet, zum Besten gereichen. Sintemal, spricht er, mein lieber Bruder Joachim (welches der ietzt wohlverdiente Professor Theologiæ in Halle ist, den GOTT noch ferner zum Seegen seiner

Kirche viele Jahre erhalten wolle!) welcher damals noch von zarten Jahren war, zu *informiren*, und mir demselben allein zu beten anfing: dadurch GOtt einen einen heiligen Eindruck in unser beyder Seelen gab, und die natürliche Liebe heiligte: wie ich dann versichert bin, daß mein lieber Bruder hiedurch vor vielen Reitzungen und Lüsten der Jugend bewahret worden, und er seine jungen Jahre durch GOttes Gnade in der Unschuld oder ohne Verführung zu gebracht, und die Tauf-Gnade beständig behalten habe.

§. 8. Nachdem unser Seeliger in Gardelegen sich einige Zeit aufgehalten, geschahe es durch GOttes sonderbahre Führung, daß er anno 1683. mit dem berühmten Theologo, Herrn Christian Scriver in Magdeburg bekant wurde. Und weil dieser theure Mann in der Pest seine Kinder verlohren hatte, nahm er unsern Seligen, ohne Entgeld, wie sein Kind in sein Hauß und an seinen Tisch auf. Von diesem gottseligen Lehrer genoß er bis ins dritte Jahr durch den besondern Umgang mit ihm und auch durch seine öffentliche Predigten ferner guten Unterricht in Theologicis, sonderlich in praxi und Erbauung in seinem Christenthum. Er hat auch die gantze Zeit seines lebens

eine

eine solche veneration für den wehrten Mann behalten, daß er ihn nie anders, als seinen Vater, gehalten. Gelobet sey der HErr, spricht er selber davon an einem Orte, der dieses Mannes Hertz zu mir gelencket, daß er sich meiner so gütig angenommen! GOtt gedencke seiner im besten an jenem Tage, und laß sein ganzes Geschlecht gesegnet seyn! Wie wehrt auch dieser alte Paulus diesen seinen Timotheum gehalten, erhellet aus den liebreichen, noch im Original vorhandenen Briefen, welche er an unsern Seligen nach Hamburg hat abgehen lassen, als darinnen er ihn beständig seinen lieben und wehrtesten Sohn nennet. Weil ihm nun bey dieser Gelegenheit die gute bibliotheque des sel. Scrivers zu seinem Gebrauch offen stunde, so machte er sich schöne collectanea Theologica, und brachte es in zweyen Jahren darinnen so weit, als mancher in vielen Jahren nicht würde zu sammen bringen. Er ist aber dieses seines guten Vorraths durch gewisse Umstände in Hamburg beraubet worden, welches er ofte bedauret hat.

§. 9. Also war das gesegnete Haus des sel. Herrn Scrivers unserm Seligen gar eine heilsame Schule bis anno 1685. Imselbigen Jahre begab er sich auf Einrathen und mit recommendation seines so väterlich gesinneten Herrn hospitis nach Hamburg. Sein absehen war vornehmlich, daß er sich unter der Anführung

des berühmten Herrn Lic. Esdræ Edzardi in der Hebræischen Litteratur noch ferner recht exerciren mögte. Diese Veränderung hat unser Seliger mit dem, was ihm in Hamburg begegnet, iederzeit als eine gar sonderbare Gnaden-Führung des liebreichen Vaters im Himmel angesehen: er hat auch für dieselbige dem treuen GOtt Zeit seines lebens gedancket, und niemals sein besonderes Gebet verrichtet, dabinnen er nicht zugleich des lieben Hamburgs hätte gedencken und ihr bestes von GOtt erbitten sollen. Welch ein Vertrauen auf den lebendigen GOtt unser Seliger erwiesen, da er auf der Reise nach Hamburg die lieben seinigen in Gardelegen auf einige Tage besuchet, und in seinem daseyn seines Vaters Wohnhaus durch eine nächtliche grosse Feuers-Brunst fast mit allen Mobilien in den Rauch aufgegangen, das wird der geneigte Leser aus dem hinten mit angehengten **Brüderlichen Nachruf** ersehen.

§. 10. In Hamburg traf er nun seinen ehemaligen Rectorem in Gardelegen, den Herrn Pastorem **Hinckelmann** an, welcher ihm sehr liebreich iederzeit zugethan gewesen, und ihn auch nach der Hand bey den ansehnlichsten Gliedern E. E. Ministerii daselbst bekandt gemacht, und bestens recommendiret hat. Sonderlich genosse er grosse Gewogenheit von dem berühmten Hn. Lic. *Edzardi*, desgleichen von dem gelehrten Professore, *Vincentio Placcio*, und von dem liebreichen (wie ihn der Selige zu nennen pfleg-

pflegte) Herrn Anckelmann, Prof. Hebr. Linguæ bey dasigem berühmten Gymnasio. Und da er mit schlechten Geld-Mitteln versehen nach Hamburg gekommen war, so sorgte GOtt für ihn gar väterlich. Kurtz nach seiner Ankunft ging er einsmals in eine der daselbst täglich offen stehenden Kirchen, auch ausser dem öffentlichen Gottes-Dienst sein Hertz vor GOtt darinn auszuschütten. Als er nun sein Gebet daselbst verrichtet hatte, wurde er unweit einer in den Kirch-Stühlen sitzenden Weibes-Person gewahr, welche hefftig weinete. Der Selige fragte sie aus Mitleiden, was ihr Anliegen sey, warum sie so bitterlich weine und so kläglich thue? Worauf sie ihm sagte: Daß sie aus Schweden von ihrem nahen Vetter nach Hamburg zu kommen verschrieben worden, mit dem Bedeuten, daß, weil er ohne Kinder sey, so wolle er ihr, als einer armen Freundin, gutes thun: bey ihrer Ankunft aber habe sie ihren Vetter todt gefunden, und die nachgelassene Wittwe sey auf sie gantz unwillig, daß sie von ihr nichts hören, noch wissen wolle: Da sie nun von Mitteln gantz entblösset sey, so wisse sie keinen Rath, wie sie als eine von allen Menschen Verlassene ihre Dinge anstellen, und füglich wieder nach Schweden kommen solle. Unser Seliger vermahnte sie darauf zum Vertrauen auf den lebendigen GOtt, zu Christlicher Gedult und fleißigem Gebet; gab ihr auch aus Er-

barmung so viel, als er am Gelde bey sich hatte, zu ihrer Nothdurfft in die Hand. Als er nun wieder in sein Quartier kam, offerirte ihm sein Haußwirth, der ihn auf recommendation des sel. Scrivers in sein Hauß aufgenommen hatte, ein gutes Præsent am Golde, welches besagtem Haußwirth in des Seligen Abwesenheit war zugeschicket worden, mit einem dabey gelegten Zettel des Innhalts: Daß ein gewisser ungenannter Freund, dessen Namen der Selige auch nie erfahren, dem Studioso, welcher von Magdeburg gekommen, solches zu seinem Gebrauch aus treuem Hertzen schencke. Welches denn unsern Seligen in grosse Verwunderung gesetzet über die Versehung GOttes, der seine Verheissung von der Wiedervergeltung der Almosen so reichlich erfülle, und der Nothdurft durch seine Fülle reichlich zu rathen wisse. Dergleichen unvermuthete Præsente sind ihm nachgehends zu mehrern malen eingehändigt worden, ohne sein Gesuch, ja ohne daß er erfahren, von wem sie gekommen; sonderlich nachdem er durch öffentliche Predigten in Hamburg mehr und mehr bekandt und beliebet worden. Ja der Zufluß dieses Segens ist so groß gewesen, daß er davon auch seinem lieben Vater und Geschwister zur Wiederaufbauung des gedachter massen im Brande verlohrnen Hauses, guten theils hat unter die Armen greiffen können. Und gleichwie er sich eine Freude daraus gemacht,

macht, daß, da er mitten in der Feuersbrunst die Seinigen zum lebendigen Vertrauen auf GOtt aufmuntern müssen, er selbst von GOtt zur Hand gebrauchet worden, durch welche ihnen GOtt von andern einen so mercklichen Segen zufliessen lassen; so hat er, da es nach des Vaters Tode hernach zur Erbschaft gekommen, sich gar nichts besonders vor andern, wie ihm angetragen worden, zugeeignet, daß er vielmehr seine Portion unter die, so es von seinem Geschwister am meisten bedurft haben, gutwillig vertheilet hat.

§. 11. Als er noch nicht lange in Hamburg gewesen war, recommendirte der Herr Pastor Zinckelmann dem Kirchen-Collegio zu St. Nicolai unsern Seligen zur Stelle eines Montags-Predigers, so daselbst ein noch nicht ordinirter Canditatus Ministerii ist. Und dazu wurde er auch von besagtem Collegio einmüthig verordnet, nachdem er vom Seniore R. Ministerii und sämtlichen Herren Pastoribus war tentirt worden, und die Obligation von sich gegeben hatte, nichts wieder GOttes Wort und die libros symbolicos zu lehren. Welcher obligation er auch durch GOttes Gnade beständig in aller Treue nachgelebet, und hat GOtt solchen seinen Dienst am Worte bey vielen nicht ungesegnet gelassen.

§. 12. Damals hatte der Selige eben einen Bruder von anderer profession in Hamburg, wel-

welcher alle Sontage nach der letzten Predigt zu ihm kam: da er denn mit ihm des sel. Herrn D. Speners Catechismum durchging. Als nun einst, eben da er in solcher catechetischen Ubung mit seinem Bruder begriffen war, ihm einige Freunde zu sprachen, baten sie ihn, in solchem Unterricht fortzufahren, und ihnen zu erlauben mit zu zuhören. Da nun der Selige ihnen hierinnen willfahrete, ersuchten sie ihn beym Abschiede, daß er ihnen, alle Sontage bey ihm zu erscheinen, und solcher Catechismus-Ubung mit beyzuwohnen, vergönnen wolte: welches er denn nicht abschlagen konte, und es daher in ihrem Belieben stellete. Es wehrte aber wenig Wochen, so vermehrte sich die Anzahl bis auf neun Personen, worunter auch einige Kauffmanns-Diener waren. Hievon that unser Seliger gleich den beyden Pastoribus, Herrn Zinckelmann, und Herrn *Horbio* Bericht: welchen denn die Sache so wohl gefiel, daß sie ihn nicht allein deswegen segneten, sondern auch die Einfältigen und Unwissenden von ihren Beicht-Kindern mit Nachdruck an unsern Seligen wiesen, daß sie sich Sontags nach verrichtetem Gottes-Dienst bey ihm einfinden, und seines catechetischen Unterrichts im Christenthum sich bedienen mögten.

§. 13. Hiedurch geschahe es, daß in Kurtzen die Anzahl der Catechumenorum so anwuchs, daß er in seinem Zimmer keinen Raum mehr

mehr hatte: daher wurde er gedrungen, die Erlaubniß und Offerte eines gewissen Mannes, daß er sich des Saals in seiner Wohnung bedienen mögte, mit Danck anzunehmen. Und an diesem Orte hat er eine geraume Zeit unter gar mercklichen Segen durch GOttes Gnade diese catechetische Ubungen fortgesetzet. Wie denn viele der zuvor groben und boshaftigen Sünder durch solche Anweisung von ihrem Sünden-Schlaf aufgewecket worden, und, eines christlichen Wandels sich zu befleißigen, alles Ernstes getrachtet haben. Insonderheit besuchten manche Schiff-Leute, die sonst grossen Theils ein gar rohes Leben führen, diese Catechismus-Ubung, und nahmen das Wort GOttes mit Begierde an; daher man auch unsern Sel. gerne zu einen Schiff-Prediger bestellet hätte; und würde er es auch angenommen haben, wenn der sel. Herr Scriver es ihm nicht in einem Briefe vom 27. April 1686. nachdrücklich wiederrathen hätte. Indessen hat er doch noch eine gar gesegnete Frucht seiner Arbeit im HErrn an einem abwesenden Schiffer erfahren, als welcher den 6. Jan. 1690. an ihn einen gar christlichen Brief aus Cadix in Spanien geschrieben, sich für alle gute Erinnerungen freundlich bedancket, und versichert, daß er denselben durch die Gnade GOttes nachzukommen trachte, täglich in GOttes Wort lese, und auch seine Cameraden treulich ermahne.

§. 14.

§. 14. Was den besagten Brief des sel. Herrn Scrivers betrifft, hat derselbe auch sonst einige singularia, und hebt sich also an:

GOttes Licht, Gnade und Segen
durch JEsum Christum zuvor!

Mein/ als Sohn/ in GOtt geliebter Freund/

Auf sein letztes vom 14. April gebe zur freundlichen Antwort, daß ich nicht befinden kan, daß die vorgeschlagene Gelegenheit ihm dienlich sey, seine Gaben, die er von GOtt hat, und sein Pfund mit Nutzen anzuwenden. *Talia enim officia desultoria inter homines barbaros, semibarbaros, inter nautas, & mercatores, alium hominem requirunt solidioris corporis &c.* Wer weiß, was GOtt sonst vor ihn behalten hat. Von dem damals angetragenem Inspectorat im Holtz-Kreyse des Hertzogthums Magdeburg fähret er also fort: Wo zu es nunmehro mit der lange unter Handen gewesenen *Inspection* gekommen, zeigen einliegende *carmina* an. Er helffe nebst andern Gottseligen Hertzen eifrigst beten, daß der HErr der Erndte zu der neuen schweren *Function* neue Gnade,

Geist,

Geist, Licht und Kraft verleihen wolle. Ich habe vor mir ein grosses Feld, das aber an den meisten Orten mit Dornen bewachsen, und fast verwildert ist, daß es nothwendig, wie Jesaias sagt, einen Krieg mit demselben abgeben muß. GOtt gebe allezeit Sieg in Christo! ꝛc. Da den gantzen ziemlich weitläuftigen Brief abdrucken zu lassen, zu viel Raum wegnehmen würde, so kan ich doch nicht umhin nachfolgenden gar mercklichen Ort daraus noch hieher zusetzen. Nemlich nach dem der Herr Scriverius unserm Seligen einen hertzlichen Gruß und Condolenz an den Herrn Pastorem Horbium wegen seiner grossen Leibes-Schwachheit aufgetragen, so berichtet er bey solcher Gelegenheit, was ihm selbst neulichst begegnet, da er schreibt: Ich habe neulich die Nacht vor dem andern Oster-Feyertage abermal erfahren, daß wir einen GOtt haben, der vom Tode erretten kan. Ich schliefe in meiner Stube, *ut solco*, gantz alleine: wie ich ein paar Stunden geschlaffen hatte, übereilete mich um 12 Uhr ein Stick-Fluß, also, daß ich wegen Mangel des Odems erwachte, und den Odem suchte, aber vergebens: da war eine Angst, daß der gantze Leib erschutterte, und alle Glieder bebeten, der kalte Angst- und Todes-Schweiß brach aus, und war nichts in meinem

Sinn,

Sinn, als, JEsu dir lebe und sterbe ich ꝛc. Endlich wie es dem HErrn genug zu seyn dünckte, so war die Lufft-Röhre im Augenblick wieder eröffnet, ich aber so abgemattet, daß ich aufs Bette hinfiele, und mich in der äusserſten Mattigkeit über GOttes Weise und Wege verwunderte. Denn man solte meynen, es hätte, da die Lufft-Röhre mit Schleim angefüllet war, die Eröffnung *sensim* und unter vielen Reichen und schweren Zügen sich wieder finden müssen. Nun das ist mein GOtt: ich will ihn erhöhen. Der Schluß des Briefes ist endlich dieser, daß er des Herrn D. Speners gedencket, wie daß er nemlich untern andern auch sein Bedencken von ihm verlanget, ob er von Franckfurth am Mäyn weg gehen, und der ihm zu Dresden zur Oberhoffprediger-Stelle angetragenen Vocation folgen solle, oder nicht. Herr D. Spener, schreibt er, hat seine hochwichtige Sache an mich gelangen lassen, und mein weniges Bedencken darüber begehret. Ich habe nicht anders, als *pro affirmativa* antworten können, und verhoffentlich meine Meynung so befestiget, daß sie schwerlich zu wiederlegen, *quod Horbium noſtrum ſcire velim.* Er lebe wohl in dem HErrn und grüsse alle See-

Seelen, die den HErrn JEsum lieb haben ἐν ἀφθαρσίᾳ.

Tuus

Magdeburg den 27. April.
Anno 1686.

C. Scriver.

§. 15. Ich komme nun wieder zurück zu der zuvor gedachten Catechismus-Ubung unsers Seligen. Es ist derselben deswegen zuvor gedacht worden, damit man den ersten Anfang des durch seine getreue Dienste in Hamburg von GOtt geschenckten mehrern Segens, und der von Wiederwärtigen dagegen erregten Bewegungen und Verfolgungen erkennen, und alles desto besser einsehen könne. Zu welchem Ende auch sonst noch manches zu berühren seyn wird. Gleich beym Anfange gedachter Catechisation verspührete er, daß es ihm an deutlichem und einfältigen Vortrag fehlete: sintemal die gemeinen Leute wegen ihrer so gar ungeübten Sinne einen weitläufftigen Vortrag, und die auf damalige Studenten Weise (wie der selige zu reden pflegte) vorgetragene Wahrheit schwerlich fassen können. Derowegen suchte er sich einige gutherzige, einfältige, erwachsene Leute aus, worunter einer ein Schuster, der andere ein Soldat

war: welcher letztere insonderheit hernach grosse Gnade, Licht und Erfahrung in den Wegen GOttes erlanget, und in grosser Kraft und Verläugnung sein selbst nebst seiner Frauen, die ihm erst ein rechter Satan gewesen war, bis an sein seliges Ende verharret. Mit diesen einfältigen Seelen laß er die Woche den Psalter Davids, erklärete einen Vers nach dem andern, zog einige Lehren daraus, und formirte darauf aus dem erklärten Vers einen Seufftzer oder kurtzes Gebet. So bald nun auf solche Weise ein Vers absolviret war, catechisirte er denselben wieder durch, und fragte, ob sie es alles verstanden, und wohl gemercket hätten? Durch solche Gelegenheit erkante der selige Mann die gar kurtzen Sinne und Begriffe einfältiger Leute, und merckte auch zugleich die Fehler seines Vortrages. Daher catechisirte er die vorhabende Materie so lange mit ihnen durch, biß sie ihm deutlich antworten konten. Wodurch er denn, wie er oft selbst bekennet hat, bewogen worden, von GOtt eine einfältige und deutliche Gabe zur Erbauung seines Nächstens in der himmlischen Wahrheit zu erbitten.

§. 16. Es waren auch, wie er in einem gewissen Berichte selbsten meldet, in dem grossen Hamburg damals viele Seelen unter allerley Professionen, die GOtt sonderlich zu sich gezogen, die den Weg der Busse, des Glaubens und der Nachfolge JEsu in der Wahrheit wandelten,

delten, auch grosse Versicherung und Trost GOttes darinn erfahren hatten. Aus deren Umgang und Bekandtschaft hat GOtt seiner Seelen, wie er öffters zu seinem Preise gerühmet, grosse Erbauung finden lassen. Zwar konte er sich, wie er im angezogenenem Berichte bekennet, anfangs selbst nicht recht drein finden, daß Leute, die nicht studiret hatten, so durchdringend und kräftig von GOttes Wort und seinen heiligen Wegen reden könnten: **Er erfuhr aber**, fährt er selber fort, **an sich selbst, daß es ein anders sey, die Wahrheit nur im Kopf und im Munde; ein anders im Hertzen und Geiste haben. Das erste**, spricht er, **haben die meisten, das letzte die wenigsten Gelehrten aus ihrer eigenen Schuld.** Dieser Segen war guten Theils eine Frucht eines gewissen, damahls vor wenig Jahren verstorbenen, Predigers in Hamburg, der gar eine besondere Gabe und Gnade gehabt, das Wort der Wahrheit öffentlich und besonders den Einfältigen verständlich und deutlich vorzutragen, und auf das rechtschaffene Wesen, das in Christo JEsu ist, mit Lieblichkeit zu dringen. Es hat der Selige den Namen dieses Mannes zwar offte genennet, es ist mir aber dessen gesegneter Name so wieder entfallen, daß ich mich drauf nicht besinnen kan.

§. 17. Als unser Seliger etwa ein Jahr in Hamburg gewesen war, oder kaum so lange,

wurde er in einem Buchladen ungefehr mit einem Menschen bekant, der sonst ein gar eingezogenes stilles Leben führete, und ein ungemeiner Liebhaber der Schriften Jacob Böhmens war. Dieser fand sich mit einigen seiner Freunde nachgehends auch Sonntags bey seiner catechetischen Ubung ein. Weil nun solche Liebhaber der Böhmischen Schriften sich nach und nach näher zu ihm thaten, offerirten sie ihm ein Exemplar solcher Bücher, mit Bitte, daß er solche lesen mögte, nebst angehängter Versicherung, daß er daraus noch manches Licht bekommen würde. Unser Seliger nahm zwar diese Bücher an, und versprach, daß er sie ansehen und lesen wolte; so er auch gethan. Als sie nun nachgehends sich insonderheit wegen besagter Schriften mit ihm besprechen wolten, stellte er ihnen vor, wie er in denselben so viel Dunckelheit gefunden, daß er sie bald wieder weg geleget. Daher wieß er sie auf die Heil. Schrift, und auf des sel. Joh. Arnds wahres Christenthum, weil insonderheit die Heil. Schrift die göttliche Wahrheit aufs einfältigste, deutlichste und kräftigste vortrüge: ja, wenn auch Böhme göttliche Wahrheiten nach ihrer Meinung in seinen Schriften hätte, so müsten sie doch nach der H. Schrift erkläret und beurtheilet werden. Welches er ihnen denn mit gar vielen Exempeln, die sie aus Böhmens Schriften ihm vorlegten, bewieß, und ihnen augenscheinlich zeigete, wie

viel

viel deutlicher die heilige Schrift von den Sachen rede, die sie in jenen anzutreffen vermeinten.

§. 18. Diese gutherzige und auch nicht ungesegnete Erinnerung wurde nun die Gelegenheit zu seinen Hamburgischen troublen. Denn als kurtz darauf ein solcher Liebhaber der Böhmischen Schriften von Herrn Past. H. erinnert wird, diese Bücher fahren zu lassen, und jener etwa mit einiger Härtigkeit auf ihn dringet: platzet dieser heraus; er kenne einen Studiosum, der alle Redens-Arten des Jacob Böhmens mit der Heil. Schrift vergleichen könne. Da nun der Herr Pastor nach dem Namen des Studiosi fraget, und erfährt, daß es unser Seliger ist: so wirft der gute Mann einen ungegründeten Verdacht auf ihn, und schöpfet die Gedancken von ihm, er unterhalte die Leute in solchen Schriften. Unerachtet er nun vor gedachtem Pastore sein Bekäntniß abgeleget, die wahren Umstände seines discourses mit vorerwehnten Freunde der Böhmischen Schriften erzehlet, und ihn so convinciret, daß er nichts einwenden konte; so brachte er doch seinen ungegründeten Verdacht, als eine wohlgegründete Sache, mit grosser exaggeration auf die Cantzel, und beschuldigete den Unschuldigen unerweißlicher Irrthümer. Welches aber von dem guten Manne wohl nur darum geschahe, daß er sich als ein orthodoxus bey den ohne das über Joc.

Böhmens Schriften erregten Streitigkeiten öffentlich erzeigen mögte.

§. 19. Nun hatten schon einige im Ministerio unsers Seligen Catechismus-Ubung mit schelen Augen angesehen, auch mit Verdruß vernommen, daß, wenn er predige, die meisten Vorbitten einlieffen und folglich vermutheten sie, daß er grosse Zugänge dadurch haben müßte. Daher war es kein Wunder, daß auch andere anfingen die Gemüther wider ihn zu erregen. Zwar nahm sich Herr Pastor **Hinckelmann** und insonderheit Herr Pastor **Winckler** seiner damals nachdrücklich an, als eines Menschen, der sich schon geraume Zeit in seinem Hause aufgehalten, und seine Kinder mit grossem Segen unterrichtet hatte, auch mit seinem unsträflichen Wandel seinem gantzen Hause erbaulich gewesen war. Er defendirte ihn nicht allein privatim, sondern widerlegte auch Herrn Past. H. ungegründete Auflagen in öffentlichen Predigten. Da aber auch andere aus dem Ministerio von ihren affecten verleitet Herrn H. beytraten, und Herrn Past. Wincklern selbst in Verdacht des Bœhmismi zogen, wich dieser der Menge, und dimittirte den Seligen gantz unvermuthet gar aus seinem Hause. Darauf denn die Beschuldigungen von den Cantzeln noch heftiger wurden.

§. 20. Zur selben Zeit hielt sich in Hamburg ein gelehrter und gar frommer Mann auf, Namens

Namens Eberhardt Zeller, welcher im Wütenbergischen ein öffentliches Predigt-Amt bekleidet, aber wegen einiger ängstlichen Gewissens-Scrupel, die bey Ermangelung gehöriger Kirchen-disciplin und bey Zulassung der Unbußfertigen und Unwürdigen zum Heiligen Abendmahl, bey ihm entstanden waren, solches vor einigen Jahren freywillig resigniret hatte, nachmals aber anderwärtig zu dergleichen Amt sich wieder bestellen lassen, aber schon vor guter Zeit gestorben ist. Mit diesem Herrn Zeller war unser Seliger bekant worden, und hielt eine gar genaue Freundschaft mit ihm; zumal da er bey seinem gottseligen Wandel in der Lehre nichts unrichtiges bey ihm gefunden, auch von dem seligen Herrn D. Korthold in Kiel, und unterschiedlichen andern berühmten Theologis, mit welchen er über sein Anliegen conferiret hatte, solche Responsa vorhanden waren, worinnen sie alles Gutes von ihm bezeugten. Und dieser trat mit in seine Catechismus-Ubungen ein, suchte auch mit Leben und Lehre jedermann erbaulich zu seyn. Daher unser Seliger, als er aus Herrn Past. Wincklers Hause, nebst gedachtem Herrn Zellern, der bißher auch desselben domesticus gewesen war, dimittiret wurde, sich mit diesem auf eine Stube gab. Doch hierdurch wurde dieser auch ein Stein des Anstosses, und mußten diese beyden vornemlich der Gegenwurff des heftigsten elenchi fast in allen Kirchen seyn.

§. 21. Da dieses also vorging, schrieb iemand ohne des Seligen Wissen einen scharffen Brief an seinen Beicht-Vater, worinnen er ihm das unchristliche Verfahren von der Cantzel vorhielte. Der Prediger zeiget solchen Brief dem gantzen Ministerio, und giebt vor, Herr Lange sey autor davon. Da nun insonderheit Herr Pastor H. mit einstimmete, und dieses ohne allen Grund supponirte factum sehr exaggerirte, so wurden ihm darauf die bißherigen Montags-Predigten genommen. Darauf er denn seine letzte gar bewegliche Predigt that, wodurch aufs neue vieler Hertzen gewaltig gerühret, und, da auch vornehme Kauff-Leute mit darunter waren, diese erwecket wurden, von ihrem Uberfluß ihm reichlich Gutes zu thun. Hiebey ließ man es nicht bewenden, sondern schloß ihn auch nebst Herrn Zeller vom Beicht-Stuhl und Abendmahl aus, und hielte sie auch von Gevatterschaften zurücke.

§. 22. Zwar thaten sie bey E. E. Ministerio zu unterschiedenen malen deswegen ihre Remonstration: allein es wolte nichts fruchten. Insonderheit legte unser Seliger bey Herrn Past. H. wol viermal sein Glaubens-Bekäntniß ab, wowider er auch nichts einwenden konte: nur wolte er haben, daß er Herrn Zellers conversation meiden, und wider diejenigen predigen solte, die er ihm als Böhmisten, Schwärmer und eigensinnige Leute abmahlete. Dagegen er ihm

aber

aber vorstellete, daß er an Herrn Zeller nichts ärgerliches sehe, sondern vielmehr durch sein Exempel erbauet werde, er auch von keiner Gemeinschafft mit Schwärmern und unordentlichen Leuten wisse. Und obgleich einige wären, die etwa ein oder andere Redens-Art führeten, welche in Schulen nicht eben recipiret wären; so müste man ja deswegen solche an sich redliche Gemüther, vornehmlich weil sie nicht studiret hätten, und der gewöhnlichen Redens-Arten nicht kundig wären, nicht gleich als faule Glieder abschneiden; sondern sie durch Sanftmuth suchen zu rechte zu weisen, auch deutlichere und Schriftmäßige Redens-Arten ihnen beybringen; zumal da ja, so viel ihm bewußt, sie alles nach dem Sinn der Heil. Schrift wolten verstanden haben. Deswegen achte er sich in seinem Gewissen verbunden, solche Unschuldige, deren Leben sonst der christlichen Lehre gemäß, um einer oder der andern Redens-Art willen nicht gleich zu verwerffen; sondern vielmehr durch einen sanftmüthigen Umgang mit ihnen ihre Erbauung zu suchen; massen ja durch Verkätzern und dergleichen proceduren solche Gemüther nur erbittert und andere geärgert würden. Er fügte bescheidentlich hinzu, wie insonderheit er, der Herr Pastor, durch solches Verfahren sich versündigte, und daher vor GOtt schwere Rechenschafft würde geben müssen, weil er gewiß versichert wäre, daß er es

wider sein besser Wissen und Gewissen thue, nur damit er den Namen eines Orthodoxi behaupte. Diese, obgleich gar vernünfftige und christliche, Vorstellung hatte einen gantz wiedrigen effect. Denn Herr Pastor H. referirte selbige einem R. Ministerio also, daß unser Seliger als ein harter eigensinniger Mensch, der sich nicht wolte weisen lassen, angesehen wurde.

§. 23. Inzwischen verlangte Herr Pastor H. zu unterschiedenen malen, unser Seliger mögte ihm doch schriftlich seine Meynung wissen lassen, was er an dem Eyffer der Theologorum, und insonderheit an seiner bißherigen Sorgfalt aus zusetzen hätte. Auch diesem Verlangen that er ein Genüge, und schrieb an ihn einen gar nachdrücklichen Brieff, darinnen er unter andern sich folgender massen erkläret. „Damit ich nun „zur Materie selbst komme, darüber öffters die „Erklärung verlanget worden, so schütte ich „mein gantzes Hertz im guten Vertrauen aus. „Erstlich kan ich von dergleichen Streit niema„len hören, daß mirs nicht hertzlich leyd thut. „Ich bedaure den Mangel der Liebe, welche „bey uns Christen die Haupt-Tugend seyn, und „also vornemlich bey den Theologis in größtem „Maaß sich finden solte. Alle dergleichen un„nöthige Streitigkeiten sind ausdrücklich der „Regel der Liebe entgegen. Denn dieselbe ist „nicht argwöhnisch, sondern hoffet allezeit von „jeglichem Bruder das beste: nimt derowe-

„gen

„gen auch seine Reden im besten Verstande an,
„welchen die Worte leiden; zumal wenn wieder
„denselbigen, daß ein anderer darunter stecke,
„nicht offenbar, und zur Uberzeugung nicht ge-
„nugsamer Grund vorhandē ist. Wie denn so gar
„diese Art der Liebe von unserm seligen Luthero
„in die Erklährung des achten Geboths mit gese-
„tzet worden, damit wir ja fein alle von unserer
„Kindheit an diese unsere Schuldigkeit erkennen
„lerneten, und uns bald von Jugend auf dazu
„gewöhneten. Damit will ich zwar nicht,
„daß unsere Liebe hierinnen derjenigen Boßheit
„und List zu statten komme, bey welchen erweiß-
„liche Irrthümer sich finden; indem ja unsere
„Liebe die Liebe GOttes und dessen reine Wahr-
„heit von Rechtswegen bey sich haben muß.
„Aber hingegen muß auch der Vorwand der
„Orthodoxie der wahrhafftigen Liebe des Nech-
„sten keinen Eintrag thun. Welches allezeit
„geschiehet, wo wir an unsern bekanten Mit-
„brüdern über solche ihre Worte Verdacht
„schöpfen, und dieselbe verkätzern wollen, welche
„doch an sich selbst eine gantz gute Erklährung ha-
„ben, und diese auf Befragen sich auch zu solcher
„Erklährung bekennen. Ich verachte damit
„das Vorbild der heylsamen Worte und Lehre
„nicht; noch begehre ich, daß eine gantz unge-
„bundene Freyheit, welche der Reinigkeit der
„Lehre Gefahr bringen mögte, eingeführet wer-
„de. Indessen müssen wir solches Vorbild der

„heyl-

„heylsamen Worte nicht also auf einiger gewisser „Lehrer Redens-Arten restringiren, daß, was „sich nicht gerade bey denselben findet, man als „solchem Vorbild entgegen, und verdächtig „zu seyn beschuldigen müsse. Welches Verfah„ren in dem Reiche Christi nicht zu dulden, noch „eine solche Dienstbarkeit einzugehen ist, daß „einiger Schul-Lehrer Schriften allen andern „zur Regel müßten dienen, und auch so gar ab „autoritate eorum negata, wieder anderer Re„dens-Arten geschlossen werden dürfte. Chri„sten wissen in der Lehre einmal von keiner ande„ren Regel, als von dem unfehlbaren Worte „ihres GOttes, und verwerfen daher keine Re„den, als die demselben entgegen sind. Nach„dem wir aber auch zur Verwahrung unserer „absonderlichen Kirche die Libros Symbolicos „angenommen, sind uns auch dieselbe so ferne „eine Regel der Redens-Arten, daß wir uns „derjenigen enthalten, welche darinnen mit be„dachtem Rath verworfen sind, oder sonsten „dagegen streiten; nicht aber daß keine formul „passiret werden dürfte, die nicht deutlich dar„innen zu lesen wäre. Insgesamt ist es ein trau„riges Zeichen unserer tiefen Verderbniß, daß „zu der Zeit, da wir die Kirche im grossen Elend „sehen, wie sie von aussen durch die Feinde mit „allerhand Verfolgung angegriffen, inwendig „aber durch so offenbare Boßheit, Gottlosig„keit, Heucheley und Unwissenheit vieler tausen„den

„den geschändet wird, wir dennoch, insonder-
„heit diejenigen, die besonders vor den Riß ste-
„hen solten, aller dieser Gefahr vergessen, oder
„doch dieselbe gering schätzen; und hingegen auf
„unschuldige fromme Hertzen, bloß um einiger
„an sich untadelicher Redens-Arten willen, un-
„barmhertzig zuschlagen, sie verkätzern und ver-
„dammen. Wodurch ja aller Bosheit Thür
„und Thor geöfnet, das rechtschaffene Wesen
„aber in Christo JEsu gewaltig niedergeschlagen
„wird. Weil ja der grösseste Haufen von den
„Redens-Arten nichts weiß; sondern auf den
„Wohn fällt, der unschuldige und redliche
„Wandel, die eifrige Bemühung ein gottseliges
„Leben zu führen, sey dasjenige, welches man
„bestrafet. Daher denn viele sich mit Gottlo-
„sigkeit zu signalisiren suchen, damit sie nicht
„als solche Kätzer und Sonderlinge mögen ange-
„sehen werden. O wie schwer wird die Ver-
„antwortung solchen unbesonnenen Kätzerma-
„chern werden vor den Richter-Stuhl Chri-
„sti ꝛc. So weit unser Seliger. Ob nun gleich
dieser Brief, wie ein jeder siehet, gar vernünf-
tig und überzeugend war, so konte er doch damit
keinen Eingang finden; sondern die Wieder-
wärtigkeit vermehrte sich vielmehr.

§. 24. Durch solches Verfahren wur-
den nicht allein viele irre, sondern auch viele rohe
Leute wurden aufgebracht, unbesonnen drein zu
fahren, also, daß der Selige daher mehr als einmal

in

in Lebens-Gefahr gerathen. Er würde auch sonderlich einmal der Gewalt nicht entkommen seyn, wenn nicht ein Schiffer, den er nicht gekant, gleichsam sein Engel gewesen wäre. Denn da er über eine Brücke mit sehr kränckliechem Leibe und abgematteten Kräften ging, weil er geraume Zeit schon an der lienteria laboriret hatte, sahe er einen Trupp Handwercks-Bursche gegen ihn ankommen, und er hörte, wie sie den Anschlag machten, ihn, als einen verdammten Kätzer, die Brücke hinab ins Wasser zu stürtzen. Es ging aber hinter ihnen besagter Schiffer, den sie nicht gewahr wurden. Da dieser ihren Anschlag hörte, redete er sie mit harten Worten an: **Was sie vor hätten? Sie solten sich an den Mann, der GOttes Wort so eifrig predigte, nicht vergreiffen, oder er wolte augenblicklich seinen Cameraden einen Winck geben, und da solte ihrer übel gewartet werden!** Durch solche Bedräuung wurden die bösen Leute in Furcht gejagt, daß sie weiter nichts vornahmen, als daß sie mit entsetzlichem Fluchen und gräulichen Schimpfen vor dem Seligen vorbey gingen. Es hat aber dieser des Schiffers Namen nie erfahren können.

§. 25. Es schrieb auch ein einfältiger frommer Mann an Herrn Pastorem Winclern einen weitläuftigen Brief Herrn Langens wegen. In demselbigen mogten einige Redens-Arthen ent-

enthalten seyn vom Licht des Gewissens und dergleichen, die nicht nach dem Schul-Brauch lauteten. Nun wuste damals unser Seliger weder von dem Briefe, noch von dem Auctore desselben etwas. Gleichwol solte er Auctor dieses Schreibens seyn; welches man einen quackerischen Brief nennete. Zum wenigsten solte der Concipient die ungewöhnlichen Redens-Arten von niemand anders, als von unserm Seligen, gelernet haben. Ob nun gleich auf Befragen dieser sich hiezu nicht verstehen konte, auch um die gantze Sache in der That nichts wuste, gerieth doch auch Herr Pastor **Winckler** in ein ziemliches Feuer wider ihn auf der Cantzel.

§. 26. Hierauf muste sich der Selige zum andern mal vor E. E. Ministerio nebst unterschiedenen andern sistiren. Da nun seine Mitbeklagte auf unterschiedene Fragen antworten musten, und zwar einer nach dem andern, setzte sich der Selige unweit der Thüre auf einem nahe an einer Tafel stehenden Schemel indessen nieder, kommt also nahe bey einem alten Prediger zu sitzen, der eben nicht gar zu guten Gerüchtes wegen seiner sträflichen Lebens-Art bey den Herren Hamburgern seyn mochte. Dieser redete unsern Seligen heimlich an, und fragte, was doch die jungen Herren für hitzige Händel anfingen? sie solten es fein bey den alten Löchern bleiben lassen. Diesem alten antwortete er mit einer grossen Freymüthigkeit: Weil so viele alte

Säuffer,

Säuffer, Geitzhälse und Huren-Böcke ihren Mund in der Kirche GOttes hin und wieder mit gutem Gewissen nicht aufthun könten, und nicht umkehren und Busse thun wolten: so erweckte GOtt nunmehro junge Leute, die reden, und die göttliche Wahrheit bezeugen müßten. Hierauf sagte der Alte nichts mehr, als: das ist hart, das ist hart! stund gleich auf und ging sachte davon, ob nun also, wie die dorten beym Joh. Cap. VIII. 9. das wird der Tag des HErrn offenbahren. In diesem Verhör konte man nun ebenfalls nichts auf den Seligen bringen. Gleichwol hörte man nicht auf mit Beschuldigungen, ja man mahlte ihn als einen Verräther der H. Sacramenten ab, weil er in geraumer Zeit nicht zum Abendmahl gewesen wäre. Da man ihn doch davon auf Seiten des R. Ministerii unrechtmäßiger weise aus geschlossen hatte.

§. 27. Und da sich in solchen troublen Herr Pastor Horbius aus Schwachheit und Menschen-Furcht, um bey andern, so demselben auch ohne Ursache auffsätzig waren, den Namen eines orthodoxen Theologi zu behalten, wieder sein besseres Wissen nicht wenig an unsern Seligen versündigt hatte; so erhielte er doch damit seinen Zweck nicht, sondern GOtt verhängte es bald hernach über ihn selbst, daß er von Herrn D. Mayern, und denen, welche ihm anhingen, noch ein viel härteres Tractament ohne

sein

sein Verschulden erfahren mußte. Und da unser Seliger ihm solches in seinem Patmo bescheidentlich zu Gemüthe geführet, hat er es gar wohl erkant, und darüber grosse Reue bezeuget, es ihm auch mit Thränen abgebethen.

§. 28. Gleichwie es aber bey den Creutz-Trägern, zumal bey solchen, welche GOTT durchs Leiden zu seinem mehrern Dienst zu bereiten und recht bewährt machen will, zu heissen pflegt: Nulla calamitas sola, kein Leiden kömmt, oder bleibet allein, so ging es auch unserm Seligen. Denn zu den äusserlichen Verfolgungen kamen auch innere Anfechtungen, womit er bis ins dritte Jahr zu kämpfen hatte. Es setzete ihm aber der Satan darinnen zu, worinnen er sonst gar nicht unbewafnet war. Er liebte GOtt und sein in der Heil. Schrift geoffenbahrtes Wort von Hertzen, und forschete es fleißig, sonderlich nach den Grund-Texten. Und damit er in der Erkäntniß göttlicher Wahrheit nach demselben desto mehr zunehmen mögte, so fuhr er fort, wie er schon vor dem, sonderlich in Magdeburg, gethan hatte, die Schriften der bewehrtesten Theologorum unserer Kirchen, sonderlich *Lutheri*, *Chemnitii*, *Hunnii*, *Gerhardi*, *Hulsemanni*, *Seb. Schmidii*, und anderer, auch, nach Anweisung des Herrn Past. Winckelers, einige berühmte Holländer, mit grossem Fleiß und solchem Eindruck durch zu lesen, daß er bis an sein Ende davon noch eine memoriam

localem hatte. Aber nichts destoweniger muste er dabey erst in die Schule harter Versuchung geführet werden. Denn da er sahe, daß man keine wahre Frömmigkeit oder Ausübung dessen, worauf uns GOttes Wort führet, leiden wolte, sondern solche von denen, welche sie vor andern befordern solten, am allermeisten verhindert und verlästert wurde; so verdunckelte ihm Satanas das darunter verborgen liegende Geheimniß des Creutzes CHristi, und setzte ihm hingegen mit feurigen Pfeilen zu, GOttes Existenz, Providenz, und die Wahrheit seines Worts in Zweifel zu ziehen. Diejenigen, welche in göttlichen Wegen, auch in Versuchungen, nicht gar unerfahren sind, können leicht gedencken, was bey so langem Anhalten der Anfechtungen und Kräncklichkeit des Leibes die arme geängstete Seele für harte Püffe habe erfahren müssen. Wenn unser Seliger an dieselbe Zeit nachgehends mannigmal gedacht, hat er die Beschwerlichkeit solcher Anfälle mit Worten nicht genug ausdrücken können. Gleichwie etwa zur Zeit eines heftigen Sturms auf dem wilden Welt-Meer kein Nagel im Schiff ist, welcher durch die Macht der tobenden Wellen und Winde nicht gleichsam geprüfet wird, oder brechen will: Also war fast keine eintzige Göttliche Wahrheit in der Kette der Glaubens-Lehre, welche nicht die grausame Macht und viele List des argen Feindes in seiner Seele zerreissen und zerbrechen wolte.

§. 29.

§. 29. Doch eben durch solche Stürme wurde sein Glaubens-Schifflein nur desto näher nach dem sichern Hafen der Gewißheit getrieben, und die verborgene Gnade befestigte seine Hofnungs-Ancker dergestalt, daß er getrost aushielt. Er erlangte in diesen Stürmen eine gar sonderbahre Gnade des Gebets, wie diejenigen bezeugen können, die ihn beten hören. Gewiß man kan auch nach der Wahrheit von unserm Seligen das sagen; was der sel. **Veit Dietrich** von Luthero dem Melanchthoni mit Verwunderung saget: **Hilf GOtt! welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten!** vid. *Salzmanni* Singularia Lutheri p. 259. In diesen Stürmen lernte er CHristum und seine Gnade und Gerechtigkeit immer mehr kennen. Und endlich half ihm GOtt gnädig aus allen Anfechtungen, versicherte anbey seine Seele also von den Göttlichen Wahrheiten, und von der Reinigkeit unserer Evangelischen Lehre, daß er Zeitlebens dieses insonderheit eine Materie seines Danckens hat seyn lassen, daß ihn GOtt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche hatte lassen gebohren werden. Er preisete GOtt oft mit den nachdrücklichsten Worten, daß er das ungemeine Werckzeug, den sel. Lutherum, erwecket, JEsum und seine Gerechtigkeit, und das rechtschaffene Wesen, so gar eben nach dem Sinne des heiligen Apostels Pauli der Welt vor Augen zulegen. Wie er

denn der Meinung war, daß nach der Apostel und Apostolischen-Männer Zeiten keiner von den Patribus so gar nachdrücklich, deutlich und dem Sinne des Evangelii in allen so gar gemäß diese göttliche Wahrheiten vorgetragen habe. Daher wünschte er oft, daß den Studiosis Lutheri Schriften beyzeiten mögten bekant werden, und daß dieselben nach der H. Schrift allen Predigern die bekantesten Bücher seyn mögten.

§. 30. Wieder auf die Hamburgische Widerwärtigkeit zu kommen, so trug sichs um solche Zeit, da unser Seliger in bemeldten Umständen war, zu, daß einige mit Socinianischen principiis angefüllete Leute sich in Hamburg einfunden, auch dieselben fast ungescheut in der Conversation ausbreiteten. Unser Seliger wurde vermittelst einiger Kauffleute, welchen jene manchen Scrupel ins Gemüth gesetzet hatten, mit ihnē bekant. Da setzte er sich ihnen nun mit Nachdruck entgegen, befestigte die Wanckenden in der göttlichen Wahrheit, und trieb jene so ein, daß sie gern seine Conversation meideten, oder doch in seiner Gegenwart ihren Cram nicht leicht zu Marckte brachten. Diesem allen aber ungeachtet warf man auf ihn doch den Verdacht, als wenn er solche Principia erst in Hamburg bekant gemachet, und andere zu solchen verleitet hätte. Doch GOtt brachte seine Unschuld gar wunderlich an den Tag. Es geschahe nemlich, daß

daß einer von den oben benanten Leuten tödtlich kranck wurde. Dieser lässet den Abend vorher, als er noch vor Mitternacht starb, den Herrn Pastorem Wincklern, der ihn zu vor schon gekant, zu sich bitten. Als dieser nun angekommen, und eine Weile mit dem Patienten nach erheischenden Umständen geredet hatte, fragt er ihn auf sein Gewissen: ob nicht Herr Lange derjenige sey, welcher ihn zu den Socinianischen principiis gebracht, oder doch in solchen gestärcket habe? Auf solche Frage richtet sich der Krancke, ob schon in äusserster Schwachheit, auf, faltet seine bebende Hände und spricht: Mein werthester Herr *Pastor*, ich stehe itzund in den Pforten der Ewigkeit, und werde balde balde den Weg alles Fleisches gehen, und vor dem Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen müssen; So bezeuge ich nun vor dem Allerhöchsten, der alle Hertzen kennet, daß Herr Lange nicht allein von allen *Socinianischen principiis* gantz entfernet; sondern er ist eben der eintzige hier in Hamburg gewesen, der mir und meinen Freunden die bündigsten und kräftigsten Einwürfe gemacht, auch so bündige Schlüsse wieder unsere Sätze gebraucht, daß die allein, zumal da wir seinen rechtschaffenen Wandel gesehen, den kräftigsten Eindruck in unsere

Gemüther gegeben haben. Ich bitte dannenhero gar sehr, der Herr *Pastor* sehe wohl zu, daß er einen Unschuldigen nicht verdamme. Siehe! ich hab es ihm hiermit gesaget, daß er keine Entschuldigung habe.

§. 31. Hierauf nimt der Herr Pastor Winckler mit grosser Rührung seines Hertzens von dem Patienten Abschied: er ist aber kaum ein paar Stunden zu Hause, so erfähret er, daß derselbe schon gestorben sey. Eingedenck nun seiner letzten beweglichen Rede, geräth er in grosse Traurigkeit, und betrübt sich, daß er einen ungegründeten Argwohn wieder einen Menschen, den er als sein Kind vorher geliebet, so viel Platz bey sich gegeben. Leget sich also mit vieler Bekümmerniß nieder. Da er aber nicht schlaffen kan, schicket er um Mitternacht noch zu unserm Seligen und läßt ihn ersuchen, daß er eilend zu ihm kommen möge. Welches auch dieser gleich thut. Da er nun zu ihm kömmt, findet er den lieben Mann mit thränenden Augen in seinem Bette liegen; er heisset ihn freundlich willkommen, erzählt ihm darauf, was am letztern Abend bey jenem vorgegangen, und was für eine bewegliche Rede er an ihn, den Pastorem, so gar kurtz vor seinem Ende gethan habe. Bezeuget hierauf mit vieler Wehmuth seines Hertzens, daß er dem Argwohn bißher bey sich so viel Raum gelassen: bittet den Seligen, er wolle

an

an ihm erkennen, daß er ein Mensch sey, er bedaure seine Heftigkeit sehr, und werde inskünfftige durch die Gnade GOttes sich besser vorsehen: vermahnet ihn hierauf gar väterlich, er solle nur getrost fortfahren, GOtt einfältig zu dienen, der HErr Zebaoth würde mit ihm seyn. Bey welchen freundlichen Unterredungen der Selige wol zwo Stunden vor dem Bette des Herrn Pastoris sitzen blieb. Kein Balsam kan einem Schwachen so erquicklich seyn, als ihm diese Unterredungen gewesen. Denn er wurde hierdurch nicht nur in seiner Unschuld kräftig getröstet, sondern er freuete sich auch, daß der Herr Pastor Winckler, den er alle Zeit wegen seines bündigen Vortrags in den Predigten bewundert, und als einen Vater, auch als seinen Wolthäter, geehret und geliebet hatte, nun eines bessern überzeuget war.

§. 32. In dessen hörte die Widerwärtigkeit noch nicht auf; sondern einige Prediger thaten bey E. Hochw. Rath unter dem Namen R. Ministerii heftige Ansuchung, daß unser Seliger und sein Freund, der aufrichtige Hr. Zeller, als verdächtige Personen, die einen Anhang vieler Leute gesuchet, und denselben dem H. Worte GOttes und göttlichen Ordnung zuwiderlauffende irrige Meinungen inculciret hätten, gar aus der Stadt geschaffet würden. Worauf endlich gedachter Magistrat bewogen wurde, eine Commission anzuordnen. Und, da wegen zuge-

stossener Unpäßlichkeit Herr Zeller nicht vor der Commission erscheinen kunte, wurde unser Seliger allein vorgefordert, und über alle vom Ministerio eingegebene Puncta aufs freundlichste vernommen, und seine Antwort iedesmal nieder geschrieben. Die Hn. Commissarii, wie der Selige damals an einen vornehmen Theologum berichtet, waren bey dem Verhör sehr gerühret worden, als sie die Beschuldigung des R. Ministerii und seine Antwort gantz unterschieden befunden; hatten auch über die Verdrehungen und Antichtungen nicht einen geringen Unwillen bezeuget. Es gab auch der so fälschlich beschuldigte ein Danck-Schreiben für die angeordnete Commission an E. Hochw. Rath ein, darinnen er unter andern mit demüthigster Bitte sich nunmehr versichert zu seyn hielte, daß nach erkanter seiner Unschuld man ihn nunmehro nicht allein zum H. Abendmahl, sondern auch zur Cantzel, davon er, nachdem er mit Consens des R. Ministerii über 3. Jahre in der St. Nicolai-Kirchen die ordentliche Montags-Predigten verrichtet gehabt, hernach eigenmächtig und ärgerlich verdrungen worden, admittiren würde. Als nun hierauf die von unserm Seligen vor der Commission gethane Verantwortung dem R. Ministerio communiciret worden, ließ so fort einer der Hn. Pastorum insonderheit ihn wissen, wie er GOtt dancke für die abgelegte euangelische Bekäntniß

und

und geoffenbahrte Unschuld: es würde nun bald besser werden. Mittlerzeit hielte die Schwachheit des Hn. Zellers an, und die Hand GOttes offenbahrete sich auch sonderlich an dem Hertzen des lieben Herrn D. Hinckelmanns (so lauten die Worte des Seligen in nur erwehntem Berichte) welcher in der Stunde, als Hr. Zeller von ihm, als der längst zuvor vielfältig unsere Unschuld erkant, das H. Abendmahl verlangte, sagen ließ: Er wolle gerne also, wie wir es verlangten, mit uns Gemeinschafft halten, und sich in solcher Noth nicht entziehen. Beyde erkanten solche Hand GOttes mit Lob und Preiß. Damit aber Hr. D. Hinckelmann etwas gewisses dem R. Ministerio insonderheit von des Hn. Zellers Glaubens-Bekändniß vorlegen könte, so setzte er in jenes seiner Schwachheit selbst einige Puncta auf, welche sie Beyde unterschrieben, und zu denen sich unser Seliger auch in Hn. D. Hinckelmanns Gegenwart bekennete. Hierauf nun ertheilete Herr D. Hinckelmann ihnen beyden und allen Haußgenossen, die um ihrentwillen gleiche Excommunication erduldet hatten, das H. Abendmahl. Als nun GOtt endlich den Hn. Zeller einige Kräfte wieder gegeben hatte, hielt er alsobald bey E. Hochw. Rath an um vor verordneter Commission gehöret zu werden, welches er auch erlangte.

Bey dieser Commission nun kamen die Herrn Commissarii mit den Deputirten R. Ministerii hart an einander, da diese die Antworten des Hn. Zellers unziemlich verkehrten, und keine Glaubens-ähnliche Erklärung hören wolten, worwider Hr. Zeller immer protestiret, und sich auf die libros symbolicis beruffen hat. Ob nun gleich ieder Unpartheyischer den lautern Sinn nach der Wahrheit an diesen Männern leicht erkennen konte, so wolte doch derselbe von denenjenigen von E. E. Ministerio, die sich die Affecten einmal hatten einnehmen lassen, nicht erkant werden; Hingegen mogte man von E. Hochw. Raths Seiten auch für gut ansehen, mit denenjenigen, die nicht wolten gefehlet haben, nicht gar zu zerfallen. Und also wurde die fernere Untersuchung und endliche Decision von einer Zeit zur andern aufgeschoben.

§. 33. Als die Verfolgung am gröſten war, ließ unsern Seligen einmals ein fürnehmer Kauffmann zu sich in seinen Garten bitten mit ihm zu speisen. Wie denn, ausser gedachten Herrn Commissariis, und manchen vom R. Ministerio, auch die ansehnlichsten Politici u. Kauffleute von seiner Unschuld überzeuget waren, und ihn vieler Gunst und Gewogenheit genieſſen lieſſen. Nach vollbrachter Mahlzeit stellete dieser ihm vor, wie wol er thun würde, wenn er bey so groſſem Widerstande das Studium Theologicum fahren ließe, und die Medicin ergriffe; er rieth

ihm

ihm auch zu solchem Ende, er solle nach Leiden gehen, und daselbst Medicinam studiren und den Gradum annehmen. Damit es ihm aber an hiezu nöthigen Mitteln nicht fehlen mögte, offerirte er ihm hierzu 1000. Thlr. welche er ihm zu solchen Ende schencken wolte, und sollten solche so gleich parat seyn, als er seine Resolution würde von sich gegeben haben. Hier entstund nun in den Gemüthe des Seligen ein grosser Zweifel, was er erwehlen solte. Einmal hatte er sich von Jugend auf dem Studio Theologico gewidmet; GOtt hatte ihn auch dabey nicht ohne sonderbaren Segen gelassen. Andern theils konte ers doch nicht als von ohngefehr ansehen, daß in so bedrengten Umständen so eine besondere Anbietung ohne sein Dencken und Suchen geschahe. Demnach nahm er diese Offerte zur Uberlegung mit gebührenden Dancke an, womit auch der genereuse Wohlthäter zufrieden war. Indessen machte er nach der Hand Præparatoria zum Studio Medico. Und da es Gelegenheit gab, mit vielen Medicinern bekant zu werden, so gerieth er auch an eine gewisse Gesellschafft der Chymicorum, die im verborgenen viel laborirten, und durch deren Gemeinschaft er hinter viele Geheimnisse der Natur kam. Und weil er fast resoluiret hatte, das Studium Medicum ex professo zu treiben, entwerff er einen Tractat, unter den Titul: *Lucas* der *Evangelist* und Arzt. Worinnen er vorstellte, wie

ein

ein Christlicher Medicus, nebst der Leibes-Cur auch der Patienten ewiges Wohlseyn besorgen könne und solle.

§. 34. Als er nun fast auf dem Punct stunde, sich völlig der Medicin zu ergeben, consulirte er zuvor hierüber den Hn. Pastorem Wincklern, der nunmehro, wie wir oben gehöret, unserm Seligen wieder völlig zugethan war. Dieser wiederrieth ihm solches gar nachdrücklich. Weil er nun dieses theuren Mannes Rath und seine Gründe bündig befunden hatte, beschloß er feste demselben zu folgen und bey dem Studio Theologico fernere göttliche Führung zu erwarten. Deswegen ging er gleich des anderen Tages hin zu erwehntem Kauffmann, sagte dem seine endliche Resolution, und bedanckte sich nochmals für sein großmüthiges Anerbiethen, welcher sich denn auch dieses wohlgefallen ließ, und den Seligen reichlich beschenckte. Anno 1689. nach der im Februario gehaltenen Commission, davon zuvor gedacht worden, entdeckte ihm ein gewisser gelehrter und wohlhabender Kauffmann, welcher aber die Handlung nicht mehr trieb, sondern als eine einzele Person von seinen Renten lebete, wie er gewillet sey, eine Reise nach Holland zu thun, und sich daselbst eine Zeitlang aufzuhalten. Dieser bittet unsern Seligen, er möge ihm Gesellschaft dahin leisten, es solle ihm nichts kosten. Solches Anerbietens wegen consulirte er abermal Hn. Pastorem Wincklern,

und

und Hr. D. Winckelmann. Die riethen ihm, er solle solche schöne Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, mit angehängter Vertröstung, daß wenn er nach GOttes Willen wiederkommen würde, alles gut werden und zum Preisse göttlicher Ehre ablauffen würde. Demnach reisete er mit seinem wohlthätigen Reise-Gefährten im Namen GOttes von Hambug ab nach Emden, von dar nach Delffziel, Gröningen, Schwoll und Utrecht. Weil auch sein Reise-Gefährte ein sehr habiler Mann war, der nicht allein die meisten Europäischen Sprachen redete, sondern auch im Griechischen fürnehmlich grosse Wissenschaft besaß; wie er denn über des Epicteti Enchiridion sehr gelehrte Anmerckungen gemachet, die aber nie zum Vorschein gekommen: so sprachen sie allenthalben bey den berühmtesten und gelehrtesten Leuten ein. Wodurch unser Seliger mit solchen auch bekant wurde, und von vielen grosse Gunst-Gewogenheit genoß.

§. 35. Sie hatten von Emden aus einen Reise-Gefährten biß Utrecht, der sich nennete den von der Berg, dessen Name aber eigentlich Wedda hieß, und ebem derselbe ist, welcher hernach in Teutschland viel ehrliche Leute hintergangen, und dessen hernach unten, wenn wir unsers Seligen, als eines Königl. Schwedischen Legations-Predigers in Wien, Singularia anführen werden, in gar sonderlicher Bege-

ben-

benheit wieder gedacht werden wird. Dieser damals noch junge Mensch hatte als ein anderer Simon Magus in Emden und der Orten mit seinem gar sehr scheinbare Vorgeben viele auch sonst verständige Leute gleichsam bezaubert. Er wurde überall als ein besonderer Heiliger bewundert, zumal da er bey so jungen Jahren sich so männlich anstellen konte. Diesen Menschen sahe unser Seliger gleich bey der ersten Unterredung für einen Betrüger an. Weil er aber von allen andern hochgeachtet wurde, auch schon zu mehren malen der Orten gewesen war, betrübte er sich fast / daß er wider einen Menschen, den sie durch öftern Umgang doch wol würden geprüfet haben, mit so argwöhnischen Gedancken geplaget würde; gleichwol konte er derselben nicht loß werden: sondern ie länger ihre Conuersation auf der Reise wehrete, ie gewisser wurde er, der Mensch sey ein Ertz-Böse-wicht. Doch ließ er sich nichts davon mercken, biß er sahe, daß jener sich gar zu schmeichelhaftig zu seinem wohlthätigen Reise-Gefährten hielte, weil er bey demselben etwa gute Mittel vermuthen war: denn da eröffnete er demselben in geheim seine Gedancken, und warnete ihn zu unterschiedenen malen. Der ehrliche Kauffmann hätte es endlich bey nahe vor sehr übel aufgenommen, daß der Selige so gar die Gräntzen der Liebe, wie ihm dünckte, überschritte; und meinte, dergleichen Gedancken wider

ein

ein solches Tugend-Bild hätte man nicht anders als für teuffelische Einraunungen zu achten und anzusehen. Doch in Utrecht kam dem ehrlichen Manne der Glaube in die Hand: denn der böse Mensch betrog ihn um etliche 100. Thlr. und ging heimlich davon.

§. 36. In Utrecht hielten sich beyde einige Wochen auf. Da hatte unser Seliger Gelegenheit öfters mit dem berühmten *Hermanno Witsio* zu conuersiren, und von den wichtigsten theologischen Materien sich mit ihm zu unterreden. Insonderheit legte er im Articulo de absoluto decreto dem gelehrten Manne so wichtige Gründe vor, daß er sich endlich, wie er auch in seiner Oeconomia Foederum gethan, auf die academiam cœlestem berief, da dieser Articul erst würde recht deutlich werden. Von Utrecht gingen beyde nach **Amsterdam**, nach dem **Haag** und **Leiden**. In Amsterdam hat er die vornehmsten Häupter der mancherley Secten gesprochen, und mit ihnen cordate Unterredungen von dem Ungrunde und von der Unlauterkeit ihrer Lehren und ihres Wandels gepflogen. Unter andern ist er auch mit dem bekanten **J. G. Gichtel** und seinem Consorten, dem **Uberfeld**, bekant worden. Mit dem erstern hat er ein paar mal gar nachdrücklich geredet, und ihm insonderheit seine Liebloßigkeit sehr zu Gemüthe geführet, nach welcher er allen, die nicht seine Meynungen und gar abgeschmackte Abweichun-

chungen vom Worte GOttes blindlings annehmen wolten, so schnöde verachtete, und seinen Freunden einen rechten Haß gegen alle, die seinen Wegen einen blinden Beyfall und Nachfolge versagten, einzuflössen trachtete. Dieses wirckte denn so viel, daß dieser in seinem Hochmuth sich spieglende vermeinte Heilige unsern Seligen nicht gern mehr um sich sahe. Ja er schrieb an seine Freunde in Holland, sie solten sich für den langen Teutschen Studenten im braunen Mantel hüten, als der nur käme ihre Freyheit zu verkundschaften. Die Wirckung dieses Schreibens hat der Selige auf seiner Rückreise sonderlich in Utrecht erfahren, da ihn ein solcher blinder Eiferer, (an dem er etwas zu bestellen, und den er daher in seinem Hause gesuchet und nicht gefunden, aber von seiner Frauen mit vielen Thränen seine üble Beschaffenheit und Gichtels Warnung erfahren hatte,) auf öffentlichem Marckte mit ungestümen Worten anfiel, und ihm sein Hauß verbot. Es hat der selige Mann oft erwehnet, daß er sich insonderheit über gedachten Gichtel manchmal betrübet habe, indem er wahrgenommen, daß zwar erst ein guter Grund der Busse und des Glaubens müsse in ihm gewesen seyn, wie er aus Liebe hoffen wolle; Nachdem aber habe ihn Lucifer auf die Höhen seiner eigenwilligen Selbst-Gefälligkeit geführet, in welchen er sich dann immer bespiegelt, und den Namen GOttes dazu gemißbrauchet habe.

Wovon

Wovon dem Seligen viele Specialia bekannt waren: welche mit denen genau eintrafen, die der selige Herr Professor **Rötenbeck** in Altdorff, der gar genaue Kundschaft von ihm hatte, mir unterschiedliche mal auf seiner Stube erzählet, und welche alle von Gichtels Eigensinn, Hochmuth, Lieblosigkeit, und Verstellung genugsame Proben geben; itzt aber zu weitläuftig fallen, auch hieher nicht gehören.

§. 37. Einsmals hatte ein Holländischer Kauf-Diener unsern Seligen mit zu bemeldten Gichtel geführet. Als sie nun dahin gekommen, haben sie ihn eben in einer Versammlung seiner Anhänger viel von seinen Wegen und von seinem Glaubens-Lebens in die Länge und Breite her peroriren hören. Welches dann seine Jünger mit der größten Veneration angenommen. Da nun endlich der Sermon zu Ende, fängt der Kauf-Diener, der gar ein christlicher Mensch Evangelisch-Lutherischer Confession, und sonst bey diesen Leuten sehr bekannt gewesen, an: **Bruder Gichtel, Bruder Gichtel! Verläugnung sein selbst, Verleugnung sein selbst, das ist bald gesaget, aber es gehöret mehr dazu, als viel herschnacken. Ach Verleugnung sein selbst, lieber Gichtel, da fang an, das ist der kürtzeste und beste Weg.** Worüber der grosse Redner gantz confus worden. Dieser Kauf-Diener hat her-

nach unserm Seligen verschiedene Leute angezeiget, die es ehemals mit Gichteln gehalten, aber seine eigenwillige Wege wieder verlassen. Worunter einige gar christliche Gemüther gewesen, welche unserm Seligen viel abscheuliche Dinge, die unter dem Namen des Glaubens-Lebens und der beständigen Enthaltung vom Ehestande vorgegangen, erzählet haben, und insonderheit bejammert, wie daß Ehe-Leute, die sonst als Kinder zusammen gelebet, in die grösseste Bitterkeit gegen einander gerahten, und andere, nach dem sie wegen ihres vermeinten heiligen Müssiggangs sich selbst die äusserste Armuth zugezogen, auf allerhand betrügerische Wege unter dem Schein des Rechtens verfallen. u. s. w.

§. 38. Im Haag ist unser Seliger unter andern auch mit dem alten Herrn Breckling bekannt worden, welcher ihm denn von vielen zur Kirchen-Historie des vorigen Seculi gehörigen Merckwürdigkeiten Nachricht gegeben. Insonderheit hat er ihm Gichtels Unlauterkeiten, und mehr als Pharisäischen Stoltz mit vielen ihm bekanten Exempeln erläutert. In Leiden hat er die vornehmbsten Theologos auch gesprochen. Allhier ist er einmal in eine Conversation gekommen, in welcher sich auch ein Schul-Bedienter mit befunden. Da nun lauter vernünftige und christliche Discourse geführet worden, ist man endlich auf die materie von den Rathschlüssen

GOt-

GOttes gefallen. Da nun unser Seliger nichts anderst konnte, als die ewige Wahrheit der allgemeinen Gnade in CHristo JEsu zu preisen und zu vertheidigen: war in der Gesellschaft einer, welcher die Lehre von den unbedungenen Rathschlüssen GOTTes, und die particularem gratiam als sonderlich trostreich heraus streichen wolte. Da der aber aus geredet hat, fängt besagter Schul-Diener, der ein gar sonderlich sittsames Gemüth gehabt, und der Reformirten Kirche zugethan gewesen, an zu sagen, daß er aus langer übung und hohen Anfechtungen nach der Wahrheit erlernet, daß im particularismo so viel Trost stecke, als man aus einem Dürren Besen-Stiel Honig saugen könne.

§. 39. Nachdem er etwa 6. Monathe sich in Holland aufgehalten, hat er seine Rückreise wieder angetreten. Auf welche er auch nach Wiewarden gekommen, allwo damals die Labadisten sich aufgehalten. Die schöne äusserliche Ordnung, welche diese Leute unter sich gehabt, hat unserm Seligen an sich wohl gefallen: er hat auch unter diesem Hauffen mehr gutes angetroffen, als unter allen andern mancherley kleinen Secten in Holland. Insonderheit hat er viel gutes wahrgenommen an dem von der Schurmännin in ihrer Εὐκλησία so hochgerühmten Labadistischen Prediger, P. Yuon. Von Wiewarden ging seine Reise zurück

nach **Bremen**, allwo er sich einige Tage aufgehalten, und dasigen Theologis zugesprochen, welche ihn auch, insonderheit der damalige Superintendens, wohl aufgenommen, und alle Liebe erwiesen. Von Bremen ist er weiter fort auf **Lüneburg** gereiset, und zwar sonderlich zu dem Ende, daß er sich dessen, was damal mit Herrn D. Petersen, Superintendenten da selbst, und einer gewissen adelichen Familie vorging, selbst gern erkundigen mögte.

§. 40. Es war auch unserm Seligen nicht schwehr mit dem Hn. Doctore Petersen gar bald in genaue Bekanntschaft zu kommen. Denn die Hamburgischen Verfolgungen hatten ihn bey vielen auswärtigen dem Namen nach schon ziemlich bekannt gemacht. Gedachter Herr D. Petersen nahm ihn demnach mit vieler Freundlichkeit auf, und gestattete ihm einem freyen Zutritt nach seinem belieben. Da denn unser Seliger, ausser seiner gründlichen Gelehrsamkeit, auch sonsten so viel gutes bey ihm gefunden, so dessen Person bey ihm in billige Hochachtung gebracht. Aber in den ausserordentlichen Dingen konnte er mit ihm nicht übereinstimmen. Anfangs konnte er sich darein gar nicht finden. Er sahe auf der einen Seiten, daß die ausserordentliche Gaben habende Seelen es rechtschaffen und aufrichtig mit GOtt meineten, auch in grosser Abgestorbenheit der Welt lebeten: Andern theils aber kam ihm manches vor, welches er nicht für

gött-

göttlich ansehen konnte. Endlich bekam er auch eine ziemliche festigkeit, als er einen mächtigen Fehlschlag der vermeinten göttlichen Eingebungen und Bezeugungen wahrzunehmen die Gelegenheit hatte. Daher konnte er so viel weniger seinen Beyfall dazu geben. Und ob er gleich seinen dissensum in aller Liebe mündlich deutlich genug bezeuget hatte, so ließ er es dabey doch nicht; sondern so bald er nach einigen Tagen von da wieder nach Hamburg zurück gekehret war, leiß er es auch an schriftlichen Erinnerungen nicht fehlen, insonderheit bey derjenigen Adelichen Frauens-Person, an welcher man die ausserordentlichen Dinge am meisten bewunderte. Es ging der Inhalt seiner wiederholten brifflichen Erinnerungen dahin, daß er die Ungewißheit und mancherley Gefahr, so sich dabey finde, hingegen aber die Gewißheit und Sicherheit, so man habe, wann man allein bey GOttes Wort bleibe, nachdrücklich vorstellete, und jenes mit einigen Exempeln, so ihm in Holland vorgekommen wären, bekräftigte. Er funde auch bey gedachter Person nicht wenig Eingang, wie sie ihm in der zu geschriebenen und noch vorhandenen Antwort aufrichtig bezeuget. Mit was für einer Glaubens-Gewißheit aber unser Seliger andere von solchen ausserordentlichen Sachen und Wegen auf die ordentliche und vollkommene Richtschnur des in der heiligen Schrift geoffenbahrten Wortes GOttes

gewiesen und selbst gegangen, ist unter andern aus nachfolgender Begebenheit zu ersehen: Einsmals wurden ihm und Herrn Zellern unterschiedene so genannte Bezeugungen oder Aussprüche zu geschicket, in welchen er getröstet wurde, daß er ein Kind GOttes sey, mit angehängter Ermahnung, nur getrost im Lauffe des wahren Christenthums fortzufahren, sein Lohn würd groß im Himmel seyn. ꝛc. Darauf antwortete er, daß er aus solchen Aussprüchen den geringsten Trost nicht schöpfen könte. Denn daß ihn GOtt in JEsu liebe, und ihm als einem bußfertigen und gläubigen um Christi willen alle seine Sünden vergebe, und er solche Gnade in danckbahren Lebens-Früchten nach aller Möglichkeit bezeugen müsse; solches wisse er viel kräftiger und mit völliger Zuversicht aus GOttes Wort: stünde aber solches nicht in GOttes Wort, so würde er keine Freudigkeit haben, sich auf die überschickten Bezeugungen zu gründen. Da aber GOttes Wort, so in der heil. Schrift geoffenbahret, ihn davon völlig überzeuge, so brauche er jener Aussprüche nicht. Daher bitte er, man möge ihn mit dergleichen verschonen.

§. 41. Zu Hamburg suchte unser Seliger nach seiner Zurück-kunft aus Holland nunmehro mit Fleiß, daß seine Sache mit E. E. Ministerio möchte zum Stande kommnen; allein er konte in keine Wege etwas ausrichten,

weil

weil man insonderheit auf E. Hochw. Raths Seite, da man vor dem die grosse Wiedrigkeit bey dem Ministerio gesehen, die Sache von einer Zeit zur andern verzögerte. Weswegen er genöthiget wurde, immer noch in Hamburg sich auf zu halten. Worunter aber auch göttliche Vorsehung mercklich gewaltet. Denn da gar viel aufrichtige Seelen insonderheit an dem ärgerlichen Leben und verfahren eines damals in Hamburg bekandten unruhigen-Mannes unter den Lehrern sich sehr ärgerten, als denen dessen interiora bekant waren: wurden sie in der reinen Evangelischen Lehre fast irre, und geriethen zum Theil auf gefährliche Abwege. Da sie nun zu unserm Seeligen ein besonders Vertrauen hatten, gingen sie offenhertzig gegen ihn heraus, welche er den durch die Gnade GOttes zu recht wies, und sie zu einem rechtschaffenen Wesen, welches in JEsu ist, treulich und nachdrücklich ermahnete. Wodurch es denn geschehen, daß manches Aergernüß, welches leichte hätte zu vielem Unheil ausschlagen können, unterbrochen worden.

§. 42. Einsmals kam ein gewisser Mensch zu ihm, der sagte ihm, daß er durch göttliche Offenbahrung einen Trieb hätte, die Bosheit und Heucheley des gedachten unruhigen Mannes, aus gewissen und geheimen Nachrichten in öffentlicher Gemeine, und zwar eben wann er predigen würde, öffentlich vorzustellen.

Ob nun gleich unser Seliger dem in Eifer gejagten Menschen solches wieder rieth: so meinte er doch, er könte, ohne die grösste Sünde zu begehen, solchem Triebe, mit dem ihn GOtt angezogen, nicht wiederstehen, viel weniger sein vorhaben gar unterlassen. Da nun der Selige Mann mit Vorstellung der daraus entstehenden Gefahr, und des Aergernisses, welches er anrichten würde, nichts ausrichten konte; in dem jener sich immer auf seinen göttlichen Trieb berief, und alle gesunde Vorstellungen, als eine vernünftelnde Menschen-Furcht, die man überwinden müste, ansahe: so erhielt er doch endlich so viel von ihm, daß er ihm versprach, die Sachen noch zwo Wochen auf zu schieben; in dessen rieth er ihm, er solte fleißig beten, alles wohl überlegen, und nicht etwa das Wallen seiner Begierden und die Rachsucht für göttliche Dinge ausgeben. Es währete aber kaum acht Tage, so kam derselbe Mensch wieder, bedanckete sich gar sehr für den gegebenen Rath, und bekannte, daß er freylich etwas für göttlich angesehen, welches doch nur eine Ausgeburt seines unruhigen Gemüths gewesen. Ohne zweiffel hat der Selige Mann solchen Segen über jenen durch sein eifriges und hertzliches Gebet mit erhalten, als worinnen er, wie schon oben gedacht, eine besondere Gnaden-Gabe von GOTT erlanget hatte, und wozu er auch alle seine Freunde unabläßig ermahnet, auch mit ihnen darinnen

nen manche erbauliche Ubung gehabt hat. Welches den GOtt dergestalt gesegnet, daß auch einige andere durch die göttliche Gnade sich erwecken lassen, sich im gläubigen und brünstigen Gebet zu GOtt zu halten: worinnen sie denn bey ihrem Anliegen gar sonderbar sind erhöret, errettet und getröstet worden. Der Selige Mann führet davon selbst in einem gewissen Manuscript zwey besondere Exempel an, welche ich, auch andern zur Ermunterung im fleißigen Gebet, mit beyfügen will. Seine Worte lauten also:

§. 45. „Einer von meinen bekanten „Freunden hatte ein grosses Maaß kindlich und „vertraulich zu GOTT zu beten, darinnen derselbe nicht allein eine Weile verharrete, sondern auch ein so erhabenes Hertz zu GOTT „hatte, daß er im Gebet wenig inne wurde, was „sonst in die äussere Sinne fällt. Indessen ließ „es GOTT zu seiner Prüfung zu, daß seine „Frau ihm um seines Gebets willen von Hertzen feind, und vom Satan dahin versuchet „wurde, ihren Mann des Nachts im Schlaf „mit einem Messer umzubringen: sie wurde aber „allemal daran verhindert. Einsten, da er im „Gebet vor GOtt ringet, und in seine heilige „Gemeinschaft brünstig gezogen wird, erwecket „der Satan einen solchen Grimm in seiner „Frauen, daß sie heimlich das Beil nimt, und „dem Mann unter dem Gebet den Kopf zu zerhauen sich bemühet. Allein sie wird, als

„wie mit einem Blitz, von GOttes Hand zur „Erden geworfen, daß das Beil ihr nicht allein „aus den Händen entfält, sondern sie auch „selbst als todt da lieget. Der Mann mercket „solches anfangs so gar eigentlich nicht, stehet aber „doch vom Gebet auf, und findet seine Frau „hinter sich so da liegen. Er rüttelt und schüt„telt sie, bestreichet sie mit einigen zur Hand „habenden kräftigen Sachen. Als sie sich nun „hierauf wieder erholet, ist sie voller Furcht „und Schrecken, bekennet mit vielen Thränen „dem Manne ihr Vorhaben, und was ihr dar„auf begegnet. Es schien auch, als wenn sie „sich von der Gnade würde ändern und herum „holen lassen. Aber ihre Härte war schwer zu „brechen, und da sie sich nicht mehr an den „Mann machen durfte, so ließ sie sich von ih„rer Rachgier und dem Satan dergestalt be„meistern, daß sie sich vornimt, ihrer eigenen „Tochter in Abwesenheit des Mannes, in einer „verschlossenen Stube, mit einem Messer die „Gurgel abzuschneiden: Zu dem Ende sie sich „auch mit dem Kinde in der Stube einschliesset. „Da sie aber eben ihr verfluchtes Vorhaben ins „Werck richten wil, so gehet plötzlich die ver„schlossene Thür auf, und wird sie vor derselben „eines schönen ansehnlichen, doch unbekanten, „Mannes gewahr, der ihr mit der Hand öfters „wincket. Hierüber erschrickt sie heftig, und „ändert ihren Vorsatz. Die folgende Nacht

„darauf

„darauf fänget die Tochter im Schlaf hefftig an
„zu schreyen, und zu klagen: Ach Mutter! ach
„Mutter! schneidet mir doch nicht den Hals
„ab. Der Vater der eben in der Kammer
„schlief, erwachet von diesem Geschrey, stehet
„auf, ermuntert das Kind, und fraget, war-
„um es so kläglich thue? Da erzählete die Toch-
„ter dem Vater, daß die Mutter ihr gestern
„den Hals habe abschneiden wollen. Da nun
„die unartige Mutter siehet, daß ihr Vorha-
„ben verrathen, bekennet sie abermal dem Mann
„die gantze Sache, und wie sie davon sey ab-
„gehalten worden, mit Versprechen sich durch
„GOttes Gnade zu bessern. Aber nach eini-
„ger Zeit kriegt sie abermal ein recidiv. Weil
„sie aber weder an den Mann, noch an das
„Kind mehr Hand zu legen sich getrauet, wird
„sie schlüßig, zur Zeit, wenn die Fluth des A-
„bends kommt, sich ins Wasser zu stürtzen,
„und sich zu ersäuffen. Nun ist Hamburg hin
„und her mit Wasser durchflossen. Sie gehet
„aber wol zwo Stunden in der Nacht herum,
„und kan kein Wasser finden. Da nun unter-
„dessen der Mann, der wohl muthmasset, daß
„seine Frau etwas böses müsse vorhaben, gleich-
„wol aber sie nicht zu suchen weiß, gar innig zu
„GOTT geschrien, machte GOTT ihr Hertz
„weich, daß sie mit Thränen zurück kam und
„von der Zeit an einen christlichen Wandel füh-
„rete. Worüber der Mann sehr getröstet wor-

„den,

„den, und sich hertzlich erfreuet hat, daß seine „Frau endlich von GOtt herum geholet, und „so wunderbar des Teufels, des Ertzmörders, „Vornehmen' unterbrochen worden. Dieses „hat mir, fügt unser Seliger hinzu, der Mann, „als eine ungezweifelte Wahrheit, vor GOTT „im Vertrauen entdecket.

§. 44. Das andere Exempel beschreibet er also: „Ein anderer Freund fand bey seiner „Umkehrung zu GOtt eine gewaltige Hinder„niß ebenfals an seiner fleischlich gesinneten Frau. „In solchen Umständen wendet er sich desto fleis„siger zu GOtt im hertzlichen Gebet, in wel„chem er seiner Ehegenoßin allezeit gar nach„drücklich und ernstlich gedencket. Die Frau „belauret den Mann öfters, siehet durchs „Schlüssel-Loch ins Gemach, und höret, wie „auch ihrer so hertzlich vor GOtt gedacht wird. „Allein sie spottet seiner noch eine zeitlang, am „allermeisten darum, weil der Mann nicht mehr „nach dem Fleisch den Weg der Wollust in al„ler Uppigkeit wandeln will. GOtt aber hat „seine Stunden, die Menschen zu sich zu zie„hen. Darum geschahe es, da sie unter dem „Belauren abermal höret, daß ihrer so hertz„lich im Gebet von ihrem Mann gedacht wird, „daß ihr Hertz so gerühret wird, daß sie in „vielen Thränen ausbricht, anklopfet, und „bittet, der Mann solle doch nur aufma„chen, sie wolle mit beten, und auch von nun

„an

„an hertzlich fromm werden. Als nun der „Mann die Thür geöffnet, tritt sie ins Gemach, „kniet mit ihm nieder, und zerfliesset vor GOtt „in vielen Thränen. Von solcher Zeit an sind „diese beyden Eheleute ein Hertz und eine See„le in GOtt worden. So viel, setzet der se„lige Mann hinzu, vermag des gerechten Ge„bet, wenn es ernstlich geschiehet!

§. 45. Es sind über dieses noch viele Dinge in Hamburg mit unserm Seligen vorgegangen, die er aber nicht aufgezeichnet. Und ob er gleich manches dann und wann im discours erzählet hat, so sind doch die mehresten Umstände davon nicht so genau bemercket worden, weil man immer der Hoffnung gelebet, GOTT würde ihm sein Leben so lange fristen, daß er selbst alles aufzeichnen könte. So viel ist gewiß, daß das liebe Hamburg unserm Seligen eine gar gesegnete Schule gewesen, in welcher er vieles durch die Gnade GOttes gelernet, welches er hernach in seinem gantzen Leben gar fruchtbarlich anwenden können. Also hat ihn GOtt wahrhaftig erfahren lassen, daß denen, die GOTT lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen. Es hat ihm auch diese gute Stadt so wohl gefallen, daß, wenn es GOtt gefallen, er gern seine gantze Lebenszeit darinnen zugebracht hätte. Da er aber sahe, daß seine Person und Wesen, ob es gleich einfältig und lauter vor GOtt war, dennoch vielen nicht anstund,

und

und er den endlichen Schluß in seiner gerechten Sache nicht abwarten konte, die Verzögerung selbst aber bereits nicht undeutlich das Ansehen einer favorablen Decision gewonnen hatte; so folgte er endlich dem Rath hoher Gönner und Freunde, und ging anno 1692. im April nach Berlin, wo selbst er mit den Herren Theologis, sonderlich mit dem Herren D. *Philipp. Jacob Spener*, so fort in genaue und vertrauliche Bekanntschaft kam, auch von desselben Collegen, dem Herren M. Schaden, in seine Behausung aufgenommen wurde.

§. 46. Hieselbst laß er mit einigen Studiosis Theologiæ und Candidatis Ministerii die Hebräische Bibel, und erklärete ihnen insonderheit die Propheten nach der Grund-Sprache, wie er denn in dieselben nach der emphasiologie eine besondere Einsicht hatte. Und da unter der Direction des seligen Herrn D. Speners in desselben Hause Nachmittags ein Collegium biblicum von gedachten Studiosis und Candidatis gehalten wurde, so wohnete er demselben auch bey. Und weil auch einige Bediente vom Hofe sich dann und wann dabey einfunden, und unter denselben sonderlich die Churfürstlichen Pagen, und ihn öfters proponiren höreten; so gewonnen sie ein solches Vertrauen zu ihm, daß sie nicht allein ins besondere zu ihm gingen, sondern auch, aus Liebe zum göttlichen Worte, gar eine grosse Begierde bekamen, die heil. Schrift

in

in der Hebräischen und Griechischen Sprache verstehen zu lernen, und sich dazu seine Anführung ausbaten. Und da er ihnen diese gantz willig gab, in gewisser Hoffnung, bey dieser Gelegenheit noch immer mehr an ihren Seelen zu gewinnen; so kamen sie alle Morgen von 6. bis 8. Uhr, und auch des Nachmittags einige Zeit, zu ihm; da sie denn bey Treibung der Grund-Sprachen auch der Ubung der Gottseligkeit im singen und beten nicht vergassen. Und habe ich mehrmalen nicht allein von dem Seligen, sondern auch von andern gehöret, wie gar gesegnet dieses Institutum bey gedachten Pagen gewesen. Wie denn einer von ihnen, Nahmens de la Roque sich gar resolvirte Theologiam zu studiren, und dazu nicht allein von Sr. damaligen Churfürstl. Durchl. (als welche an gedachtem der Pagen christlichen Vornehmen ein besonders Wohlgefallen bezeuget) die gnädigste Einwilligung, sondern auch andern Vorschub erhielte, und nach vollendetem Studio Theologico zum Prediger in der Stadt Cleve beruffen wurde, woselbst er noch itzo im Segen an der Gemeinde Christi arbeitet. Der übrigen Pagen Nahmen waren: Der von Hohndorf, so hernach bey Sr. Hochfürstl. Durchl. Printz Eugenio General-Adjutant, und ferner Commendant in Cortrycht geworden, und, wo ich recht berichtet worden, in Königl. Spanischen Diensten, als General, gestorben ist. Ferner der

von

von Tieffenbruch, von Schulenburg und von Raul, so in vornehmer Krieges-Bedienung in Preussen stehen soll; und der von Schweinitz, so hernach Stall-Meister bey Jhro Königl. Hoheit, Herrn Marck-Graf Christian Ludwig von Brandenburg geworden, und ietzo in der Schlesie auf seinen Gütern zu Friedersdorf lebet, und sich, wie ich sichere Nachricht habe, noch mit vielem Vergnügen alles des guten, so er unter gedachter Anweisung genossen, erinnert.

§. 47. Gleichwie nun unser Seliger jederzeit das rechtschaffene Wesen, das in JEsu CHristi ist, nebst einer äufferlich wohl geordneten Lebens-Art geliebet, auch alle diejenigen hochschätzte, die nach dieser Regel einhergingen: also war er nebst der Gottlosigkeit auch allem unordentlichen, obgleich scheinbaren, Wesen von Hertzen zu wieder. Wo er also Gelegenheit hatte, Gottlosen oder unordentlichen Leuten nachdrückliche Vorstellung zu thun, versäumte ersolches keines wegs. Ich will davon nur ein oder ander Exempel anführen. Im Sommer dieses 1692ten Jahres fand sich in Berlin ein Mensch ein, welcher mit einem langen Rock und langen Stabe aufgezogen kam, und sich für den andern Propheten Elias ausgab. Dieser hielt sich des Tages über gemeiniglich auf dem Nicolai Kirch-Hof unter der Linde vor Herrn M. Schadens (bey welchem unser Seliger logirte)

te) Thüre auf. Daselbst schrieb er, und überlief insonderheit Herrn D. Spener und Herrn M. Schaden gar oft, schalt sie für Heuchler und Babelsbauer, die nicht recht durch brechen, und den Fuchs nicht beissen wollten ꝛc. Diesen wunderlichen Menschen kriegte unser Seliger einsmals Morgens um 8. Uhr zu sich auf die Stube, schloß die Thür hinter sich zu, und redete den vermeinten andern Eliam mit ernsten Worten an, wie es gantz wieder GOttes Willen sey, sein Brod in solchem Eigensinn und Müßiggang zu essen. Er seines Ortes würde ihn nicht eher von der Stube lassen, bis er ihm verspräche, mit unten auf den Hof zu gehen, und mit ihm Holtz zu sägen. Welches er endlich auch einging. Sie fingen also um 8. Uhr an zu sägen und continuirten solche Arbeit bis um 11. Uhr. Dem vermeinten Elias kam zwar diese Arbeit wunderlich vor, und sagte er unter dem Sägen ofte als stehnend: **Ey! der Prophet Elias muß Holtz sägen! Der Prophet Elias soll nun Holtz sägen!** *O tempora! o mores!* Der selige Mann aber redete ihm immer ernstlich zu: **fort! fort! mein Freund, hier ist nicht Zeit zu stehnen: Nur frisch gearbeitet. Der erste Elias ist kein Müßiggänger und Faullentzer gewesen, warum wolte es denn der andere Elias besser haben?** Da sie nun also bis 11. Uhr continuirt hatten, sprach er zu ihm: **Nun mein Freund, wir ha-**

ben mir einander heute gearbeitet, nun gönnet uns GOtt auch, daß wir einen Bissen Brod mit einander essen. Er nahm ihn darauf mit sich zu Tische, und discurrirte bey Tische unterschiedenes vom unordentlichen Leben und Betruge des Fleisches. Nach dem Essen ließ er den vermeinten Eliam von sich mit dem bedeuten, daß, wenn er morgen nach seiner Gewohnheit sich unter der Linde vor der Kirche wieder einfinden würde, er ihn, geliebte es GOTT, wieder zu sich kriegen wolte, damit sie ihre gesegnete Arbeit wieder anfangen könten, wo sie sie heute gelassen. Allein dem guten Menschen hatte dieses gar nicht angestanden. Daher er sich noch selbigen Tag aus Berlin fort gemachet. Dieser unordentliche Mensch kam anno 1715. hieher nach Brandenburg, und bettelte als ein armer Schul-Meister. Er hatte sich an ein Weibs-Stücke gehangen, und sich selbiges antrauen lassen. Bey dieser Gelegenheit kam er auch unwissend zu unserm Seligen, der ihn gleich gekant, dem er auch bekannt, daß er der ehemalig vorgegebene Elias sey. Da ihm denn nebst nöthiger Lection auch eine Allmose gereichet worden.

§. 48. Es befand sich auch damals eine Frau in Berlin, die an sich gar einen frommen Wandel führte, hohes Erkäntnüß von GOtt und göttlichen Dingen besaß, und eine vortreffliche suadam zu reden hatte, wodurch sie viele

in

in Verwunderung und sich in Hochachtung setzte. Indessen lebte sie von ihrem Manne entfernet, als der in einer entlegenen berühmten Handels-Stadt sich wohnhaft aufhielt. Unser Seliger wurde mit ihr auch bekant. Da sie ihn nun fragte, was er von ihr und ihren Wegen urtheilte? antwortete er ihr gantz kurtz: Ich würde noch zehenmal mehr von ihr halten, wenn sie sich in L. bey ihrem Manne aufhielte, und ihm zu rechter Zeit seine Küche und Wäsche besorgte. Es konte der selige Mann, wie schon erwähnet, nicht wol unordentliche Leute tragen, sondern er sagte dergleichen Leuten seine Meynung bald gar cordat von sich. Sonderlich aber hatte er angemerckt, daß bey dem weiblichen Geschlechte sich gar zu bald, unterm Vorwand der Tugend und Verleugnung sein selbst, solche Tücke verstecken könten, die auch den scharffsichsten zu blenden vermögten, wo er nicht genau auf seiner Hut stehe. Es wuste hievon der selige Mann viel Exempel anzuführen. GOTT aber hatte ihm darinnen eine besondere Gabe die Geister zu prüfen und die heimlichen Tücke zu entdecken gegeben. Ich könte davon noch eins und das andre anführen, wenn ich nicht allzugrosse Weitläuftigkeit besorgte. Demnach achte ich genug zu seyn, wenn ich nur noch die Anmerckung des seligen Mannes beyfüge, daß man nemlich keiner Frauens-Person, wenn sie sonderbare Dinge vor-

gebe, und von der Ordnung ihres Berufs abgehe, trauen solle; es sey Stoltz und Eigensinn; auch manchmal eine besondere Art der Geilheit darunter verborgen: das weibl. Geschlecht sey fein zur Stille, Häußlichkeit und zum Gehorsam anzuhalten.

§. 49. Dergleichen weises und Christliches Bezeugen leuchtete nun verständigen Leuten bald in die Augen: daher er bey solchen sehr wohl angeschrieben war. Insonderheit hatte der sel. Herr D. Spener eine besondere Liebe gegen ihn. Und also geschahe es denn auch, daß, als der damals in Wien residirende Königl. Schwedische Gesandte, der Herr Graf von Horn, an den Herrn D. Spener schrieb, und ihn ersuchte, ihme ein Subjectum zu einem Legations-Prediger vorzuschlagen, dieser niemanden zu solcher Station tüchtiger hielte, als unsern Seligen. Deswegen brachte er ihn bey jenem in Vorschlag. Welcher denn auch sub dato Wien den $\frac{28. \text{ Octobr.}}{7. \text{ Novembr.}}$ anno 1693. unserm Seligen die Vocation nach Berlin zuschickete. Als er nun in Berlin den 15. Novembr. besagten 1693ten Jahres ordiniret worden, ist er, nach genommenen Abschiede von seinem 70. jährigen Vater zu Gardelegen, über Magdeburg, Leipzig, Dreßden, und so weiter, nach Wien gegangen. Allhier beschliesse ich nun die erste Section von dem Lebens-Lauf unsers Seligen, also daß dieselbe bis auf die Zeit gehet, da er zum

Mini-

Ministerio ordiniret worden. Denn ob er gleich in Hamburg an der Haupt-Kirche zu St. Nicolai bis ins vierte Jahr auf ordentliche Bestellung des Kirchen-Collegii die ordentliche Montags-Predigten verrichtet, so ist er doch, wie oben schon gedacht, nicht als ein ordinirter Prediger, sondern nur als ein Candidatus Ministerii in solcher extraordinairen function gestanden. Wer aber dasjenige, so mit ihm in Hamburg, auch in Holland und in Berlin vorgegangen, erweget, wird erkennen müssen, daß er bereits zu solcher Zeit dasjenige durch GOttes Gnade præstiret und erfahren habe, was man sonsten nur bey alten und wohlerfahrnen Theologis suchen solte, und nicht bey allen finden möchte.

Die zweyte Section

Von dem

Was sich mit dem seligen Manne/ als Königl. Schwedischen Legations-Prediger/ in Wien merckwürdiges begeben.

Innhalt.

Unterweges zu Prage stärcket er einen Evangelischen Haus-Knecht. §. 1.

Unterrichtet nach seinem Anzuge die beyden Gräfl. Fräulein des Herrn Abgesandten sehr wohl im Christenthum. §. 2.

Hält tägliche Bet-Stunden. §. 3.
Setzet sich mit dem Herrn Abgesandten in Ansehung der Privat-Erinnerungen. §. 4.
Welchen dessen Frau Gemahlin auch endlich Platz giebet. §. 5.
Findet grosse Schwierigkeit bey der täglichen offnen Tafel des Herrn Abgesandten. §. 6.
Welche er aber durch freye Erinnerung bald überwindet. §. 7.
Welches mit einem besondern Exempel erläutert wird. §. 8.
Dem beygefüget wird das Exempel eines zum andern mal entdeckten Betrügers. §. 9.
Mit hinzu gethaner Anzeigung von den sonderbaren / aber geheiligten, Natur-Gaben und Parthesie des Seligen. §. 10.
In den öffentlichen Predigten führet er alles auf die Erbauung und Bevestigung in der Evangelischen Religion. §. 11.
Und widerleget die Irrthümer der Römisch-Catholischen Kirche vorsichtig und bescheidentlich. §. 12.
Gestattet keine Unordnung in öffentlicher Versammlung §. 13.
Hat grossen Eingang und Segen bey den Zuhörern, und darunter bey den Evangelischen Handwercks-Purschen §. 14.
Admittirt zum Heil. Abendmahl niemand ohne vorhergehende Prüfung; dabey ein sonderbares Exempel erzählet wird. §. 15.
Bey den Privat-Besuchungen der Krancken wird er manchmal der Lebens-Gefahr unterworfen, so mit etlichen Exempeln erläutert wird. §. 16. 17. 18.
Dazu noch eine andere Lebens-Gefahr in seiner eigenen Behausung kömt. §. 19.
Der Herr Abgesandte wird durch eine wider die so genannten Pietisten edirte Läster-Schrift beunruhiget. §. 20.
Aber darauf von dem Seligen recht berichtet und bald wider beruhiget. §. 21. 22.

Und

Und dieser findet auch Eingang bey einem zur Römisch-Catholischen Kirche getretenen Päbstischen Cammer-Herrn. §. 23.

Sonderlich aber bey den Evangelischen Niederlägern in Wien. §. 24.

Welches alles von dem Herrn Abgesandten auch dem Könige in Schweden gerühmet wird. §. 25.

Er bleibt aber nach so vieler grossen Verlangen bey dem Abzuge des Herrn Abgesandten nicht in Wien, sondern gehet mit ihm von dannen. §. 26.

Unterweges rettet er zu Breslau des sel. D. Speners Unschuld. §. 27.

Und treibt zu Crossen einen vornehmen Minister eines grossen Herrn bey der Tafel ein. §. 28.

Auf des Herrn Abgesandten Güter in Vor-Pommern setzet er den Privat-GOttesdienst sorgfältigst fort, und bestrafet einen vor andern ruchlosen Menschen. §. 29.

Der ihn bald darauf erschiessen will, aber von GOtt durch des Seligen Großmüthigkeit gleichsam gebunden und bezähmet wird. §. 30.

Er wird von dannen nach Dernburg beruffen. §. 31.

§. 1.

VOn Dreßden reisete der selige Mann mit einer Extra-Post auf Prag, und zwar um mehrerer Sicherheit willen, unter dem Namen eines zur Königl. Schwedischen Gesandtschaft gehörenden Secretarii. Wie denn sein von Wien geschickter Paß ihn also benahmet hatte. Also kam er in einem braunen Habit in Prag an, und kehrte daselbst im Gast-Hof zum N. ein. Es war ihm da kaum eine Stube angewiesen, so fand sich der Haus-Knecht

bey ihm ein, der ein gebohrner Sachse und der Evangelischen Religion zugethan war. Dieser empfing ihn, gleichsam als einen alten Bekanten, mit ungemeinen Freuden, sagte er sey Lutherisch, und er glaube, seine Hoffnung trüge ihn nicht, da er ihn für einen Evangelischen Geistlichen ansehe. Da nun der Selige fragte, woher er solches schlösse, antwortete er ihm: Er könne es ihm am Gesichte ansehen, daß er kein Welt-Mann sey. Er offerirte sich auch gleich zu allen möglichen Diensten. Da nun jener dieses Menschen Aufrichtigkeit sahe, ging er offenherziger heraus, ermahnete ihn zur Beständigkeit, und betete mit ihm. Wodurch er sehr aufgemuntert worden, und grosse Versicherung von sich gegeben hat, daß er bey der Evangelischen Wahrheit leben und sterben wolle. Des andern Tages ist unser Seliger weiter fort gereiset, und mit einer Extra-Post Dom. IV. Advent. besagten 1693. Jahres in Wien ankommen. Der Herr Gesandte hatte ihm seine Kutsche nebst dem Haus-Hof-Meister entgegen gesendet bis etwa eine Meile vor Wien: in welcher er denn in die Stadt fuhr.

§. 2. Am ersten Weihnachts-Feyertag trat er denn im Namen GOttes sein Amt an, und that die erste Predigt, womit er auch die übrigen heiligen Tage continuirte. Hier öfnete ihm nun GOtt eine grosse Thür des Evangelii. Und weil er mit grosser Kraft predigte, so war die

die Versammlung von denen in Wien theils wohnenden, theils sich sonst aufhaltenden Evangelischen, alle Sonntage in dem Hause des Herrn Abgesandten sehr groß. Damit er aber sein heiliges Amt bey der Gesandschafft durch GOttes Gnade mit aller Treue und Fleiß verrichten mögte, so theilte er seine Geschäfte in drey Gattungen ein, die ich etwa also nennen könte, daß ich sagte, sie seyen gewesen öffentliche Amts-Geschäfte, Haus-Verrichtungen, und besondere *Information* der beyden Fräulein Töchter des Herrn Abgesandten. Mit diesen beyden nahm er täglich vormittags zwo Stunden zum biblischen und catechetischen Unterricht im wahren Christenthum. Zu welcher Arbeit GOtt ungemeinen Segen gab, so daß diese beyden Kinder dem gantzen Hause ein Bild der Tugend und Gottesfurcht waren. Und da es dem Herrn Gesandten beliebte, daß diese beyden Fräulein gegen Johannis des Jahrs 1694. mit zum Heil. Abendmahl gehen solten, so redete er deswegen vorher mit unserm Seligen, erinnerte aber dabey, daß er sie selbst ein wenig im Christenthum examiniret habe, sie hätten ihm aber gar wenig auf seine Fragen antworten können. Gleichwie nun der Selige Mann von grosser Parrhesie war; also sagte er gleich: Ihre *Excellence*, ich fürchte es liegt an dem *Examinatore*; wollen Sie aber die Gedult haben, und einem *Exami-*

ni, darinnen ich die Fräulein Töchter fragen will, selbst mit beywohnen, so werden Sie bald eines andern überzeuget werden. Dieses gefiel dem Herrn Abgesandten, und setzte hiezu gleich den folgenden Tag an. Es fand sich auch derselbe des andern Tages zu bestimmter Stunde auf unsers Seligen Zimmer ein, und hörte die Fragen und die gründliche Antworten, die Fertigkeit in der Bibel, das kindliche und hertzliche Gebet, welches die Fräulein aus ihrem Hertzen zu GOTT thaten, da sie jedweden Glaubens-Articul in so durchdringende Gebete einzufassen wußten, mit solchen Vergnügem an, daß er sich für Freuden der Thränen nicht enthalten konte, und endlich beym Abschied sagte: Mein lieber Herr Lange, ja wohl hat vorgestern an dem *Examinatore* die *faute* gelegen; ich hätte mich eher sollen von meinen Töchtern *examiniren* lassen, als daß ich sie habe *examiniren* wollen: ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich dergleichen noch nie gesehen oder gehöret habe. Worauf denn der Herr Gesandte mit gar zarten Ausdrücken ihn seiner Hulde und Hochachtung versichert, und fernern Segen von GOtt angewünschet. So viel von seinem besondern Unterricht der jungen Fräulein.

§. 3. Sei-

§. 2. Seine Hausverrichtungen betreffend, so hielt er alle Morgen eine Betstunde, bey welcher sich die gantze Hofstadt einfinden muste, welche auch der Herr Abgesandte nicht leicht zu versäumen pflegte. In selbiger laß der Selige nach vorhergehendem Gesange ein Capitel aus der Bibel langsam und deutlich her, darauf fragte er denn einige aus dem Haufen, was sie aus dem Capitel behalten, und wie sie sichs im Glauben und Leben zu Nutz machen wollten und könten? Wobey er dann solche Erinnerungen hinzu that, welche der Text mit sich brachte und andere Umstände erforderten. Endlich knieten alle anwesende mit ihm nieder, und er that ein hertzliches Gebet zu GOtt, und darauf schloß er mit ein paar Versen aus einem schon bekanten Liede. Wenn Er nun des Tages vorher an jemanden von den Bedienten, auf deren Verhalten er unter der Hand genaue Achtung gab, was sündliches und unchristliches wahrgenommen hatte, so behielt er dieselbe Person nach dem Gebet bey sich, stellete ihr die begangene Sünde freundlich und zugleich nachdrücklich vor, ermahnte sie ernstlich zur wahren Busse, und wenn sie denn Besserung versprochen, ließ er sie mit einem Segens-Wunsche wieder von sich. In solcher Sorgfalt brauchte er kein Ansehen der Person. Und wenn er auch an dem Hn. Abgesandten selber etwas wahrnahm, so ging er nach geendigter Betstunde zu ihm, und that ihm deswegen ins geheim be-

scheidene Vorstellung. Welches denn auch der Herr Abgesandte nie ungnädig aufgenommen, ausser das erste mal.

§. 4. Und solches geschahe bald anfangs bey dieser Gelegenheit: Es mogte der Herr Abgesandte, da er einst kurtz nach dem ersten Neu-Jahr gegen Abend aus einer Compagnie nach Hause gekommen, einen grossen Zorn gegen einen bey sich gehabten Heyducken gefasset haben. Als er nun auf diesen beym Eintritt ins Haus mit dem blossen Degen los gehet, retirirt sich der Heyduck in unsers Seligen Zimmer, und der Herr Abgesandte folget ihm mit Ungestüm auf dem Fusse nach. Unser Seliger aber gehet ihm entgegen, und da er erstlich nicht glauben kan, daß es der Herr Abgesandte selber sey, fraget er: wer denn ein solches Mord-Geschrey im Hause anrichte, und ob man denn gar keine Scheu vor GOtt trage? Ehe aber der Selige recht zur Stuben-Thüre hinaus kömmt, so retiriret sich der Herr Abgesandte schon wieder zurück. Weil er nun wol vermuthen mogte, daß unser Seliger deswegen mit ihm sprechen würde, und vielleicht fürchtete, er mögte es in harten terminis thun, so hatte er des andern Morgens den Dienern verboten, niemanden von den Domestiquen in sein Gemach zu lassen. Da nun des andern Tages die ordentliche Betstunde vorbey war, der Hr. Abgesandte aber sich in selbiger nicht mit eingefunden hatte, ging der Selige vor Sr.

Ex-

Excellence Gemach, und bat den Diener ihn anzumelden, weil er in einer wichtigen Sache, die Seel und Seligkeit anginge, und also nicht wol Aufschub litte, mit Sr. Excellence zu reden hätte: da aber die Diener sich weigerten solches zu thun, weil es der Herr verboten, iemanden anzumelden: so erkühnte er sich unangemeldet ins Gemach zu treten. Doch da er seine Entschuldigung deswegen machen wolte, fuhr ihn der Hr. Abgesandte solcher Dreistigkeit wegen mit ziemlicher Gemüths-Bewegung hart an, und brauchte unter andern auch die Expression: **Weiß der Herr nicht, daß ich ein Abgesandter bin?** Dieses Wort ergriff der Selige, und antwortete mit einer bescheidenen Freudigkeit: **Ich erkenne auch Ew. *Excellence* dafür mit aller gebührenden *Submission*. Allein wissen Ew. *Excellence* auch nicht, daß ich auch ein Abgesandter und Bote eines noch grössern Königes bin? Ew. *Excellence* sind Gewissens halber verbunden, ihres hohen *Principals Interesse* sorgfältigst zu beobachten, und allem, was solchem zuwider, möglichst vorzubeugen, oder zum wenigsten dawider feierlichst zu *protestiren*. Ey! wie sollte ich nun dazu kommen, da, vermöge meiner vor mir habenden *Instruction*, welches das H. Wort GOttes ist, dem *Interesse* meines allerhöchsten *Principals*, des Richters der**

Lebendigen und der Todten, an der Erhaltung Ew. *Excellence* so theuer erkauffter Seele so gar viel gelegen, daß ich solches in den Wind schlagen und meine Pflicht nicht bedencken solte! Gnädiger Herr, nichts als ihre Seele suche ich. Und da ich nun gestern wahrgenommen, in was für Gefahr dieselbe stehet; ich aber nicht wissen kan, wie bald wir vor unsern König in den Pforten der Ewigkeit erscheinen müssen: so habe mein Gewissen zu retten ich diese Kühnheit mir genommen, und bin im Namen JEsu Christi, des Heylandes der Welt, Ihres und meines Königes, itzt vor Ew. *Excellence* Angesicht getreten, ihnen solche Gefahr aus grosser Liebe zu Ihrer Seele im schuldigsten *Respect* vorzustellen. Wobey Ew. *Excellence* ich von Grund der Seelen versichere, daß wann mir diese Freyheit in Ihrem Hause solte genommen werden, ich den Augenblick bereit bin mein Amt viel lieber niederzu legen, als in demselben dasjenige zu unterlassen, wozu ich mich am höchsten verbunden zu seyn erachte. Da nun der Herr Abgesandte bey dem freudigen Muthe auch die Treue und Aufrichtigkeit dieses Mannes gesehen, hat GOtt sein Hertz dergestalt gerühret, daß er auf einmal sich gnädig gegen

ihm

jhm heraus gelassen, die gestrige Ubereilung erkant, ihm auch die Erlaubniß gegeben, wann er was an ihm verspühre, daß wider GOtt und seinen Willen sey, möge er es nur ferner ihme alleine sagen, weil er erkenne, daß er es treu und aufrichtig meyne. Worauf sie dann noch unterschiedenes von den Pflichten des wahren Christenthums zusammen gesprochen, und endlich beyde mit einander gebetet haben. Nach der Zeit hat es der Herr Gesandte niemals ungnädig genommen, wenn unser Seliger in seinem Gemach sich seiner Seelen halber mit ihm besprochen.

§. 5. Dergleichen Freudigkeit in seinem Amte bewieß unser Seliger beständig. Es kam aber dieses anfänglich niemanden ungewohnter vor, als der Frau Abgesandtin. Welche es dann auch mannichmal ziemlich ungnädig nehmen wolte. Alleine, da der liebe GOtt sie aufs Sieg- und Krancken-Bette niederlegete, auf welchem Sie auch eine zeitlang zubringen muste, wurde ihr Hertz gar sehr unter das sanffte Joch JEsu gebeuget, daß unser Seliger auf ihr Begehren mannichmal Stunden lang vor ihrem Bette sitzen und von geistlichen Dingen mit Ihr reden muste, bis Sie endlich ein gar herrliches Ende genommen und im Herrn selig entschlaffen ist.

§. 6. So war nun ordentlich die Vormittags-Arbeit im Hause eingerichtet. Nachmit-

mittags setzte er einige Stunden bis gegen den Abend aus zur Conferenz und Zusprache derjenigen, die mit ihm reden wolten. Da er denn wenig Zeit übrig behielt, weil die Menge der Evangelischen aus dem gantzen Römischen Reich in Wien groß war. Gegen Abend, weil er Abends nicht speisete, ging er gemeiniglich zu einem und dem andern der Evangelischen Herren Nieder-Läger in Wien, sich deren Glaubens, Lebens, Wandels und Kinderzucht zu erkundigen, und mit ihnen von geistlichen Dingen zu reden. Ubrigens hatte er Mittags den Tisch an der offenen Tafel des Herrn Abgesandten. Bey welcher er sich aber so mäßigte, daß er gemeiniglich nicht mehr als von den ersten beyden Gerichten gegessen, und seine Portion Wasser mit mäßigen Weine zu sich genommen, damit er nicht etwa jemanden von der vornehmen Gesellschaft mögte anstößig werden. In zwischen hies es da mit ihm, wie dort beym Propheten stehet: Ezech. 12, 18. **Du Menschen Kind, du solt dein Brod mit Beben essen, und dein Wasser trincken mit Zittern und Sorgen.** Denn weil bey dieser offenen Tafel gemeiniglich fremde oder Gäste von Abgesandten, hohen Officiern und Residenten unterschiedener Potentaten sich einfunden, und dabey oft sehr seltsame, auch wol unanständige, Discourse vorfielen: so wurde unserm Seligen sein bisgen Brod ziemlich versaltzen.

§. 7.

§. 7. Der Herr Abgesandte hatte ihm gleich Anfangs die Erinnerung gegeben, daß er sich an die oft sehr eitel fallende Discourse mancher Fremden nicht kehren, sondern getrost essen und stille schweigen mögte, weil doch nichts auszurichten seyn würde. Dieser Erinnerung kam der Selige einige Wochen nach, und hielte sich gantz stille. Er hatte aber oft ungemeinen Kummer, wenn er die gräulichen Flüche, und andre Christen nicht geziemende Reden, welche manche Anwesende so gar ungescheuet vorbrachten, mit anhören muste. Daher ersuchte er den Herrn Abgesandten, daß ihm ein wenig Essen iederzeit auf seiner Stube allein mögte gereichet werden. Allein er konte solches nicht erhalten. Daher nahm er sich denn im Namen GOttes vor, daß wenn inskünftige etwas bey der Tafel solte vorgehen, welches der Wahrheit und Heiligkeit der christlichen Lehre zu wieder wäre, ohne Ansehen der Person deswegen geziemende Remonstration mit aller Bescheidenheit zu thun, damit er seinem Gewissen ein Gnügen thäte. Hierzu fand sich auch bald Gelegenheit. Denn da einsmals von einigen vornehmen Herren gar frey von den Sünden wieder das sechste Gebot gesprochen wurde, befahl er demjenigen Bedienten, welcher beym GOttesdienst als Küster aufwarten muste, heimlich, daß er ihm seine Bibel brächte. Da nun dieser selbige ihm darreichte, fing unser Seliger nach vorher gebete-

ner Erlaubniß an vorzustellen, wie die meisten von der gegenwärtigen geehrtesten Versammlung sich deswegen in Wien aufhielten, daß sie ihrer hohen Herren Principalen Interesse beobachten solten, auch nach übergebenen Creditiv dafür am Käyserlichen Hofe wären erkannt worden. Er könne ihnen nicht länger bergen, daß, nachdem er von GOtt wieder alle sein Dencken hieher auch als ein Botschafter des Friedens sey gesendet worden, er die Ehre JEsu CHristi, unsers allgemeinen Königes, nach aller Möglichkeit und nach besten Wissen und Gewissen zu beobachten habe, und solches bey Verlust seiner ewigen Seligkeit. Hier sey dazu seine Instruction, (auf die Bibel weisend) in selbiger sey ihm unter andern folgendes aufgegeben in der 1. Tim. 5, 20. 21. **Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten**, mit angehengter folgenden nachdrücklichen Verwarnung; **Ich bezeuge vor GOtt und dem HErrn JEsu CHristo und den auserwählten Engeln, daß du solches haltest ohne eigen Gutdünckel** (χωρὶς προκρίματος, welches er zugleich kurtz und nachdrücklich erkläret) **und nichts thuest nach Gunst.** Da nun bisher unterschiedene Reden vorgefallen wären, die insonderheit den unschuldigen Seelen der zarten Fräulein Töchter Sr. Excellenz des Herrn Abgesandten nicht anders als ärgerlich seyn könten,

und

und folglich das von unserm Heylande Matth. 18, 6. 7. gedrohete Wehe nach sich zögen, so gestattete ihm sein Gewissen nicht länger zu schweigen, und seines allerhöchsten Principalen Interesse zu versäumen. Worauf er denn noch kürtzlich, mit fernerer Anführung der heil. Schrift, ad specialia gegangen. Nun kam solche nachdrückliche Vorstellung der gantzen Tischgesellschaft gantz unvermuthet; es war aber doch keiner, der deswegen sich ungütig bezeuget hätte. Nur der Frau Abgesandtin schien solches gar mal a propos, und wolte daher ungnädig werden. Doch hat sie ihn nachgehends auch gefunden, und unserm Seligen auch dafür auf ihrem Kranken-Bette ofte gedancket. Von derselben Zeit an nahm unser Seliger seine Bibel allezeit mit zur Tafel, und legte sie neben sich, und ließ es an theologischen Erinnerungen bey vorfallender Gelegenheit niemals ermangeln.

§. 8. Auf solche Weise wurden die Discourse bey der Tafel mit der Zeit ziemlich geändert. Nur war ein eintziger Herr, der öfters gar verwegene Reden von GOtt und seinem Worte führete. Es geschah aber einsmals, daß, weil er in einem Garten-Hause logirte, eine vor dem Fenster stehende Eiche die Nacht vom Winde umgeschmissen wurde. Weil nun gedachter Herr zu solcher Zeit eben im ersten Schlaf, und die umfallende Eiche die Fenster einschlägt, so erwachet er darüber mit vollen Schrecken, und

fängt seinem Kammer-Diener an zu rufen: Johann, Johann, berer, berer, der Teufel wil mich holen! Dieses referirte der Kammer-Diener, der ein gar stiller und christlicher Mensch war, bey Gelegenheit unserm Seligen so gleich des morgens. Da nun derselbe Herr des Mittags abermal zur Tafel kam, und seine ärgerliche Reden wieder anfing: führte unser Seliger darauf einen Discours von der Hohen Majestät, Allgegenwart und Gerechtigkeit GOttes, und stellete dabey vor, wie er so heilig wäre, daß er die Verächter seiner Majestät auch ofte gleichsam verächtlich bestrafe, so, daß nach 3. B. Mos. 26, 36. ein rauschend Blat sie jagen mögte. Endlich fügte er hinzu, daß mancher Eisenfresser so viel wieder GOtt reden könte; hernach aber geschähe es wohl, daß ihm Gott bey Zerbrechung eines dürren Baums so ein feig Hertze machte, daß er meinte, der Teufel würde ihn holen, und liefe also nach dem angeführten Worte GOttes (3. B. Mos. 26, 36.) da ihn niemand jagte. Uber diese Worte entfärbte sich gedachter Herr, und wurde nach der Zeit gantz stille. Niemand aber wuste damals, worauf dieselben zieleten.

§. 9. Was bisher angeführet, habe ich zu den Hausgeschäften unsers Seligen gerechnet. In selbigen ist ihm noch ein sonderbarer Casus begegnet. Es kommt nemlich einsmals einer und pocht an seine Thür. Da er nun herein

ein zukommen rufet, tritt der oben Sect. I. §. 35. erwehnte *Wedde* ins Gemach. Der Selige kennet ihn gleich, und gehet also bald an die Thür und schliesset sie zu; fragt darauf, wo er, als ein so arger Bösewicht, hieher komme? Nun hatte dieser nicht vermuthet, den Mann, der ihn vor einigen Jahren in Holland als einen Betrüger entdecket hatte, alda anzutreffen; denn er hatte sich nur nach dem Legations-Prediger erkundiget, ohne nach dem Namen desselben zu fragen. Weil er sich nun in der Klemme sahe, bekennete er dem Seligen alle seine Buben-Stücke, und offenbarete gräuliche Dinge, die er mit Betrügereyen verübet hätte. Deswegen dräuet ihm unser Seliger, er wolle es durch den Herrn Abgesandten dahin bringen, daß er ins Zuchthaus gebracht würde, damit er ehrliche Leute nicht mehr auffetzen und sich nicht noch gröffer verschulden mögte. Der Mensch bittet ihn ernstlich, er mögte doch solches an ihm nicht thun; endlich aber sagte er, man würde ihn damit doch nicht binden. Denn er wolte sich gleich zur Römischen Religion bekennen, so käme er den Augenblick wieder los: Deswegen solle man ihn in Frieden dimittiren, er verspreche vor GOtt, daß er inskünftige alle bisher betretene Bosheits-Wege meiden wolle: Fänget darauf bitterlich an zu weinen, und preiset GOtt, der ihm abermals in Gnaden entgegen gewandelt sey; von nun an wolle er sich von solcher Gnaden

Hand GOttes mit aller Aufrichtigkeit des Hertzens leiten lassen. Endlich fügt er hinzu, der selige Mann möge für ihn mit beten ꝛc. Da nun unser Seliger sahe, daß er mit dem Zucht-Hause seinen Zweck nicht erhalten würde, wolte er ihn doch auch nicht gar, ohne ihm einen Eindruck von dieser Visite zugeben, weggehen lassen. Er veranlasset daher, daß die gantze Hofstadt des Herrn Abgesandten auf seiner Stube sich versammlete. Da nun alle zu gegen sind, und diesen Fremden traurig am Ofen stehen sehen in einer weissen grossen Perruque, kostbar verschammerirten Kleide, seidenen Strümpfen, einen kostbaren Degen an der Seite; fragt unser Seliger die Anwesenden nach der Reihe, wofür sie gegenwärtigen Menschen ansehen? Da nun alle urtheilen, es müsse ein vornehmer Cavallier seyn: fragt endlich der selige Mann den Tropfen selber: **Bist du nicht ein Ertzbetrüger?** welches er mit ja beantwortet. Weiter fragte er: **Hast du nicht den Galgen verdienet?** Worauf er mit thränenden Augen versetzte: ja: ich habe ihn wohl zwantzigmal verdienet; allein alle meine Sünden sind mir von Hertzen leid: fällt darauf auf seine Knie nieder und thut vor der gantzen Versammlung ein so bewegliches Buß-Gebet, daß alle Anwesenden, da sie solches für ungeheuchelt und ernstlich gehalten, dadurch gerühret werden. Insonderheit verpflichtete er sich hoch, inskünftige einen gantz andern Wandel

del zu führen, und diese gegenwärtige Stunde, als eine besondere Stunde seines Heyls, die Zeit seines Lebens anzusehen. Demnach wird er mit einer ernstlichen Ermahnung dimittiret. Allein es hat mit diesem Menschen wol auch eingetroffen, daß der Wolf zwar die Haare, aber die Wolfs-Art nicht ändere. Dann noch selbigen Tag addressiret er sich an die Gemahlin eines gewissen vornehmen Residenten, gibt sich für einen nahen Anverwandten derselben aus, nennet den Namen und alle Umstände der Familie, stellet dabey vor, daß er itzt aus Italien komme; er sey aber unglücklich, daß sein Wechsel noch nicht angekommen, bittet daher, daß ihm die Dame mit 200. Rthl. helfen möge, welche er innerhalb acht Tagen wieder danckbarlich restituiren wolle: bringets auch dahin, daß sie ihm die verlangten 200. Rthl. alsbald auszahlen lässet. Worauf er fortgegangen. Und hat man nie sichere Nachrit erhalten können, wo der böse Mensch hingekommen.

§. 10. Daß aber unser Seliger eine solche Parrhesie hatte, und diese so vielen Eingang fünde und so mercklichen Segen erhielte, dazu concurrirten bey ihm viel von GOTT verliehene sonderbare Natur- und Gnaden-Gaben. Denn von wegen der mehr als gemeinen langen Statur, bey etwas starcken Leibe und Gliedern, præsentirte er eine gar ansehnliche Person

mit einem recht martialischen oder ernsthaften, aber dabey zugleich gar angenehmen und blonten Angesichte und gleichsam funckelnden Augen. Der complexion nach war er ein Sangvineo-Cholericus, folglich sehr munter und lebhaft, auch behertzt und muthig, nicht weniger auch mit einem behenden und scharfen Verstande begabet: dazu hatte er in allem mündlichen Vortrage der Rede wie eine angenehme Aussprache und nachdrücklichen accent, also auch nicht weniger einen grossen Nachdruck bey andern ein- und durchzudringen, zumal wenn es auf eine Uberzeugung angesehen war; also daß es ihme auch seinem Natur-Geiste nach nicht schwer war, andere von ungleicher Natur-Kraft gleichsam zu entwafnen, und sie, wenn sie sich der Wahrheit entgegen setzen wolten, dahin zu bringen, daß sie ihm nicht wol widerstehen konten. Doch würde er damit im Reiche GOttes wenig genützet haben, wenn nicht auch das beste, das ist, die Gnade, dabey gewesen wäre. Denn da die Gnade GOttes in der Ordnung wahrer Heiligung nicht allein die Natur-Gaben rectificiret und geheiliget, sondern ihn auch zu einem nicht geringen Grad des rechtschaffenen Wesens im Christenthum gebracht hatte, und hierinnen auch sein Zunehmen allen, die mit ihm umgingen, offenbar wurde; so that sich daher der Segen durch ihn desto mehr hervor, und wurde

an

an ihm wahr, was David von einem solchen, als wohlgepflantztem Baume der Gerechtigkeit, saget: **Alles, was er machet, das geräth wohl.** Psalm. I.

§. 11. Wir schreiten nun zu den öffentlichen Amts-Verrichtungen des seligen Mannes im Predigen, in Administrirung des Heiligen Abendmahls, und in Besuchung der Krancken. Was nun das **Predigen** beym öffentlichen Gottes-Dienst anlangete, so ging sein Unterricht in demselben immer auf den Grund und auf die Ordnung des Heils. Und da er die Evangelische Glaubens-Lehren aufs deutlichste, einfältigste und nachdrücklichste vorstellete, gab es bey einfältigen, worunter eine grosse Menge von Handwercks-Purschen war, einen gar gesegneten Eindruck, und bevestigte sie in der Evangelischen Wahrheit dergestalt, daß unserm Seligen in den zwey Jahren, die er in Wien gewesen, kein Exempel bekannt worden, da einer von der Evangelischen Wahrheit abgetreten wäre. Welches sonsten gar gemein zu seyn pfleget.

§. 12. In Entdeckung der Irrthümer der Römisch-Catholischen Kirche verfuhr er also, daß er sich alles dessen, so zur Sache selbst nicht gehörte und einigen Anstoß geben konte, insonderheit aller Heftigkeit, enthielte. Gleich als er das erste mal in Wien das Fest der Erscheinung Christi mit gefeyert, hat er folgende

Sätze nach Anleitung des Evangelii gründlich ausgeführet, 1) daß man in Glaubens-Sachen keines Menschen, auch keines Concilii Autorität zum Grunde legen könne, sondern unser Glaube allein das Wort GOTTes zur Regel und Richtschnur haben müsse. Es müsse in allewege nach dem Evangelio heissen: Also stehet geschrieben. 2) Der Jungfrau Maria müsse man keine abgöttische Verehrung erweisen. Die Weisen aus Morgenland wären gekommen ihn (αὐτῷ) den HErrn JEsum anzubeten; es heisse nicht: sie wären gekommen sie (αὐτῇ) die Mariam zu verehren. Es erhellete also daraus, daß die Weisen gut Evangelisch gewesen. In dieser Predigt ist unserm Seligen als was sonderlichs begegnet, daß er bey erwähnten usu elenctico ein grosses pfeifen und zischen als vieler Schlangen wahrgenommen, und nicht anders gemeinet, als wären einige unter dem Haufen, die solches Geräusche erregten. Weswegen er sich kaum halten können, solches öffentlich zu bestrafen. Da er aber nach der Predigt sich deswegen bey unterschiedenen erkundiget, hat niemand etwas gehöret, oder wahrgenommen gehabt.

§. 13. Ferner sind seine Ermahnungen und Bestrafungen, ohne Ansehen der Person, gar ernstlich gewesen. Und hat er insonderheit darauf gedrungen, daß Evangelische, die unter den

den Catholischen lebeten, sorgfältig dahin streben müsten, daß sie dem Evangelio keinen Schandfleck anhingen, sondern, ihnen zum guten Exempel demselben würdiglich wandeln mögten. Alle Unordnung beym öffentlichen Gottes-Dienst hat er gehörig bestraft, und immer dahin gesehen, daß nach der Vermahnung Pauli 1 Corinth. 14, 40. alles ehrlich und ordentlich zugehe. Daher geschahe es, daß, als einsmals ein gewisser vornehmer, aber, wie man aus der Bezeugung gesehen, gar eiteler Cavallier, sich in der Versammlung mit Vorsatze unter das Frauenzimmer setzte, er denselben zweymal durch seinen Küster deswegen erinnern, und ihm die Mannes Stühle anweisen lies. Da aber dieser zum dritten mal auf solche Weise wieder kam: bat er auf der Cantzel die Heren Kauf-Leute, daß sie ihm in ihren Stühlen Raum machen wolten: Darauf redete er den Cavallier selbst an, daß er sich dahin verfügen, inzwischen sich entsehen mögte, solche Unordnung und Aufsehen in der Gemeine zu machen. Welchem denn auch derselbe gleich nachkam, und voller Schamröthe in die Kaufmans-Stüle trat.

§. 14. Der treue GOtt hat den Vortrag seines Wortes damals auch so gesegnet, daß Hohe und Niedrige gar sehr sind beweget worden. Insonderheit fasseten viele Handwercks-

wercks-Pursche ein gutes Vertrauen zu unserm Seligen, und kamen Sonntags Nachmittag zu ihm: die er denn freundlich ermahnete, und mit ihnen betete. Er hat vornemlich oft eines gewissen Schuhknechtes, dessen Namen er aber wieder vergessen hatte, gedacht, daß derselbe in der Evangelischen Wahrheit sehr feste und dabey im Christenthum sehr ernstlich gewesen. Dieser habe denn die andern ihm zugeführet, sie auch selbsten zur Beständigkeit ermahnet. Dieser Schuhknecht hatte einen ungemein eifrig Catholischen Meister. Daher sie denn auf der Werckstätte oft mit einander disputiret. Da nun der Meister endlich nicht mehr fortkommen und der Wahrheit widersprechen kan: liegt er dem Gesellen stets an, er soll nur einmal mit ihm zum Controversien-Prediger gehen, der werde ihm bald seine Ketzerey aufdecken können. Da nun das Anhalten fort und fort gewähret, so verspricht ihm der Geselle, er wolle mit ihm hingehen, aber der Meister würde sehen, daß der Controversien-Prediger mehr Evangelisch, als Catholisch sey. Sie gehen also hin. Da sie nun vor den Pater kommen, und der Meister seine Worte angebracht hat: so bittet der Geselle, der Herr Pater möge ihm erlauben nur etwas weniges zu fragen. Wozu denn dieser auch willig ist. Derohalben thut er folgende Fragen: Glaubt denn der Herr *Pater* an die Jungfrau Maria? Da nun

der

der mit nein geantwortet, fragt der Geselle weiter: Gläubt er denn an GOTT den Vater? Antwort: ja. Gläubt er auch an GOtt den Sohn? Antwort: ja. Gläubt er auch an den Heil. Geist? Antwort: ja. Sagt ichs nicht, fährt der Geselle fort, mein lieber Meister, daß der Herr *Pater* eben den Glauben hat, den ich habe. Drum bin ich hier nichts mehr nütze: GOTT bewahre ihn, Herr *Pater*. Da er sich nun nicht gern weiter einlassen will, so nimt er mit diesen Worten seinen Abschied und gehet fort.

§. 15. Mit der *Administration* des heiligen Abendmahls hat es der Selige also gehalten, daß er niemanden zur Beicht angenommen, der sich nicht vorher gemeldet, und den er in geschehener Befragung, so viel möglich gewesen, nicht prüfen können. Und ist die Communion von vornehmen und geringen mehrmals gar starck gewesen, da alle in Wien sich aufhaltende Evangelische sich zum Gottes-Dienst der Königlichen Schwedischen Gesandschaft gehalten. Einsmals aber begegnete ihm bey der Beichte mit einer gewissen unbekanten Person etwas besonders. Es funde sich unter andern dazu einer ein, der sich so wunderlich geberdete, daß er nicht wuste, was er an ihm hatte, ja Zeichen eines vom Satan sonderlich überwältigten Menschen von sich gabe. Diesen nahm

er

er dergestalt vor, daß er ihm erstlich den herrlichen Macht-Spruch Johannis 1 Epist. c. III, 8. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Wercke des Teufels zerstöre, etliche mal vorsagte und einschärfte, und hernach dergestalt mit ihm durch catechisirte, daß er den Spruch in lauter kleine Fragen zerlegte, und sich darauf antworten ließ, als; Von wem ist die Rede? Vom Sohne GOttes. Was wird vom Sohne GOttes gesaget, oder was hat er gethan? Er ist erschienen. Wozu ist er erschienen? Daß er die Wercke des Teufels zerstöre. Was sind die Wercke des Teufels? Die Sünde. Wo ist die Sünde? Auch in mir armen Menschen. Was soll nun der Sohn GOTTes an euch thun? Er soll die Wercke des Teufels in mir zerstören. Da er ihm nun den Spruch fragweise mehrmal wohl eingeschärfet, schreitet er zum Gebet, und betet theils selbst, theils auch läßt er den Menschen also nachsprechen: Ach HErr JEsu, du Sohn GOttes, der du gekommen bist, die Wercke des Teufels zu zerstören, zerstöre doch die Wercke des Teufels auch in mir! Und da er solches mehrmal wiederholen müssen, ist der arme Mensch inmittels wie gantz verändert worden, und in viele Buß-Thränen gerathen, hat auch dabey ein so stilles und vernünftiges Wesen angenommen, daß nach gegebenen mehrern Unterricht

terricht er kein Bedencken getragen, ihn zu absolviren und zum heil. Abendmahl zu lassen.

§. 16. Wir kommen nun auf die Besuchung der krancken. Diese war seine gefährlichste Amts-Verrichtung, weil er da den Nachstellungen und heimlicher Bosheit nicht wenig exponiret war. Wie er denn auch zu mehrern malen in augenscheinlicher Lebens Gefahr gewesen; aus welcher ihn aber GOtt immer errettet. Ich will ein und ander sonderbares Exempel anführen, wie GOtt auch hierinnen mit ihm im Segen gewesen. Der erste, der unsern Seligen, da er etwa ein viertel Jahr in Wien gewesen, zu sich rufen ließ, war ein Königlicher Dänischer General, welcher damals in Ungarn in dem vorigen Feld-Zug wider die Türcken mit commandiret hatte. Er ging also in braunen habit, rothen scharlackenen Mantel und grosser perruque, mit welchen beyden ihm immer der Herr Abgesandte aus half, hin in den Gasthof, wo der krancke lag, und that solches um so viel lieber, weil er schon einige Wochen seinet wegen grossen Kummer in seinem Gewissen empfunden. Denn weil besagter General gleich anfangs, als unser Seliger nach Wien gekommen war, an des Herrn Abgesandten Tafel etliche mal gespeiset, und die üble Gewohnheit an sich gehabt, daß er alle Kleinigkeiten mit den schrecklichsten Flüchen bekräftiget, auch sonst in seinen Reden gar zu

frey

frey gewesen war, ohne den geringsten Regard auf GOTTes heilige Gegenwart zu haben: hatte solches alles unser Seliger, ehe er sich, wie oben gemeldet, die Freyheit genommen, nach Nothdurft sich den Aergernissen zu wieder setzen, aus Respect gegen den Herrn Abgesandten stillschweigens angehöret. Und eben dieses sein Stillschweigen hatte ihn nicht in geringe Angst gesetzet, daß er als ein Seelsorger gleich wol damals nicht gethan hätte, was er wol vielleicht zur Rettung dieser Seele hätte durch die Gnade GOTTes thun können. Als er denn nun zu dem krancken admittiret wurde, fand er eine grosse Anzahl vornehmer Herrn im Zimmer. Welche er mit gebührenden Respect ersuchte, daß sie ihm erlauben wolten mit dem Patienten einige Worte alleine zu reden. Worauf sie dann sich sämtlich aus dem Zimmer retirirten. Demnach nahete sich unser Seliger zum Bette, und nach gethanen Wunsch führte er den Patienten, der an einem hitzigen Fieber gar heftig laborirte, vor allen auf die Erkänntniß seiner Sünden, und stellte ihm insonderheit sein bezeugen bey der Tafel des Herrn Abgesandten bescheidentlich vor. Allein hierüber wurde dieser so entrüstet, daß er mit harten Worten und Flüchen nach der zu seinem Haupte am Bette hangenden Pistole greifen wollte. Da der Selige dieses sahe, resolvirte er sich augenblicklich, ergriff dem Patienten die

beyden

beyden Arme, drückte sie und ihn zugleich aufs Bette nieder, fiel dabey auf seine Knie, und fing hertzlich an für den Krancken zu beten: und hiedurch wurde dieser so gerühret, daß er eine gantz andre Sprache anfing. Und da der Selige desselben Arme loß lies, ergrif er unsern Seligen aus grosser Liebe die Hände, druckte dieselbe, bat ihm seine Ubereilung ab, und erkannte seine vorige Lebens-Art mit vieler Reue, versicherte auch, daß, wenn ihm GOTT wieder aufhelfen solte, er nun gantz anders sein Leben führen wolte, betete auch darauf gar hertzlich mit, was ihm vorgebetet wurde. Nachdem also unser Seliger von ihm Abschied genommen, der Patient auch etliche mal seine baldige Wiederkunft begehret hatte, trat er aus dem Gemach, redete auch mit denen Herren, die sich ins Vorgemach retiriret hatten, wie es der Zustand ihrer Seelen erforderte; welches denn auch der Patient selber gethan, als sie sich wieder im Zimmer eingefunden, und sie nach seinem eignen Exempel zur wahren Busse ermahnet hat. Da nun des andern Tages unser Seliger ihn abermals besuchet, hat er ihn zwar sehr schwach, doch im Gemüthe gar wohl disponiret gefunden, ihm auch auf sein Verlangen das H. Abendmahl gereichet. Worauf er dann den dritten Tag verschieden.

§. 17. Ihro Gnaden der **Fürst von Schwartzenberg**, Ihro Maj. der Käyserin

Ober-Hofmeister hatte einen Luthrischen Kammer-Diener, Namens David Stephans aus Pommern bürtig, lange in seinen Diensten gehabt. Dieser christliche Mensch, welcher bey seinem Herrn in grossen Gnaden stunde, würde endlich kranck, und verlangte das H. Abendmahl. Unser Seliger wagte es, und ging zu ihm. Als er nun ins Gemach kam, wo der Krancke lag, fand er dasselbe von den übrigen Bedienten angefüllet. Der Krancke hies ihn, als des Herrn Abgesandten Medicum, freundlich willkommen. Indessen aber konnte er nach seinem Zweck nicht mit ihm reden. Es kam aber ein Frauenzimmer, welche den Secretarium, der auch da war, abrufte; Dieser rufte auch kurtz darauf einen nach dem andern ab, daß unser Seliger endlich Raum gewan mit dem Patienten ein halbstündgen allein zu reden, und ihn, weil er ihn wohl kannte, das H. Abendmal zu reichen. Als er nun aus dem Gemach wieder heraus trat, kam ihm der Secretarius eben entgegen, und hinterbrachte ihm im Namen Sr. Hochfürstl. Gnaden, daß er sich nicht mehr unterstehen mögte, künftig wieder ins Haus zu kommen, wiedrigen falls andre Verordnung würde gemacht werden.

§. 18. Als er einandermal wieder einen Krancken Bedienten bey Mondschein besuchete, kam er, wiewol ihm damals unwissend, in Lebens-Gefahr. Denn die andern Laqueyen

queyen und Bedienten, aus blinden Religions-Eifer getrieben, verbinden sich heimlich, unserm Seligen, wenn er zum Thor würde wieder heraus gehen vor demselben aufm Dienst zu lauren. Da er nun Abschied vom Patienten genommen, und herunter auf den Hof kömmet, verirret er sich unter den Schwibbogens, und tappet da bey einer halben Stunde zwischen den Kutschen herum, bis er endlich eine Thüre offen findet, die ihn in eine andere Strasse bringet. Und so gehet er glücklich nach hause. Des andern Tages schicket der Krancke zu ihm, uud lässet sich erkundigen, ob er noch lebe, und lässet ihm die Gefahr anzeigen, in welcher er den vorigen Abend gewesen. Dergleichen Gefahr ist er um des Herrn und um der ihm zu zuführenden Seelen willen zu mehrern malen unterworfen gewesen. Aber aus dem allen hat ihm der HERR geholfen.

§. 19. Bey so gesegneter Führung seines Amts hat es ihm auch an anderer Gefahr nicht gefehlet. Als einsmal der Herr Abgesandte mit allen Bedienten ausgefahren, und er sich fast gantz allein im Hause befindet, kömt ein Mensch in Münchs-Kleidern zu ihm auf seine Stube, macht viel Complimenten, und will sich an den Tisch zu ihm nahen: weil aber der vermuthlich verkapte Münch die rechte Hand immer unter der Kutte hat, kömmt solches unserm Seligen verdächtig vor, als halte er damit

verborgener weise einen Dolch. Deswegen sagt er zu dem Münch, er soll an der Thüre stehen bleiben, und, was sein begehren wäre, heraus sagen; allein dieser thut, als höre ers nicht, sondern kömt mit vielen bücken und Complimenten immer näher nach dem Tische zu: er saget ihm noch einmal, er solle stehen bleiben und sagen, was er haben wolle: da aber dieser sich daran nicht kehret, ward unser Seliger in seiner Beysorge gestärcket; daher er geschwind zum Fenster hinaus auf den Hof einiger Bedienten Namen ausrufet. Worauf der Mensch zur Thüre und zum Hause hinaus geeilet.

§. 20. Unter seine grosse Bekümmernissen in Wien hat unser Seliger auch folgendes allezeit gerechnet. Als er kaum vier Monate daselbst gewesen, merckte er an dem Herrn Abgesandten, daß sein Gesicht nicht war wie gestern und ehe gestern. Er wolte zwar erstlich solches für eine leere Einbildung, die er sich etwa selbst machte, halten, weil er nicht begreifen konnte, womit er es solte versehen haben; doch nahm er gleich wol in dem Gemühte desselben immer mehr Unruhe wahr. Da er nun einsmals eine Stunde im Garten spazieren gehet, kommt der Herr Abgesandte eben auch dahin, ruft unserm Seligen zu sich und spricht: Er müsse ihm etwas sagen, welches ihme bey acht Tagen

gen her viel Unruhe gemacht. Es habe nemlich der so genannte Controversien-Prediger in Wien ihm durch den Chur-Trierischen Residenten einige Bücher einhändigen lassen, mit bitte, daß er die selbigen lesen möge: Unter selbigen sey auch eins, welches der Pater sonderlich recommendiret, Unfug der Pietisten genannt. Er habe ihm dabey sagen lassen, hieraus könne er sehen, was sein Legations-Prediger für einer wäre, nemlich er wäre ein Pietist, ein rechter genuinus pullus des D. Speners; was aber D. Spener und seines gleichen für Leute wären, würde er im Unfug mit lebendigen Farben abgeschildert finden. Und damit der Herr Abgesandte desto weniger an der Wahrheit dieser Dinge zu zweifeln Ursach habe, so versichre er ihn, daß er aus Leipzig selbst die gewisse Nachricht habe, der Auctor vom besagtem Unfug sey der unter den Lutheranern so berühmte Doctor Carpzov, welcher von seinen eigenen Glaubens-Genossen dergleichen abscheuliche Dinge nicht hinschreiben und in öffentlichen Druck würde vorlegen lassen, wenn die Relata nicht wahr wären: zudem so hätte die Theologische Facultät zu Wittenberg, die ja von der Lutherischen Lehr ohne zweifel am besten würde urtheilen können, ebenfalls alle diese Dinge begläubiget, und den D. Spener und seines gleichen als die ärgsten Kätzer beschrieben. Der Herr Abgesandte

fuhr fort, es hätte ihm der besagte Cur-Trierische Resident die Versicherung gegeben, daß durch diesen so genannten Unfug und dergleichen Bücher schon mancher Kätzer oder Lutheraner sey zur Erkänntnüß gekommen, und habe die Catholische Religion angenommen, wie denn der Controversien-Prediger davon viel Exempel aufstellen könnte, wenn es nöthig wäre. Bey so gestalten Sachen bat er unsern Seligen, er möge ihm doch die rechte Wahrheit sagen, und aus dem Traum helfen. Einmal habe er ein grosses Vertrauen in Herr D. Spener gesetzt, und von ihm schon lange so viel gutes gehöret, als er sonst noch nicht leicht von einem Theologo vernommen: Ferner habe er bisher auf ihn (unserm Seligen) genau achtung gegeben, und nichts anstößiges gefunden; sondern er sage ihm viel mehr frey, wenn alle so genannten Pietisten so wären, wie er, (unser Seliger) und wie er gern alle Leute haben wollte: so mögte er (der Herr Abgesandte) wohl nichts mehr wünschen, als daß er auch einer sey.

§. 21. Hierauf hat nun unser Seliger dem Herrn Abgesandten nach Nothdurft kurtz geantwortet, und weil er die Antwort Herrn D. Speners und der übrigen im Unfug angezapften unschuldigen Männer unter seinen Büchern hatte, offerirte er sie demselben. Der denn solche Gegenschriften gern annahm, und

nach

nach fleißiger Durchlesung selbige ihm wieder zugestellet, mit dem Vermelden, daß er sich über solche entsetzliche Unwahrheiten sehr verwundere, und die Fata unserer Kirche bedaure. Anbey zeigete er ihm an, wie der Controversien-Prediger fast alle Sonntag auf den Herrn D. Spenern und die so genannten Pietisten losziehe, und wie heftig er die gantze Lutherische Kirche damit verunglimpfe. Es könne kaum eine Schmähschrift in Sachsen heraus seyn, so habe er sie schon, und bringe sie mit auf die Cantzel, lese daraus gantze Passagen her. Insonderheit suche er seine Beweise mit der Auctorität der Wittenbergischen Theologorum zu bestärcken. Weil nun ein grosser Zulauf in seinen Predigten sey, so errege solches unter den Catholiken grosse Verbitterung gegen die Evangelischen, und unter den Evangelischen selbst, wann sie davon höreten, grosse Verwirrung.

§. 22. Man siehet hieraus, was die damalige und noch hernach fortgesetzte ungöttliche Ketzermacherey auch bey auswärtigen angerichtet. Und wird allerdings der feindselige Auctor des so genanten Unfugs insonderheit dem gerechten Richter schwere Rechenschaft zu geben haben, es sey nun derselbe entweder der durch unterschiedene Historische Bücher bekannte M. Ernst, gewesener Archidiaconus in Altenburg, oder dem allgemeinen Rufe und star-

cken Anzeigungen nach der in Leipzig damals berühmte Theologus, D. Carpzov. Welcher letztere unter andern auch wol daher am probablesten der Auctor davon zu seyn scheinet, weil der im Lanckischen Buchladen zu Leipzig damals sich aufhaltende Buchführer-Diener, Kircheisen, als er des Infamen Unfugs wegen bey der dawider anzustellenden Inquisition sich von Leipzig hatte retiriret, und sich währender solcher Zeit in Anneberg bey dem dasigen Burg-Prediger, Hn. M. Zimmermann, aufgehalten, solches dem sel. Manne nicht undeutlich zu verstehen gegeben; wie mir dieser nachgehends, als ich etliche mal, als meinem wertheſten Anverwandten, bey ihm gewesen, referiret hat. Es wäre ja dem Evangelio Christi viel zuträglicher gewesen, wenn man mit gesamten Kräften dem aller Orten eingerissenen und wie der Krebs um sich fressenden gottlosen Wesen sich aufrichtig wiedersetzet, und in göttlicher Lauterkeit die Tugend des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, nach der Reinigkeit unsrer heiligen Lehre zu verkündigen, sich allen Fleisses hätte angelegen seyn lassen. Es würde durch solch rechtschaffenes Wesen den auswärtigen ein gutes Exempel gegeben worden seyn: da hingegen durch das widrige Verfahren in der Nähe und Ferne, zur Häufung der Gerichte GOttes, Aergerniß über Aergerniß gestiftet worden.

den. Es haben dieses unter so viel andern auch berühmte Politici wohl erkannt. Ich hab daher oft an des berühmten Leipzigschen Juris Consulti, D. Carpzovii, des Theologi eignen Bruder, Rede gedacht, die ich von ihm in Groschufischen Buch-Laden anno 1696. in der Oster-Messe gehöret. Denn da ein Studente kam, und nach dem pretio der so genannten **Christ-lutherischen Vorstellung** der Wittenbergischen Theologischen Facultät fragte, und zur Antwort bekam, daß sie, wo mir recht ist, 32. gl. kostete, sagte besagter Herr D. Carpzov. zu einigen bey ihm stehenden: **Der ganze Quarck ist nicht 32. Pfennige werth: ich fürchte wir werden uns mit solchen Schmiralien Ruthen binden**, u. s. w. Das beste ist, daß die getriebene Unbefugniße wie schon gleich anfangs, also nachhero noch vielmehr nach ihrer argen Gestalt zur genüge entdecket und erkant worden. Wie man denn unter andern auch diese sichere Nachricht hat, daß da Ihro Maj. der vorige König in Schweden sich durch das Blendwerck des D. Mayers und dessen Gönner und Adhærenten zu unterschiedlichen der Wahrheit und Unschuld gar nachtheiligen, und von andern gehäßigen hernach zum druck beforderten Edictis bewegen lassen, dieselbe zuletzt durch anderwärtige Vorstellung dergestalt eines andern überzeuget worden, daß sie von dergleichen Kätzermachern nichts mehr

hören noch sehen wollen, und allen Vermuhten nach die dergestallt erschlichene Edicte auch wol öffentlich wieder cassiret haben würde, so ihm GOtt das Leben länger gefristet haben solte.

§. 23. Doch ich wende mich wieder zu unserm Seligen und melde, daß auch vernünftige unter den Römisch-Catholischen ihn um seines exemplarischen Wandels, vernünftigen Eifers und überall gleich männiglichen Conduite wegen æstimiret haben. Ich will davon nur ein Exempel anführen. Es war einst ein Schwedischer Graf, der auf seinen Reisen in Franckreich die Römisch-Catholische Religion angenommen, und drauf sich nach Rom begeben hatte, und daselbst Päbstlicher Cammer-Herr worden war, nach Wien gekommen. Dieser wurde einmal vom Herrn Abgesandten tractiret. Da nun bey der Tafel viel vom Unterscheid der Religionen gesprochen wird, und unser Seliger die Vortrefflichkeit des Evangelii, wie es durch den Dienst des sel. D. Luthers aus der Finsterniß, womit es die Menschen-Satzungen, die Ignoranz und der Aberglauben bedeckt gehabt, durch GOttes Gnade wieder ans Licht sey gestellet worden, nachdrücklich preisete: so hielt zwar gedachter päpstlicher Cammer-Herr immer das Obstat; doch da sie von der Tafel seyn, und unser Seliger wieder in seiner Stube ist, kommt gedachter Herr ihm gantz alleine nach,

und

und unterredet sich mit ihm wohl zwo Stunden lang, wobey er ihn versichert, daß wenn er von der Evangelischen Lutherischen Religion so viel gewußt hätte, als er heute bey der Tafel von ihm gehöret, er nimmermehr würde Catholisch worden seyn. Ja es würde auch nicht geschehen seyn, wann er eher nach Rom als in Franckreich gegangen wäre. Denn weil kein Ort in der Welt leicht zu finden wäre, da man weniger Christliches anträffe, als in Rom, so würde ihm solches die Catholische Religion gleich verleidet haben. Allein da er in Franckreich bey so vielen Vornehmen so grosse äusserliche Devotion, und Verläugnung sein selbst gefunden, so habe er einen Appetit zu solcher Religion bekommen, zumal er von der Evangelischen Lehre schlechten Unterricht gehabt: Indessen sey es nun einmal geschehen, und lasse sich die Sache nicht ändern: Es sey ihm aber gleichwol lieb, daß er er an ihm (unsern Seligen) ein so gesetztes Gemüth gespüret habe.

§. 24. Insonderheit aber haben die der Evangelischen Religion zugethane Herrn Niederläger in Wien bis auf diese Stunde noch ein gesegnetes Andencken unsers Seligen. Wie solches die mannigfaltig mit ihm hernach gewechselten Briefe und andere Umstände genugsam ausweisen. Daher als anno 1699. ein Dänischer Legations-Prediger nach Wien solte berufen werden, haben sie sich viel Mühe gegeben,

unsern

unsern Seligen wieder dahin zu ziehen. Welches er aber bey seinen damaligen Umständen nicht eingehen können. Insonderheit hat der Herr Baron von Schreyvogel ihn in gar sonderlichen æstim gehabt, welches auch daraus erhellet, daß er seinen ältesten Herrn Sohn vor etwa 14. Jahren in die zwey Jahr bey unserm Seligen hier in Brandenburg in seinem Hause nebst einen besonderen Hofmeister gehalten, weil er geglaubet, daß ein so theures Pfand nirgend besser an Leib und Seele könte verwahret seyn, als unter der Aufsicht unsers Seligen. Es war auch der jüngste Herr Sohn eben zu solchem Ende schon in Berlin angekommen, als die unvermuthete Todes-Post von unserm Seligen nach Wien kam. Wodurch denn das gefaßte Concept verrücket und jener wieder zurück berufen worden.

§. 25. Wie wohl unser Seliger bey dem Herrn Abgesandten müsse angeschrieben gewesen seyn, mag man aus einem desselben allerunterthänigsten Bericht an Sr. Königl. Maj. in Schweden de dato Wien den $\frac{20.}{30.}$ Jun. 1694. ersehen. Darinnen meldet er, bey gewisser vorfallender Gelegenheit, von ihm folgendes: **Der itzige** *Legations*-**Prediger, Nicolaus Lange, ist ein ungemein gutes und** *capables*, **auch im Leben sehr** *exemplarisches* **Mann.** Und weiter schreibt er: **Ich, als ein allerunter-**

ter-

terthänigster, getreuer und *devoter* Diener Ew. Kön. Maj. kan vor wahr berichten, daß der Mann grosse Liebe bey den Evangelischen alhie hat, und in der kurtzen Zeit so viel Nutzen mit seiner getreuen Lehre und Christlichen Wandel durch GOttes Gnade geschaffet, daß er mit Schmertzen von ihnen wird verlohren werden; sonderlich in Ansehung des Guten, so er noch ferner schaffen könte; nachdemmal der liebe GOTT ihm bey seiner *Erudition* und herrlichen Gaben einfältig zu predigen und zu lehren, auch ein erbauliches Leben gnädiglich gegeben, so, daß die Catholische Geistliche, so viel deren sich alhie auf die Verachtung unsrer Religion legen, und sie zu *blamiren* sich bemühen, ihn beneidet haben.

§. 25. Es ist also kein Zweifel, daß unser Seliger in Wien in grossem Segen das Evangelium verkündiget, und das Amt eines Evangelischen Predigers durch die Gnade GOttes treulich ausgerichtet. Und würde seine Arbeit auch ferner hin im Herrn gesegnet gewesen seyn, wenn er nach dem Wunsche und Verlangen des Herrn Abgesandten, und aller aufrichtig gesinneten Evangelischen in Wien, hätte länger daselbst bleiben sollen. Wie ihn dann auch der Herr Abgesandte für sich und seinem Successorem, als

sonsten

sonsten gewöhnlich gewesen, vociret hatte. Allein da der Herr Graf Horn anno 1695. auf Sr. Kön. Maj. in Schweden allergnädigste Ordre vom Grafen Gabriel Oxenstirn, welcher bisher im Zweybrückischen das Gouvernement geführet hatte, abgelöset wurde: so berufte dieser im Zweybrückischen einen Legations-Prediger, ehe er noch nach Wien kam. Zwar that der Herr Graf Horn gar nachdrückliche Remonstration deswegen an seinem Hofe; allein der Graf Oxenstirn drang doch durch unter dem Vorwand, der zeitige Legations-Prediger, Nicolaus Lange, sey kein Schwedisches Landes-Kind. Die wahre Ursache aber war vermuthlich, daß böse Zungen dem Herrn Graf Oxenstirn und dem Hofe unsern Seligen als einen Pietisten, dergleichen Leute damals durch die Ketzermacherischen Künste gar schwartz bey Hofe gemacht waren, mochten abgemahlet haben. Deßwegen mußte sich unser Seliger gefallen lassen mit der Suite des Herrn Grafen von Horn sich von Wien weg zu begeben, und sich mit derselben auf seine Güter in Pommern zu wenden. Worunter er denn auch die göttliche Vorsehung mit gelassenem Gemüthe verehrete; obgleich sämtliche Evangelische in Wien solches von Hertzen ungern sahen, und, wo es möglich gewesen wäre, ihn gern da behalten hätten.

§. 27. Und da die Reise über Breslau ging, so wurde daselbst die Gesandschaft mit ihrer

ihrer gantzen Suite von einem vornehmen Herrn tractiret. Bey solchem Gastgebote waren auch unterschiedliche Prediger aus dem Lutherischen Ministerio daselbst. Unter andern Discoursen wurde bey der Tafel auch des nunmehro sel. Herrn. D. Speners gedacht. Da denn der theure Mann ziemlich herum genommen wurde. Doch da unser Seliger des wackern und um die Kirche Christi hochverdienten Mannes sich annahm, und nach der Wahrheit von ihm redete; die gantze Gesellschaft aber mercken mogte, wie hoch unser Seliger bey dem Herrn Abgesandten angeschrieben stunde: änderte sich der stilus, und wurde des theuren Mannes mit vielen Lobsprüchen auch von denen gedacht, die zuvor so vieles wider ihn auszusetzen haben wolten.

§. 28. Zu Crossen war ein vornehmer Minister eines grossen Herrn mit an der Tafel. Da nun dieser gewohnet war, die Prediger bey Gelegenheit aufzuziehen und verächtlich zu halten, (wozu ihm so mancher ihr bekanter sehr fleischlicher Sinn und ärgerliches Leben wol Anlaß gegeben haben mochte) auch von göttlichen Dingen zu frey zu raisonniren; so unterließ er es auch zu diesem mal nicht. Aber er kam unrecht an, und wurde mit einer bescheidenen Parrhesie von unserm Seligen bald eingetrieben, also daß andere, die aus dem Orte mit zugegen waren, und sich an des vornehmen Mannes Betragen vor dem oft sehr geärgert hatten, darüber froh wurden

den, und GOtt priesen. Als auch derselbe unter andern von dem heiligen Abendmahl gesaget: man mache ein Geheimniß draus, wo es aber in der Bibel stehe, daß es ein Geheimniß sey? hat unser Seliger sofort darauf versetzet: Ich will es Ew. Excellenz weisen, wo es stehet. Läßt sich die Biebel reichen, und lieset ihm aus 1 Cor. IV, 1. diese Worte vor: **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haußhalter über GOttes Geheimnisse.** Und thut hinzu: daß aber Paulus zu seiner Haußhaltung oder Dispensation nebst dem Evangelio auch die Heil. Sacramenta, insonderheit das Sacrament des heiligen Abendmahls empfangen, bezeuget er hernach im XI. Cap. v. 23. ausdrücklich, wenn er spricht: **Ich habe es von dem HErrn empfangen, was ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus Christus in der Nacht** ꝛc. Auf welche Vorstellung sich denn der Widerspruch bald geleget hat.

§. 29. Als nun unser Seliger mit dem Herrn Grafen auf seine Güter bey Demmin in Pommern im Früh-Jahr anno 1695. glücklich ankommen war, wolte dieser ihn nicht von sich lassen, es sey denn, daß er zuvor anderweit wieder in ein öffentlich Amt berufen würde: indessen mögte er als Haus-Prediger seyn, die gewöhnlichen Betstunden continuiren, zu welchen sich alles Gesinde, auch keine Vieh-Magd ausgeschlos-

schlossen, täglich mit einfinden solte. Der Hr. Graf aber hatte indessen ein sonderbares Vergnügen, wann er vornemlich bey der Tafel mit erbaulichen Discoursen von unsern Seligen unterhalten wurde. Nach den Pfingst-Ferien desselben Jahres that der Hr. Graf eine Reise nach Berlin in seinen Angelegenheiten. Da er denn dem sel. Hn. D. Spener zugesprochen, und ihm mündlich gedancket, daß er so einen begabten und getreuen Mann auf sein Ansuchen nach Wien geschicket: Bat anbey, daß man seiner in Berlin gedencken, und ihm nach Möglichkeit beförderlich seyn wolte. Desgleichen recommendirte er ihn auch aufs nachdrücklichste bey Sr. Excellence dem Hn. von Danckelmann, als Præsidi Consistorii, der denn auch alle Förderung versprach, und solches um so viel mehr, weil dessen Hn. Bruders, als damaligen Chur-Brandenburgischen Envoye in Wien, Frau Gemahlin schon vorher unserm Seligen Sr. Excellence gar nachdrücklich recommendiret hatte.

§. 30. Indessen war nun unser Seliger bemühet, nicht allein die täglichen Bet-Stunden zu halten; sondern auch das unwissende Hauß-Gesinde, so viel möglich, in den nöthigen Stücken des Christenthums zu unterrichten. Welches dann auch mit grossem Segen unter der Gnade GOttes geschahe. Daher funden sich zur gewöhnlichen Betstunde alle gern

und willig ein. Nur dem einigen N. einem frechen und wollüstigen Menschen, waren diese Betstunden die gröste Last, und gleichwol durfte er aus Furcht, die Ungnade des Herrn Grafen sich zuzuziehen, selbige nicht versäumen. Gleichwie aber unser Seliger auf gesamte Hausgenossen genaue acht hatte, daß sie sich an dem lebendigen GOtt nicht muthwillig versündigen mögten; zu dem Ende er es dann an nöthigen Ermahnungen und Erinnerungen, so bald er an einem etwas wahrnahm, nicht ermangeln ließ: also merckte er die krummen und wollüstigen Wege des vorhin gedachtem N. gar bald. Gleichwol ging dieser seine unziemliche Wege so behutsam, daß ihm der Selige nie recht fassen konte. Daher richtete er in den Bet-Stunden seine Ermahnungen nur in genere wider die Sünden, die im sechsten Gebot verboten sind, bey aller vorfallenden Gelegenheit ein. Weil nun der N. hiedurch allezeit in seinem Gewissen bestrafet und daher in Unruhe gesetzet wurde, fragte er einst nach der Bet-Stunde in Gegenwart aller unsern Seligen mit grimmigen Gesichte: Er rede immer von der Hurerey, wen er denn damit meine? worauf ihn dann der Selige den Schwären aufstach, und ihn auf die Prüfung seines Gewissens führete. Was hat dieser Mensch hierauf zu thun? Des andern Tages soll unser Seliger mit den beyden Gräflichen Frülein nach Stetin fahren. Da sie nun

auf

auf dem Wege sind, und unser Seliger rücklings sitzet, siehet er den N. in vollem Galopp nachgeritten kommen, und, weil er von ferne überaus scharff sehen konte, wird er an des Menschen Geberden gewahr, daß er voller Grimm ist: Ihm sagt gleich sein Hertze zu, daß er was übles im Sinne habe. Daher als er nun gar nahe ist, lässet er den Wagen still halten, springt herunter, und redet den erbitterten Menschen mit grossem Muthe also an: **Du Kind des Zorns halte! wie hat dich der Mord-Geist hieher geführet? siehe, hier stehe ich im Namen JEsu, thue was du nicht lassen kanst! Doch Trotz sey dir geboren, daß du nur eine Pistole heraus ziehest!** Uber dieser Parrhesie und freudigen Anrede gerieth der Mensch, der auf dem Pferde schäumete, daß ihm der Geifer zum Munde heraus lauft, in solche Confusion, daß er zwar immer nach der Pistole greiffen will, kan sie aber nicht heraus kriegen. Daher geht unser Seliger zu ihm, ergreift mit der einen Hand das Pferd beym Zaum, mit der andern Hand aber fasset er jenes seine Rechte, und spricht: Du elender Mensch, steig herab vom Pferde, wir wollen mit einander hier zwischen das Korn auf dem Felde hinein gehen. Welches denn auch der Mann thut. Unser Seliger machet hierauf das Pferd an den Wagen feste, bittet die Fräulein, das sie ein wenig zu verziehen geruhen

wolten, und gehet darauf mit jenem zwischen die Felder hinein. Daselbst setzen sie sich beyde nieder, und da sie bey einer viertel Stunde gesessen, und unser Seliger dem armen Menschen beweglich zugeredet hatte, fängt er endlich bitterlich an zu weinen, und bekennet ihm, daß seine Bestrafungen bisher ihm unerträglich gewesen wären. Indessen sey doch alles wahr; er habe freylich sich sehr versündiget, und bedaure es nun. Er macht hierauf seinen Rock auf, und weiset unserm Seligen, wie er nicht allein in der Hulfter zwey geladene Pistolen habe; sondern auch zwey dergleichen in seinem Gurt und bey 500. Thlr. Geld: weil er sich habe vorgenommen gehabt, ihn zu erschiessen, und so dann fort zu reiten, daß nie kein Mensch von ihm etwas hätte erfahren sollen. Er preise aber nun GOtt, der ihn daran gehindert/ und weil er wohl sehe, daß GOtt ihm entgegen gewandelt, so verspreche er nun, sich inskünftige für alle dergleichen Sünden-Wegen zu hüten. Sie knien darauf beyde zwischen den Feldern nieder, und unser Seliger thut ein hertzliches Gebet deswegen zu GOTT. Worauf sie wieder zurück gehen, und jener mit vielen Liebes-Bezeugungen wieder zurück geritten ist. Er hat sich auch nachgehends gantz anders bezeuget, und unsern Seligen sehr hoch gehalten.

§. 31. Bald darauf fügte es GOtt, daß die Stelle eines Pastoris primarii in Derenburg,

burg, einer Stadt ohnweit Halberstadt belegen, vacant wurde. Und weil solche Stelle unmittelbar unter dem Consistorio in Berlin stuhde: wurde so gleich reflexion auf unsern Seligen gemachet, auch er dazu von Sr. Churfürstlichen Durchl. den 15. Octobr. 1695. beruffen. Da ihm denn die Vocation von dem Hn. D. Spener zugeschicket, und er nach Berlin vorher zu kommen ersuchet ward. Deßwegen nahm er von dem Hn. Grafen von Horn gebührendem Abschied und reisete dahin. Weil ihn nun der liebe GOtt an leiblichen Mitteln in Wien ziemlich gesegnet hatte, hat er in Berlin gern seine rechte Hand, so daß es die lincke nicht wuste, mittheilen lassen, sonderlich armen Wittwen und Wäysen. Im übrigen lies ers auch sonst nicht ermangeln, wenn er jemanden dienen oder eine Gefälligkeit erweisen konte. In Berlin riethen ihm einige Freunde, weil in Derenburg bey dem vielen Ackerbau eine weitläufftige Haushaltung würde erfordert werden, daß er sich entschliessen mögte zu heyrathen. Es fehlte auch an guten Vorschlägen nicht. Allein er war dazu nicht zu bewegen; sondern hielt vor rathsamer noch ausser der Ehe zu bleiben. Wie er denn auch, so lange er in Derenburg gewesen, unverheyrathet geblieben ist.

Die dritte Section

Von dem

Was mit dem seligen Manne in Derenburg und Brandenburg merckwürdiges vorgegangen.

Innhalt.

Zu Derenburg findet er einen sehr verderbten Zustand der Kirche. §. 1.

Daher er sich auf Leiden gefast machet, aber doch bald Eingang findet. §. 2.

Und sich im Priuat-Unterricht sehr emsich erweiset. §. 3.

Auch dazu den Beichtstuhl mit anwendet. §. 4.

Und unter der Gemeinde etliche sehr widrige Köpffe findet. §. 5.

Auch an seinen ungeistlichen Collegen was besonders erlebet. §. 6.

Und über dem Abfall des Herrn Grafen von Horn zur Römisch-Catholischen Kirche sehr bekümmert wird. §. 7.

Er wendet den von GOtt im äusserlichen empfangenen Segen zum Besten der Armen an. §. 8.

Und führet seinen Wandel und Amt gar ernstlich. §. 9.

Er empfindet grosse Gewissens-Angst wegen der Unwürdigen Zulassung zum Heil. Abendmahl. §. 10.

Daher er dabey endlich ohne alles Ansehen der Person nach seinem Gewissen verfähret. §. 11.

Da es denn bey entstandener Widerwärtigkeit zum

Ver-

Verhör / auch zur Commission kömt, mit dem Effect des Schutzes und guter Verordnung für den Bedrengten. §. 12.
Aber die Widerwärtigkeit gehet bald wieder an. §. 13.
Daher es wieder zur Untersuchung vor der Commission kömmt. §. 14.
Indessen doch die Widerwärtigkeit fortgesetzet und vermehret wird. §. 15. 16.
Darum es zu einer neuen und noch solennern Commission kömmt, mit dem Effect eines nachdrücklichen Ausschlages wider die Widerwärtigen. §. 17.
Dabey noch eines und das andere angemercket wird. mit hinzu gethaner Anzeige, was der Selige für ein gesegnetes Andencken zu Derenburg hinterlassen. §. 18.
Währender Unruhe bekömmt er unterschiedliche Vorschläge zur Mutation. §. 19.
Sonderlich von der Reichs Stadt Eßlingen. §. 20.
Welcher er die Vocation wieder zurück sendet. §. 21.
Der Selige erfähret mitten unter der Widerwärtigkeit eine besondere Probe der Vorsorge GOTTes. §. 22.
Und folget endlich dem Beruff nach Brandenburg und heyrathet. §. 23.
Da es auch anfangs an Widerwärtigkeit nicht fehlet. §. 24.
Die sich aber bald verlieren. §. 25.
Und da sich daselbst noch zwey andere grosse Schwierigkeiten finden, §. 26.
So werden auch diese bald glücklich gehoben, nebst dem Anliegen von der Administration des Heil. Abendmahls. §. 27.
Auch wird wöchentlich unter den Collegen der Kirche und Schule eine Privat-Zusammenkunfft zur Vereinigung im Gebet angestellet. §. 28.
Er führet sein Amt in grosser Kraft und Lauterkeit der Lehre nach. §. 29.

Er geneset von einer schweren Kranckheit. §. 30.
Stellt mit dem Verfertiger dieser Lebens-Beschreibung eine erbauliche Conferentz an. §. 31.
Führet gegen ihn einen besondern Discours. §. 32.
Und wird darauf des andern Tages durch einen sehr plötzlichen Todt in die selige Ewigkeit versetzet. §. 33.
Darüber einige Anmerckungen gemachet werden. §. 34.
Mit fernerer Anzeige, was für Schmertz und Verwunderung der so schnelle Abschied verursachet. §. 35.
Und wird der Beschluß gemacht mit einem Wunsche und mit dem Abdrucke eines also genanten brüderlichen Nachrufs. §. 36.

§. 1.

Der Selige zog gegen den Advent des 1695ten Jahres von Berlin fort, sein Amt bey der ihm anvertrauten Gemeine im Namen GOttes anzutreten. Derenburg liegt eine Meile von Halberstadt gegen den Brocksberg zu, ein sehr fruchtbarer, nahrhafter und wohlgelegener Ort. Die Einwohner desselben waren damals guten theils abgedanckte Soldaten, oder doch solche gewesen, die ehemals vom Soldaten-Leben hatten Profession gemachet. Sie hatten sich hie häuslich niedergelassen, und trieben denn entweder ihre in der Jugend erlernte Handwercke, oder suchten sich vom Ackerbau, oder Bier- und Brandewein-Schanck zu ernähren. Von GOtt und seinem Worte wusten sie fast nichts, und führten,

ten ein sehr rohes und wildes Leben. Und da bisher auch die Lehrer sich um den Schaden Josephs wenig mogten bekümmert, oder auch den gröbsten Hauffen als solche angesehen haben, bey denen alle Arbeit vergebens angewendet würde: so kam unser Seliger an diesen Ort, fast als wenn einer in eine anzubauende Wüsteney kömmt, da man unzählich viel unordentlich stehende, krumme, knastische Bäume, mancherley Holtzwege, und wüste Stäten findet, und nicht weiß, wo man es angreiffen soll.

§. 2. Unser Seliger machte sich auch gleich auf Leiden und Trübsal geschickt, indem er sich mit GOtt entschlossen hatte, an diesem Orte alle Treue zu beweisen, und es an alle dem, was die Pflicht eines treuen Seelen-Hirten erfordert, nicht fehlen zu lassen, wenn es auch gleich Leib und Leben kosten solte. Nun machten auch die Einwohner ziemlich grosse Augen, da sie des Mannes Ernst und Muth sahen. Doch ging es anfangs noch weit besser, als er sichs vorgestellet hatte. Dann weil die Zuhörer bald überzeugt wurden, daß es ihm um nichts zeitliches, um kein Geld und Gut zu thun wäre, sondern er nur ihrer Seelen bestes suchte: so schienen die meisten ein gut Vertrauen zu ihm zu fassen. Indessen sahe er auch wohl voraus, daß die Gemüther, zumal wann etwa widrige Anhetzer sich einmal hervor thun würden, leicht könten geändert werden, und könte sich das Hosianna

leicht in ein Crucifige verwandeln. Vor allen setzte er in seinem Gemüthe feste, daß er nach der ihm von GOtt geschenckten Gabe sich so leicht nicht in den Ehestand begeben wolte. Daher, als es ihm länger an einen fremden Tisch zu gehen zu beschwerlich wurde, sahe er sich nach einer treuen Haushälterin um, die er auch an einer alten, unansehnlichen doch treuen Magd funde. Welche er denn auch, so lange er in Derenburg gewesen, bey sich behalten, und bey seinem Abzuge dieselbe ins dasige Kloster mit Erlegung 50. Thlr. eingekauft hat. Dieser überließ er seine Haushaltung. Damit er aber allen bösen Schein und Anstoß meidete, muste sie nicht zu ihm auf seine Stube kommen; sondern, wann sie im Hauswesen was zu fragen hatte, muste sie solches gleich nach Tische unten in der Stube thun; unter dem Essen aber muste sie das Bette machen, und die Studier-Stube reinigen. Seinen Acker aber that er die ersten Jahre um ein gewisses einigen Bürgern aus. Damit er aber in einem ziemlich grossem Hause nicht allein wäre, so nahm er einige seiner Freunde Kinder ohne Entgeld zu sich und hielt ihnen zur Information einen Christlichen Studiosum.

§. 3. An dem Diacono fand er einen Collegen, der bisher nicht nur dem Trunck sehr war ergeben gewesen; sondern auf welchem auch allerhand schwerer Verdacht fiel noch viel schwerer und grösserer Sünden. Mit einem

Wort

Wort, es war ein Mann, bey welchem daselbst gantz bekanter massen man nichts antraf als Geräthe eines thörichten Hirten. Deswegen achtete unser Seliger vor allen Dingen nöthig, zuvorderst an diesem Manne unter göttlicher Gnade zu arbeiten. GOtt segnete auch solches in so weit, daß er von seinem äusserlichen ärgerlichen Leben abstund, und ihm in Verrichtung seines H. Amtes nicht zu wieder war. Demnach wurden sie eins, alle Freytag eine Prüfung mit denenjenigen anzustellen, die des folgenden Sonnabends über 8. Tage zur Beichte gehen wolten: diejenigen aber, die gantz und gar unwissend waren, wurden freundlich ersucht, den Gebrauch des H. Abendmahls noch ein wenig auszusetzen; indessen aber zum besondern Unterricht in seine Amts-Wohnung eingeladen. Sie entschuldigten sich zwar, daß sie früh auf die Arbeit gehen müsten, und Abends spät wieder kämen; allein unser Seliger disponirte sie doch dahin, daß sie nach dem Feyerabend eine halbe Stunde sich einfanden. In solcher Ubung trieb er den Cathechismum Lutheri, er erklärte ihnen den Wort-Verstand einfältig durch deutliche Fragen und Antworten, lehrete sie auch, wie sie das erlernete im Leben zum seligen Gebrauch anwenden solten, und wies, wie sie jedes Stück in ein kurtzes Gebet fassen könten. Dieser Arbeit legte GOtt grossen Segen bey, und funden sich die Leute meist gern und willig zu sol-

solchem Unterrichte ein. Wenn sie denn mit Hand und Mund Besserung ihres Lebens versprochen, so wurden sie zum H. Abendmahl die drey ersten Jahre zugelassen.

§. 4. Im übrigen hielt es unser Seliger mit einfältigen Leuten im Beichtstuhl insgemein also, daß er des Confitenten Beichte kürtzlich durch catechisirte, ihn durch kurtze Fragen auf die Erkäntniß seiner Sünden zur Prüfung seines Hertzens und auf den Glauben an JEsum Christum und dessen wahre Früchte führete. Denn weil Einfältige von der zusammenhangenden Rede eines Lehrers oft wenig verstehen und begreiffen, so war diese Art freylich für solche viel erbaulicher, ob sie gleich dem Lehrer mehr Zeit kostet, und mehr Mühe verursachet. Allein dieses ließ sich unser Seliger keinesweges verdriessen, gab auch hiebey keiner Ungedult Platz, obgleich manche auch auf die leichtesten Fragen fast abgeschmackte Antworten vorbrachten; wann nur sonst keine herrschende Bosheit dabey war. Einsmals kam ein armer, einfältiger, aber anfangs ziemlich frech scheinender Mensch zu ihm in den Beichtstuhl. Da nun derselbe sich auch in seiner gewöhnlichen Formul verirrete und nicht fortkommen konte; überdieses auch die allergemeinesten Fragen nicht zu beantworten wuste, worüber er selbst unwillig werden wolte; redete ihm unser Seliger freundlich zu, und sagte ihm die Formul

mulvor: HErr JEsu, erbarme dich über mich! welche der einfältige Confitente ihm wohl zwanzigmal nachsprechen muste. Durch diese Worte und deren öfteren Wiederholung wurde der arme Mensch (wie jener auf dergleichen Art in Wien) so gerühret, daß er nicht allein alle Wiedrigkeit fahren ließ, sondern auch bitterlich an zu weinen fing, und gedachte Worte noch vielmals von sich selbsten beweglich wiederholete, mit Bezeugung, daß er freylich nichts mehr wünsche, als daß der HErr JEsus sich über ihn erbarmen möge. Welche erbarmende Gnade ihm dann darnach noch mit einfältigen Fragen weiter erkläret wurde. Da er denn mit vieler Bewegung seines Hertzens versprach, die Gnade JEsu Zeit Lebens zu rühmen, und durch dieselbe ein frommes Leben zuführen.

§. 5. Es funden sich aber auch gleich einige sehr wiedrige und halsstarrige Köpfe in der Gemeine, unter welchen sonderlich ein Bader oder Barbier der ärgeste war, nemlich ein sehr wüster und wilder Mensch, dem Trunck und andern Sünden über die Maß ergeben; insonderheit ging auch die Rede starck, daß er im Ehebruch lebete. Dieser ließ sich ofte vernehmen, er würde zum Primario durchaus nicht kommen, und vermaß sich dabey immer hoch, wenn er zu den Pfaffen käme, und er wolte ihn reprimendiren, so wolte er ihm mit dem Scher-Messer den Bauch aufschneiden, daß ihm die Kal-

Kaldaunen vor die Füsse fallen solten. Dieses alles erfuhr unser Seliger wieder, schickte daher etliche mal zu ihm und ließ ihn freundlich zu sich bitten. Allein er kam niemals. Da er nun einsmal vor seiner Amts-Wohnung vorbey gehet, und unser Seliger eben am Fenster stehet, rufet er ihm und bittet, er möge ein wenig einsprechen. Dieses thut der Mensch, obwol mit einer gar wiedrigen Mine. Da er nun in die Stube tritt, redet ihn unser Seliger an, fraget ihn, warum er auf sein unterschiedenes Ansuchen nicht habe zu ihm kommen wollen, sondern sich vielmehr so bitter erzeiget, und geschworen habe, er wolle dem Primario den Bauch mit dem Schermesser aufreissen? **Hier stehe ich im Namen JEsu**, fuhr er mit grosser Parrhesie fort, **thue nun, du elender Mensch, was du nicht lassen kanst.** Da nun dieser gantz confus da stehet, und nichts recht antwortet, ermahnet ihn unser Seliger freundlich und hertzlich zur wahren Busse, und lässet ihn wieder von sich. Da er nun wieder nach Hause kommt, spricht er zu seiner Frau: **Frau, nun ists aus mit mir: der** *Primarius* **weiß alle meine Dinge: hier ist meines bleibens nicht länger.** Indessen ist er doch noch etwa 4 Wochen in seinem Soote so fort gefahren; hernach aber mit dem Menschen, mit welcher er im Verdacht gewesen, heimlich fort gegangen, und nicht wieder zum Vorschein gekommen.

§. 6.

§. 6. Im Jahr 1696 starb sein Collega. Davon findet sich folgende von unserm Seligen aufgesetzte Relation. Es ist nicht so oben hin anzusehen, und als eine Sache von ohngefehr zu achten, was sich mit dem Prediger Georg Wilmerdingen zu Derenburg Anno 1696. d. 26. Nov. war Freytag *ante primam Adventus* begeben. Derselbe, wie er die gantze Zeit sein Amt geführet, und seinem Hause vorgestanden, ist dem Höchsten bekant, und weiset leider aus der Zustand der Gemeine. Wie aber der getreue GOtt, dessen unbegreifliche Langmuth absonderlich über dergleichen Prediger am meisten zu verwundern, es noch zur Zeit auch mit diesem Manne gemeiner, davon zeugen nicht allein seine offenbare Bekäntnisse, dadurch er sich theils gegen seinen *Collegen* herausgelassen, wie ihm GOtt sein Hertz gerühret, so daß auch dem äussern nach an seinem Hause eine merckliche Veränderung vorgegangen; theils auch gegen andere, gegen welche er freywillig bekennet, es sey im verflossenen Jahr, so lang sein *Collega* an der Kirchen gewesen, mit ihm ganz anders worden; sondern es zeugens auch absonderlich dessen bittere Thränen, so er etwa sechs Wochen her alle Freytag in des *Pastoris* Hause, (allwo

wo die *Communicanten* in seiner Gegenwart *examinir*et worden) vergossen, so daß er immer die Augen zu trucken gehabt. Ja was das meiste ist, so ist er drey bis viermal alle Morgen vorher hinaus gegangen in eine kleine Kloster-Kirche, welcher er bishero vorgestanden, und hat mit den alten armen Frauen, so alle Morgen ihre Betstunde daselbst verrichten, die Betstunde gehalten, und zu einem mal dieselbigen absonderlich angemahnet Buß-Lieder zu singen, da er denn selbst das Lied, Erbarm dich mein, o Herre GOtt, angefangen, und hinter dem Altar auf den Knien liegend gesungen. Als nun derselbe an gedachten Tage seine ordentliche Catechismus-Predigt in der Stadt verrichtete, und eben die erste Bitte des Vater Unsers vorharte, und daraus nach der Auslegung Lutheri vorstellete, wie der Name GOttes entheiliget würde, nemlich durch Lehr und Leben; und zwar wie solches von Luthero im Gegensatz *tractir*et werde: wo GOttes Wort lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder GOttes darnach leben, wer aber anders lehret und lebet ꝛc. so war es itzt an dem, daß er die Verfälschung der Lehre vorstellete, und wie er zu dessen Er-

Erleuterung das *dictum* 2 Corinth. 2, 17. anführen wolte, so geschahe es, daß indem er dieses *dictum* hersagen wolte, dessen eigentliche Worte ihm aber entfallen waren, statt deren er doch mit andern Worten seine Meinung ausdrückete, er mit einem heftigen Schlage an der lincken Seite gerühret wurde, also daß seine Stimme sich allgemählich verlohr; wolte aber doch noch nicht aufhören, sondern fort fahren, angeführtes *Dictum* zu erklären. Sagte derowegen: Sie werden gemeiner die Bauchdiener, Bauchdiener. Welche Worte er etliche mal mit murmelnder und recht *horribler* Stimme wiederholete, dabey er fast verstummete und anfing umzufallen, darauf ihm aber von seinem *Collegen* zu gerufen wurde, nur das Vater Unser zu beten. Welches er auch mit angestützetem und übergelegtem Leibe zu Ende betete, und darauf von dem zulaufenden Küster und andern Volck vor dem Umfall ergriffen ward. Uber welches alles in der Gemeine ein solcher heiliger *horreur* entstunde, nicht anders, als ob sie die Hand des lebendigen GOttes sichtbar vor Augen sahen; wie es denn auch nicht anders war. Ja so bald er gerühret, sahe man den Mund nach der eine

Seite hinauf gerissen und das eine Auge geschlossen. Er wurde also fast todt mit sehr grosser Mühe von der Cantzel hin in die Sacristey gebracht. Da dann mercklich, daß seine älteste Tochter, so bisher wider alles Vermahnen ihres Beicht-Vaters, und unzeitiges Strafen dieses ihren Vaters, sich sehr stoltz und hoffärtig erwiesen, und auch eben itzt mit einer hohen Fontange in der Kirche mit gewesen war, welche sie abzulegen zum öftern ernstlich, aber vergeblich, ermahnet worden, eiligst nach Hause gelaufen, den Plunder abgeleget, eine kleine Haube aufgesetzet, und gar schlechte Kleider angezogen, und darinn heulend und weinend zu ihrem Vater in die Kirche gelaufen, und denselben mit beyden Händen um den Hals gefallen. Derselbe ward hernach in des Primarii Haus elendiglich auf einem Stuhl getragen. So weit gehet diese Relation. Nachdem nun der arme Mann noch etliche Wochen gar elendiglich, wiewol mit vieler Ungedult, und manchen harten Schelten und Fluchen auf seine Haus-Genossen, wenn sie es ihm nicht recht machten, gelegen hatte, starb er. Nach dessen Tode bekam unser Seliger an einem, Namens Stock, einen gar getreuen und tüchtigen Mann zu seinem Collegen. Welches

ches ihn denn aufmunterte, im Wercke des HERRN immer getroster zu seyn. Worinnen GOTT auch immer mehrern Segen zeigete.

§. 7. Indessen stiesse ihm im Jahr 1697. ein grosses Leiden von aussen zu. Denn er muste wider alles sein Vermuthen mit grosser Bestürtzung vernehmen, daß der vormalige Königliche Schwedische Abgesandte, der Herr Graf Horn, welcher ein so feines Erkäntniß von der Evangelischen Warheit gehabt, sich die unmäßige Liebe, welche er in seinem Wittwer-Stande gegen eine vornehme Dame am Käyserlichen Hofe gefasset, hatte blenden und verleiten lassen, die Römisch-Catholische Religion in Wien (woselbst er sich damals in Affairen Ihro Durchl. des Hertzogs von Mecklenburg, in dessen Diensten er als Ober-Præsident getreten war, aufhielte,) anzunehmen, und nicht nur seine Seele in äusserste Gefahr, sondern auch seine beyden Fräulein Töchter in die grösseste Betrübniß zu setzen. So bald unser Seliger davon Nachricht bekommen hatte, schrieb er deswegen an den Herrn Grafen einen treuhertzigen Warnungs-Brief, wiederholete auch hernach solche Warnung in einem andern Schreiben, welche er hernach alle beyde, da sie nichts ausrichteten, des gegebenen so grossen Aergernisses wegen durch den Druck publicirte. Der Herr Graf notificirte seine vorgegebene

Bekehrung in einem besondern Schreiben seiner ältesten Fräulein Tochter, legte darinnen seine vermeinten Gründe vor, welche ihn zu dieser Religions-Aenderung bewogen, und daß ihme nichts liebers seyn würde, als wenn sie, seine beyden lieben Kinder, ihm darinnen bald folgen möchten. Er bekam aber von der ältesten Fräulein Tochter eine solche Antwort, welche man von einem Frauenzimmer, zumal so erst ohngefehr von 17. Jahren war, nicht hätte vermuthen sollen, und die ihm daher noch wol manchen Schlag an sein Gewissen mag gegeben haben. Denn nach bezeugtem Affect ihrer innigsten Betrübniß und zarten kindlichen Liebe, wiederleget sie nicht allein die von dem Herrn Vater zum Abtritt von der Evangelischen Kirche vorgegebene Motiven, als gantz ungegründet, sondern auch sie stellete in den vornehmsten Glaubens-Puncten und in den ritibus den Ungrund und das abergläubische Wesen der Römisch-Catholischen Kirche nach einander dergestalt vor, wie sie vor dem von ihrem getreuen Seel-Sorger, unserm Seligen, auf dessen Anführung sie sich dabey beziehet, unterrichtet worden war. Und gleichwie sie zum Gruße über den Briefe gesetzet hatte: **Die Gnade des HErrn JESU zur Bekehrung sey mit ihnen**; so schliesset sie unter andern mit diesen Worten: **Wir getröstten uns deß, was David sagt; Höre Tochter,**

ter, schaue drauf, und neige deine Ohren: Vergisse deines Volcks (Vaters) und deines Vaters Hauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben. Denn er ist dein HERR, und du solt ihn anbeten. Psalm. XLV, 11. 12. Beyde Briefe abdrucken zu lassen, würde zu weitläuftig seyn. Es sind aber beyde Fräulein im Sommer anno 1701. fast zugleich gestorben. Und hat eine vornehme Dame unserm Seligen berichtet, daß die Medici, die in ihrer jählingen Kranckheit und schleunigen Ende um sie gewesen, darüber ihre gar sonderliche Gedancken gehabt. Sie füget hinzu, daß denen Fräulein etwas aus Wien sey zugeschicket worden, und so bald sie es empfangen, wären sie kranck worden: hätten über heftige Kopf-Schmertzen geklaget, worüber sie nach wenig Tagen beyde den Geist aufgegeben. GOtt ist es also bekannt, was ihnen so unvermuthet zugestossen. So viel ist gewiß, daß beyde ein gar seliges, sonderlich aber die ältere, welche noch ein paar Tage länger gelebet, und ein sehr erbauliches Ende genommen.

§. 8. Nun wieder auf unsern Seligen zu kommen, so funde er in der mit der oben erwehnten alten Magd angefangenen eignen menage einen nicht geringen Segen von GOtt; daher er davon den Armen reichlich zufliessen ließ. Sonderlich sorgte er für die Haus-Ar-

men. Denen ließ er nicht alleine, so oft sie sich meldeten, Brod und etwas zum Brode von Käsen reichen; sondern er machte auch die Anstalt, daß alle Sonntag eine zimliche Quantität Zugemüsse muste gekochet werden. Davon er denen Armen ihre Nothdurft reichlich austheilen ließ. Uber dieses war sein Haus fast nie von fremden Christlichen Personen leer, also, daß zuweilen bis zwölf gute Freunde an seinem Tische mit speiseten. Und wenn sich einige der Erbauung wegen wol etliche Wochen bey ihm aufhielten, so war ihm solches auch nicht zuwider, zumal wenn sie sich seine Haus-Ordnung wolten gefallen lassen. Denn er hielt nach dem Ernst, in welchem er seinen Wandel führete, alles ordentlich in seinem Hause; wer nun bey ihm seyn wolte, muste seine Ordnung und Weise sich gefallen lassen.

§. 9. Seinen Wandel und Amt führete er gar ernstlich nach dem kräftigen Eindruck von der deshalb GOtt dermaleins zu gebenden Rechenschaft. Und weil, wie oben gedacht, Derenburg von langer Zeit her ein gar roher Ort war, darinn er die Gemeinde in der äussersten corruption angetroffen, und bey dem von GOtt geschenckten Segen noch so manche recht widerspenstige Köpfe behielte, so suchten ihm diese das Leben recht sauer zu machen. Und da er es mit solchen, als mit Disteln und Dornen,

nen,

nen, zu thun hatte, so muste er auch mit desto mehrern Nachdruck ihr ruchloses Wesen angreiffen. Welches ihm denn zwar so viel leichter war, so viel mehr ihn GOtt mit Hertz und Muth ausgerüstet hatte: aber er muste sich darüber als ein harter Mann von vielen beurtheilen lassen: dabey er doch immer gutes Muths blieb, und sich versichert hielte, daß, wenn er ja auch hie und da zu viel thun solte, er es aus dringender Liebe gegen die ihm auf seine Seele gebundene Gemeinde, und aus Furcht vor GOTT, und es also diesem thue; von denen aber, so den Derenburgischen Zustand nicht wohl wüsten, in seinem Verfahren nicht recht und eigentlich erkant werden könne.

§. 10. Nichts aber machte ihm mehr zu schaffen, als die Absolution und Zulassung der von ihm unwürdig erkanten zum heiligen Abendmahl. Zwar in den ersten Jahren suchte er sein Gewissen mit der guten Hoffnung von der angelobten Besserung der Confitenten zu stillen, und war nur immer dahin bedacht, wie er an ihnen zur Uberzeugung und Bekehrung genugsam arbeiten möchte. Da aber bey so vielen sich keine wahre Bekehrung finden wolte, und sich dagegen das rohe und ungebrochene Wesen des Hertzens in so manchen groben Ausbrüchen äusserte; so ließ er deßwegen zwar seinen Muth nicht sincken, noch seine Hoffnung von ihrer noch künftigen Bekehrung fahren, er

blieb auch willig und bereit, ferner mit aller Gedult an ihnen mit dem heiligen Worte GOttes zu arbeiten: allein sie in solchem ihrem unbußfertigen Zustande als Bußfertige zu absolviren und zum heiligen Abendmahl zu lassen, das konte er nicht mehr über sein Gewissen bringen. Und da er dieser wegen grossen Kummer hatte, so hat er solchen hernach anno 1703. in einer zu Halberstadt gedruckten Schrift, mit mehren ausgeschüttet. Gedachter Schrift Titel war: Wiederholte Bruder-Stimme über den Schaden Josephs in der Evangelischen Kirche A. C. in Ansehung des heiligen Abendmahls. Und als bey ihm auch die Consilia und Zusprüche anderer nicht helfen wolten, so entschlosse er sich endlich im Namen GOTTes seinem Gewissen nach dem göttlichen Worte ein Genügen zu thun, und keinen Unbußfertigen, der von seiner Unbußfertigkeit auch vor Menschen offenbar überzeuget werden könte, mehr zu absolviren und zum heiligen Abendmahl zu lassen, sondern darüber lieber alles zu leiden, was GOTT über ihn verhängen würde.

§. 11. Diesen seinen Schluß suchte er auch gleich an einem und andern der vornehmsten ins Werck zu richten. Daher als sich dieselbigen meldeten, daß sie über acht Tage zum H. Abendmal gehen wollten, redete er beweglich mit ihnen, hielt ihnen unläugbare specialia der

Sün-

Sünden vor, und bath, sie mögten ihr Abendmal gehen noch so lange aufschieben, bis sie sich von solchen Wercken der Finsternüß durch wahre Busse loßgemachet, weil ihnen doch bey GOTT die Sünden nicht eher vergeben würden, als bis sie wahre Busse gethan hätten. Gleiche Weise hielt er auch mit den übrigen in der Gemeinde, deren Sauferey, Bosheit und Gottlosigkeit notorisch war. Allein eben hiemit zog er sich aller dieser Leute unversöhnlichen Haß zu. Woran er sich aber gar nicht kehrete. Weil er lieber vor und von der Welt leiden, als sein Gewissen ferner beschweren wolte. Demnach wurde ein grosser Theil der Gemeinde in Haß und Bitterkeit versetzet, und immer mehr und mehr von einigen gereitzet dem lieben Mann alles Hertzeleid an zuthun. Insonderheit stellete man des Sonntages allerley Saufgelage an, spielte, tantzete und trieb allerley Muthwillen, welches dann der Selige nachdrücklich in seinen Predigten bestrafte. Doch dieses nahm man als partheyische personalia auf, und entstund deswegen eine Beschuldigung über die andre. Bey dem allen aber blieb der Selige immer bey seinem Vorsatz, und ließ auch keinen solchen offenbar boshaftigen zu einer Gevatterschaft zu, weil ja diejenigen, die dem Teufel so offenbar dieneten, ihm und seinen Wercken und Wesen nicht absagen könnten, bevor sie wahre Busse thäten.

Und in diesem stücke brauchte er gar kein Ansehen der Person. Einsmal hatte ein Prediger ohnweit Derenburg einige Tage weidlich in seiner Amts-Wohnung geschmauset, die Kunst-Pfeifer dabey gehalten, welche, so oft Gesundheiten getruncken worden, aus den Fenstern hatten blasen müssen zum grossen Aergernüß seiner Gemeinde. Da nun dieser die Woche darauf von einem seiner Compagnions in Derenburg war zu Gevattern gebeten worden, und sich auch einstellete, las ihm unser Seliger vor dem Taufstein eine gebührende Lection, und so dann muste er sich retiriren, und durfte nicht Gevatter stehen.

§. 12. Bey so gestalten Sachen konte es nun nicht anders kommen, als daß endlich die Sache an das Chur-Fürstliche Consistorium gelangete. Die vermeinten verstossene gaben in Berlin ein heftiges Memorial ein, und unser Seliger wurde dahin citiret. Doch ehe das Verhör gehalten wurde, machte er Tages vorher dem damaligen Præsidi des Consistorii, dem geheimen Staats-Rath Freyherrn von Fuchs seine Reverence. Weil nun die Gegenpart diesem Herrn viel wiedriges mochte in den Kopf gesetzet haben, lies er unsern Seligen etwas hart an, und redete von unruhigen Köpfen, zanckfüchtigen Predigern u. d. Allein unser Seliger, nachdem er alles angehöret hatte, redete den Herrn Præsidenten gantz unerschro-

erschrocken an: Ob Ihre *Excellence* etwa meineten, daß Sie einen Bauch-Pfaffen vor sich hätten, dem es nur um zeitlich *interesse* zu thun sey. Ihre *Excellence*, fuhr er fort, ich suche nichts als meiner und meiner Zuhörer Heyl und Seligkeit: soll mir aber die Freyheit genommen werden, meine Seele zu erretten, so ist hier Mantel und Kragen. Worauf ihm der Herr Præsident geantwortet: Es sey so böse nicht gemeinet. Wenn er diesen Zweck habe, so werde ihm GOTT schon beystehen, und könne er auch des kräftigsten Schutzes Sr. Curfürstl. Durchl. allezeit versichert seyn: Sintemal Se. Churfürstl. Durchl. einen höchst gnädigen Regard für gewissenhafte fromme Prediger hätten. Worauf er bey dem Herrn Præsidenten bleiben und mit ihm speisen muste. Als es nun wircklich zum Verhör kam, offenbarte sich ein Haufen verworrener Beschuldigungen. Dahero decretiret wurde, daß die Sache per Commissionem sollte untersuchet werden. Es kam also zur Commission. Bey welcher viel Gravamina der Gemeinde zum Vorschein kamen. Man hielt aber auf Seiten der Herrn Commissarien dafür, die Sache könne durch eine gute Einrichtung und Verordnung, wie es in Kirchen-Sachen zu Derenburg gehalten werden solle, völlig gehoben werden. Und diese wurde auch entworfen,

worfen, confirmiret und den 13. Mart. 1699. ausgefertiget, und war also beschaffen, daß mit Anordnung guter Disciplin, sonderlich in Ansehung der Zulassung zur Beicht und zum heiligen Abendmahl, der Prediger gewissen verschonet, und darinnen ihre Erleichterung, nicht weniger auch die Erbauung der Gemeinde, alle Wege gesucht wurde. Es ist dieselbe Verordnung auch im Druck heraus gegeben.

§. 13. Nunmehro schienen alle Schwierigkeiten gehoben zu seyn. Es ging auch eine kleine Zeit ziemlich friedlich zu. Es hies aber auch hier bey unserm Seligen. Ich halte Friede. Aber wenn ich rede, fangen sie Krieg an. Psalm 120, 7. Denn man fing nach einiger Zeit wieder an, die Churfürstl. gnädigste Verordnung, die doch so heilsamlich eingerichtet war, wieder aus den Augen zu setzen. Und obgleich unser Seliger die beweglichsten Vorstellungen erst privatim und mündlich, insonderheit bey dem Amtmann, und dessen Vater, dem Burgermeister, dagegen that, so fand er doch wenig ingress. Und unter dem Vorwand, daß die Königliche Accise geschwächet würde, gestattete man nicht allein des Sonntages allerhand Saufgelage; sondern man zog auch viele auf unterschiedliche Weise fast wieder ihren Willen zu allerhand Unfug und zu schändlicher Entheiligung des Sabbatsh. Da nun hierauf nachdrückliche

Bestra-

Bestrafungen erfolgten, so gerieth die Sache immer mehr zur Weiterung. Insonderheit suchte der damalige Amtmann nebst seinem Vater unserm Seligen auf alle Weise wehe zu thun. Hiezu lies sich sonderlich ein Studiosus Theologiæ gebrauchen, welcher mit debauchiren sich recht zu signalisiren suchte. Vornemlich aber suchte sich der damalige Küster durch hinterbringung vieler falsorum und absurdorum bey den Gegnern zu insinuiren. Welche man denn als wohl gegründete Dinge, um wieder den seligen Mann zu agiren, annahm, so daß mit der Zeit ein grosses Register gesamlet wurde, welches man als Gravamina vor der erfolgten Commission vorlegte. Nur ein und ander Exempel davon anzuführen, so wurde angegeben, der Pastor wolle keinen, der sich zu verheyrathen gesinnet sey, zum H. Abendmahl lassen. Welches mit dem Exempel eines Namens N. bescheiniget wurde, welchem er es ins Haus hätte sagen lassen, als er heyrathen wollen. Ferner er wolle keinen zum Abendmal lassen, wenn er nicht ohne Sünde wäre. Auch statuire er, es könne keiner admittiret werden, der ehemals in Krieges-Diensten gestanden. Desgleichen der einmal in einem Wirths-Hause eine Kanne Bier getruncken: und was des fabulirens mehr war.

§. 14. Da nun diese Unruhe wieder einige Jahre gewehret hatte, kam es endlich auf hohe

hohe Verordnung wieder zur Commission. Bey dieser legte das Ministerium vor, wie man sein Amt bisher geführet, und geschahe solches in folgender Vorstellung, die ich, weil sie gar erbaulich ist, sonderlich Lehrern und Predigern, hiemit communicire.

P. P.

Es gehet nunmehro ins neunte Jahr, da „GOTT mich, Primarium, durch seine heilige Regierung nach Derenburg, um sein heilig „Evangelium hieselbst zu predigen gebracht. „So habe mich beflissen in der Gnade des heiligen Geistes meiner anvertrauten Gemeinde „JESUM also zu predigen, wie er durch sich „selbst die Reinigung unsrer Sünde gemacht, „und für alle zur Erlösung sich dahin gegeben; „aber auch dabey treulich anzuweisen, wie in „Christo JEsu ein rechtschaffen Wesen sey, „und derselbe in der Buß-Ordnung uns von „aller Ungerechtigkeit befreyen, und ein solches „Volck des Eigenthums ihm selbst reinigen müsse, das fleißig sey zu guten Wercken: Und „daß solche Gnade keines weges dem Fleische „raum gebe, noch nach seinem eignen Willen „zu leben Freyheit lasse; sondern vielmehr alle „inwendige Heucheley, Blindheit und Bosheit „des Hertzens zerstöre, und eine neue Creatur „schaffe. Weil nun bey den meisten, so wol „alten als jungen, in dieser Derenburgischen „Gemeinde eine heidnische Unwissenheit, und

„ein

„ein gantz entfremdetes Wesen von dem Leben
„aus GOtt sich fand, so waren wir bekümmert
„nicht allein durch Lehren und Predigen öffent-
„lich, sondern auch einen jeden insonderheit mit
„Lehren zu prüfen und zu ermahnen und von
„seinen verlohrnen Wegen zu suchen. Insen-
„heit nahmen wir in acht, daß ein jeder acht
„Tage zu vor, ehe er sich zum H. Abendmal ein
„zufinden willens, durch den Küster seinen Na-
„men auf zeichnen, und dem Prediger einrei-
„reichen lassen muste. Solche Gelegenheit nun
„nahmen wir fleißig wahr einem jeden insonder-
„heit die nöthigen Stücke des Christenthums
„treulich vor zu halten, um darnach sein Le-
„ben und Wesen vor dem lebendigen GOTT
„zu forschen. Da wir dann einen jeden, der
„nur Besserung mit Hand und Mund ange-
„lobete, bis ins dritte Jahr zum H. Abendmal
„zu gelassen, und solches unter so mancherley
„Kampf des Gewissens und formidine op-
„positi, welches GOTT bekannt ist. Doch
„condescendirten wir in grosser Geduld
„und Liebe, nur auf diesem Wege an die Her-
„tzen zu kommen, und sie je länger je mehr ken-
„nen zu lernen. Und so lange wir, nemlich
„die ersten 3. Jahre, mit dem generalen Ver-
„spruch sich zu bessern, zu frieden waren, so
„waren wir lieb und angenehm. Damit wir
„aber näher zur Erkänntniß unserer Gemeine kä-
„men, so fingen wir die häusliche Visitation

„an

„an; nahmen aber dabey wahr, daß hiedurch „wenig auszurichten seyn würde, weil die mei„sten, als Ackerleute und Tagelöhner, nicht zu „hause waren, sondern mit pflügen, säen, Mist„und Holtz-Fuhren beschäftiget ꝛc. theils auch „auf Reisen, oder bey andern sich in Arbeit be„funden. Die Handwercks-Leute scheueten „sich auch für uns Prediger, weil sie sich mit Kin„dern und Gesinde in einer Stube enthalten „musten, und mit denselben wenig Specielles „in deren Gegenwart gehandelt werden konnte. „Deswegen erklärten sie sich lieber zu uns in „unsere Häuser zu kommen, weil wir ihrer da„selbst besser warten, auch mit einem jeglichen „nach befinden besonders und insgeheim reden „könten. Also haben wir uns darüber gefreu„et, und sechs Tage in der Woche des Abends „zu der Zeit, wenn Feyer-Abend geläutet wird, „und die Tagelöhner samt andern von ihrer Ar„beit abgehen, eine halbe Stunde mit den Al„ten die Unterweisung nach Lutheri Cathechi„smo angestellet, und nach befinden mit einem „oder dem andern geredet, oder auch mit uns „reden lassen. GOtt hat auch hiedurch nicht „wenigen Segen gegeben, indem viele darüber „hertzlich GOtt zu dancken sind bewogen wor„den. Einige aber, die durch ihre Wercke „des Fleisches sich genug als Unbußfertige of„fenbarten, auch lieber in ihrer Unwissenheit „und Gottlosigkeit verharren, und sich nicht

„samt

„samt andern zum guten weisen lassen wolten,
„die fingen an zu lästern, und uns Prediger
„falscher Lehre zu beschuldigen, verbunden sich
„auch nicht allein für ihre Person uns zu mei-
„den, sondern auch Weib und Kind und ande-
„re mit Hohn, Spott und Lästerung, von un-
„serer Unterweisung abzuhalten. Solche nun
„haben wir nach Anweisung der Heil. Schrift
„für keine bußfertige Menschen halten, noch
„ihnen das geben können, was uns der Heilige
„GOtt nur den Bußfertigen und Gläubigen zu
„geben hoch und theuer anbefohlen. Siehe
„1 Corinth. 5, 11. 2 Thess. 3, 6. 2 Corinth. 6, 17.
„2 Tim. 3, 1-5. conf. 1 Tim. 6, 5. Matth. 7, 6.
„Da nun offenbar, daß solches die allerärgste
„Ketzerey, so von Anbegin der Welt vom Sa-
„tan eingeführet, daß die Menschen sich einen
„solchen Christlichen Glauben einbilden, dabey
„man bey allen muthwilligen Sünden, Un-
„wissenheit, Lästerung und Schmähung aller
„Wahrheit nach der Gottseligkeit, öffentlichen
„Ungehorsam gegen die vorgesetzte Seelsorger
„erweiset, und bey dem Mißbrauch der angebote-
„nen Gnade dennoch sich JESU CHristi zur
„Seligkeit getrösten will; wenn man bey sol-
„chem heillosen Zustande nur HERR HERR
„saget: So gibt uns der H. Apostel Paulus
„eine richtige Maaß, wie es mit solchen Leu-
„ten zu halten, Tit. 3, 10. **Einen ketzeri-**
„schen Menschen meide, wenn er ein-

„mal und abermal ermahnet ist, und „wisse, daß ein solcher verkehrt ist und „sündige, als der sich selbst verurtheilet hat. Denn ist das nicht eine gräuliche „Ketzerey, in allem Haß, Feindschaft, Widerspänstigkeit und Verlästerung aller Wahrheit „GOttes leben, und solches für keine Sünde „erkennen, an keine wahre Besserung gedencken, man sage es einem mit Güte oder Ernst? „Bisweilen aus Gewohnheit, Tück und Heucheley Besserung versprechen, doch irdisch gesinnet, ein Feind des Creutzes und Todes „Christi bleiben? Halten solche nicht das Blut „Christi für unrein? Schmähen sie nicht den „Geist der Gnaden? Wie können treue Lehrer und Prediger anders, als solche elende „Menschen GOTTE überlassen? Hat nicht „Christus sie solches gelehret mit seinem „Exempel, der sich keinen wider seinen Willen „aufdrang? Hat er nicht seine Jünger desgleichen zu thun gelehret? Siehe Matth. 7, 6. 8, „9. u. s. m. Bey diesen allen gestehet man „dennoch gerne, daß durch solche Entziehung „keine gewaltsame Ausstossung gesuchet; sondern daß dadurch realiter dasjenige nur practiciret wird, was man sonst publice und privatim treulich zu bezeugen von GOttes Wort „angewiesen wird, nemlich daß man mit solchen ärgerlichen und muthwilligen Sündern, „und den unfruchtbaren Wercken der Finster-

„nüß

„nüß keine Gemeinschaft auch in Darreichung „des Heil. Abendmahls haben könne; es wäre „denn, daß wir Prediger wider göttlichen aus„drücklichen Befehl, und wider alle natürliche „und Christliche Liebe denselben und uns zum „schweren zeitlichen und ewigen Gerichte dienen „wolten. Wir warten indessen mit Gedult auf „ihre Besserung und wünschen von Hertzen die „Freude zu haben, sie als mühselige und gebro„chene an Geist und Hertzen zu erkennen. u. s. w.

§. 15. Aus dieser Vorstellung erhellet genugsam, daß unser Seliger mit seinem Collegen nicht die Wolle ihrer Schaafe sondern mit allem Ernst nur die Seelen ihrer Zuhörer gesuchet haben. Und es haben es auch nicht wenige aus der Gemeine gar wohl erkant; würde auch noch von mehrern seyn eingesehen worden, wenn nicht oben gedachter Bürgermeister nebst seinem Sohn, der damals Amtmann in Derenburg gewesen, ihre Gemüther so gar sehr wider alles Gute aufgebracht, und durch ihr Exempel und Reitzung andre gleichfals verleitet hätten. Insonderheit stieß der Amtmann ungescheuet die heftigsten Injurien wider das Ministerium aus, hielt den boßhaftigen den Rücken, und suchte auf alle Weise unserm Seligen vornemlich den empfindlichsten Tort zu thun. Wodurch denn einige so frech wurden, daß sie sich nicht scheueten, auch auf öffentlicher Strasse mit Scheltworten sich an ihren Lehrern zu versündigen.

§. 16. Um selbige Zeit thaten ihre Kön. Maj. in Preussen eine Reise nach Cleve: weil nun Dieselbe dem Verlaute nach unweit Derenburg vorbey passiren würden, so hatte der Amtmann die widrig gesinneten also abgerichtet, daß sie an unterschiedenen Orten sich an die Land-Strasse stellen solten, in dem ersten Haufen solten die Männer, im andern die Weiber, im dritten aber die Kinder sich befinden. Wenn nun der König vorbey führe, solten sie jämmerlich an zu schreyen fangen: Ach allergnädigster König, Seelen-Noth! Ach Seelen-Noth! Doch Sr. Kön. Maj. nahmen damals einen andern Weg, der etwas weiter von Derenburg abgelegen war. Da nun gedachter Amtmann sahe, daß dieser sein Anschlag zu Wasser worden war, nahm er seine Zuflucht zur Feder, und setzte im Namen der Gemeine eine mit vielen Bitterkeiten und unerweislichen Beschuldigungen angefüllete Schrift auf wieder das Ministerium, und meinte, wenn Se. Königl. Majestät dieselbe zu eignen Händen würden empfangen, sie nicht ohne ihren erwünschten effect seyn würde. Zu dem Ende hatte er auch einige Freunde sich gemachet, die dem Königl. Hofe bey aller Gelegenheit den concept beybringen solten, die Prediger in Derenburg wären die abgeschmacktesten Leute von der Welt. Doch die Sache lief, ohne Zweifel aus göttlichem Rath, gantz anders, als sich der rachgierige

Wie-

Wiedersacher eingebildet. Denn sobald der König die Schrift bekam, gaben sie dieselbe, wider des Amtmanns vermuthen, einem von Dero hohen bey sich habenden Ministris, dem die gantze Sache schon besser bekannt war. Daher die Relation von demselben gantz anders ausfiel, als der Amtmann vermuthet hatte.

§. 17. Und eben hiedurch wurden Se. Königl. Maj. zu der Verordnung bewogen, daß alle gravamina durch ansehnliche Königl. von Berlin dorthin gesandte Räthe in einer neuen Commission untersuchet, und die schuldigen zur gebührenden Strafe solten gezogen werden. So lieb nun dieses unserm Seligen und seinem Collegen war, so wiedrig klang dem Gegen-Part diese Zeitung in ihren Ohren. Und gingen darüber einige in solchen Grimm ein, daß sie sich mit vielem Fluchen frey vernehmen liessen, wenn es zur Untersuchung auf dem Rath-Haus käme, so wolten sie die Commissarios nebst den Pfaffen vom Rath-Haus zum Fenster herunter stürtzen und aus dem Lande gehen. Ob man nun gleich auf solche unsinnige Reden wenig regardirte, so wurde doch an dem Tage, da nach geschehener Commission die Königl. Sentenz auf dem Rath-Haus solte publiciret werden, ein Commando von der Guarnison aus Halberstadt beordert, zu der Zeit, wann die Bürgerschaft würde auf dem Rath-Haus zusammen seyn, dasselbe unvermerckt zu besetzen. Ehe das Commando

noch ankam, schien der Amtmann mit seinem Anhang noch sehr trotzig gegen die Herrn Commissarios zu seyn. Doch da kurtz hernach ein Diener ihm ins Ohr geraunet, das Rath-Haus sey mit Soldaten besetzet, zog er bald gelindere Säiten auf, und ging die publicatio sententiæ ungehindert vor sich. Die Königl. allergnädigste Verordnung war des Inhalts, daß das Ministerium von den so vielen harten, und gantz unerfindlichen Beschuldigungen absolviret und desselben rühmlicher Eifer und Vorsorge zur Gewinnung der anvertrauten Seelen erkant, und unter unterschiedlichen Erinnerungen verordnet wurde, wie es in diesem und jenem Stücke der Derenburgischen Kirchen-Ordnung und Disciplin zur Verhütung neuer Weiterungen, fürnemlich aber zur desto mehrern Erbauung der Zuhörer, künftig gehalten werden solte. Auf Seiten der Kläger aber war der von ihnen gantz unvermuthete Schluß endlich dieser, daß der Amtmann und Bürgemeister, als die vornehmsten Urheber aller Unruhe, ein jeder hundert Thaler zum Derenburgischen Kirchen-Bau geben, und dem Ministerio eine Christliche Abbitte thun, der Advocatus, so den Widerwärtigen mit ehrenrührigen Schriften gedienet hatte, auf die Vestung Regenstein gebracht, und noch einige andere mit gewisser gelinderer Strafe solten angesehen werden. Das Decretum war datiret Cölln an der Spree den 3. Martii 1705.

§. 18.

§. 18. Also erreichete nun die Königl. Commission ihre Endschaft. Es ist aber hiebey noch dieses sonderlich anzumercken, wie auch ihrer viele zu Derenburg wohl observiret haben, daß fast keiner von denen, die sich vor andern an ihren getreuen Lehrern versündiget, lange nachhero gelebet, noch sonst Stern und Glück gehabt, zumal die, bey welchen keine wahre Busse Platz gefunden. Hingegen ist das Andencken von unserm Seligen bey den Einwohnern in Derenburg noch bis diese Stunde in so gesegnetem Andencken, daß Eltern ihren Kindern davon mit vielen Vergnügen erzählen, und sie insgesamt wünschen, daß er bey ihnen geblieben wär; ja noch bey ihnen lebte. So lange auch der Selige Mann hier in Brandenburg gestanden, ist wol kein Derenburger hierdurch nach Berlin gereiset, der ihm nicht zugesprochen, und seine Liebe gegen ihn bezeuget hätte. Ja auch der ehemals wiedrig gesinneten Gemüth hat sich so geändert, daß sie ihm das Zeugniß eines aufrichtigen und treuen Knechtes GOttes gegeben. Es ist auch kein Zweifel, daß wenn nicht so viel Aufwiegler und Anhetzer gewesen wären, niemals eine solche Bewegung wieder ihn in der Gemeine würde entstanden seyn. Es hat aber der heilige GOtt alles unserm Seligen zum Besten gewendet. Und ob er gleich ein unveränderlich liebreiches Gemüth gegen seine lieben Derenburger, wie er sie immer zu nen-

nen pflegte, bis an sein Ende behalten, und deren in seinem Gebet nie vergessen: so hat er doch auch GOtt für seine gute Führung nach Brandenburg hertzlich gepreiset, und wohl erkannt, daß die Wege des HErrn eitel Güte und Wahrheit seyn denen die seinen Bund und Zeugnüß halten. Also hat sich denn unser Seliger von seinem Vater im Himmel gängeln und leiten lassen nach seinem Wohlgefallen in kindlicher Gelassenheit, und hat er die Wege GOttes iederzeit so angesehen, daß er zu gering sey aller Barmhertzigkeit und Treue, die der Herr an ihm thate. Bey allen seinen Wiedrigkeiten hat ihn nichts so sehr geschmertzet, als daß Leute, denen GOtt seine Gnade so gar nahe geleget, sich mit lästern, lügen, und wiedersetzen so sehr an dem ihnen so freundlich entgegen wandelnden GOtt versündiget, und sich selbst nicht werth geachtet des ewigen Lebens. Sein tägliches Seufzen war, daß doch GOtt solche verirrete wieder zurecht bringen wolte.

§. 19. Währender seiner Trublen wurden unserm Seligen unterschiedliche anderwärtige Bedienungen angetragen. So hätte man ihn auch gern wieder nach Wien, als Dänischen Legations-Prediger, gehabt. Insonderheit aber hätten die Herrn von Eßlingen ihn gerne zu ihrem Prediger und Seelsorger genommen. Auch suchte man, daß bey der General-Superintendentur in der Alten-Marck er dem sel. Herrn Bern-

Bernhardi adjungiret werden möchte. Welcher auch insonderheit es wünschte und verlangte. Es schrieb deswegen dieser alte Greis an ein paar gute Freunde in Berlin, darinnen er unter andern diesen Ausdruck hatte: *Præ omnibus mihi exopto successorem Langium: Hinc rogo, ut primarium ad successionem in aula impetret, & sit certa res in gloriam Dei, Ecclesiæ commodum, & meum gaudium vnicum! Amen, idque σ. Θ. In quo valete amicissimi παvοικὶ. Stendaliæ 18. Trinit. 99. Respondeatur, vt sciam, quid fiat.* Er stellte auch eine Correspondenz mit unserm Seligen an, eröfnete ihm seinen Wunsch, und verlangte von der Sache seine Resolution. Doch er schlug ihm sein Gesuch beständig ab. Und obgleich andere dafür hielten, daß ihm GOtt ein zu dergleichen Aemtern gehöriges besonders donum regendi beygeleget, so wolte und konte er solches doch selbst an sich nicht erkennen. Daher er sich denn auch einmal in einem Schreiben folgender Worte an den Herrn General-Superintendenten bediente: *Tanta munia, distracta & ampliora, subire a Dominus non sum ornatus. Oculus non sum; sed pes Rom. 12, 3. Si hoc plurimi in Domino scrutarentur, an pares huic vel illi sparta essent, seque modeste metirentur, felicius & non segnius opus Domini tractaretur, tantaque monstra in corpore Ecclesiæ non cernerentur.* Gegen gute Freunde pflegte er bey solcher Gelegenheit zu sagen: Grosse Bedienungen kan

ich nicht über mich nehmen: denn ich fürchte, ich mögte mit den Reutern nicht fortkommen, da mir die Fußgänger so viel Angst und Kummer machen.

§. 20. Bey allen solchen Gelegenheiten hat dem Seligen nichts mehr Unruhe in seinem Gemüthe gemachet, als im Frühjahre an. 1699. die vocation nach der Reichs-Stadt Eßlingen. Es hatten einige Herrn von Eßlingen in Wien unsern Seligen kennen lernen. Durch deren Vermittelung war er ohne sein Wissen mit in den Vorschlag gebracht. Wobey es denn geschehen, daß er unter 15. Candidatis fast alle vota erhalten, und also einmüthig erwählet worden. Ehe nun die vocation noch ausgefertiget werden konte, schrieb indessen einer an ihn, und notificirte ihm solche Wahl, mit der Versicherung, daß die Vocation ehestens folgen würde. Diesem Freunde antwortete unser Seliger unter andern folgendes: Was den Vorschlag zur Oberpfarr-Stelle anlanget, so sehe an Seiten meines hochgeehrten Herrn eine gute und liebreiche *Intention*, die GOTTES Ehre und Erbauung der dasigen Gemeinde vor sich hat. Bitte aber mir in GOtt zu glauben, daß solcher Vorschlag mir so fern und unmüglich, als ihnen derselbe nahe und thunlich vorkommen mag. Unser Ort ist eben nicht groß, und ich kan doch meine

Seele

Seele kaum erretten: was solte nun geschehen, wann an einem grössern Orte, nicht allein Ober-Pfarrer, wie er schreibt, seyn solte, der die andern Prediger, die ich nicht kenne, *dirigiren* und *respiciren* soll; sondern auch einen guten Theil des Volcks zur Beicht und Abendmahl nach der Gewohnheit anzunehmen gehalten würde, die ich doch nicht kennete, auch keinen Weg sähe, sie alle zu prüfen und kennen zu lernen? Also in Ansehung dessen bitte ich meinen hochgeehrten Herrn freundlichst, doch auf alle Art zu hindern, daß die *Vocation* nicht an mich ergehe, wo er mich in GOtt liebet, wie ich ja von demselben hertzlich glaube. Solte sie aber bereits unterwegs seyn, so versichre, daß ich treulich nach GOTTES Wort antworten werde. Wenn mich Ehre, Geld und Gut blendete, so mögte mit beyden Händen zu greifen; aber GOtt sey ewig gelobet, daß ich der keines suche, sonsten ichs in diesen Landen ebenfals finden könte. Ich suche nichts, als Glauben und gut Gewissen zu bewahren. Und so will ich gern meinem Nächsten dienen. So wird mir auch durch GOTTes Gnade keine Arbeit, Mühe, ja das Leben selber nicht theuer seyn, dasselbe in solchem

chem Dienste GOttes und des Nechsten zu verzehren. u. s. w.

§. 21. Dieser Brief war kaum beantwortet, so kam die Vocation an. Gute Freunde wolten ihn von allen Seiten her zur Annehmung derselben bereden. Doch der einige Hr. D. Spener wolte in Ansehung der Aengstlichkeit, so unser Seliger, wie zuvor gedacht, der Beichte und des Heiligen Abendmahls wegen hatte, ihm eben nicht so sehr zur Annehmung rathen. Und da der selige Mann selbsten alles wohl überleget hatte, schickte er den Herrn von Eslingen die Vocation mit freundlichsten Dancke wieder zurücke und stellete dabey in einem Schreiben die Ursachen vor, warum er sich zur Annehmung nicht entschliessen könte.

§. 22. Es bewies sich aber ohngefehr ein Jahr vor seinem Abzug, da der Streit am heftigsten war, die göttliche Vorsorge an ihm gar sonderbar. Eine vornehme Standes-Person, der er in Wien mit seinem H. Amte, auch nicht ohne Gefahr, gar treulich gedienet, nunmehro aber von seinen Widerwärtigkeiten in ihrem Vaterlande gehöret hatte, war seiner gar sonderlich eingedenck. Denn sie machte ein Testament und legirte unserm Seligen in demselben tausend Reichs-Thaler. Welche ihm auch von dero Hn. Bruder unweigerlich ausgezahlet wurden. Weil er nun damals selbst nicht anders meinete, als GOtt würde ihn gar von dem Predigt-

digt-Amte unter solchem Troublen loßmachen, da er denn solchergestalt ferner so vielmehr unverheyrathet bleiben könte, so that er solches Capital vermittelst guter Gönner Rath und Beyhülffe nach Londen in die Banck; doch dergestalt, daß der Genuß nach seinem Tode auf einen der Söhne seines Herrn Bruders, damaligen Pastoris und am Friedrichs-Gymnasio Rectoris in Berlin, itzigen Professoris Theologiæ in Halle, mit extendiret wurde. Von welchem jährlichen Segen er nachmals auch die Armen, sonderlich Haus-Armen in unserer Stadt, ihre Portion liebreich genieſſen lassen.

§. 23. Nachdem nun, wie oben gemeldet, alle Beschwerden bey der Gemeinde durch gedachte Commission abgethan, und unsers Seligen Unschuld mit solchem Nachdrucke, als wol niemand, am wenigsten er selbst erwartet hätte, nicht weniger auch zugleich seine guten Meriten ans Licht gestellet worden waren, beschlossen Se. Königl. Majest. auf Vorstellung der Herrn Commissariorum ihn an einen andern Ort, da er nach seinem Talente einen gröſſern campum vor sich hätte, gnädigst zu beruffen. Und da anfangs das Inspectorat zu Prenslo in der Uckermarck in Vorschlag kam, aber zugleich auch, nemlich im Frühjahr 1705. das hiesige in der Alt-Stadt Brandenburg, so das erste in der Chur-Marck Brandenburg ist, vacant wurde, so wurde ihm die Vocation dazu ausgefertiget,

und

und, ehe er noch sein Amt in Derenburg niederlegen und das hiesige antreten konte, als Superintendens von gedachter hiesigen ersten Inspection mit zu dem damals einfallenden Königl. Leichen-Begängniß von der verstorbenen ersten Königin in Preussen nach Berlin verschrieben. Da er denn in der Durchreise dem Magistrat hieselbst von seiner Vocation selbst Nachricht ertheilte, auch hieselbst mit sonderbarer Bewegung der Zuhörer eine Predigt ablegte, und nach erhaltener Vocation zum Pastorat am X. Sonntage nach Trinitat. introduciret wurde, aber, da er noch einige Zeit in Derenburg verblieben, erst den XVIII. Trinit. seine Anzugs-Predigt hielte: nachdem er sich bey seinem Abzuge aus Derenburg daselbst mit Jfr. Catharina Elisabeth Schowichten verheyrathet, und damit auch die falschen Beschuldigungen, als wenn er ein Feind des Ehestandes wäre, niedergeschlagen hatte.

§. 24. Es funden sich aber gleich beym Anfange viele Widrigkeiten, welche ihm seinen Eingang alhier ziemlich schwer machen wolten. Doch, wie der Ausgang gewiesen, so hat es damals auf einmal abgestürmet, damit hernach ein desto heiteres Wetter guter Harmonie, Liebe und Freundschaft beständig währen solte. Die Haupt-Ursache des erregten Widerwillens waren wol vornemlich diejenigen in und um Derenburg, denen unser Seliger mannichmal den

Schwä-

Schwären etwas empfindlich nach seinem Gewissen mogte aufgestochen haben. Weil nun die Landstrasse von Derenburg und Halberstadt nach Berlin hierdurch gehet: so fand der Satan leicht bequeme Werckzeuge, die hier bey der Durchreise die abgeschmacktesten Dinge, und oft mit der grösten Wahrscheinlichkeit erzähleten. Daher wurde nicht nur die Stadt voll von dem vorgegebenen wunderlichen Verfahren ihres neuen Inspectoris; sondern es hatten sich auch einige des Magistrats durch probable Vorstellung nicht geringer Leute, die aus dem Halberstädischen hierdurch pasiret, so einnehmen lassen, daß durch deren Vermittelung ein hochedles Raths-Collegium mit einem guten Theil von der löblichen Bürgerschafft in nicht geringe Bewegung gerieth. Man wurde dahero schlüßig, bey Hofe die allerbeweglichsten Vorstellungen zu thun, und alles mögliche zu versuchen, damit diese Stadt und Kirche vor einem solchen Manne mögte bewahret bleiben, der ihnen so widrig war beschrieben worden. Zwar ein gewisser Theologus in Halberstadt hatte kurtz und gut an einen des Magistrats mit diesen Worten geschrieben: **Sind die Brandenburger fromme Leute, so können sie keinen bessern Superintendenten kriegen: sind sie aber böse, so könten sie auch keinen schärfern bekommen.** Allein dieses gu-

gute Zeugniß fand wegen der Menge der andern Widrigen wenig ingreſs.

§. 25. Es war aber unſer Seliger nicht lange hie geweſen, ſo fiel mit dem vorhin wider ihn gefaſſeten Vorurtheil auch alle Widrigkeit auf einmal hinweg, alſo, daß man ſich wundern muſte, wie die Hertzen ſo bald herum gelencket wurden. Denn gleichwie gegen ihn bey der löblichen Bürgerſchaft eine allgemeine Liebe aufging, dieſelbe auch beſtändig bis an ſein Ende unterhalten worden, dasjenige ausgenommen, was das Zeugniß der Wahrheit vom heimlichen Widerwillen bey einigen auf einige Zeit mit ſich gebracht; ſo funde ſich auch zwiſchen ihm und dem Rahts-Collegio ein beſtändig gutes Verſtändniß, welches zu vielem guten gedienet. Am allermeiſten aber funde ſich die Harmonie, wo ſie am allernöthigſten war, nemlich im Miniſterio, darinnen er ohne das an dem Diacono, Hn. M. Strahlen, von Hamburg aus einen alten guten Freund hatte, und hernach auch nach verbeſſertem Schul-Weſen im Schul-Collegio. Und da der Archi-Diaconus, Herr Jer. Hanewald, ſich vorher wider ihn ſehr hatte einnehmen laſſen, ſo bedaurete er ſolches hernach gar ſehr, und gewann deſto mehr vertrauen zu ihm, bezeugte auch oft, wie er GOtt dafür preiſe, daß er dieſen Mann nach Brandenburg geführet habe. Es war auch gar leichte mit ihm in guter Harmonie zu bleiben,

wenn

wenn man nur selbst wolte. Zwar war er gar ernstlich, und wuste einem jeden ohne alles Ansehen der Person gar freymüthig die Wahrheit zu sagen, er stunde auch in dem, worinnen er sich Amts- und Gewissens wegen wohl gegründet befunde, gantz unbeweglich; wie er denn auch nichts vorzunehmen und anzufangen pflegte ohne genugsame Uberlegung, und daher auch so viel eher zum Zweck gelangen konte: allein er war bey seiner Parrhesie doch so demüthig und bescheiden, daß er in dem, was ihm mit besserer Nachricht und guten Gründen anders vorgestellet wurde, auch dem geringsten mit aller Willigkeit wiehe und nachgabe, auch wol es bey sich selbst sehr bedaurete, wenn er vermeinte, sich bey seinem Ernst hie und da nicht gelinde und sanftmüthig genug erwiesen zu haben. Zu einem guten Vertrauen aber gegen ihn trug bey einem freundlichen Umgang nicht wenig bey, daß bey seinem exemplarischen Wandel sich vor andern diese Tugend äusserte, daß er sich allenthalben gantz uninteressiret und dem Geitze recht von Hertzen feind erwiese.

§. 26. Zwey grosse und schwere Steine aber lagen ihm auf seinem also ziemlich zu bereiteten Amts-Acker alhier im Wege, daran sich sein Anteceſſor, Herr Andreas Schmidt, schon ziemlich müde gewältzet hatte, nemlich der verworrene Zustand der zum Besoldungs-Kosten-gehörigen also genannten piorum corporum

und denn der grosse Verfall der öffentlichen Schule. Was das erstere betrifft, so hatten in vorigen Zeiten die Kirchen und Schul-Bedienten meist durch übles Haußhalten der Administratorum, und daß man keine Rechnung in vielen Jahren abgenommen hatte, ihre Besoldungen nicht bekommen. Deren Kinder, Kindes-Kinder und Erben wolten nun den rückständigen Besold haben. Weil nun seit anno 1684. die Administration dieses Kastens dem Ministerio von dem Churfürstl. Consistorio war anvertrauet worden, und durch richtige Administration die actu laborantes von derselben Zeit an das ihrige richtig bekommen hatten: so wolten bemeldte gravirte Erben nun vom Ærario befriediget seyn, und fielen mit gesamter Hand dem Superintendenten auf den Halß, und machten ihm nach erregten Proceß immer mehrern Verdruß. Die Schule anlangend, so lag dieselbe in grossem Verfall, nicht allein den äusserlichen Gebäuden nach (welche sie in dem alten Bischöflichen Sitz hat) sondern auch in Ansehung der Verfassung und Collegen. Und ob gleich gedachter sein Anteceſſor bereits einen guten Anfang der Besserung gemacht hatte, insonderheit mit dem Vorschlage eines und des andern auch würcklich bestelleten tüchtigen und getreuen Schul-Collegen, so kam es doch mit der Instauration noch nicht nach Wunsch zu stande.

§. 27.

§. 27. GOtt zeigete aber in dem gedoppelten schweren Anliegen seine gar merckliche Hülfe. Und diese that sich bey der Sorgfalt unsers Seligen am ersten bey dem Schul-Wesen hervor. Denn da GOtt bey vorgefallener ersten Vacantz seinen Vorschlag mit einem guten Subiecto von Halle gesegnet hatte, und in kurtzer Zeit mehrere Stellen offen kamen, also, daß von den alten Schul-Collegen keiner mehr übrig blieb, waren die Herrn Patroni vermöge der guten Harmonie, worinnen sie mit unserm Seligen stunden, ihm darinnen gern zu willen, daß nach seiner Recommendation allemal gewisse tüchtige Männer von der Theologischen Facultät aus Halle zu den vacanten Stellen verschrieben wurden. Wodurch denn die meiste Difficultät schon gehoben war. Denn gleichwie bey untüchtigen, oder untreuen Arbeitern, keine Anstalt so gut ist, daß man dadurch zum Zweck kommen solte: so kan man hingegen bey guten Leuten leichtlich auch zu guten Anstalten und zu einer guVerfassung gelangen. Und da nun die sämtlichen Collegen theils im Pædagogio Regio, theils in den Lateinischen Schulen des Wayßenhauses, vorher eine Zeitlang informiret hatten, und einer richtigen und leichten Methode gewohnet waren, so wurde die auch in die Schule bey uns eingeführet. Und weil es auch unter der guten Aufsicht unsers Seligen, welcher selbsten in prima classe wöchentlich eine Stunde zur Theologie

nahm, an Disciplin nicht fehlete; so that sich unter dem Anwachs der Schul-Jugend, sonderlich in den obern Classen, immer mehr Segen hervor. Als dieses Herr **Ludolph Ernst von Strantz**, Domherr bey hiesigem hohen Stifte, sahe, wurde er dadurch zu einer solchen Munificenz bewogen, daß er die sämmtlichen weitläufftigen Schul-Gebäude aus eignen Kosten repariren ließ. Und weil denn insonderheit die so genannten Stipendiaten-Stuben, worauf vor alters einige junge von Adel ihre freye Wohnung nebst einigen andern beneficiis gehabt hatten, wider zu Stande gebracht waren, so that GOtt auch diesen Segen hinzu, daß die stipendia, so von Magdeburg aus gezahlet worden, und seit der Zerstörung dieser Stadt fast durch ein gantzes Seculum gantz ins Stecken gerathen waren, wieder in ihren vorigen Gang gebracht wurden: wiewol doch die Anzahl derer, so aus der adelichen Jugend alhie von ihren Mitteln gezehret, viel grösser geworden, als der stipendiaten, also daß auch zuletzt die alhiesige Ritter-Schule selbst so viele von Adel nicht gehabt, und die Hallische Universität, sonderlich nach dem Zeugnisse der Herrn Theologorum, die Brandenburgische Alt-Städtische Schule mit unter ihre besten Seminaria gezählet hat. Und da unser Seliger also den baldigen Segen GOttes bey der Schule mit vielem Vergnügen sahe, so wur-

wurde auch endlich der andere Stein gehoben. Denn es kam auf seine Besorgung anno 1710. zur Königl. Commission, da denn der Stadt-Magistrat sich willig pro debitore erklärte, und vermöge eines dazu angewendeten gewissen Cameral-Guts die citirten Creditores nach geschehener Transaction auf einmal befriediget wurden. Und weil es sich eben also fügte, daß die Bezahlung mit lauter Species-Ducaten geschahe, pflegte unser Seliger wol mit besonderer Freude zu sagen: **Man sehe doch, was die *Administration* der Gerechtigkeit für güldene Zeiten bringen kan!** Und da ihm seines zarten Gewissens halber auch dieses keine geringe Schwierigkeit war, daß, da er sich zwar von dem Beichtstuhl befreyet befunde, er dennoch, da einer und der andere von seinen Collegen vormittags den Gottesdienst an einen andern Orte bestellen muste, das heilige Abendmahl mit zu administriren hatte, so half ihm GOtt auch gleich anfangs in diesem Anliegen, und zwar auf diese Art, daß auf seine Ansuchung der Schul-Rector mit ordiniret wurde, und für einige ihm willig deswegen offerirte Erkäntlichkeit an seiner Statt gedachte Administration mit über sich nahm.

§. 28. Gleichwie nun unser Seliger sich freuete im Ministerio und im Schul-Collegio solche Männer zu sehen, die mit ihm zu einem Zwecke harmonirten; so war er auch nicht we-

niger bedacht, wie solche gute harmonie beständig unterhalten werden mögte. Zu welchem Ende er unter den sämtlichen Lehrern von beyden Collegiis wöchentlich einmal eine Conferenz anstellete; davon das Vornehmste dieses war, daß sie sich mit einander im Gebet vereinigten, und darinnen dem lieben GOtt wie den Zustand seiner Kirchen überhaupt, also insonderheit das jenige, was die Beschaffenheit ihres Orts und ihre Angelegenheiten fürnemlich erforderten, einmüthig vortrugen. Welche Einträchtigkeit vielem Mißverstande, der sich sonst auch wol unter guten Gemüthern hervor zuthun pfleget, vorgebeuget, und viel Gutes zur gemeinen und besondern Erbauung befordert hat. Und habe ich mich selbst dabey der Worte Salomonis erinnert, wenn er schreibt, daß eine dreyfache Schnur nicht leicht zerreisset, mit der Application auf eine zehnfache, die unter uns war.

§. 29. Was seinen öffentlichen Vortrag des Worts betraf, war derselbe einfältig, und dabey doch gründlich, erbaulich und von einer in die Gewissen eindringenden nicht geringen Kraft. In der heiligen Schrift des Alten Testaments wuste er allenthalben CHristum zu finden und auf den zuführen. Er wuste auch Seine Person, Amt und Stände so heraus zustreichen, daß er Ihn, wie Er ist, recht groß machen konte. Insonderheit sahe er die Haupt-Lehre der Evangelischen Religion von der Satisfaction

faction oder Genugthuung und Erlösung CHristi aufs lauterste ein, und wuste daraus die Lehre von der Rechtfertigung in solcher Lauterkeit herzuleiten und zu appliciren, daß er darinnen einen recht trostreichen Evangelisten abgab; jedoch alle Wege in solcher Ordnung, als die nicht weniger nothwendige Lehre von der Buß, Widergeburt und Erneuerung es erforderte.

§. 30. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ich dieletztern Umstände unsers Seligen noch kürtzlich referire. Im Jahr 1719, da im Herbst die rothe Ruhr so sehr grassirte, und sein Hertzens-Freund, der Garnison-Prediger in Potstam, Herr Michaelis, nebst seiner Frau auch daran hingerissen worden war, erschrack er über solche unvermuthete Todes-Post dergestalt, daß er gleich darauf mit solcher Kranckheit auch befallen wurde. Und diese war von solcher anhaltenden Heftigkeit, daß auch die Herren Medici selbst zu letzt alle Hoffnung zur Genesung aufgaben, wir auch schon mehr als einmal von einander Abschied nahmen. Und da solches zu letzt am Abend geschehen war, und ich schon die gantze Nacht der Traurigen Post von seinem Tode mich versehen hatte, so kam es indessen zu einer gantz unvermutheten und so mercklichen Besserung, daß wir uns den andern Morgen darüber sehr verwunderten. Wobey denn der Krancke zum Lobe GOttes mit einfältigen Hertzen dieses als etwas besonders referirte, daß als es zur äusser-

sten Schwachheit dem Leibe nach mit ihm gekommen, und zugleich auch seine Seele bey Verdunckelung der Gnade GOttes in einigen Kampf gerathen wollen, so wäre das Wort, glaube, glaube, nemlich er solle nur glauben, in ihm auf einmal so kräftig worden, daß er sich nicht allein der Seelen nach dadurch recht ermuntert, sondern er habe bey dieser geistlichen Ermunterung zugleich auch eine Stärckung des Leibes empfunden, daß er seine Schlaf-Kleider fordern, sich damit anlegen und sich im Bette aufrichten können, als in welcher Positur er des Morgens zu aller Verwunderung gefunden ward. Von welcher Zeit er sich denn also erhohlete, daß, ob er gleich den Winter hindurch sonst schwächlich blieb und sich der öffentlichen Predigten enthalten muste, er doch im Frühjahr auch diese wieder selbst verrichten konte, ja zu einem besonders guten vigeur der Gesundheit wieder gelangte. Was Zeit wehrender tödlichen Kranckheit sich für Bewegung in der gantzen Stadt von der Liebe, die er darinnen hatte, hervor that, und wie sich dieselbe sonderlich in so vieler Vorbitte um seine Genesung erwiese, daran kan ich selbst nicht ohne Bewegung gedencken.

§. 31. Am 24ten Maj., da sein Herr Bruder aus Halle nach geschehenen Besuch wieder abgereiset war, ging ich meiner fast täglichen Gewohnheit nach zu ihm, um mich mit ihm in geist-

geistlichen Discoursen zu erquicken; massen wir manchmal etliche Stunden hintereinander mit Betrachtung Theologischer Materien höchst vergnügt gantz allein zugebracht. Woraus ich vieles gelernet, weil der selige Mann in exegeticis insonderheit was ungemeines hatte. Als ich nun zu ihm kam, fand ich ihn eben in einer meditation begriffen von der Liebe und Güte GOttes, so uns in CHristo JEsu erwiesen. Sein Hertz war davon so voll, daß er mir vor kam, als ein überfliessender Brunnen. Unterandern brauchte er auch diese Worte: **Da mich mein lieber Abba wieder mein und aller Menschen Dencken und Vermuthen vom Tode errettet, und so weit wieder geholfen, daß ich doch mein Amt wieder bestellen kan: so will ich nun mein gantzes Leben zur Verherrlichung der Ehre JEsu CHristi anwenden.** Er bat mich darauf, ich mögte den Sommer über, wo GOtt das Leben uns fristete, fleißig zu ihm kommen, wir wolten allezeit einander erzählen, was wir etwa zu Hause gutes gelesen; auch wolten wir gewisse Bücher oder Materien zu lesen vornehmen, und deren Inhalt mit bey gefügten judicio einer dem andern mündlich vortragen; da denn derjenige, der den Auditorem abgebe, einige objectiones machen, und der Referente dieselbe beantworten könte. Sonderlich aber hatten wir vor Theologiam exegeticam und moralem mit ein-

ander immer zu conjungiren. Und da wir eine solche Conferenz noch den 28ten Maji, als den letzten Tag vor seinem seligen Abschiede, hatten, so gerieth er endlich auf einen sehr angenehmen Discours von der Reinigkeit und Heiligkeit unsrer Evangelisch-Lutherischen Lehre, ferner wie unbekant dieselbe auch vielen Lehrern und Predigern sey, die vom Kern, Kraft und Saft derselben nichts wüsten, sondern sich nur mit den Hülsen und Schalen trügen und an denselben knaueten. Daher komme es, daß, weil sie so ohne Busse und Glauben hingingen, die göttliche Wahrheit mehr und mehr unbekant würde, und man bey vielen tausenden ein so genantes Lutherthum ohne Lutheri Glauben, Geist und Gnade habe. Wobey es denn nicht bliebe; sondern weil solche Buchstäbler und Hülsenkrämer nicht bey den heylsamen Worten unsers HErrn JEsu CHristi vom Glauben und von der Liebe in CHristo JEsu, auch nicht bey der Lehre von der Gottseligkeit hielten; sondern verdüstert, seuchtig in Fragen und Wortkriegen wären, so könten sie auch niemanden tragen, der nur ein Wort vorbringe, welches mit ihrem Kram nicht überein käme; welcher Undanck schwere Gerichte nach sich ziehen würde. Welches der selige Mann mit grosser Bewegung und nachdrücklichen Worten weiter vorgestellet.

§. 32.

§. 32. Gegen den Abend desselben Tages, kam eine gewisse Christliche Person zu ihm, mit der er viel geredet vom rechtschaffenen Wesen in Christo JEsu, und von der Treue, die ein rechtschaffener Lehrer in seinem Amte ohne Ansehen der Person beweisen müsse. Wenn ich, sprach er unter andern, hätte in meinem Amte immer *placentia* (was den Leuten gefället) predigen wollen, so würde ich auch mehr Gunst bey der Welt gehabt haben. Allein durch GOTTes Gnade hab ich nichts gesucht, als meine Seele zu retten. Denn ich muß vor GOTT, und wer weiß, wie balde. Welche letztere Worte er bey dreymaliger Wiederholung mit dem grösten Affect ausgesprochen. Als diese Person nach 7. Uhr Abschied von ihm genommen hatte, kam ich gegen 8. Uhr noch zu ihm, da er mich denn bis gegen 10. Uhr in seinem am Hause gelegenen Garten aufhielt. Welches ich denn mit grossen Vergnügen that, weil ich sein Gemüth gar aufgeweckt befand. Und da wir in dem Garten auf und ab gingen, preisete er GOTT für seine itzo so wohl disponirte Leibes-Constitution. Aber als seine Frau Liebste hierüber auch ihre Freude bezeugte, versetzte er dagegen. Wir haben zwar, mein Kind, GOTT Ursache zu dancken; allein wir müssen ja nicht sicher seyn, es kann bald, bald kommen, daß mich GOTT durch

einen

einen unvermutheten Tod gehling abfordert. Daher müssen wir immer wachen und seyen, wie diejenigen, die auf ihren HErrn warten. Und weil er nun ohne das gewohnet war, sonderlich die Abendstunden mit Todes-Gedancken zu zubringen, so kam er bey dieser Gelegenheit auf gar schöne Betrachtungen von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, und der Kraft des Todes JEsu CHristi, der unsern Tod zu einem seligen Schlaf und einer Pforte gemachet, durch welche wir ins Schauen derjenigen Herrlichkeit eingehen, welche hier unser Werck des Glaubens in der Arbeit der Liebe geduldig gehoffet habe. Und kann ich mit Worten nicht ausdrücken, wie innig er sich damal über solche Gnade und Kraft CHristi erfreuete.

§. 33. Gleich hierauf kam der fatale Tag seiner seligen Wegrückung, welcher war der 19. Maj. 1720. am Mitwoch. Ich ging nach 9. Uhr Vormittag zu ihm, mit ihm wegen eines gewissen Responsi, das von uns in einer gewissen Sache war verlanget worden, und welches ich auf sein Begehren aufgesetzet hatte, zu conferiren. Er befand sich dem Leibe nach recht wohl, aß auch zu Mittage mit gutem Appetit, hielt auch die gewöhnliche Mittags-Ruhe gar sanfte. Als ich nach der Mahl-Zeit eines eingelaufnen Briefes wegen zu ihm ging, fand ich ihn gantz wohl disponiret. Nach drey

Uhr

Uhr ging ich von ihm mit dem Vorsatz unser Responsum selbst auf die Post zu liefern, weil ich ohne das etwas in der Neustadt zu thun hatte. Er begleitete mich gewöhnlicher massen, und im zurückgehen nimt er seine im Hause bey ihren Hausgeschäften stehende Ehegattin mit in seine Stube; und da es eben 4. Uhr schlägt, spricht er: **Mein Kind ich will dir doch etwas sagen.** Allein er hatte kaum diese Worte ausgesprochen, fängt er gehling an zu klagen: **Ach HErr JEsu, wie wird mir!** stehet aber von Stuhle auf, und nimt noch etwas aus seiner Haus-Apothecke ein: Klagt aber, es sey ihm sein lebetage so noch nicht zu muthe gewesen. Die Frau Liebste rufet so gleich ihre Leute, lässet warme Steine machen, schicket nach dem Herrn Medico und Chirurgo, in dessen aber schreiet sie ihm zu. Allein er hat nichts mehr gesagt, als: **Mama laß mich schlafen.** Welches sein letztes Wort gewesen. Und also ist er um halb 5. Uhr selig verschieden und also in einer halben Stunde gesund und Todt gewesen, nach dem er sein Leben gebracht auf 60 Jahr und fast 7 Monatte, und nebst einer betrübten Wittwe 4. Kinder, 2. Söhne und 2. Töchter hinterlassen, denen GOtt ihr GOtt seyn wird. So nahm GOtt der Seelen nach diesen frommen Henoch weg und er ward nicht mehr lebendig gesehen. Was er nun seiner Frau Liebsten hat

sagen

sagen wollen, ist also nicht kunt worden. Man hält nun zwar dergleichen schnellen Zufall gemeiniglich für einen Schlag: weil er sich aber bey unserm Seligen mit einem heftigen Stich im Hertzen angehoben, so halten es andere für einen so genanten polypum cordis, so ein aus gestockten Geblüthe nach und nach generirtes Gewächse ist, welches wenn es sich in die aus der cavitæt des Hertzens gehende Blut-Ader setzet, die circulationem sangvinis aufhebet und also den Todt verursachet.

§. 34. Gleichwie nun bey den Sterbfällen sich wol mehrmalen etwas von Ahndungen und Anzeigungen, sonderlich unter denen, die mit einander sehr vertrauet gelebet, vorzugehen pfleget, davon man keine natürliche Ursach geben, noch jemand es besser glauben kan, als der sie selber erfähret; so begegnete dergleichen auch mir etwas, so ich unberühret nicht lassen kan. Ich hab vorhergemeldet, daß ich nach drey Uhr von dem seligen Mann nach der Neustadt gegangen. Als es nun viere schlug, ging ich eben aus dem Post-Hause wieder heraus. Da überfiel mich nicht nur gehling eine ungemeine Hertzens Angst; sondern es kam mir auch ein so wiedriger Todten-Geruch entgegen, daß ich meine Balsam-Büchse heraus kriegen und das Schnuptuch vor den Mund halten muste. Ich war aber kaum 20. Häuser vorbey gegangen, so war solcher Geruch gäntzlich wieder weg. Und

weil

weil eben ein guter Freund mir begegnete, mit dem ich ohne das gern reden wolte, hielt ich mich etwa eine viertel Stunde auf der Strasse bey ihm auf. Darauf wolte ich übern Dom wieder nach hause gehen. Als ich nun bey der kleinen Kirche daselbst war, und nach meiner Taschen-Uhr sahe und fand, daß es eben halb 5 Uhr war, kömmt mir der in der Neustadt vor einer halben Stunde empfundene Todten-Geruch wieder entgegen, daß ich zum Balsam und Schnuptuch wieder greiffen muste, wobey sich die Angst meines Hertzens gar mercklich vermehrete. Ich war aber kaum noch hundert Schritte fort gegangen, so kam einer von den Boten, die mich zu suchen waren ausgeschicket worden, und sagte; **der Herr** *Superintendent* **ist gestorben!**

§. 35. Wie unvermuthet mir diese Post gewesen, kann jeder leicht gedencken. Was sie aber für ein Schrecken in mein Hertz gegeben, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Ich weis fast nicht, wie ich nach hause gekommen. Zwar gedachte ich auf dem Weg immer noch, es würde vielleicht nur eine starcke Ohnmacht ihn befallen haben; aber ich muste mit erstaunen sehen, daß mein Vater, mein treuester Freund, aus der Zeit in die selige Ewigkeit würcklich eingegangen war. Ich konte mich daher nicht enthalten mit vielen Thränen die Worte Davids oft zu wiederholen 2. Sam. 1, 26. **Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan**

than, (mein gegen mich jederzeit recht brüderlich gesinneter Vater) es ist mir leid um dich. Ich habe grosse Freude und Wonne an dir gehabt ꝛc. Denn ich habe an diesem seligen Manne erfahren, daß es wahr sey, was Sirach c. 6. 14. 16. saget: Ein treuer Freund ist ein starcker Schutz; wer den hat, der hat einen grossen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Gelde noch Gut zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens: wer GOTT fürchtet, der kriegt solchen Freund. Wie grosse Bestürtzung dieser so gehlinge Todes-Fall in beyden Städten verursachet, ist mit Worten nicht wol aus zu drucken. Jedermann beklagte einen so grossen Verlust. Auch die Gottlosesten hörte man bezeugen, daß ob der Selige gleich ein ernstlicher und scharfer Mann in seinen Predigten und sonsten gewesen, so sey er doch ein redlicher frommer Mann gewesen, der es mit GOtt und Menschen treu gemeinet habe. Leichen-Carmina wurden deswegen nicht gedrucket, weil der selige Mann solches schon vor guter Zeit selbst untersaget hatte.

§. 36. Nun der gnädige und getreue Vater im Himmel laß das Gedächtniß dieses theuren Lehres in seiner Kirche, sonderlich aber in unserm lieben Brandenburg, im Segen bleiben! Und diesen Rede ich aus dem Munde

Pauli

Pauli nach zu Hebr. 13, 7. **Gedencket an eure Lehrer, die euch das Wort gesaget haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.** Hirauf folget nun zum Beschluß der erbauliche brüderliche **Nachruf**, oder eine kleine Schrift, welche unsers Seligen Bruder, Herr D. Joachim Lange S. Theol. Professor in Halle von dorten gedruckt hieher nach Brandenburg überschicket hat:

SO fährest du dahin, als flögest du davon,
mein anderes Hertze, und Vergnügen
meines Lebens!
Plötzlich: doch selig.
Welch ein Riß, und zugleich welch eine Wohlthat ist das!
Gesund habe ich dich verlassen, und bin von der Besuchung kaum zu Hause gekommen,
da ich höre, daß du bereits von GOtt heimgeholet,
und gestorben, ehe du kranck gewesen.
In einer halben Stunde,
schreibt deine betrübte Elisabeth,
habe ich ihn gesund und auch todt gesehen.
So geschwind aus der Zeit in die Ewigkeit, welch ein Wechsel ist das!
Welch ein schmertzlicher Riß in der Scheidung!
Laß mich nur schlafen!
War das eintzige und letztere Wort beym Zurufen:
Als die zur seligen Ewigkeit schon längst bereitete Seele
Ohne einzige Verziehung einer Miene ihre
Wohnung verließ,
und zu GOTT ging.

Diß heißt ein Schlag: aber der Liebe.
Denn da sterben natürlich, und selig sterben eine Gnade ist;
so ist selig und ohne Kranckheit plötzlich sterben,
eine besondere Gnaden-Wohlthat.
Welche zwar die Angehörige schmertzlich betrübet;
aber auch kräftig tröstet.
Darum sey der Name des HErrn auch hierüber gelobet!
Mein Hertze aber müsse des geistlichen Guten
nimmermehr vergessen,
Das mir der HErr durch dich, mein theuerster Bruder,
so reichlich erzeiget hat.
Du warest schon in deiner Jugend dem HErrn
ein brennend und scheinend Licht.
Und weil dir GOtt am Alter einen zehenjährigen Vorzug vor mir gegeben,
so erwiesest du dich mehr einen geistlichen Vater,
als leiblichen Bruder.
Denn da du, als ein Studiosus Theologiæ von der Universität kamest,
und das Gute in deiner Seelen bewahret hattest,
lehretest du mich zu GOtt aus eigenem Hertzen beten:
Zwar kräftig mit Worten, aber noch kräftiger
mit eignem Exempel.
Und führetest mich also an, wie Paulus seinen Timotheum,
zum gläubigen Umgange mit GOtt:
als zum Grunde des Seegens aller Studiorum.
So warest du auch bey unserer Familie ein gesegnetes Saltz.
Was dir GOtt vom freudigen und heroischen Muthe in der Natur beygeleget/
hatte die Gnade geheiliget und desto brauchbarer gemacht.
Davon ich schon in deiner, vielmehr meiner/, Jugend
eine merckliche Probe sahe.

Herauß!

Herauß! Herauß! stehet doch der Himmel noch!
Sprachest du mit grosser Freudigkeit,
Als unser väterliches Wohnhaus zu Gardelegen durch die nächtliche Flamme
aus der nechsten Nachbarschaft ergriffen worden, und unser Geschwister sich bey Rettung der Geräthe darinn zu verweilen schiene;
und führetest sie bey der Hand heraus.
Deiner brieflichen Anweisung, so meine Schul-Jahre abwesend zum rechtschaffenen Wesen gehabt, vergesse ich eben so wenig.
Und das schreibe ich GOtt mit unter die vornehmsten Wohlthaten an,
daß du mich vor 31. Jahren, mit einigem leiblichen Segen instruiret, auf die Universität nach Leipzig sandtest,
Und zu vielem Heil an den recommendiretest,
mit welchem ich schon vorlängst zum Segen in einem Collegio stehe.
Die erstere briefliche Instruction aber
verwandelte sich hernach in eine 30 jährige Lateinische Correspondentz:
wie nach dem Bande der gedoppelten Bruder-Liebe;
also nach der Beylage gemeinschaftlicher Wahrheit, die aus GOtt ist:
Und welche GOtt so genau im Geiste verbunden hatte,
die muste, nach weiterer Entlegenheit der Amts-Oerter, die Nachbarschaft
von Brandenburg und Berlin zur öftern Besuchung wieder näher zusammen führen.
Zwar entfernete mich die Berufung nach Halle vor eilf Jahren abermal etwas weiter:
Allein das Band der Wahrheit und Liebe unterhielte den Wechsel jährlicher Besuchungen.

Daß aber deine Gegenwart vor einem Jahre um diese
Zeit alhier die letztere seyn würde, zeigetest du selbst
indem in der Gemeinschaft mehrer Christ-
lichen Freunde dir aufgetragenen
Gebete an,
da du mit dem zartesten Affect von ihnen auf die
Ewigkeit Abschied nahmest.
Und eben dieser wurde darauf im vergangenen Herbst
den Deinigen angekündiget, als eine recht tödliche
Kranckheit auch selbst den Herrn Medicis
alle Hoffnung des fernern Lebens ab-
geschnitten hatte.
Aber GOtt schenckte dich dem Gebet vieler aufs neue
wieder;
sonderlich mir, und wolte mir noch das Vergnügen
der letztern Besuchung gönnen.
Welche zwar unter der Hofnung mehrmaliger Wiederho-
lung abgekürtzet wurde;
aber auf erfolgten Hingang zum Vater ein desto
sehnlicher Verlangen zum gesegneten Wie-
dersehen zurück gelassen hat.
So mustest du denn Sterben, ohne Kranckheit;
Nachdem du bereits im vorigen Jahre den leiblichen
Todt geschmecket hattest, ohne gestorben
zu seyn.
Dein Gedächtniß bleibet gewiß in vielem Segen.
Zuvorderst in Hamburg:
Da du, als ein Candidatus Ministerii zu St. Nicolai, die
ordentlichen Montags-Predigten bis ins
vierte Jahr
mit vielen Segen gehalten, aber auch die verkün-
digte Wahrheit durch Gedult in mancherley
Leiden bekräftiget hast.
Hernach in Wien:
Da du als Königl. Schwedischer Legations-Prediger
das

das Evangelium in grosser Kraft verkündiget,
und hernach ein von deiner Heerde verleitetes ansehnliches Schaaf durch getreue Hirten-Briefe
wieder zurück zu ruffen dich
bemühet hast.

Ferner in der Stadt **Derenburg**:
Da GOtt die recht wilde Kirchen-Wüste durch deinen Dienst zum fruchtbaren Weinberge angebauet:
Nachdem er dich in der Kraft des Geistes wider die Macht der Finsterniß geharnischt in den siegreichen Streit geführet/
Und dich wider die Widerspenstigen, zu vieler Gewinnung,
Unter vielem Leiden zur ehrnen Mauer gemachet hatte.

Und endlich zu **Brandenburg**,
Da die gesegnete Kirche und so wohl eingerichte Schule von deiner Aufsicht und Arbeit zeugen:
Und, was man von 15 Jahren her vor Augen gehabt, so leichtlich nicht vergessen wird:
Nemlich in der Lehre die Evangelische Lauterkeit:
Im Vortrage und rechter Theilung des Worts den liebreichen Ernst und die durchdringende Parrhesie:
Im Leben einen recht exemplarischen Wandel:
Und in den Collegiis der Kirchen- und Schul-Lehrer die Weisheit,
das Kleinod der geistlichen Einträchtigkeit unter guter Direction,
in der Niedrigkeit des Hertzens, nach der Liebe zu suchen, zu finden, und beständig zu unterhalten.
Auch wird das Löbl. Collegium E. Hoch-Edlen Stadt-Magistrats den gesegneten Ein- und Ausgang, den du in Kirchen- und Schul-Sachen unter ihnen gehabt, hoffentlich nicht aus dem Gedächtniß lassen.

Und da du deine geliebte Ehegenoßin und Kinder schon
vorlängst auf GOtt gewiesen,
so wissen sie, daß sie an ihm Mann und Vater
haben,
und das erste Antheil an allem durch deinen Dienst
gestifteten geistlichen Segen behalten,
und also in GOttes Willen gelassentlich ruhen
können.

† † †

Der Christliche Leser aber siehet allhie das Zeugniß eines
Bruders, von dem, welcher die Liebe und Treue
eines Vaters erwiesen.
Und also wundert er sich darüber nicht,
Daß die Wahrheit, unter demüthigen Lobe GOttes,
der Bruder-Liebe zum Denckmal mit einfältigem
Hertzen diesen Nachruf thut.
Wer weise ist, der mercket sich auch dieses;
Und weiß es zum Segen seiner Seelen, sonderlich zu
seinem künftigen Abschiede,
er geschehe über kurtz, oder lang, plötzlich, oder
langsam, wohl anzuwenden.
Denn ein solcher stirbt, wenn er noch lebet: damit der
Todt erst sein Rechtes Leben aufhebet.

Letzte

Letzte Stunden Frauen Reginen Margarethen Rumpusin/ gebohrnen Beringerin/

Welche den 14. April. Anno 1721. selig entschlafen.

WEnn in der heiligen Schrift an so manchen Orten die List, Macht und Bosheit unsrer geistlichen Feinde und derselben grosse Menge beschrieben wird, so geschiehet das keines weges in der Absicht, gläubige Kinder GOttes dadurch niederzuschlagen und verzagt zu machen, sondern zu dem Ende, damit sie nicht in Unachtsamkeit, Sorglosigkeit und Trägheit gerathen, und um so vielmehr bey Zeiten darum bekümmert seyn mögen, **den gantzen Rüstzeug GOttes**, wie derselbe Ephes. 6, 10-17. angewiesen ist, **zu ergreiffen**, auf daß sie, wenn **das böse Stündlein kommet, Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten.**

„Es soll niemand dencken, (schreibet „hierbey ein christlicher Lehrer): Ich wil mich „nur mit dem **Schilde des Glaubens**, der

„sich an Christum und sein Verdienst hält, ver-
„sehen; oder ich will mich nur in den **Brust-**
„**Harnisch der Gerechtigkeit Christi** ein-
„kleiden; oder nur den **Helm des Heyls** auf-
„setzen, daß ich hoffe selig zu werden: Aber den
„**Gurt der Wahrheit** wil ich nicht anlegen,
„noch meine **Beine** mit Bereitwilligkeit des
„**Evangelii des Friedens stiefeln**, oder
„meine Hand mit **dem Schwert des Gei-**
„**stes** beschweren. Nicht also, sondern die
„**ganze Krieges-Rüstung GOttes** must
„du anziehen: denn wenn der Teufel den Men-
„schen nur an einem Theil, so zu reden, bloß
„findet, so weiß er solches schon zu seinem Vor-
„theil zu gebrauchen. Der gewaffnete Goliath
„hatte seine Stirne nur bloß gelassen, das ko-
„stete ihm sein Leben. Und hier ist es so gethan,
„daß wer sich nicht mit allen, zur Rüstung ge-
„hörigen Stücken, recht versehen will, der versie-
„het sich mit keinem recht, sondern ist an seiner
„Seele noch **elend und jämmerlich, arm,**
„**blind und bloß**, ob er gleich meynet, aus der
„Krieges-Rüstung GOttes doch eines und das
„andere zu haben. ∘∘∘ Man soll aber auch mit
„der Ergreiffung des Harnisches GOttes nicht
„so lange warten, bis solch **böses Stündlein**
„kommt, sondern (ietzo nicht zu gedencken, daß
„Kinder GOttes, so lange diese Welt stehet,
„immer ihre böse Tage haben, obgleich ein Tag
„böser und eine Stunde ihnen gefährlicher seyn
„kan,

„kan, als die andere) sich vorher darauf rüsten „und wapnen, damit es nicht am Tage des „Streits so gehe, wie von Israel geschrieben „stehet, daß kein Schwert noch Spieß in „des ganzen Volckes Hand funden sey, „als sie von den Philistern mit Krieg überzogen „worden, 1 Sam. 13, 22. Kan es der Teufel da„hin bringen, daß der Mensch erst zu den Waf„fen greiffen wil, wenn er ihn nun wircklich mit „seinen listigen Anläuffen oder feurigen Pfeilen „bestreitet, so lange aber als er das nicht inne „wird, sicher ist; so kan man sich wol an Seiten „des Menschen eben so wenig einen Sieg ver„sprechen, als man hoffen kan, daß diejenige „Armee den Sieg davon tragen werde, die der „Feind im Schlafe ohne Wehr und Waffen „antrifft, ob sie gleich noch so sehr sich alsdann „bemühen möchte, ihre Waffen zur Hand zu „nehmen und sich zur Wehr zu stellen.

O daß alle und jede Kinder GOttes diese so nöthige Erinnerung recht zu Hertzen nehmen und keinen Tag vorbey gehen lassen wolten, ohne sich zu prüfen, ob sie auch auf das böse Stündlein recht gewaffnet seyn? Es hat der Teufel gegen diejenigen, die dem Unflathe der Welt durch die heylsame Erkäntniß JEsu Christi entflohen sind, insonderheit einen grossen Zorn, wendet also samt seinen Bundes-Genossen, nemlich der Welt und unserm Fleisch und Blut alle Kräfte daran, solche wieder unter seine Both-

mäßigkeit zu bringen. Und so er auch an ihnen darum, weil er sie nicht ohne die göttliche Waffen-Rüstung antreffen mögen, mit seinen Anläuffen vielmals zu schanden und zu Spott geworden, so versucht er es doch, so lange der Mensch in der Welt, die im argen lieget, sich befindet, immer wieder. Am allerwenigsten feyert er alsdann, wenn er mercket, daß ein gläubiges Kind GOttes dem vorgesteckten Ziel und dem himmlischen Kleinod näher kommt, und durch einen seligen Tod nun aller Gefahr entrissen werden soll: da verdoppelt er, so zu reden, seine Anfälle, und wendet alle Ränke und Macht an, ob er noch endlich seinen Zweck erreichen und dem HErrn JEsu eine Seele rauben könne.

Dessen aber mag ein jeder Gläubiger gewiß seyn, daß ob es wol bey weltlichen Kriegen möglich, daß einer, wenn er noch so wohl gerüstet ist, dennoch zuweilen der Macht seiner Feinde weichen und gewonnen geben muß, in diesem geistlichen Kampfe dergleichen nimmermehr geschehen könne. Hat der Mensch nur bey Zeiten sich recht zu waffnen gesuchet, und nachmals die Waffen GOttes, indem er seine gantze Lebens-Zeit als eine Zeit des Streits angesehen, nie aus den Händen geleget, so darf er vor dem bösen Stündlein, es komme dasselbe auch wenn es wolle, sich nicht fürchten: Er weiß ja, daß alsdann es nicht auf seine eigene Kraft ankommen

men werde, sondern allein auf die Kraft JEsu CHristi und auf die Macht seiner Stärcke. Wie wäre es doch möglich, daß ein solcher, der nicht in seinem eignen Harnisch, sondern in dem Rüstzeuge GOttes kämpfet, überwunden werden könte? Je heftiger der Kampf ist, je herrlicher wird auch der Sieg seyn: **In dem allen wird er mit Paulo nach Rom. 8, 27. und Ephes. 6, 13. weit überwinden, alles wohl ausrichten und das Feld behalten.**

Wir werden in nachstehender Erzehlung, dieses was jetzo angezeiget ist, an dem Exempel weiland Frauen **Reginen Margarethen Rumpusin** gnugsam bestätiget finden; als an welcher sich der Satan noch zuletzt mit aller seiner List, Macht und Bosheit dergestalt versuchet, daß ohne die göttliche Waffen-Rüstung diese sonst fast im gantzen Leben von Angst, Schrecken und mancherley Anfechtungen meist niedergeschlagene, aber doch getreue Streiterin JEsu Christi, wider so gar gewaltige Anfälle nicht würde haben bestehen, noch einen so herrlichen Sieg über alle Machten der Finsterniß erhalten können.

Es war dieselbe Anno 1686. den 5. Novembr. von weil. Herrn Mag. **Johann Friederich Beringern**, Diacono in der Reichs-Stadt Eßlingen, und von Frauen **Maria Demuth**, gebohrnen **Burrlerin**, gezeuget und an das Licht dieser Welt gebohren, auch vermittelst

mittelst des Bundes der heiligen Taufe ihrem rechtmäßigen HErrn, dem allein wahren GOtt, so gleich aufgeopfert und übergeben worden: Wie denn auch besagte ihre liebe Eltern sich angelegen seyn lassen, dieses von GOtt ihnen anvertrauete theure Pfand, durch christliche Auferziehung in der Furcht GOttes, Ihm wieder zuzuführen. Insonderheit suchte ihr Herr Vater, jemehr er wegen seines sehr kränklichen Zustandes sein baldiges Ende vermuthete, der Zeit wohl wahrzunehmen, und so lange er noch konte, einen guten Grund durch des HErrn Gnade in ihr zartes Hertz zu legen. Da sie nun von GOtt nicht nur einen sehr fähigen Verstand und gutes Gedächtniß, sondern überhaupt **eine feine Seele**, nach B. der Weish. Cap. 8, 19. empfangen hatte, so war die Arbeit ihres lieben Vaters an ihr so viel gesegneter; und solcher gestalt ward von Kindheit an eine Furcht vor GOtt und Liebe zu demselben in sie gepflantzet.

Bey zunehmenden Jahren suchte sie denn auch in der heylsamen Erkäntniß des Willens und der Wege GOttes jemehr und mehr zuzunehmen; daher sammlete sie sich aus der Heiligen Schrift, sodann aus des sel. Arnds, Heinrich Müllers, Speners, Scrivers und etlichen andern erbaulichen Schriften, einen reichern Schatz, als bey dem weiblichen Geschlecht insgemein gewöhnlich ist, oder demselben nöthig

zu

zu seyn erachtet wird: Welches ihr in so manchen Anfechtungs- und Leidens-Stunden nachmals wohl zu statten gekommen, sowol für sich selbst, als auch für andere, denen sie, wo sie noch unwissend oder schwach waren, mit benöthigtem Unterricht an die Hand zu gehen, betrübte und leidende zu trösten und jederman, jedoch in aller Demuth und christlichen Bescheidenheit, zu erwecken wuste.

Und indem es auch GOtt gefiel, sie von Kindheit an durch allerley innerliche und äusserliche Leiden zu führen, wie sie denn ausser grossen Kranckheiten und Schmertzen des Leibes auch viele Angst, Schrecken und Anfechtung der Seele oft erfahren müssen; so gelangete sie hierdurch, nebst der lebendigen von dem heiligen Geist in ihr gewirckten Erkäntniß, auch zu einer göttlichen Erfahrung, und lernete alles, was ihr Wiedriges begegnete oder zu begegnen schiene, sich nach der heylsamen Absicht GOttes zu Nutze zu machen und zu ihrem Besten anzuwenden. Daher ließ sie sich auch, als in dem zehenten Jahre ihres Alters ihr Herr Vater durch den zeitlichen Tod ihr entrissen wurde, hierdurch, ob sie gleich solchen Riß über das Maaß ihres Alters tief zu Hertzen genommen hatte, nur desto näher zu ihrem himmlischen Vater in kindlichem Vertrauen, Liebe und Gehorsam leiten, und dabey einen mehrern Eckel an aller Lust und Wesen dieser Welt, hingegen aber eine

desto hertzlichere Begierde nach dem Ewigen und himmlischen in sich erwecken.

Von derselben Zeit an suchte sie beständig mit GOtt im Gebet umzugehen, wovon sie manche Erquickung, auch öffters in der Nacht, theils wachend, theils schlafend, die allersüssesten himmlischen Vorstellungen genossen zu haben mehrmals bezeuget. Hierdurch ward nun ein inniges Verlangen nach der Gemeinschaft Ihres Heylandes im heiligen Abendmahl, ehe denn sonst den Jahren nach üblich, in ihr entzündet; da denn durch den kräftigen Geschmack dieser himmlischen Speise und Tranckes der Hunger und Durst nach GOtt jemehr und mehr zugenommen.

In des seligen Johann Arnds Paradies-Gärtlein, welches an einigen Orten von vielen Thränen gantz aufgewaschen und unleslich worden, hatte sie schon in ihrer Kindheit vorn eingeschrieben: Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte, und meine Zuversicht setze auf den HErrn HErrn; und auf die andere Seite: Diß soll mein Leichen-Text seyn: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn ꝛc. Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn: Die Leichen-Lieder aber sollen seyn: HErr JEsu Christ, wahr Mensch und GOtt ꝛc. Ich hab mein Sach GOtt heimgestellt ꝛc. HErr, wie du wilt, so schicks

schicks mit mir ꝛc. Und: Meinen JEsum laß ich nicht ꝛc. Woraus man sehen kan, daß sie schon da, als sie, so zu reden, kaum zu leben angefangen, ihres Endes sich fleißig erinnert und desselben eingedenck gewesen.

Sonsten wurde sie von ihrer Frau Mutter auch zur Haußhaltung und andern weiblichen Verrichtungen von Jugend auf angeführet, wobey sie sich nicht weniger fleißig und unverdrossen erwiesen, so daß sie nachmals theils andern weitläufftigern, theils auch ihrem eigenen Hauswesen mit Nutzen vorstehen können. Brachte also die Selige ihre ledigen Jahre in Gottseligkeit, Arbeitsamkeit und Eingezogenheit zu, und ließ die Lesung der Heil. Schrift und anderer gottseligen Bücher, nebst fleißigem Gebet und Lobe GOttes, bey allen Häuslichen Geschäften ihren einigen Zeitvertreib seyn.

Solch ihr christliches Bezeigen war denn die Veranlassung, daß Herr Mag. **Gottlieb David Rumpus**, damaliger Pfarrer zu **Lußhim am Rhein**, gegenwärtig aber zu **Wangen** bey **Sturtgart** im **Würtenbergischen**, auf Einrathen christlicher Freunde, mit Bewilligung ihrer Frau Mutter, Sie zur Ehenoßin erwählte und anno 1710. den 10. Jul. sich mit Ihr trauen ließ. Ob sie nun gleich von ihrer Mutter, Freunden und Vaterland ausgehen und mit ihrem Manne an einen, wegen damaliger Krieges-Troublen gar gefährlichen Ort, ziehen

hen mußte, so that sie es doch willig, unter kindlichem Vertrauen zu GOtt, er werde auch da ihr Schutzes und Schirmes genug seyn: wie er es denn gewiß auch gewesen ist, und sie noch zuvor, ehe die Gemeine ihres Lieben Mannes, betrübte Schicksalen betroffen, unbeschädiget, obgleich bloß, ausgeführet hat.

Nachdem sie 6. Jahre mit einander verheyrathet gewesen, segnete sie GOtt mit Leibes-Frucht: Bey erfolgter schweren und lang anhaltenden Geburts-Arbeit aber geriethen beyde Mutter und Kind in Lebens-Gefahr; doch half GOtt zu rechter Zeit und Stunde, stärckte auch die Mutter dergestalt, daß sie so gleich nach überstandener harten Geburt eines Söhnleins, von ihrem Eheherrn begehrte, das Lied: **Wo mir soll ich dich wol loben** ꝛc. mit ihr anzustimmen; welches Lied sie sowol damals mit rechter Freudigkeit, als auch hernach wöchentlich an dem Abend ihrer Geburt, GOtt zu ehren beständig zu singen pflegen. Doch ward sie durch frühzeitiges Absterben ihres lieben Kindes bald in gar tiefe Betrübniß versetzet, ihr dadurch alle Lust zum längern Leben vollends benommen, und hingegen ein noch grössers Verlangen in ihr erwecket, diese irrdische und so mancher Angst und Noth unterworffene Jammer-Hütte abzulegen.

Mit ihrem Ehe-Herrn führete sie übrigens eine sehr vergnügte Ehe, und hatte er an ihr eine ge-

getreue Gehülfin, unermüdete Kranckenwärterin, und fleißige und geschäftige Hauß-Mutter, insonderheit aber eine eyfrige Für- und Mit-Beterin, die so wol damit, als auch sonst mit ihrem klugen Rath und überhaupt exemplarischen, keuschen Wandel, sein Amt gezieret und ihm in vielen Stücken zur grossen Erleichterung gedienet: Welches Zeugniß er selbst, bald nach ihrem seligen Absterben, unter vielen Thränen schriftlich von ihr abgeleget hat. In ihrem gantzen Leben (damit wir vieles kurtz zusammen fassen) war die Furcht GOttes ihre Führerin, die Liebe ihr Trieb, und ein inbrünstiges Gebet ihre einige retirade; wie sie denn öfters, nachdem man sie lange gesuchet, etwa in einem Winckel des Hauses verborgen im Gebet angetroffen worden. GOttes Wort war ihre Lust und Trost; Demuth und Zucht ihr Schmuck; Mitleiden gegen Arme und Elende ihre rechte Eigenschaft, Creutz und Leiden aber fast von Kindheit an ihr beständiger Gefährte, und also die Erlösung davon und der Himmel ihr einiges Verlangen. Daher waren nebst andern schönen Liedern ihr insonderheit diese zweye gar angenehm: **Welt Ade! ich bin dein müde** ꝛc. Und: **O JEsu, wenn soll ich erlöset doch werden** ꝛc., welche sie öfters mit solcher Bewegung des Gemüthes gesungen, daß sie für Thränen inne halten müssen.

Es ward aber solch ihr Verlangen, bald aufgelöset und bey Christo zu seyn, durch einen gar bedencklichen Traum, den sie etliche Jahre vor ihrem Tode gehabt, noch mehr angefeuert: Es war ihr vorgekommen, ohne daß sie zuvor an etwas dergleichen gedacht, als sähe sie, nicht so wol schlaffend als wachend, ein schweres Gewitter voller schwartzen und trüben Wolcken aufsteigen mit vielen Donnern und Blitzen. Nachdem sich das finstere Gewölcke aufgeschlossen, hätten einige Engel ziemliche Stücke glüenden Eisens auf einen grossen Ambos geleget und mit schweren Hämmern dergestalt darauf geschlagen, daß die gantze Luft davon mit Feuer erfüllet worden, und bald hie bald dort, von denen herumspringenden Feuer-Funcken und Stücken glüenden Eisens, einige Oerter angezündet und in Brand gerathen wären. Unter andern hätte eine Stücklein davon das Fenster, wodurch sie, ob wol mit Furcht, dem Gesichte zugesehen, nicht nur getroffen, sondern auch eine Scheibe zerschmettert, da sie denn von dem Glase, so ihr ins Gesichte gesprungen, dergestalt verwundet worden, daß es angefangen heftig zu bluten. Worüber sie voll Schreckens erwachet und folgende Deutung des Traumes gemachet: Es stünden grosse Zorn-Gerichte GOttes bevor, bey deren Ausbruch auch sie selbst, indem sie mit verwundet worden, nicht gar frey ausgehen würde.

Von

Von derselbigen Zeit an hat sie GOtt mit Gebet und Flehen inständig angelegen, sie auf solche Gerichte doch rechtschaffen auszurüsten, oder wenn es seinem heiligen Rath und Willen nicht zuwider, sie noch vor deren Einbruch aus der Zeit in die Ewigkeit zu setzen: denn sie besorgte, sie würde wegen ihrer natürlichen Aengstlichkeit und Furchtsamkeit die Wuth der Feinde und zumal eine schmertzliche und langanhaltende Marter nicht ausstehen, und daher sich etwa bewegen lassen, GOtt nicht so völlig und freudig zu bekennen, noch ihm bis in den Tod getreu zu bleiben, ob sie auch gleich den vesten Willen und Vorsatz hätte; auf welche sorgliche Gedancken sie insonderheit gerathen war, nachdem sie den Winter zuvor **Otto Glößings Lebens- und Marter-Beschreibung der heiligen Alt-Väter, Matronen und Märtyrer** gelesen und vermuthlich wahrgenommen, wie so manche durch die Heftigkeit und Langwierigkeit der Marter sich endlich überwinden lassen, Christum zu verleugnen. Der Kraft Christi trauete sie ja wol alles zu, nur an ihrer eigenen Kraft verzagte sie; also daß ihre Furcht eigentlich die Armuth am Geiste zum Grunde hatte. GOTT versicherte sie auch einige Zeit vor ihrem Ende so kräftig der Erhörung ihres Gebets, daß sie unterschiedenen mit ihr vertraueten Personen, sonderlich ihrem Ehe-Herrn, mündlich und schriftlich mit völliger Gewißheit und Freudig-

keit bezeuget, daß sie bevorstehenden Frühling und zwar im Monat April sterben würde; welches denn auch richtig eingetroffen. Und pflegte sie denen, die es ihr disputiren und ausreden wolten, gemeiniglich zu antworten: **Warter nur! ihr werdet es bald sehen.**

In solcher Gewißheit ließ sie sich das Einige Nothwendige um so viel mehr angelegen seyn, setzte die Häuslichen Geschäffte, so viel nur immer geschehen mochte, und andere irrdische Dinge, ja so gar auch den Gebrauch der zur Stärckung und Reinigung ihrer vom Fieber zuvor geschwächten Natur verordneten Artzney-Mittel, als doch vergeblich, hindan, lebete in der Welt als eine die nicht mehr dazu gehörete, und achtete nichts ohne nur das Geistliche und Ewige.

Es schiene auch, als ob der HErr sie und die Ihrigen durch einige Todes-Bothen habe auffordern und durch unterschiedliche Anzeigungen warnen wollen. Denn erstlich hatte bey ihrem Herrn Bruder, dem Pfarrer zu Bißingen, in einer verschlossenen Kammer ein unaufgemacht liegendes Hauß-Glöcklein in der Nacht von selbsten so starck und eine ziemliche Weile geläutet, daß nicht nur die im Hause, sondern auch die Nachbarn und der Nachtwächter darüber erschrocken und rege worden. Ihr Ehe-Herr hörete die Woche zuvor, eben in der Zeit, darin nachmals ihr Todes-Kampf angegangen

und

und sie Abschied von ihm genommen, sanfte, doch deutlich in der Nacht an seine Kammer-Thür gleich als mit Fingern dreymal anklopffen, davon er erwachet, sich aufgerichtet, umgesehen und gerufen, ob jemand da sey? Nachdem sich aber niemand gemeldet, so ist er aufgestanden und hat die Selige, die der Kälte wegen in der Stube gelegen, befraget: Ob sie ihm geklopfet? Welche aber bezeuget, daß sie es nicht allein nicht gethan, sondern auch nichts davon gehöret, ob sie gleich eine geraume Zeit gewachet. Als er sich nun kaum wieder niedergeleget, so klopfet der an der Haus-Thüre von aussen sich befindende eiserne Klopfer auch dreymal starck an; Worüber er aus dem Bette gesprungen und die noch wachende Frau wieder gefraget: Ob sie noch nichts gehöret? Welche, wie das erstemal, nicht das geringste vernommen. Und ob er schon mit dem Lichte allenthalben in und ausser dem Hause herumgesuchet, hat er doch nichts finden können; Also da er vermuthet, es werde was anders zu bedeuten haben, so hat er es GOtt im Gebet vorgetragen und übergeben. Wenig Tage aber vor ihrer Kranckheit war die Selige des Nachts, da iederman im Hause in der Ruhe gelegen, allein noch auf, und zwar im Gebet zu GOtt begriffen, als gerade über ihr ein solcher Fall geschahe, davon Stube und Haus erzitterte: da sie denn voller Schrecken zu ihrem Ehe-Herrn in die anstossende Kammer ge-

kommen, welcher aber / so leicht er auch sonst, wenn sich das geringste nur gereget, erwachet, dißmal nichts gehöret. Das übrige der Nacht brachten sie beyde mehr mit Uberlegung, als mit Schlafen zu; insonderheit aber trugen sie es zusammen dem lieben GOtt im Gebet vor, und übergaben sich gäntzlich seinem heiligen Willen, welcher unter ihnen zu erst, oder ob sie beyde zugleich aus der Zeit in die Ewigkeit solten abgefodert und der Welt und Sünde entlediget werden.

Die Selige befand sich dazumal gantz wohl und gesund, daß sie auch ihren Herrn Bruder zubesuchen, schon alle Anstalt gemacht und Pferde und Wagen dazu bestellet gehabt; da hingegen ihr Ehe-Herr einigen febrilischen Anfall merckte: so daß man ietzt gedachte Anzeigungen ehe auf ihn, als auf sie, deuten mögen. Es wies sich aber bald gantz anders aus: denn da sie Mittwoch Abends vor dem grünen Donnerstag nach der Vorbereitungs-Predigt mit ihrem lieben Manne von der wahren und innerlichen Bestellung und Zubereitung des geistlichen Oster-Lammes in Unterredung gewesen, und aus dem Garten nur ins Haus gekommen, so ward sie, ohne daß ihr zuvor das geringste solte gefehlet haben, eine halbe Stunde darnach auf einmal von solcher Hitze überfallen, daß fast alles an ihr glüete; darneben empfand sie eine grosse Beklemmung der Brust, starckes Stechen in der lincken

cken Seite, und allenthalben solche Schmertzen, daß sie dafür, wie sie wehemüthig klagte, **ihr Hertz und Sinnen nicht einmal zu GOtt richten, oder beren, noch den Zustand ihrer Seelen überlegen könte: Sie wolle ja wol, meynete sie, für den Leib gern keine Ruhe begehren, GOtt aber möchte ihr doch nur um der Seele willen die Schmertzen ein wenig lindern.**

Es gab auch der HErr Gnade, daß die so gleich äusserlich und innerlich gebrauchte medicin also anschlug, daß gegen die Nacht sowol die grosse Hitze in etwas gebrochen schiene, als auch die Brust mehr Luft bekam, und das Seiten-Stechen ein wenig nachließ: doch wurde abgeredet, daß ihre Frau Mutter vor, ihr Mann aber nach Mitternacht wachen wolte, um mit dem Gebrauch der Artzeneyen fortfahren zukönnen: Allein jene, als die ohne dem etliche Wochen her eine starcke Abzehrung erlitten, und nun durch ihrer so hertzlich geliebten Tochter geschwinde, heftige und gefährliche Kranckheit überaus bestürtzt und erschrecket worden, wurde auf eben solche Weise angefallen; wie sie denn auch zween Tage nach ihrer Tochter Tode derselben in die Ewigkeit gefolget.

Den folgenden Tag erholete man sich bey denen Medicis Raths: Es schiene auch, als ob die Artzeneyen wohl anschlügen, dergestalt daß iederman Besserung hoffte; nur sie allein nicht,

als die ihres Endes gantz gewiß zu seyn versicherte.

Den 5. April schickte es sich auch dazu ie mehr und mehr an: denn sie wurde so voller Hitze und Feuer, daß ihre sonst holdselige Gestalt sehr verstellt und wie schwartzroth aussahe; dabey wolte die ohne dem beklemmte Brust noch enger werden. Der edelste Theil aber, der Geist, war durch GOttes Gnade munter und freudig, auch ihre Beredsamkeit grösser und nachdrücklicher, als sonsten in ihrem gantzen Leben, also daß es schiene, als hätten sich alle Kräfte der Seele, Verstand, Gedächtniß u. s. f. insonderheit auch die Andacht und Liebe zu GOtt an ihrem Ende noch recht concentriret. Und so war sie in göttlicher Kraft herrlich gerüstet, den letzten Kampf getrost zu kämpfen.

Ihr Ehe-Herr, der von Arbeit, doppelter Kranckheits-Last und grosser Betrübniß gantz abgemattet war, und sich zwar ein wenig zur Ruhe geleget hatte, aber immer wieder aufstund nach seiner krancken Frauen zu sehen, muste sich von derselben ihre schon so lange gewünschte und nunmehr bevorstehende Todes-Stunde ankündigen lassen: sie that solches mit grosser Hertzhaftigkeit, gab ihm daneben von unterschiedenen zur Haushaltung gehörigen und ihm unbekanten Dingen kurtze Nachricht, ordnete umständlich an, wie es mit ihrer Leiche und deren Beerdigung gehalten, und wie dabey alle ceremonien

und

und Lob-Reden als sündlich und eitel weggelassen werden möchten, und erwählete einige andere Leich-Lieder, z. E. HErr JEsu CHrist meins Lebens Licht ꝛc. von dem Liede aber: Meinen JEsum laß ich nicht ꝛc. erinnerte sie, man möchte ihr dasselbe doch ja, insonderheit wenn es an den Todes-Kampf gehen würde, fleißig vorhalten; denn in diesem ihrem Heylande hoffe sie zu siegen: und wenn sie nicht mehr reden könte, solte man es ihr oft zurufen; ja wenn schon alle Sinnen vergangen wären, möchte man nur glauben, dis sey und bleibe noch ihr unbeweglicher Glaubens-Grund: Meinen JEsum laß ich nicht; darauf lebe und sterbe sie.

Hierauf verordnete sie einigen ihrer armen Tauf-Pathen, imgleichen der Kirche und dem Wäysen-Hause noch eine Wohlthat, und nahm so dann von ihrem Ehe-Herrn einen gar beweglichen Abschied; wobey sie, ohnerachtet alle Anwesende häufige Thränen vergossen, gantz getrost war. Sie bat ihn um Verzeihung, wo sie ihn etwa worinnen beleidiget hätte, danckte ihm für alle erwiesene Liebe und Treue, insonderheit bey ihrem mehrentheils kränklichen Zustande, und wünschte ihm dargegen zur Vergeltung viele Göttliche Gnade, Beystand und Mitwirckung bey seinem wichtigen und gefährlichen Amte, auch sonst alles Gute zu Seel und Leib. Ihren Wunsch beschloß sie mit denen

„letzten Worten des Liedes: Alle Menschen müssen sterben ꝛc. Liebster Schatz zu guter Nacht! deine Treu wird GOtt belohnen, die du hast an mir vollbracht. Daneben aber vermahnte sie ihn auch auf das „aller beweglichste, bey so manchen Hindernüssen, „Undanck, boshaftiger Widerstrebung, ja „Haß und Verfolgung des bisher von ihm abgelegten Zeugnisses der Wahrheit und Gottseligkeit, nicht müde zu werden, sondern auszuhalten und mehr und mehr Treue und Geduld zubeweisen, in versicherter Hoffnung noch „einiges Sieges und Segens an denen armen „Seelen; wobey sie ihm die himmlische Gnaden-Belohnung in der Herrlichkeit vorstellete „und zugleich die Versicherung that, daß sie seiner gewiß und beständig vor dem Gnaden-„Throne JEsu CHristi eingedenck seyn und für „ihn beten wolte. Ihrer unweit von ihr liegenden Frau Mutter bothe sie die Hand, nahm „gleichfalls Abschied mit der Vertröstung, daß „sie einander nun bald vor GOttes Angesichte „sehen, hertzen, freuen und ihren Heyland ewig „und ohne Sünde loben und ihm dienen wolten: welches alles mit so besondern Ausdrücken und holdseligen Gebehrden geschahe, daß nur Schade ist, daß nicht iedes Wort so genau hat mögen bemercket und behalten werden.

Einen Medicum zuholen wolte sie durchaus nicht gestatten, und sagte: Arzt und

Arze-

Artzeney sey da umsonst; der HErr werde sie recht gesund machen: Dagegen solte man nach ihrem lieben Bruder schicken, den sie in dieser Welt noch wol einmal sehen und sprechen möchte. Von ihrem Ehe-Herrn begehrte sie, daß er noch ein Lied zu guter letzt mit ihr singen solte, und zwar: HErr JEsu CHrist, mein's Lebens Licht ꝛc. Sie habe schon gestern gemeynet, daß sie ihn nicht von sich lassen könne, ehe und bevor er solches Lied mit ihr gesungen, also möchte er es denn ietzo thun; welches denn auch so fort von beyden geschahe; doch mit dem Unterscheide, daß er es mit Betrübniß, sie aber mit freudigem Hertzen thät.

Indessen lieffen viele Leute aus der Gemeine zu, von denen allen sie hertzlichen Abschied „nahm: Sie warnete sie für Sicherheit des „Lebens und für Betrug der Sünde; Sie sey „versichert, sagte sie, daß betrübte Zeiten, und „der bösen Welt schreckliche Gerichte bevorstün„den und bald einbrechen würden, hernach wür„de es zu spät seyn, GOttes gerechten Zorn „abzuwenden. O wie würde man es alsdann „bereuen, daß man seiner armen Seele nicht bes„ser rathen lassen! Ferner stellete sie ihnen vor, „was Sterben für eine wichtige Sache sey! wenn „der arme Geist zwischen Zeit und Ewigkeit da „stehe und stecke, und nichts lebendiges von GOtt „in sich habe, wie kümmerlich es da gehen müsse! „wie keine Kraft, Trost, keine Freudigkeit noch

„Sieg

„Sieg da sey, sondern nur des Richters Stim-
„me donnere, und das Gewissen klage und zage.
„Sie bitte demnach alle um GOttes und ihrer
„armen Seelen Heyls willen, dieses besser zu
„bedencken, und die noch waltende Gnade GOt-
„tes, die so edel und hernach nicht mehr zurück
„zu rufen sey, nicht zu versäumen: Seher mich
an, sprach sie: da lieg ich nun, und habe
mit Welt, Sünde, Tod, Teufel und
Hölle zu kämpfen. Ach hätte ich meine
Busse und Vereinigung mit GOTT bis-
her anstehen lassen, o GOTT, wie gien-
ge mirs! wie wolte ich bestehen! wo
wolt ich hinaus! Nehmet denn ein Ex-
empel an mir, und dencket an eure Pfar-
rerin, die aus hertzlicher Liebe zu euren
Seelen dieses noch in ihrem Tode euch
sagen muß. Habe ich aber eines unter
euch allen auch wider Wissen oder Wil-
len geärgert, oder beleidiget, so bitte ich
selbiges von Hertzen um Vergebung, und
um seine Christliche Fürbitte zu GOTT,
daß er jetzo meiner Sünden nicht geden-
cke, sondern meine Seele Gnade finden
lasse, da ihr Gnade noth ist.

Sie redete noch viel mehr, so zum Theil nur den Zustand und die Beschaffenheit gewisser einzelen Personen betraf; Als z. E. ein sonst wohlgesinnter Mann, welcher aber in Versuchung gerathen und in Gefahr stund, die erste

Liebe

Liebe zu verlassen, nebst andern in die Stube trat, so rieff sie ihn, ob er gleich hinter andere, und dazu noch hinter einen Vorhang sich gestellet, hervor, ermahnete ihn mit aufgehabener Hand und sagte: O Siegmund, Siegmund! Halte was du hast, daß dir niemand deine Crone raube; mit dem bedencklichen Beysatz: O es ist iezt nicht Zeit, das Erfochtene zu lassen, sondern eyfriger als jemals zu bewahren! O was werden die Gerichte GOttes für einen vesten Grund erfodern! Was Treue, Kraft und Verleugnung ist noth! Ach was erfodert Sterben! Und so war ihr Hertz ein rechter Quell der schönsten und erbaulichsten Lehren und Ermahnungen, die als lebendige Ausflüsse ihrer hertzlichen Liebe zu GOtt, und zu denen Seelen der Menschen, daher ströhmeten.

Ihren lieben Mann empfahl sie einigen der Anwesenden auf das allerliebreichste, daß indem sie ihre Liebe in seiner Wartung und Pflege nun nicht mehr selbst erweisen könne, und wohl wisse, wie schwer ihm sein Wittwer-Stand fallen werde, so möchten doch nun andere ihm mit Liebe beyspringen; GOTT werde es wieder vergelten.

So munter und freudig sie nun bis daher gewesen, so sehr änderte sich auf einmal ihr Zustand: Denn es gefiel dem allweisen GOTT, doch nur zu seiner Gnaden Verherrlichung, der An-

Anwesenden kräftigen Erweckung, und der seligen Frauen mehrern Läuterung und Bewährung, ihr allen bisherigen Trost und Freuden-Schein völlig zu entziehen, und dagegen lauter trübe Wolcken über ihr aufgehen zu lassen. Bey allem ihrem Seufzen und Kämpfen war es, als ob der HERR nur einen Zuschauer abgeben wolte, den ihr Leiden und die grosse Angst der Seelen nichts angienge. Ja er ward ihr da wol recht ein verborgener GOTT. O über was für Abgründe des Verderbens mußte sie nun nicht klagen! Wie bekümmerten ihre Seele so manche von der Welt nicht einmal dafür gehaltene Sünden! Alle, auch die geringsten Abweichungen (so man sie gering nennen darf) stunden als grosse Berge da, und wurden ihr als überaus mächtig vorgestellet. O wie bedauerte sie so sehr, daß sie das ihr verliehene Maaß der Erkäntniß und der so mannigfaltigen Gnaden-Züge nicht treulich genug angewendet! Wie reuete sie doch ein ieglicher Augenblick, den sie in ihrem Leben in Anhängigkeit der Welt und der Creaturen verlohren zu haben meynete! Wie leid war es ihr, auch nur ein Fünklein der Liebe, auf etwas anders gewendet, und nicht lauterlich GOTT allein aufgeopfert zu haben.

In solcher Angst war ihr alles, was der Welt nur einiger Maassen ähnlich sahe, unerträglich. Eine gewisse Frauens-Person kam in einer, ihrem Stande nach zwar sehr gemäßigten,

doch

doch etwas in die Augen fallenden Kleidung, ihr die letzte Liebe der Besuchung zu erzeigen: Worüber aber die Patientin in solche Unruhe gerieth, daß sie sich eine gute Weile im Bette hin und her wendete, ohne etwas zu sagen, bis sie endlich frey ausbrechen und ihrem Hertzen damit Luft machen muste, daß sie von der Thorheit dergleichen Eitelkeiten, sonderlich in Erwägung der Sterblichkeit, ein ernstliches Zeugniß ablegte. Und da ein kleines ihr sonst lieb gewesenes Hündlein sich mit kläglichen Winseln zu ihr nahete, so machte auch dieses ihr einen Kampf, daß sie rieff: **Weg mir ihm! Ich habe auch zu viel Liebe auf diß Creatürlein geleget, und bereits darüber kämpffen müssen.**

Ach! klagte sie ein ander mal, **mein gantzes Leben lieget da vor meinen Augen! Alle, alle meine Sünden sind in mir aufgedeckt! Alles, alles muß vor und durchs Gerichte, wie klein es von Menschen geachtet wird! Ach! wie angst wird mir! Wo soll ich hin: GOtt helffe mir!** Und da die Noth der Seelen je mehr und mehr zunahm, so, daß sie nicht wußte, was sie beginnen solte, so seufftzete sie: **Ach mein! Wo fliehe ich hin: Ich habe mit Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu ringen; Alles ist wider mich! O GOTT, hilff du mir! Ach GOTT, erbarme dich meiner! Hilff, daß ich ja nicht wancke, von dir,**

HErr

HErr JESU Christ! den schwachen Glauben stärcke in mir zu aller Frist: Hilff mir ritterlich ringen, dein Hand mich halte vest, daß ich mag frölich singen das *consummatum est*; welches sie einige mal ausrieff.

Ja es geschahe auf göttliche Zulassung, daß der Satan (welcher sein Müthlein an der Seligen recht zu kühlen gedachte, weil sie, die doch ein schwaches Weib war, sich unterstanden, auf ihrem Todten-Bette so freudig wider ihn zu zeugen, und die diesem Seelen-Mörder noch anhangende Hertzen von ihm abwendig zu machen) gleichsam mit vielen Kräften und Geistern auf sie los gehen, und sie so gar mit denen feurigen Pfeilen gotteslästerlicher Gedancken auf das allerempfindlichste quälen durfte. Sie wunde sich hierüber wie ein Wurm, und zeigete mit der erbärmlichsten Stellung des Gesichtes, mit ihrem vest zugeschlossenem und in einander gebissenem Munde, samt dem Hände-zusammenschlagen, ihre innere Seelen-Angst genugsam an, ob sie schon nichts sagte. Doch vertrauete sie endlich ihrem Ehe-Herrn auf sein Befragen, worüber sie so gebeuget wäre, und sagte: Ach der Teufel lästert GOtt in mir! Ich darf nicht sagen, was er mir eingiebet; o weh! o weh!

Es wurde ihr hierauf nach der Gnade, die der HERR verliehe, kräftig zugesprochen, auch

in

in diesem zwar heissen Prüfungs-Feuer nur getreu und geduldig auszuhalten; GOTT wisse seiner Schäflein Stimme von des höllischen Wolffes Brüllen gar wohl zu unterscheiden: Er werde ihr diß nicht zurechnen, indem er ja die grosse Angst, so ihre Seele darüber empfinde, erkenne, und ihren Kampf darwider sehe: Wenn ihr Geist auch durch dieses Läuterungs-Feuer werde bewähret seyn, so werde ihr Heyland diesen groben Läster-Geist schon unter ihre Füsse treten, und seinen Schlangen-Kopf zerknirschen. Worauf sie sich zwar äusserlich zufrieden gab; man konte aber doch wol sehen, daß dieser harte Kampf ihr gar gewaltig zusetzte.

Es währete aber auch diese von aussen bezeigte Ruhe nicht gar lange: denn die Anfechtung kam bis auf den höchsten Grad. Sie ergrieff dabey ihren lieben Mann bey der Hand, und sagte mit wehmüthiger und gebrochener Stimme: Ach! wie weit kommts mit mir! Ich sehe, fühle und höre nichts, nichts mehr von GOtt! Ach wie angst wird meiner Seele! Falle er auf seine Knie nieder und bete mit mir und für mich: Ich kan nicht mehr. Und da auch nach dem Gebet sich sobald keine merckliche Aenderung zeigen wolte, so wurde sie zwar von ihrem Ehe-Herrn auf die rechte Art und Kraft des Glaubens gewiesen, der auch ohne Sehen, Hören und Fühlen sich bloß an die Gnade und Wahrheit GOttes halte, und

sich nicht irre machen lasse, ob ihn schon alles von GOtt abziehen, ja in der Prüfungs-Stunde es das Ansehen gewinnen wolle, als ob der HErr selber uns gleichsam von seinem Rücken abschüttele, sich von uns los reisse und alle Hülffe versage. Wobey denn auch viele Oerter Heiliger Schrift angeführet wurden: Aber auch dieses mochte ihre, nach dem Heylande und dessen Gegenwart verlangende Seele, nicht zufrieden stellen, oder ihre Angst mindern.

Man hielt ihr unterschiedene Exempel vor, insonderheit was mit ihrer eignen Magd auf dem Todt-Bette vorgegangen; als welche an ihrem Ende auch noch einen schweren Kampf ausstehen müssen, da sie etliche mal gantz bestürtzt das Wort: GOtt! GOtt! GOtt wiederholet, und auf einmal ausgebrochen: GOtt ist nicht GOtt. Nachdem aber ihr Herr den Griff des Satans gemercket, mit ihr gebetet und sie ermahnet, ihre Seele von diesem Haupt-Grunde durch den Satan ja nicht abtreiben zu lassen, als welches der arge Feind zu ihrem Schaden suche; sondern vielmehr darauf zu leben und zu sterben, GOtt sey nicht nur GOtt, sondern auch ihr GOtt, nach Thomä Glaubens-Zueignung: Mein HERR und mein GOTT! und nach dem Bekäntniß der christlichen Kirche: Weil du mein GOTT und Vater bist, dein Kind wirst du verlassen nicht, du väterliches Hertz! So hat

ihr

ihr GOtt Sieg gegeben, daß sie mit starcker Stimme dem Teufel widersprochen und ausgerufen: Ja, GOtt ist GOtt! Er ist auch mein GOtt! GOtt! GOtt! Welches Wort sie mehr als zwantzig mal in einem Odem wiederholet, und damit selig entschlafen; wie sie denn auch jederzeit christlich gelebet. Auch ward sie des Exempels ihres wenige Zeit zuvor in ihrer Gegenwart verstorbenen Schwagers erinnert, der gleichfalls nach vielem Kampfe mit Sünde, Tod und Hölle, endlich unter dem freudigen Ausruf: JEsus bleibet mein GOtt! sieghaft vom Kampf-Platz in die selige Ewigkeit übergangen. Sie solte doch nur glauben, GOtt habe ihr diese Exempel ohne Zweifel zu dem Ende sehen und vorhalten lassen, damit sie in ihrem jetzigen Kampfe sich durch deren Erinnerung aufmuntern, und dessen im kindlichen Vertrauen versichern möchte, daß der HErr JEsus auch sie nicht verlassen, sondern als ihr getreuer GOtt, wie im gantzen Leben und so manchem Leiden, also auch und noch mehr im Sterben sich erweisen, und ihrer Seele zu rechter Zeit sich wieder offenbaren werde. Sie hörete dieses alles an; konte aber in ihrer Seele noch zu keiner Ruhe, vielweniger Versicherung der Gnade GOttes kommen.

Inzwischen kamen zween benachbarte fromme Prediger, die mit Gebet und eyfrigem Zuspruche sie gleichfalls zu ermuntern suchten; de-

ren einen sie endlich beweglich ansahe, und also anredete: Ach lieber Herr Pfarrer; Meynet er aber, GOtt werde meiner armen Seele auch noch eine Freudigkeit und Versicherung vor dem Ende geben: Als nun dieser ihr einen Muth machte, und sie ermahnete, sich nur zuversichtlich an GOtt zu halten, der nach ausgestandener Probe der Thränen- und Trauer-Saat die rechte Freuden-Erndte wol anbrechen lassen werde ꝛc. so schiene sie sich etwas zu frieden zu geben. Es hielte ihr auch ihr Ehe-Herr vor: Wenn es dem heiligen Willen GOttes gefallen solte, sie auch ohne Empfindung einer solchen Freudigkeit sterben zu lassen, so möchte sie sich doch nur in gläubiger Gelassenheit an ihren, wiewol unsichtbaren, doch wahren und lebendigen, gnädigen und barmhertzigen GOTT, halten, und versichert seyn, er bereite dadurch ihre Seele nur zu desto reicherm Maasse der himmlischen Freude im ewigen Leben; Sie solte sich demnach zu demjenigen in der That resolviren, was sie in dem ihr so angenehmen Liede; Mein JEsu süsse Seelen-Lust ꝛc. zum öftern gesungen: Und solt ich auch, mein Herr, in mir dein süsses Manna nicht alhier in dieser Zeit empfinden, so wil ich doch zufrieden seyn, und werde deinen Gnaden-Schein in jenem Leben finden, da man stets kan, sich zu laben JEsum haben, stets erblicken, und ins Hertz und

Arme

Arme drücken. Auch wurde sie des 5ten Verses erinnert: So weiß ich auch aus deinem Wort, daß du dich, liebster Seelen-Hort, nicht ewiglich versteckest: du thust vor mir die Augen zu, nur, daß du desto größre Ruh hernach in mir erweckest; wenn ich treulich als ein Rebe an dir klebe, auch im Leide, nicht nur in der süssen Freude. Darauf both sie ihm die Hand und war stille.

Eine weile darnach verlangte sie von ihm, daß er wieder beten möchte: So auch geschah. Unter dem Gebet aber fiel ihm ein, sie zu fragen: Ob sie nicht gedächte, daß ihr ringender und zappelnder Glaube durch die Kraft ihres Sieges-Fürsten JEsu CHristi in seinem Leib und Blute gestärcket und aufgerichtet werden könte? Wie man viele gesegnete Exempel habe. Wozu sie, ohnerachtet sie erst verwichenen Palm-Tage in öffentlicher Gemeine bey dem heiligen Abendmahl gewesen, sich so gleich begierig bezeuget und andächtig zubereitet: Wie demüthigte sie sich so tief vor GOTT, daß sie sich dessen unterwinden solte! Wie hielte sie GOTT seine Liebe und Wahrheit vor, daß er ja Lahme und Krüppel zu seinem Gnaden-Mahl geladen, und einen Mißfallen am Tode des Sünders bezeuge, u. s. w. Hierauf nahm sie mit recht Glaubens-hungriger Seele den Trost der Absolution an, und genosse so dann die theure Seelen-Speise des

Leibes und Blutes JEsu CHristi, nachdem sie zuvor noch einmal, ehe sie den Leib CHristi empfing, hertzlich und mit Thränen GOtt gebeten hatte: Er wolte es doch nicht zu ihrem Gerichte und Seelen-Angst, sondern kräftiger Versöhnung und Versicherung seiner Gnade, und Sieges über die Macht der Sünde und des Todes ihr angedeyen lassen. Imgleichen da sie des gesegneten Kelchs theilhaftig werden solte, betete sie abermals eyfrig, tranck getrost, und siehe! es ward unvermuthet alles in ihr lauter Kraft, Freude, Lob, Sieg und Leben.

Ihr erstes bey so grosser Veränderung war ein hertzliches Lob-Opffer, so sie GOTT brachte. Und dann rief sie, indem sie mit dem lincken Fuß dreymal gewaltig von sich, als auf einen Feind zustieß: Weg Satan! Weg Hölle! Weg Sünde! Du bist GOtt Lob! überwunden; du kanst mich nicht mehr schrecken. Du hast mich zwar in meinem Leben oft gequälet, du hast mirs auch jetzo im Tode sauer gemacht: Aber schäme dich Satan deiner List und Waffen! GOtt hat dich in mir schwachen Weibe überwunden. Schäme dich Satan! Du hast verlohren.

Ihres nun bevorstehenden Endes ward sie immer gewisser, so, daß sie es kaum vertragen konte, wenn jemand ihr das noch ausreden wolte: Wie sie denn einem ihrer Anverwandten, der

ihr,

ihr, weil sie noch jung wäre, Hoffnung zur Genesung machte, ernstlich antwortete: **Was saget er? Wer so redet, ist mein Freund nicht. Nun sol mir, sagte sie, nichts Irdisches mehr über meine Zunge und Hertz kommen.**

Diesen vesten Vorsatz zu folge hörete man nichts anders von ihr, als Lob und Preis GOttes, nebst denen nachdrücklichsten Ermahnungen „an das häuffig zulauffende Volck: Sie stelle„te ihnen vor, wie so fleißig und bemühet sie wä„ren in leiblichen, irdischen und vergänglichen „Dingen; Sie solten doch glauben, das geistli„che und ewige sey mehr werth, und erfodere „grössere Sorge und Treue. Im Tode und „Gerichte helffe jenes nichts; Hingegen gebe „dieses allein der Seelen Ruhe. Darum möch„ten sie ja fleißig bedencken, was Sterben für „eine wichtige Sache sey, da die arme Seele al„les im Stiche lasse, ausser was sie von GOTT „in sich gefasset. Wenn der Geist schon zwi„schen Zeit und Ewigkeit beklemmet stehe, und für „Angst oft nicht mehr wisse, wo hinaus, da sey es „viel zu spät, sich erst rüsten wollen.

Von gewiß und bald bevorstehenden Ausbrüchen der schwersten göttlichen Straf-Gerichten that sie nicht weniger nachdrückliche Vor„stellung, und sagte, wie höchst nöthig es sey, „mit rechtschaffener Hertzens-Busse zu eylen, nun „an GOttes Gnade noch bey Zeiten Theil zu ha-

»hen: Denn wie man sonst in so erschrecklicher »Noth und Veränderung bestehen wolle, wenn »kein rechtschaffen vester Grund im Hertzen sey. »Darum bäte sie, als eine auf diesem ihren »Sterbe-Bette es wircklich erfahrende und aus »der Zeit in die Ewigkeit hinein schauende, sie alle »mit einander, sie solten doch um GOttes Wil»len ihr Heyl bedencken, und eylen ihre Seelen »zu erretten. Denn einmal, wer selig werden »wolle, habe hohe Zeit. Es werde bald ein Ge»richt auf das andere kommen, und der gerech»te GOtt seiner nicht lange mehr spotten lassen; »alsdann sey es zu spät, man könne nicht beste»hen. u. s. w.

Ihren lieben Mann vermahnete sie hertzlich zu anhaltender und noch mehr wachsender Treue und Geduld in seinem Amte, mit der Versicherung, GOtt werde ihm gewiß helffen und ihn segnen: **Sehe er, sprach sie, nicht auf andere Pfarrer** (deren toleranz sie ihm doch sonsten manchmal entgegen gehalten) **sondern sey seinem GOtt getreu, und halte es mit dem eyfrig; Es gehe darüber, wie es wolle. Es ist noth und der Mühe werth. Und ihr**, sagte sie zu denen in der Stube häuffig sich befindenden Leuten von der Gemeine, **ach glaubet doch eurem Pfarrer, und folget der heylsamen Lehre! Ich erfahre es itzt, wie noth es sey. Ich muß zwar bekennen, ich habe manch-**

mal

mal selbst gemeynet, er treibe die Bestrafung der Gottlosigkeit und Ermahnung zur Gottseligkeit, zu streng: Aber ietzt habe ich es gesehen, und in meinem schweren Kampf erfahren; Es ist noth, er kan nicht anders; und wolt er anders, so gilts doch nicht anders. Werdet ihrs glauben und folgen, so werdet ihrs an eurer Seelen ewigen Heyl erfahren. Glaubet ihrs aber nicht, so werdet ihrs doch, aber mit eurem Unglück und Strafe erfahren. Alle Anwesende wurden über diese und viele andere herrliche Zeugnisse, so die Selige über sechs Stunden unermüdet abgeleget, dergestalt kräftig gerühret, daß sie sämtlich sagten: Sie wolten es ihr Lebetage nicht vergessen.

Hierauf ließ ihr Seelen-Bräutigam ihren durch so manchen Kampf abgematteten Geist, und den von vielen Reden müde gewordenen Mund einer solchen Stille geniessen, daß nichts äussers, auch die grosse Hitze des Leibes nicht, da sie doch wie in einem Feuer lag, ihre Ruhe zu stören vermögend war: Sie lag da in dem guten Willen GOttes, und im Genuß der Liebe JESU, wie ein Kind in seiner Mutter Schooß, gantz zufrieden; nur daß sie zuweilen ihren Ehe-Herrn liebreich und lächelnd ansahe, ohne ein Wort zu reden. Als aber derselbe sie um Vergebung bat, wenn und worinnen er sie beleidi-

get, so antwortete sie: Ach kräncke er meine Seele nicht mit dem geringsten Andencken einer Beleidigung; GOtt segne ihn für seine Liebe und Treue! Daneben versicherte sie ihn, wenn ihr Geist nun zu GOtt kommen würde, seiner eingedenck zu seyn. Doch wolte sie ihm, ob sie gleich darum gebeten wurde, nicht versprechen, den HErrn insonderheit darum bitten zu helffen, daß er ausser fernerm Ehestande und dessen Versuchungen den Rest seines Lebens zubringen dürfte: denn das käme, sagte sie, auf GOtt und dessen, nicht aber auf unsern Willen an; auf selben solte er nur sehen, der würde ihn schon führen.

Von Artzeneyen wolte sie nichts mehr zu sich nehmen, und sagte, indem ihr solche gereichet wurden: Es ist ausgeflickt. Weg mit! Ja als man ihr etwas nur zur Stärckung beybringen wollen, schüttelte sie nicht allein das Haupt, sondern schloß die Lippen, da man es an den Mund brachte, veſt zu, legte, als man anhielt, die Hand auf den Mund, und wolte sich durch nichts bewegen lassen, die Zunge nur ein wenig zu befeuchten, und die matte Natur zu stärcken. Sie reichte ihrem Ehe-Herrn, der insonderheit durch allerhand Vorstellungen sie dazu bereden wolte, die Hand, lächelte und brach mit recht holdseligen und Anmuths-vollen Gebehrden in die Worte aus: Lieber Mann!

was soll Kraft-Wasser? Ein Tröpflein von den Reben der süssen Ewigkeit kan mehr Erquickung geben, als dieser eitlen Zeit gesamte Wollust-Flüsse; und wer dieselbe kennt, tritt unter seine Füsse die Welt und was sie nennt.

Als aber einmal ihr ein wenig in Mund gebracht ward, ließ sie es doch wieder herauslaufen und sagte: Es bleibet nichts Irrdisches mehr! JEsus ist mir und hat für mich Stärcke genug! Sie erinnerte hierbey ihren Ehe-Herrn, wie sein seliger Bruder bey Erzehlung des Gesichtes des Myconii (welcher zur Zeit der Reformation Superintendens in Gotha gewesen) und wie derselbe in dem schönen Brunnen, dem darinnen erschienenen JEsus-Bilde mit dem Munde eben an die offene Seite gefallen und seinen Durst so wohl gestillet habe, kurtz vor seinem Ende ausgerufen: Ach wie wil ich da meine dürre Lippen ansetzen! Ach da wil auch ich bald, sprach sie, meine Seele ansetzen und Kraft und Leben genug ziehen.

Hierauf war sie eine geraume Zeit gantz stille, ausser daß sie etliche mal ausrief: Fort! Fort! und wieder: GOtt zu! Himmel zu! Endlich aber wolte ihr das Warten fast zu lange werden; daher fragte sie: Ach was hält mich denn noch auf? Und als ihr Ehe-Herr antwortete: Vielleicht die Ankunft ihres lieben

Bru-

Bruders; So versetzte sie getrost: Ach nein! der ist auch verleugnet, hat er mir doch selbst geprediget: Wer nicht verleugnet Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, und folget mir nach, ist mein nicht werth. Bleibet mein Bruder GOtt getreu, so werden wir im Himmel einander sehen; Hier kan er mir doch nicht helffen. Indeß fügete es GOtt gleichwol zu beyder Vergnügen, daß sie seine Ankunft noch erwartete; da sie denn liebreich von ihm Abschied genommen und ihm viel Segen angewünschet.

Kurtz vor seiner Ankunft lag sie eine gute Weile wie unbeweglich, wendete ihre Augen gerade gen Himmel, die Lippen und der Mund bewegten sich ordentlicher Weise zum Reden, auch lispelte die Zunge zuweilen ein wenig, daß man die Stimme etwas hören, aber nichts verstehen konte. Man ließ sie ungestöret, bis man meynete, der geheime Umgang mit GOtt, welchen man aus solchem Bezeugen schlosse, sey geendiget; da sie denn gefraget wurde: mit wem sie ietzo wol im Geiste umgegangen wäre? Sie schwieg aber stille, bis auf ferneres Anhalten es zur Verherrlichung der Gnade GOttes und zu anderer Erbauung nicht zu verheelen, sie endlich mit tiefen Seufzen antwortete; Ach warum bringet ihr mich wieder auf die Welt? Ich bin schon bey den Engeln GOttes gewe-

gewesen. Fügete auch hinzu: Sie habe gemeynet, es komme nur noch auf einen Stoß oder Ruck an, so sey sie ihrem JEsu völlig in den Armen: Bath also, sie ferner ungestöret zu frieden zu lassen: Sie würden es einmal schon selber erfahren.

Ihr inniges und einiges Sehnen war demnach, vollends aus diesem Welt-Egypten in ihr himmlisches Canaan einzugehen. Wie offt wiederholete sie die Worte: Fort! Fort! Ach fort zu GOtt! Fort aus der bösen Welt hinaus! Fort in den Himmel! Sagte auch etliche mal! Ach ich bitte euch, haltet mich doch mit eurer anhängigen Liebe, und mit eurem Seufftzen nicht länger auf! verkürtzet mich nicht! Es ist Zeit, ehe die Pforte geschlossen wird. Ach lasset uns eylen! Lasset uns eingehen, weil wir können! Ich bitte euch, halte mich niemand mehr auf! die Welt ist mir die gröste Last. Fort! fort! aus aus dem Kercker hinaus! Fort zu GOtt in den Himmel! zur Freyheit! Dieses alles redete sie mit solchem Nachdruck, daß wie schwach auch der arme Cörper war, sie sich doch ermannete, alle Kräfte zusammen nahm, und ihre Flucht aus der Welt gleichsam zu befördern und fort zu eylen, aus dem Bette heraus wolte, daß man sie kaum zurück halten konnte.

Bey

Bey dieser Gelegenheit wurde das Lied gesungen: GOtt Lob! ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc. Unter währendem Singen gab sie mit erweckten Gebehrden, und mehrmaligem Nachsprechen der auf ihren Zustand sich insonderheit schickenden Ausdrücke, deutlich zu erkennen, wie innig ihr Verlangen nach GOtt sey. Wie denn folgende 3. Verse ihr vor andern angenehm zu seyn schienen: nemlich der 2. Ich zehle Stunden, Tag und Jahr, und wird mir allzulange, bis es erscheine, daß ich gar, o Leben! dich umfange, damit was sterblich ist in mir, verschlungen werde ganz in dir, und ich unsterblich werde; Imgleichen der 4te: O daß du selber kämest bald, ich zähl die Augenblicke! Ach komm, eh mir das Hertz erkalt, und sichs zum Sterben schicke: Komm doch in deiner Herrlichkeit! Schau, deine Braut hat sich bereit, die Lenden sind umgürtet; Und der 6te: Komm! ist die Stimme deiner Braut, Komm! rufet deine Fromme; Sie ruft und schreyet überlaut: Komm bald! ach JESU komme! So komme denn mein Bräutigam, du kennest mich, o GOttes Lamm! daß ich dir bin verrauet.

GOtt gewährete sie denn auch dieser Bitte; denn es nahm die Hitze nebst der Heftigkeit der Kranckheit also zu, und die Lebens-Geister ab,

ab, daß nachdem es in ihr gleich als in einem heiß siedenden Kessel zu sprudeln anfieng, sich denn auch endlich der letzte, mehr denen Umstehenden als ihr empfindliche Todes-Kampf einstellete; im welchen der HERR JESUS als ein Uberwinder des Todes ihren sonst im gantzen Leben ängstigen und niedergeschlagenen, im Tode aber so freudig triumphirenden Geist aus diesem Jammerthal in das ewige, unvergängliche und unverwesliche Erbe einführete, den 14. Aprilis, also am Oster-Montage, Anno 1721. nachdem sie in dieser Pilgrimschaft gewallet 34. Jahr, 5. Monath, und 3. Tage. Ihre Frau Mutter folgete dieser ihrer lieben Tochter den nechsten Mittwoch früh im Tode nach, und ward mit ihr in ein Grab gebracht; damit sie beyde, wie sie einander im Leben so hertzlich geliebet, auch im Tode ungetrennet bleiben möchten.

Letzte

Letzte Stunden Herrn Hermann Peter Berghaus/

eines Studiosi Theologiæ,

welcher den 6. Maji, 1721. in Jena selig gestorben.

ES hat ein christlicher Lehrer die Beschaffenheit, so sich bey denen, die Theologiam studiren wollen, billig finden soll, in einer **Ermahnung** an dieselben kurtz und deutlich folgender massen zusammen gefasset: „ 1) Müsten sie nicht **ums Bauchs** „willen, sondern lauterlich **zur Ehre des le-** „**bendigen GOttes** Theologiam studiren, und „dabey zuvörderst ihre Hertzen dahin richten, **daß** „sie zuerst sich selbst, und in solcher **Ordnung** „auch **andere**, die sie hören, **selig machen.** „1. Tim. 4, 16. 2) Solten sie vor allen Din- „gen **am Worte GOTTes** in der Heiligen „Schrift verfasset, **ihre Lust haben und** „Tag und Nacht darin meditiren, auch das „Zeugniß der Schrift **von Christo** nicht al- „lein lernen, sondern also **annehmen**, daß sie

„311

„zu ihm selber kommen, das Leben von „ihm haben, und aus seiner Fülle Gnade „um Gnade nehmen mögen. 3) Wenn sie „also den HErrn Christum JEsum angenom„men hätten, in ihm wandelten und in „ihm gewurtzelt und erbauet wären, so „müsten sie nun auch veste seyn im Glau„ben, und in demselben reichlich danck„bar. Col. 2, 6. 7. 4) Sey ihre Pflicht, zu „bewahren was ihnen vertrauet würde von „den Schätzen der wahren Weisheit, und zu „meiden die ungeistlichen losen Ge„schwätz und das Gezänck der falsch-be„rühmten Kunst (nemlich der falschen Weis„heit, als die voll Schwätzens ist, und „doch im Grunde nichts weiß, Sprüchw. „9, 13.) welche etliche vorgeben, und feh„len des Glaubens, 1. Tim. 6, 20. 21. Bey „dem allen müsten sie 5) ihre edlen Jahre auf das „sorgfältigste anwenden, einen guten Schatz „recht gründlicher und nützlicher Wissenschaft „(so man billig an denen suchet, die andere leh„ren wollen) zu erlangen. 6) Allem dem, was „wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, „was keusch, was lieblich, was wohl „laute, und so etwa eine Tugend und Lob „sey, solten sie nachdencken, Phil. 4, 8. „und folglich sich hüten, weder durch äusserlich „unanständiges Bezeugen, noch durch ander un„weisliches Verhalten und strafbare Ausschwei-

„fungen, sich selbst verwerflich zu machen. End„lich müßten sie beharren auf dieser ebenen „Bahn und in diesen Schrancken der wahren „Weisheit, da **Reinigkeit der Lehre und „gottseliges Leben** einander die Hand bieten, „**Bescheidenheit und guter Verstand** sie „begleiten würden, sich auch das Ziel nicht ver„rücken lassen, es sey durch Schriften oder durch „Exempel anderer, die von diesem guten, richti„gen und der Kirche GOttes nützlichem Wege „abwichen, sondern sich so viel sorgfältiger be„wahren, jemehr sie sehen, daß andere, indem „sie diese rechte Spur verlieren, ihren und an„dern Seelen dadurch Schaden thäten. Wür„den sie das in acht nehmen, so würden sie seyn „wie **Bäume, gepflantzet an den Wasser„bächen, die ihre Früchte bringen zu „ihrer Zeit**, nemlich **allerley Gerechtigkeit, „Gütigkeit und Wahrheit, ihre Blätter „würden nicht verwelcken, und alles ihr „Vornehmen wohlgerathen.**

O daß alle und jede Studiosi Theologiæ sich hiernach prüfen, und bey befindendem Mangel den Entschluß fassen wolten, alles dasjenige, was sie an diesen so nothwendigen Pflichten bisher versäumet, nachzuholen, die dazu benöthigte Kraft von dem HErrn zu erbitten, und von nun an mehr darum bekümmert zu seyn, sich zu brauchbaren und geheiligten Gefässen und

Werck-

Werckzeugen GOttes zubereiten zu lassen! Und o! daß auch nachstehendes Exempel eines Studiosi Theologiæ (welcher obangeführten Pflichten noch in der letzten Zeit seines Lebens, da es anfangs so nicht geschehen, mit Fleiß nachgestrebet, und da er ein Seel-Sorger werden sollen, zuvor wohl erwogen hat, was dazu gehöre, seine eigne Seele, geschweige denn anderer Seelen zu erretten) mehrern zur Erweckung dienen möchte, gleichen Fleiß und Sorgfalt zu beweisen, nicht nur alles alotische, freche Wesen, und was als ärgerlich und anstößig sie an der Beförderung des Reiches GOttes hindern könte, abzulegen, sondern sich auch, wie in der rechtschaffenen wahren Gottseligkeit wohl zu gründen, also auch in allem dem rechtschaffen zu üben, was bey künftigem Lehr-Amte nöthig und nützlich ist. Denn so wenig es dem sel. Herrn Berghauß geschadet, daß er sich zum Dienste GOttes an der Kirche nach vorerzählten Pflichten habilitiret, ob es gleich dem HErrn über Leben und Tod gefallen, ihn, ehe und bevor er die ihm zugedachte Stelle angetreten, aus der streitenden in die triumphirende Kirche, unter Uberschittung vieler empfindlicher Freude, zu beruffen; eben so wenig kan es auch andern schaden, wenn sie ihnen alle Pflichten, die ohnedem mehrentheils nicht nur Studiosis, oder Candidatis Theologiæ, sondern allen wahren Christen gemein sind, mit Fleiß werden angelegen seyn lassen.

Es war jetztgedachter unser sel. Herr Berghauß den 2. Maji 1698. zu Lüdenscheid in Westphalen gebohren, alwo sein Hr. Vater die andere Prediger-Stelle verwaltet, an eben diesem Tage aber die Vocation zum Pastorat in Breckerfeld erhalten. Wie er nun von demselben zur heiligen Tauffe befördert, ihm der Name Herman Peter beygeleget, und er dem Bunde mit GOtt wider Sünde, Welt, Teufel und sich selbst einverleibet worden; also unterließ auch derselbe nicht ihn von Kindheit auf, zur Gottesfurcht, Gehorsam, Gebet und Lesung der H. Schrift anzuhalten, und hingegen für böser Gesellschaft, so viel möglich, zu verwahren: Wie denn der Selige selbst bezeuget, daß sich auf die liebreichen Vorstellungen seines Vaters zuweilen eine Freudigkeit zum Guten, zu Gottesfurcht und zum Gehorsam bey ihm gezeiget.

Schon in seiner Kindheit hat er eine sonderbare Probe der göttlichen Vorsehung erfahren: Denn als die Magd einsmals mit ihm allein zu Hause gewesen, und ihn auf einen hohen Stuhl nahe bey einem Kessel mit siedend-heissen Wasser gesetzet, fiel er zwar von dem Stuhl herunter, war aber bey diesem Unglück noch so glücklich, daß nur eine Hand in den grossen Kessel kam, und ziemlich verbrannt wurde, da er ohne GOttes besondere Aufsicht leicht mit dem gantzen Leibe hätte hinein stürtzen können.

Da

Da er zur Schule gehalten wurde, hatte er bis in das neunte Jahr zu thun, ehe er fertig lesen lernete, da er hingegen andere Sachen überaus geschwinde fassen können. Seinen Gemüths-Zustand betreffend, bezeugte er selbst, daß die Bosheit mit seinen Jahren gewachsen, zumal da böse Gesellschafften und Exempel dazu gekommen, und seine Præceptores mit ihm zufrieden gewesen, wenn er nebst der Recitirung einiger Gebets-Formuln nur äusserliche Ehrbarkeit in der Kirche und Schule von sich blicken lassen.

In seinem vierzehnten Jahre befand er sich dergestalt von dem Geist einer subtilen Knechtschaft gefangen, daß er oft, wenn er des Tages recht guter Dinge gewesen, und des Abends allein in der Studier-Stube schlafen gehen solte, sich mit grosser Furcht zu Bette geleget, ja im Bette vor Angst geschwitzt, und alle seine auswendig gelernete Gebete, Psalmen und Gesänge, als ein vermeintes kräftiges Mittel gegen den Satan, so lange her recitiret, bis er endlich drüber eingeschlaffen. Bey dem allen aber begunte sich Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben nach der Beschaffenheit des damaligen Alters, sonderlich in Gedancken und Begierden zu regen, ob er wol solches nicht für Sünde achtete.

Da er 1716. seinen Vater verlohren, so wurde zwar dadurch eine natürliche Traurig-

keit, aber nicht die von GOtt dabey intendirte gäntzliche Veränderung des Hertzens gewircket; Zumal da er in den Schulen beständig, wegen seines äusserlichen Wohlverhaltens, gerühmet, zu dem rechtschaffenen Wesen aber in Christo so wenig angeführet wurde, daß er sich nachmals nicht zu erinnern wuste, in denselben Jahren etwas gehöret zu haben, wie man durch GOttes Gnad und Geist am Hertzen den Anfang machen, dessen Bosheit in Gedancken und Begierden erst recht erkennen, und als schreckliche Sünden bereuen müsse; dann durch Christi Kraft gantz anders gesinnet werden, durch den Glauben die Welt überwinden, auf seine äusserliche Sinnen acht haben, böse Gelegenheit meiden, in der Heiligung stets wachsen solte, u. s. w. ꝛc. Er pflegte um diese Zeit meistens mit Thränen zu beichten, und ward nichts desto weniger auch wider seinen Willen zu äusserlichen Sünden dahin gerissen, weil es ihm an der Kraft der Sünde zu widerstehen, mangelte.

Anno 1717. klopfte GOtt in einer schweren Kranckheit an seinem Hertzen an, durch deren Macht er aufs äusserste entkräfftet, seines Verstandes beraubet, und mit denen vorhin gewohnten bösen Gedancken heftig geplaget wurde: doch schenckte ihm GOtt nach einigen Tagen wieder seinen Verstand und Gesundheit; obwol der Zweck GOttes an seiner Seele auch hierdurch nicht erreichet worden. Denn da er nach-

nachgehends in ein Haus kam, da lauter Böses vorgieng, und das Sündigen erlaubt war, so brach auch die Sünde desto mehr hervor, dergestalt, daß der Stand der subtilen Knechtschaft in den Stand einer heimlichen Sicherheit verwandelt wurde: Und hat er selber nachmals es einig und allein der unverdienten Gnade GOttes zugeschrieben, die ihn bewahret, daß er nicht in noch viel schändlichere Dinge verfallen. Dabey aber hat er dennoch das gewöhnliche Singen, Gebet und Bibel-Lesen immer fortgesetzet.

Am dritten Aduent besagten Jahrs hatte er auf Vermahnung seiner Præceptorum sich vorgenommen zum ersten mal zu predigen; da aber die Predigt bereits censirt und unterschrieben war, ward er durch die Nachricht von seiner Mutter Tode daran gehindert: daher das Predigen bis ins folgende 1718te Jahr verschoben werden muste: in welchem Jahre er aber beynahe die Resolution ergriffen, das Studium Theologicum fahren zu lassen, und ein Medicus zu werden. Die Ursache, welche er damals für die eigentliche gehalten, war die erwogene grosse Verantwortung und Gefahr, wie auch die schreckliche Menge böser Prediger. Allein wie er nach nachgehends erkante, war das böse Hertz der Angeber dieser Veränderung, als welches sich dadurch gleichsam heimlich einen leichtern Weg zum Himmel suchte, dabey es auch der

Welt noch könte froh werden, und sich nicht allzuwehe thun dürfte. Doch da er diß Vorhaben seinem Bruder entdeckete, bekam er die Lection: **Wenn er die Verantwortung und Fehler der Prediger so wohl einsähe, so sey er destomehr verbunden, es besser zu machen**, und wenn ers mit GOtt redlich meyne, werde er ihm nicht mehr auflegen, als er Kräfte verleihen würde. Es wurde demnach der Vorsatz, Theologiam zu studiren, wieder erneuert, welchen auszuführen er sich endlich den 20. Maji 1719. im 21. Jahre seines Alters, nach der Universität Jena begab, als den Ort, wo GOtt seine Seele nicht allein durch eine wahrhaftige Bekehrung in das Reich seiner Gnaden, sondern auch durch einen seligen Tod in das ewige Reich der Herrlichkeit versetzen wolte.

Hier wurden nun freylich die ersten Monate nach gewöhnlicher Weyse zugebracht. Denn ob er sich gleich für vieler Familiarität hütete, auch beständig in den Schrancken der Ehrbarkeit zu halten, und seine Studia fleißig abzuwarten suchte; so wurde er doch durch einige seines Lands-Leute zu manchem mit hingerissen, das er nachgehends als sündlich erkante, und bezeugte, daß er in dergleichen Gesellschaften die Zeit verdorben, viel unnützes geredet und angehöret, über die Nothdurft zum Trincken sich bewegen lassen, und dadurch zum Gebet und geistlichen Betrachtungen untüchtig worden:

Bey

Bey welchem allen er auch auf seine Reden und Gedancken nicht acht gegeben, noch seine Sinnen und Augen recht bewahret zu haben bekennete.

Wie aber GOtt angefangen, seinem Hertzen näher zu treten, und was ihm für Gelegenheiten dazu gegeben worden, soll mit seinen eigenen Worten, die aus seinem Diario entlehnet sind, angezeiget werden. Denn da einmal in einem Collegio Scholastico beyläufig eine Erinnerung geschehen, wie nützlich es sey, ein diarium zuhalten, und die täglichen Wirckungen GOttes an seiner eigenen Seele, die Gestalt seines Hertzens im Gebet und bey geistlichen Ubungen, auch was sonst merckwürdiges vorfalle, alle Abend kürtzlich zu notiren, und damit bis in sein Alter fort zufahren, so hatte er diese Vorstellung alsobald ins Werck zurichten gesuchet, und mit dem Eintritt des 1721sten Jahrs den Anfang dazu gemachet; doch auch in einer kurtzen Summa, was von seiner Kindheit an mit ihm vorgegangen, mit ungemeiner Aufrichtigkeit beschrieben; aus welchen Nachrichten man auch das meiste, was hier vorkommt, gezogen hat. In demselben stehen unter andern diese Worte:

„Als 1720 der Herr *Doct. Buddeus* in dem „Collegio über den ersten Theil seiner Theolo„giæ Moralis etwas zu avanciren begunte, so „gingen mir in manchen Stücken durch GOttes

„Gnade die Augen auf, daß ich sahe, es stünde „nicht recht mit mir, und daß ich einen andern „Weg gehen müste, als bisher geschehen: In„sonderheit begunte die Bosheit der fleischlichen „Gedancken und Begierden, desgleichen die vor„witzigen fictiones und peccata hypothetica, „welchen ich oft im Müßiggang auch unter gu„ten Schein nachgehangen, einzusehen. Wie„wol die Traurigkeit über, und der Haß wieder „das Böse nicht auf einmal kam, und ich immer „von einer Wahrheit nach der andern überzeu„get ward, daher keine gewisse Zeit nennen kan, „da mich auf einmal eine heftige Traurigkeit „(welche doch oft von GOtt, wenn es sein Wil„le wäre, gewünschet habe) überfallen: son„dern wie die Erkäntniß, also kam auch die Be„kümmerniß, Traurigkeit, Vorsatz der Besse„rung, und ernstliche Sorge vor meine Seele „nach und nach; so daß anfangs zu Betrach„tung meines Seelen Zustandes, observirung „meiner Gedancken, und zum äusserlichen Ge„bet mich recht zwingen muste.

„Nach und nach aber schmeckten mir die „Betrachtungen über meinen Zustand und das „Gebet besser, und freuete mich darüber, wenn „ich war erwecket worden: stund von meinem „studiren öfters auf, meine Gedancken zu GOtt „zu erheben, und sie zugewöhnen, daß sie das „rechte objectum iederzeit möchten vor sich ha„ben, und in keiner Sache sich so sehr vertiefen,

„daß

„daß sie dessen darüber vergässen. Sonderlich „befliesse ich mich bey dem Schlafengehen und auf„stehen, das meine Gedancken seyn zulassen, und „zu GOtt um seinen Geist in dem hohen Wercke „meiner Bekehrung zuseufzen, daß es doch keine „Heucheley und Betrug seyn möchte, sondern „daß ich wahrhaftig in das rechtschaffne Wesen „in CHristo, und in die Kindschaft GOttes „möchte hineindringen. Es erweckte mich auch „des Herrn Osterwalds Tractat vom Uhr„sprung des Verderbens nicht wenig, und „habe es selten ohne Uberzeugung und guten „Vorsatz von mir gelegt. Dazu kam hernach „noch in der Fasten dieses Jahrs *M.* Ram„bachs Collegium Asceticum über die Paßion, „nach der Beschreibung Johannis, darinnen „auch mein Hertz sehr oft getroffen und ermun„tert worden ist. So fing GOtt auch iemehr „und mehr an, die äusserlichen impedimenta „aus dem Wege zuräumen, indem meiner Be„kanten, von denen nichts Gutes lernen konte, „immer weniger, und die noch übrig blieben, mir „alle Tage wieder unbekanter wurden. Son„derlich habe mich gefreuet über den glücklichen „succeß der Bewahrung meiner Augen; denn „da ehemals recht Gelegenheit gesuchet, ja oft „gar ein perspectiv gewünschet habe, damit sie „desto besser an unzuläßigen objectis weyden kön„te; so ist es mir iezt eine wahrhaftige Freude, „wenn ich solche Sachen gar nicht sehen darf,

„oder

„oder wo mir unvermuthet etwas in die Augen „kommt, daß ich sie cum indignatione zurück „commandiren kan. Wodurch denn die sonst „so fruchtbar gewesene Wurtzel so vieler bösen „Gedancken, Träume und Begierden ziemlich „verdorret ist.

Wie nun also der sel. Herr Berghaus dem guten Geiste GOttes Raum gegeben, sein Werck in ihm anzufangen; so wurde es auch mit aller Treue und Sorgfalt fortgesetzet, unter beständigem Kampfe mit der inwohnenden Sünde, und Gebrauch derjenigen Mittel, dadurch der neue Mensch konte gestärcket werden. Daneben gebrauchte er sich auch weislich, nicht allein aller Gelegenheiten, da er erwecket werden konte, sondern war auch für sich in Betrachtung des Wortes GOttes, und geheimen Gebet unermüdet. Dazu er sich denn um so vielmehr angetrieben fand, da ihm wider alles sein Vermuthen im November des 1720. Jahrs eine vocation zum Predigt-Amte in seinem Vaterlande von einer gantzen einmüthigen Gemeine zugesendet wurde. Weil er nun von dem göttlichen Willen in dieser Sache nicht gewiß werden konte, auch in den Gedancken stund, daß er sich dazu noch nicht tüchtig befinde, so setzte ihn dieses in ungemeine Angst und Traurigkeit, davon oft die Spuren in seinen rothen Augen zulesen waren; zumal da er die gesuchte Frist von ein oder anderthalb Jahren, darinnen er sich in ein und

dem

dem andern noch habilitiren wolte, nicht erlangen konte, und doch gleichwol auch den Beruf nicht abweisen durfte: dadurch er denn recht ins Gebet hineingetrieben und bewogen worden, viel Seufzer und Thränen um Göttliche Leitung und Tüchtigmachung zu GOtt abzuschicken.

Doch da sein Gemüth in dieser Sache zu einer ziemlichen Ruhe, auch Gelassenheit in göttlichen Willen gekommen war; so gefiel es dem HErrn, ihn durch eine zugeschickte Kranckheit, und darauf erfolgten seligen Tod dieses Berufs zuerlassen. Denn da er in seinem Bibel-Lesen mit seinem Contubernali bis auf das eilfte Capitel Johannis gekommen, und sich sonderlich an den Worten vers. 11. Lazarus unser Freund schläft, sehr erquicket, wurde er bald darauf mit starckem Kopfweh und Frost überfallen, welchem ungeachtet er den folgenden Tag, als den 27. April noch über das 3. Cap. Matth. etwas proponirte, und sich dabey sehr erweckt bezeigte. Allein den 28. wurde die Kranckheit heftiger, so daß er auch den Medicum consulirte. Und weil er ein hartes Lager vermuthete, setzte er seinen letzten Willen auf, darinnen er unter andern verordnete, daß die Armen in den Gemeinen seines Bruders und beyder Schwäger mit Bibeln, neuen Testamenten und Gesang-Büchern von seinem hinterlassenen Vermögen solten versorget werden. Er übergab sich darauf in den Willen GOttes, und wünschte, wenn es

ihm

ihm gefiel, aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn; bezeugte dabey ein grosses Verlangen, daß er in dieser Kranckheit mit Gebet und erbaulichem Zuspruch seiner guten Freunde möchte unterhalten werden; wie er denn auch bat, niemanden zu ihm zulassen, der nicht in einerley Geist mit ihm JEsum suchte, damit er nicht mit fremden Gedancken auf seinem Todt-Bette beunruhiget würde.

Den 30. besuchten ihn einige Freunde aus dem Hause, (er logirte aber bey dem Herrn Doct. Buddeo) denen er auf ihre Frage: wie ihm zu muthe sey? antwortete: **Ich bin Gott lob! ganz wohl**; und dis mit einer solchen Freude, die sich auch in seinen Geberden äusserte. Diesen Tag hatte er seine beständige Betrachtung in dem Liede: **Nun lob mein Seel den HErren**; dabey er bezeugte, daß er das Lied zwar oft gesungen, aber noch nie so viel Süßigkeit darinnen gefunden, als jetzo. Des Abends, da diese Freunde ihn wieder besuchten, war die innerliche Freude dergestalt gewachsen, daß er kaum erwarten konte, bis sie in die Stube hinein getreten, sondern ihnen zurief: **Ach liebe Freunde, was hab ich heute für einen herrlichen Tag gehabt! wie hat mich GOTT heute seine Liebe so nachdrücklich schmecken lassen! Heut hab ich erfahren, was das heißt: Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist. Da ich den lie-**

ben GOtt nur um einige Tröpflein seiner Liebe geberen, so hat er mich Stromweise damit überschüttet. Nun so helft mir denn den lieben GOtt für seine grosse Wohlthaten, die er mir unwürdigen heute so reichlich erwiesen hat, loben und preisen, und singet mir mit das Lied: Nun lob mein Seel den HErrn. Welches er auch in seiner grossen Schwachheit sehr hertzhaft mit sung, auch darauf verlangte, daß man ihn ferner im Gebet erwecken möchte. Da dieses geschehen, fing er an die grosse Seligkeit der Kinder GOttes, die sie in ihrem Heylande haben, zu rühmen, und bedaurete, daß er sich so lange Zeit mit einem äusserlich honetten Leben vergnüget, und mit seinem JEsu nicht eher bekant worden wäre. Ich erkante zwar schon zu Hause, sprach er, daß es nicht recht mit mir stünde; aber ich schob es immer auf, und dachte: wenn ich nach Jena komme, so wil ich mich bekehren; denn daselbst habe ich die sündlichen *Objecta* nicht mehr, welche ich hier habe, und welche machen, daß mir die Bekehrung alhier gantz unmöglich ist. Aber weil ich es auf meine Kräfte, und nicht auf die Kraft GOttes angefangen hatte, und meine Hand immer mit im Spiel haben wolte, so wurde auch hier in Jena so bald nichts draus, bis ich mich der

Kraft

Kraft GOttes einig und allein übergeben. Dabey bekante und bereuete er alle seine vorherbegangene Sünden; ließ sich aber dadurch nicht in seiner Freude stöhren, weil er wuste, sein JEsus habe alle Missethat getilget. Darauf sunge er mit den Anwesenden das Lied: JEsu meine Freude: mit grosser Erweckung, und bekam ein Verlangen, den folgenden Tag das Heilige Nachtmahl zu empfangen.

Da den folgenden 1. Maj. frühe einige ihn besuchten, verkündigte er ihnen mit der grössesten „Freude, daß der HErr JEsus in seiner Seele „diese gantze Nacht über, seine Liebe nachdrück„lich geoffenbaret, und ihn auf eine unaussprech„lich grössere Art, als gestrigen Tages, erquicket „hätte, so daß er auch die gantze Nacht nicht ei„ne Minute geschlafen, sondern beständig mit „seinem Heylande umgegangen, welcher nach „seiner Verheissung Joh. 14, 26. durch den H. „Geist ihn an so manches Sprüchlein erinnert, „und es in seiner Seele lebendig gemachet, daran „er lange nicht gedacht hätte. Hierbey freuete er sich über seine Kranckheit, lobete GOtt dafür und sprach: Ey das gute Fieberchen! Ich wolte es nicht für tausend Thaler missen: auf solche Art wolte ich wol, doch nach Göttlichem Willen, mein Lebtage kranck seyn. Doch würde ich diese grosse Freude nicht lange ertragen können. Unterdessen bereitete er sich zu würdiger Geniessung

des

des heiligen Abendmahls; dazu ihm die vorgehaltenen herrlichen Verheissungen Es. 55, 1. 2. Psalm 22, 27. Psalm 23, 2. 3. 5. Joh. 6, 54. nicht wenig appetit erweckten. Als sein Beicht-Vater gekommen, eröffnete er demselben seiner Seelen Zustand, in was für grossen Verderben er gestecket, wenn und durch wen er in Jena erwecket worden, und was in seiner Kranckheit mit ihm vorgegangen. Darauf ging sein Beicht-Vater auf sein Begehren die gantze Ordnung des Heyls catechetice mit ihm durch; und weil er wegen Mattigkeit in einem Stück nach einander nicht viel reden konte, so geschahe auch die Beichte catechisando. Hierauf empfing er das Pfand der Liebe CHristi mit grosser Andacht und innigem Vergnügen seines Hertzens. Als ihm hierauf von seinem Beicht-Vater vorgehalten worden, wie er, wenn ihm GOtt wieder auf helfen solte, nicht mehr der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes leben müste, rief er, so bald er nur das Wort, **der Menschen Lüsten** hörete, mit heller Stimme aus: **Keines weges!** Doch blieb er hierbey in der Demuth; denn als einer von den Anwesenden erwähnete, daß man billig GOtt zu dancken hätte, der an dem Krancken ein so schönes Exempel der Erweckung sehen liesse, so versetzte er so gleich: **Ach redet nicht so! was solte ich euch doch erwecken können, da ich der aller geringste bin, und nur ein Anfänger im Christenthum.**

Nachmals ward er mit dem Liede: Solt' ich meinem GOtt nicht singen? Und: O JEsu, meine Wonne, erwecket, welches letztere ihn insonderheit dergestalt erquicket, daß er fast bey allen Worten seine Freude mit den lieblichsten Geberden an den Tag legte, auch es so lieb gewonnen, daß er sichs abschreiben ließ, um dasselbe noch öfters zu seiner Ermunterung zu singen.

Nachdem meynte er zwar, daß er etwas ruhen würde; allein die grosse Freude ließ ihm keinen Schlaf in die Augen kommen. Er sprach: Ach! wenn ich alles, was mir GOtt Gutes in meiner Seele diese vergangene Nacht und Tag hat geniessen lassen, aufschreiben solte, so brauchte ich wol zehen *folianten* dazu. Ich muß Ihm in der Ewigkeit dafür dancken. Solte ich aber ja wieder aufkommen, o wie freudig würde ich meine *Vocation* antreten, und mich für keiner Trübsal fürchten, nur meinen JEsum lauterlich zubekennen.

Nachmittage gefiel es GOtt, ihm ein heftiges delirium zuzuschicken; doch redete er kein unbescheiden Wort, sondern wessen das Hertz voll war, davon ging auch hier der Mund über. Als gegen Abend das delirium ein wenig nachgelassen, fielen ihm die Worte ein: Nun mein JEsus wil mich heilen. Nun mein JEsus wird mich heilen; welche Worte er ohn

Auf-

Aufhören gantzer vier Stunden hergesagt, und darauf angefangen zubeten.

Den 2. Maj. früh wurde er ziemlich still, fragte auch einen von den Anwesenden: was doch diese Nacht und gestern mit ihm vorgegangen? Und als ihm dieser erzehlte, daß er ein starckes delirium gehabt, danckte er GOtt hertzlich, daß Er ihm seinen Verstand wieder geschencket, und bat Ihn, Er möchte ihm denselben bis an sein Ende erhalten. Doch diesen und den folgenden Tag wechselte es ab, er genoß auch zuweilen einigen Schlaf, und da ihn derselbe etwas starck überfiel, bedaurete er, daß er seine Andacht dafür nicht recht haben könte.

Den 4. Maji ließ sichs wohl mit ihm an: Er war bey völligem Verstande, und lobete GOtt mit den Anwesenden. Wenn man von dem Tode mit ihm redete, hatte er gar keine Furcht dafür, sondern sprach: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Er trug ein aufrichtiges Verlangen, beständig in dem gnädigen Wohlgefallen GOttes zu ruhen; Ließ sich auch zu dem Ende die Pflichten der Krancken aus Pictets Sitten-Lehre vorlesen: Wobey sonderlich zu verwundern war, daß er so einen genauen Unterscheid zwischen den darinnen befindlichen philosophischen, und göttlichen Tröstungen machen konte. Jene ließ er gleich vorbey gehen; hingegen die Trost-Gründe, die aus dem lautern Worte GOttes hergenommen waren,

erquickten ihm seine Seele. Sonst machte er auch Verordnung wegen einer einfältigen Begräbniß, indem er auf alle Weise sein übriges Vermögen für die Armen gespahret wissen wolte.

Den 5. Maji früh, da er sich ziemlich wohl befand, nahm einer seiner Lands Leute, der nach Hause reisete, von ihm Abschied; den er sehr „nachdrücklich zuredete: Er möchte doch die „göttlichen Wahrheiten, die er in Jena gehöret „und erkant hätte, auch bey sich zur Kraft kom„men lassen. Sonst schlief er fast diesen gantzen Tag über; Gegen Abend aber wurde er sehr schwach, und um zehen Uhr ließ er sich das Lied: **Ach GOtt! wie manches Hertzeleid**, vorlesen, wobey er sehr andächtig zuhörete und nachbetete. Als es zu Ende war, sprach er: **Nun warret ein wenig, hernach wil ich es noch einmal hören.**

Nach der Zeit aber wurde sein Todes-Kampf sehr hefftig, dabey doch sein Glaube sich in beständiger Geduld und Gelassenheit äusserte. Ja als man ihm zusprach: GOtt würde ihn nach seiner Barmhertzigkeit zu rechter Zeit aus seiner Angst erretten, sagte er muthig heraus: **Ich weiß von keiner Angst.** Da ihm einer von den Umstehenden den Spruch laut und langsam vorsagte: **Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stir-**

stirbet; und wer da lebet und gläubet an mich, der soll nimmermehr sterben, Joh. XI, 25. 26. und ihn darauf fragte: Ob er dieses glaube? Antwortete er mit starcker Stimme: Ja; welches auch das letzte Wort war, das man aus seinem Munde gehöret, und darauf man ihn versichert, daß er die Herrlichkeit GOttes sehen solle: Da man ihm hernach das theure Wort Pauli vorsagte: Christus hat dem Tode die Macht genommen, 2 Tim. I, 10. neigte er das Haupt, und gab noch mit halb-gebrochenen Augen zu verstehen, daß er diese Wahrheit glaube. Bald darauf endigte sich der starcke Kampf, und er ward gantz ruhig: In welcher Stille er auch unter dem Gebet der Anwesenden seine Seele dem treuen Schöpfer überlassen, den 6. Maji, früh um 8. Uhr; da er vier Tage zuvor das 23. Jahr seines Alters beschlossen hatte.

Letzte Stunden
Eines drey-jährigen Söhnleins
Herrn Johann Jobst Schmidts/
Pfarrers in Roben/
Welches den 12. Aprilis Anno 1722. selig entschlaffen.

Nichts kan den Unglauben gewaltiger beschämen und entrüsten, als wenn schwache und unansehnliche Werckzeuge den Namen des HErrn JESU zu bekennen und zu verkündigen gebraucht, oder sonst von GOtt mit besonderer Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet werden. Schrye gleich dort bey dem Einzuge des Heylandes in Jerusalem alles Volck, das vorging und nachfolgete, mit lauter Stimme: Hosianna, dem Sohne David; Gelobet sey der da kömmet im Namen des HERRN! Hosianna in der Höhe! Wie nebst Matthäo Cap. 21, 9. auch die übrigen Evangelisten erzehlen; so scheinet doch denen Hohenpriestern und Schriftgelehrten nichts so sehr zuwider gewesen zu seyn, als daß, nebst denen Grossen und Alten, insonderheit auch die Kin-

Kinder also gerufen, und welches Matthäus vor andern bemereket, ihr Hosianna bis in dem Tempel hinein continuiret. Denn hiervon stehet in dem angezogenen Cap. v. 15. 16. Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er (der HErr JEsus) thät, und die Kinder im Tempel schreyen und sagen: Hosianna dem Sohne David! wurden sie entrüstet und sprachen zu ihm: Höreſt du auch, was diese sagen? Woher kam es doch, daß sie über dem Rufen der armen unschuldigen Kinder mehr erreget schienen, als über dem Geschrey des gantzen übrigen Hauffens? Die Ursache war ohne Zweifel diese, daß die Grossen und Alten es aus dieser und jener unlautern Absicht gethan zu haben hätten mögen beschuldiget werden, und zwar nicht ohne Grund, weil vermuthlich die meisten von denen, die das Hosianna hier mit vollem Halse geschryen, wenig Tage hernach das Creutzige, Creutzige ihn, über den Heyland ausgerufen; so konte denen Kindern dergleichen nicht schuld gegeben werden, als welche ohne Verstellung heraus zu sagen pflegen, wie es ihnen ums Hertz ist, und also mochten die Pharisäer und Schriftgelehrten dieser ihr Rufen mit nichts verdächtig machen, oder die besondern Wirckungen des Geistes GOttes mit einigem Schein in Zweifel ziehen, konten auch die armen Kinder deßwegen nicht in den Baun thun, wie sie zwar

wol

wol nach Joh. Cap. 9, 22. sich vereiniget hatten, so jemand ihn für CHristum bekennete, daß derselbige in den Bann gethan würde. Weil sie nun dergleichen procedere mit den Kindern nicht vornehmen durften, so wurden sie darüber um so viel mehr entrüstet.

Und so gehet es noch allezeit. Den Unglauben kan oft das kleinste Kind irren und entrüsten. Wenn der Heilige Geist aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge dem HErrn JESU ein Lob zurichtet, und mit seinen Gnaden-Wirckungen in ihnen kräftig ist, so finden sich bald welche, die als Halsstarrige und Unbeschnittene an Hertzen und Ohren dem Heiligen Geiste widerstreben, wie Stephanus schon zu seiner Zeit darüber geklaget hat Apost. Gesch. Cap. 7, 5. und so sie nichts ausrichten noch das Werck GOttes hindern können, sich dennoch entrüsten, es lästern und nicht leiden wollen, daß man es dem HERRN zum Preise kund mache. Was hat z. E. der gedruckte Bericht von dem kleinen Exter hin und wieder nicht für Entrüstung und Widerwillen angerichtet?

Solte man aber wol um deßwillen die Wirckungen des Geistes GOttes in solchen zarten Hertzen, verschweigen? Keines weges, sondern so wenig sich unser Heyland an der Hohenpriester und Schriftgelehrten ihr Höret du es auch, was diese sagen? gekehret, indem bald darauf v. 17. des angeführten 21. Cap. Matth. ste-

stehet: Und er ließ sie da, und ging zur Stadt hinaus, eben so wenig hat man sich noch daran zu kehren, wenn es die Welt verdrießt, so die Thaten GOttes verkündiget und die Wirckungen seines Geistes gepriesen werden: Vielmehr wünschet man, daß GOtt nur fein viel Exempel auch zu unsern Zeiten möge kund werden lassen von solchen zarten und kleinen Pflantzlen in seinem Garten, die daher wachsen, und manche nach der Herrlichkeit, Liebe und Erbarmung ihres Schöpfers schmeckende Frucht von sich geben, GOtt zum Preise, denen Frommen zur Freude, und denen alten, kahlen, unfruchtbaren Bäumen zur heylsamen Beschämung.

Weil mir nun ein dergleichen Exempel, so zu angezeigtem Zweck füglich dienen mag, nur neulich kund worden von einem drey-jährigen Kinde, an dem sich die Wirckung des Geistes GOttes schon deutlich geäussert, und welches als ein fruchtbares Bäumlein von GOtt in den Garten des Paradieses versetzet worden; so trage ich kein Bedencken, dem christlichen Leser solches im Nachfolgenden mitzutheilen.

Es ist dasselbe gewesen ein einiges Söhnlein Herrn Johann Jobst Schmidts, Pfarrers in Roben bey Gera, welches Anno 1719. den 22. Aprilis in der Alt-Stadt Brandenburg, woselbst dessen Herr Vater vier Jahr an der Salderischen Schule Collega Sextus gewesen,

gebohren, und durch das Sacrament der Heil. Tauffe der Kirche CHristi einverleibet, und ihm zur Erinnerung seiner Tauff-Gelübde der Name Johann Auguſt gegeben worden.

Nachdem es der heilige und wunderbare GOtt gefüget, daß gedachter Herr Schmidt sich einige kurtze Zeit an dem Gräfl. Hofe in Ebersdorff aufhalten müssen, und das selige Kind in der vierten Woche seines Lebens nebst dessen Mutter auch dahin gereiset, ist es mit derselben zu unterschiedenen malen unter Weges in der grösseſten und augenscheinlichſten Lebens-Gefahr gewesen, durch GOttes mächtigen Schutz aber gnädiglich erhalten worden. Denn als vier muthige Pferde mit dem Wagen, auf welchem die Mutter mit dem Kinde gesessen und einigen Hausrath bey sich gehabt, etliche mal durchgingen, und den Wagen über Stock, Steine und Graben nach sich zogen, so muste es sich allemal fügen, daß die Deistel abbrach, und die vordern Pferde mit der Stangen davon lieffen, die hintern aber mit dem Wagen stehen blieben, und also bey solchem grausamen Rennen doch keinmal umgeworffen worden, ohngeachtet es natürlicher Weise nicht anders seyn können, als daß alles in Stücken hätte fallen und brechen müssen.

Kaum hatte das selige Kind in gedachtem Roben sein erstes Jahr zurück geleget, so zeigte sich schon an demselben eine grosse Lust und Fähig-

higkeit etwas zu lernen und zu begreiffen. Denn nachdem es dazumal schon anfing ziemlich deutlich zu lallen, ging der Vater mit ihm einsmals in das nahe an seiner Wohnung gelegene Gesträuche spatziren und zeigete dem Kinde mit Fingern den Himmel, die Sonne, Bäume und was man etwa vor sich sahe, und sagte ihm dabey: Der liebe GOtt und Vater im Himmel habe dieses alles erschaffen und so schön gemachet. Worüber das Kind in Verwunderung seine Arme von einander schlug, und mit lallender Stimme diesen schönen und wahren Schluß machte: **Wir haben einen grossen lieben GOTT.** Darauf es von freyen Stücken anfing zu fragen: **Ob denn der liebe GOtt auch die Mamma und das Schwesterchen erschaffen habe?** Und als es mit Ja beantwortet wurde, brach es sofort in diese Danck-sagungs-Worte aus: **Habe Danck lieber GOTT für Mamma und Schwesterle.** Welches denn, wie leicht zu erachten, vom Vater nicht ohne grosse Bewegung des Hertzens angehöret wurde. Wenn auch eine geraume Zeit hernach jemand ins Haus kam, war dieses des Kindes sein erstes, daß es erzählete, der liebe GOtt habe die Mamma, das Schwesterchen, die Sonne u. s. w. erschaffen; setzte auch allemal seine angeführte Danck-sagung hinzu.

Nachdem es nun etwas über anderthalb Jahr alt war, und bereits fertig und deutlich re-

den kunte, ließ sich der Vater nach väterlicher Pflicht angelegen seyn, dasselbe von Kindheit auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufzuerziehen, und ihm deßhalb auf kindliche und faßliche Weise den wahren Glaubens-Grund und den Weg zur ewigen Seligkeit einzuflössen und zu zeigen; dabey es sich recht willig und begierig alles anzuhören und anzunehmen, bewieß. Und da man ihm alles historice und catechetice vortrug und erklärete, fassete es solches gar bald und dergestalt accurat, daß es alle Umstände, sonderlich von seinem Heylande CHristo JEsu, dessen Geburt, Leben, Leyden, Sterben, Auferstehung, Himmelfarth und Wiederkunft zum Gericht, wie auch von dem Wercke der Erlösung, seiner Tauffe ꝛc. ꝛc. gemercket und wieder vortragen kunte. Wurden ihm auch einige andere biblische Historien erzehlt, hörete es solche mit der grössesten Lust und Bewegung seines Hertzens, auch wol manchmal unter Thränen an, ließ sich dieselben so oft erzehlen, bis es sie dergestalt gefasset, daß es solche mit ziemlicher Fertigkeit wieder referiren konte. Besonders bezeigete es an der Historie von der Aufopfferung Isaacs eine gar innige Freude, konte selbige auch so genau erzehlen, daß ihm nicht der geringste Umstand entfiel. Biblische Sprüche und schöne Reim-Gebetlein lernete es auch überaus gerne, nicht nur die, so ihm zu Hause vorgesprochen, sondern auch die, welche in dasiger

Schule

Schule denen Kindern vom Schulmeister (den es auch hertzlich liebete, und zu welchem es mit grosser Freude, ohne daß man es abhalten konte, in die Schule ging) vorgebetet und inculciret wurden. Seine beyden liebsten Reim-Gebetlein, welche es am ersten gelernet, und am meisten gebetet hat, waren folgende: Ach mein hertzliebes JEsulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhn in meines Hertzens-Schrein, daß ich nimmer vergesse dein. Und: Christi Blut und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehren-Kleid, damit wil ich vor GOTT bestehn, wenn ich in Himmel werd eingehn. Nechst diesen denn folgende Sprüche: Habe deine Lust an dem HERRN, der wird dir geben, was dein Hertze wünschet ꝛc. Ps. 37, 4. 5. Imgleichen: Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist, wohl allen die auf ihn trauen, Ps. 34, 9. Uber diese hatte es auch noch eine ziemliche Menge andere Sprüche aus der heiligen Schrift, und schöne Verse aus denen Liedern in seinem Gedächtniß, welche alle, wie auch die Biblischen Historien, auf erfolgende Erinnerung und Anweisung, es sich wohl zu Nutze machen und damit erwecken, bestrafen, und zur Liebe gegen GOtt und seinen Heyland reitzen konte, so daß die Eltern, und wer es mit angehöret, darüber in Verwunderung gesetzet und dadurch öfters

sehr beschämet worden. Es haben auch Einige aus der Gemeine nach des Kindes Tode bezeuget, daß es manchmal in ihre Häuser gekommen und gefraget: **Ob sie eine Bibel hätten?** Wäre ihm nun eine Bibel oder ander Buch gereichet worden, habe es gethan, als lese es einen Spruch aus demselben, aus welchem das Kind hernach Gelegenheit genommen, von seinem Heylande Christo JEsu, dessen Liebe zu uns Menschen, und wie Er uns erlöset habe, zu reden, und die Anwesenden zu erinnern, sie möchten doch den lieben Heyland auch lieb haben und fromm seyn.

Kurtz vor seiner Kranckheit und sel. Ende hatte der Vater einer Wittwen die Leichen-Predigt gehalten, und da er das Kind mit zum gewöhnlichen Leichen-Essen genommen, befahl er demselben, es möchte etwas vom lieben Heylande sagen. Darauf fing es alsbald an, mit Freudigkeit von des HErrn JEsu Leyden, Sterben und Auferstehung, wie auch von der Schönheit des Himmels und der heiligen Engel zu reden, und die Historie von der Sündfluth zu erzehlen, so daß alle Anwesende 20. bis 24. Personen mit Thränen zuhöreten und sich darüber wunderten. Vielleicht wolte das selige Kind damit bezeugen, daß es dieses, was es vom Himmel und den Engeln gesaget, nun bald sehen und geniessen würde, sintemal es auch die nächste Leiche nach gedachter Wittwen in der Gemeine

meine seines Vaters worden, welches sich dazumal wol niemand vermuthen gewesen.

Ließ sich auch manchmal das angebohrne Verderben, durch Eigensinn und unnütze sündliche Reden, sehen und hören, es geschahe aber deßwegen Erinnerung, oder nach erheischender Nothdurft, väterliche Zucht, so nahm es dieselbe willig an, mit demüthiger Abbitte und Zusage, es nicht mehr zuthun: wie denn seine Worte gemeiniglich diese waren: **Ich wils nicht mehr thun; ich wil meinen Heyland lieb haben; ich wil fromm seyn, nicht mehr trotzen und garstige Reden führen.** Sonst hatte es auch eine recht innige Liebe zu seinen Eltern, besonders zum Vater, bey dem es überaus gern auf seiner Studirstube war und mit ihm sonderlich gerne vom lieben Heylande redete.

Kaum waren dem Kinde frühmorgens die Augen aufgegangen, so rief es dem Vater schon zu: **Vater, wer hat mich denn erlöset?** Darauf es auch nicht eher wieder ruhete, als bis es alles gefraget war, was es nur vom lieben Heylande wuste. Vergaß man ohngefähr einen Umstand oder Frage, erinnerte es solches so fort, mit Bitte, nichts ausssen zulassen. So oft es nur des Tages zum Vater auf die Stube kam, so ofte muste derselbe mit ihm niederknien und mit ihm beten, dabey es gar nicht müde wurde, daß es wol virtel- ja halbe Stunden auf den Knien mit gelegen und seine Hände zu GOtt aufgeho-

ben. Der Geist GOttes rufte auch manchmal ein gar süsses Abba! lieber Vater! in dem Hertzen dieses Kindes: Sonderlich bat es GOtt beständig um ein fromm Hertz, um den heiligen Geist und um die ewige Seligkeit; und das geschahe allemal mit veränderten Worten, daß man wol sehen konte, es sey keine angewohnte Formul, sondern vielmehr ein wahres Verlangen in ihm, nach denen ietzt erzehlten und andern himmlischen Gütern.

Niemalen schlief das selige Kind ein, man hatte denn erst mit ihm gebetet: Geschahe es aber ie zu weilen, daß es Abends bey Tische einschlief, und man es schlafend ins Bette geleget, erinnerte es doch, so bald es nur wieder aufwachte, und wenn es auch in der Mitternacht war, daß es nicht gebetet habe, und verlangte, daß man noch mit ihm beten möchte.

Ging es sonst im Hofe und Hause herum, so war seine Arbeit Gräber machen, und dabey zu predigen und und zu singen; Am meisten sunge es das dreymal Heilig der Seraphim Jes. 6. dabey es gemeiniglich zu seiner Mutter oder andern Anwesenden sagte: Höret ihr wol, wie die lieben Engel singen: Heilig, heilig, heilig ist GOTT der HERR Zebaoth. Hiernechst stimmete es auch des Tages vielmal an: Verleih uns Frieden gnädiglich HErr GOTT zu unsern Zeiten; kniete auch dabey und beugte sein Angesicht tief zur Erden nieder.

Als

Als es einsmals im Hause eine Treppe hinauf stieg, und von einem anwesenden Studioso Theologiæ erinnert wurde, es möchte sich in acht nehmen, daß es nicht herunter falle: faltete es alsbald seine Hände zusammen und betete also: **Ach du lieber GOTT, bewahre mich, daß ich nicht falle und Schaden nehme, Amen!**

Bey dem Anfange seines dritten Jahrs wurden ihm auch einige lateinische vocabula beygebracht, dazu es eine grosse Lust bezeigete, und in kurtzer Zeit eine ziemliche Anzahl lernete. Allein im letzten halben Jahr seines Lebens gedachte es wenig mehr daran, wolte auch auf Befragen nicht mehr antworten, sondern verlangte, man solte ihm einen Spruch dafür sagen lassen.

Acht Tage vor seiner Kranckheit gehet die Mutter mit ihm aufs Feld, einigen ankommenden Freunden entgegen. Als es sich nun sehr matt und müde bezeiget, und sich an der Mutter hand angehalten, fängt es ohne einige Erinnerung an und spricht: **Ach Mamma, ich habe meinen lieben Heyland noch in meinem Hertzen, nun wil ich ihn recht lieb haben, und recht fromm werden.**

Wie sich nun die Eltern bey diesen und dergleichen Umständen offt vorstelleten, GOTT werde diesen Candidatum des ewigen Lebens, welchen er durch seinen Geist also wohl zubereitete, bald abholen; also geschahe es auch. Denn

am Sonntage Palmarum dieses 1722. Jahrs klagte das liebe Kind über grosse Müd- und Mattigkeit, legte sich auch in der Stuben bald da, bald dort nieder, und auf Befragen einer Nachbarin antwortete es: **Mein Rücken und meine Beine wollen entzwey brechen.** Gleichwol da der Vater nach geendeter Nachmittags-Predigt die gewöhnliche Erbauung und Bet-Stunde in der Pfarr-Wohnung hielte, stund es freywillig auf, satzte sich zu denen andern Kindern, hörete andächtig zu, und betete fleissig mit. Wie es denn auch die gantze Fasten-Zeit über, da der Vater die Catechumenos täglich eine Stunde unterrichtet und zum erstmaligen Gebrauch des Heiligen Abendmahls præpariret, ohn-ausgesetzt dabey gewesen, und alles mit der grössesten Stille und Aufmercksamkeit angehöret; wodurch das selige Kind unter göttlichem Segen auch dergestalt in der Erkäntniß GOttes und JEsu CHristi zugenommen, daß, wenn die Kinder auf eine oder die andere Frage nicht antworten können, es solche alsbald aufs beste beantwortet.

Ob nun gleich bey vorscheinender Gefahr einer Kranckheit, und sonderlich derer herumgehenden Pocken, die Eltern ihr Kind in die Hände und liebreiche Vorsorge des himmlischen Vaters durch Gebet anbefohlen, anbey auch die herrlichsten und bey denen Pocken dienlichsten Medicamente eingaben, und bey einem Christlichen

chen und verständigen Medico sich Raths erholeten, so wurde es doch täglich schlimmer, dergestalt, daß man sich nichts als des bevorstehenden Endes versehen konte.

Bey der recht brennenden Hitze, darinnen das Kind beständig lag, war es doch immer ruhig und stille, und da es sonst wenig geredet, erhub es doch allemal, wenn etwas von seinem Heylande oder von der ewigen Seligkeit mit ihm gesprochen ward, mit ausnehmender Kraft seine Stimme.

Wenn es von seiner lieben Mutter (welches wegen mütterlicher Liebe oft geschahe) gefraget wurde: Ob es nicht bey ihr bleiben wolte? Antwortete es allemal mit einem starcken und muntern Nein. Fragte sie ferner: Warum denn nicht? War die Antwort: **Ich wil zu meinem lieben Heyland in den Himmel.** Fragte sie noch weiter: Was wilt du bey ihm machen? Hieß es: **Ich wil mich mit ihm freuen über die schönen Sachen, die er mir geben wird.**

Als am andern Oster-Tage, an welchem es schon acht Tage blind gelegen, die Mutter unter der Predigt gantz allein bey dem krancken Kinde zu Hause ist, und ein wenig in die Küche gehet, findet sie dasselbe beym Wiederkommen in dem Bettchen ein wenig aufgerichtet und mit gefaltenen Händen das **Vater Unser** betend. Wenn auch der Vater währender Kranckheit

mit

mit ihm betete, sprach es fast alle Worte nach, so matt und kranck es auch war.

Freytags vor dem Sonntage Quasimodogeniti wurden die Eltern gegen Mitternacht von denen wachenden Hausgenossen aufgewecket, mit dem Bericht, daß es schiene mit dem Kinde zu Ende zu gehen. Nachdem nun der Vater an das Bette trat und fragte: Was machst du denn mein Sohn? Hub er seine Hände empor und antwortete mit heller Stimme: me: Ach beter mir mir. Welches auch sofort geschahe. Es gefiel aber dem lieben GOtt dazumal noch nicht das liebe Kind hinweg zu nehmen, sondern es muste auch den Sonnabend und Sonntag über mit seinem geduldigen Stille-Liegen, beständig gefaltenen Händen und heimlich betenden Munde, noch manchen zur Erbauung und Beschämung dienen.

Ohngefähr eine Stunde vor seinem Ende fragte es der Vater noch einmal: Ob es noch an seinen lieben Heyland JEsum CHristum gedencke, und nun bald zu ihm kommen werde? Da hub es sein Haupt und Hände empor, und wolte also die Frage mit Ja beantworten, und ohne Zweifel entweder die Begierde oder habende Versicherung, bald bey ihm zu seyn, zu erkennen geben. Wie denn auch am gedachten Sonntage, war der 12. Aprilis, Abends gegen 9. Uhr, der liebste Heyland kam, und diese mit

dem

dem Rocke seiner Gerechtigkeit schön geschmückte Seele durch seine heiligen Engel aus diesem Jammerthal in seinen himmlischen Freuden- und Hochzeit-Saal einführete, woselbsten sie nun ewig geniesset, was sie hier geglaubet, und worüber sie sich ofte recht innig gefreuet. Seine kurtze Lebens-Zeit erstreckte sich also nicht höher, als auf 3 Jahre, weniger eilff Tage.



Ver-

Verzeichniß der bey der dritten Sammlung ausgearbeiteten Letzten Stunden

1) Herrn Mag. Johann Ernst Stoltens, treufleißigen Prediger zu St. Jacob in Weimar, welcher den 16. Jan. 1719. im HErrn selig verschieden. p. 1

2) Frauen Geheimin Räthin Jacobsin, gebornen Volckin, welche den 31. Jan. 1720. in Gotha selig entschlafen. 55

3) Herrn Nicolai Langen, Superintendentens in der Chur-Märckischen ersten Inspection zu Brandenburg, welcher den 29. Maji 1720. selig entschlafen. 79

4) Frauen Reginen Margarethen Kumpusin, welche den 14. Apr. 1721. zu Wangen bey Stuttgard selig entschlafen. 279

5) Herrn Hermann Peter Berghaus, Studiosi Theologiæ, welcher den 6. Maji 1721. in Jena selig entschlafen. 320

6) Eines drey-jährigen Söhnleins Hrn. Johann Jobst Schmidts, Pfarrers in Roben, welches den 12. Apr. 1722. selig entschlafen. 342

† † †

Ja 165
(113)

ULB Halle
006 906 516
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-119201541511222-164085246-18/fragment/page=0365

Die letzten Stunden

einiger
Der Evangelischen Lehre zugethanen und
in nechstverflossenen Jahren
selig in dem HERRN
Verstorbenen Personen
Von unterschiedenem
Stande, Geschlechte und Alter,
Zum Lobe GOttes und zu allgemeiner
Erweckung, Erbauung und Stärckung so wol derer
jetzo Lebenden, als der Nachkommen,
Aus gewissen und wohlgeprüften Nachrichten
zusammen getragen
von
Erdmann Heinrich/ Grafen Henckel.
Dritter Theil.



HALLE, in Verlegung des Wäysen-Hauses. 1723.